liche Bibliothek
egensburg

Sig. 495

Zeuss Ling. 495

Lucius Catilinarius

in

Ciceronem.

Beyspiele

von

allen Arten des deutschen

Prosaischen Styles,

aus

den besten Schriftstellern gezogen,

nach der

Adelungischen Eintheilung geordnet,

und

sowohl mit Einleitungen als mit Anmerkungen versehen.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.
1799.

Lesen Büchlein

für

Mädchenschule.

Abth. Schule

Vorrede.

Gegenwärtiges Buch ist theils für Lehrer, theils für Lernende bestimmt, deren Vermögensumstände es nicht erlauben, sich die besten Deutschen Schriftsteller in jeder Art des prosaischen Styles anzuschaffen. Der Verfasser weiß es aus Erfahrung, in welcher Verlegenheit sich oft Lehrer befinden, wenn sie nicht im Stande sind, ihren Schülern Beyspiele vorzulegen, nach welchen diese ihren Styl bilden könnten: er weiß, wie viele junge Leute sich ein Buch wünschen, in welches Beyspiele von allen Arten der prosaischen Schreibart zusammen gedrängt worden, um sich selbst dadurch unterrichten zu können. Diesem Bedürfnisse also wollte der Verfasser durch gegenwärtiges Buch abhelfen. Für die Lehrer zog er die bloßen Beyspiele aus, den Lernenden aber wollte er auch durch die untergelegten Anmerkungen zu Hülfe kommen. Einige derselben erklären die Gedanken des Schriftstellers, andre zeigen kurz das Richtige und Schöne des Ausdrucks: die meisten aber suchen die Fehler aufzudecken, deren sich die Schriftsteller schuldig gemacht haben, be-

sonders in grammatischer Hinsicht. Es war um desto nöthiger, länger bey dem Letzten zu verweilen, indem junge Leute nur gar zu geneigt sind, durch einen großen Namen sich blenden zu lassen. Daß aber unsere besten Schriftsteller nicht ganz frey von grammatischen Fehlern sind, das wird mir jeder zugeben, der mit denselben und mit der Deutschen Grammatik vertraut ist. Ich habe mich bemüht, bey meinem Tadel mit derjenigen Achtung zu sprechen, welche man Männern von entschiedenen Verdiensten schuldig ist; allein ich habe mich auch durch kein Ansehen der Person abschrecken lassen, das zu sagen, was ich für wahr halte. Das Letzte glaubte ich der Jugend, und dem Character eines ehrlichen Mannes schuldig zu seyn. Sollte ich manches getadelt haben, was keinen Tadel verdient, so setze es der billige Richter in die Reihe menschlicher Fehlgriffe, und beurtheile mich nicht strenger, als ich andere beurtheilt habe. Geschrieben im Februar 1799.

I. Vertrauliche Schreibart.

§. 1.

Das Wort vertraulich bezeichnet eigentlich diejenige Stimmung unserer Seele, in welcher wir einem andern ohne Zwang und Zurückhaltung in der Hoffnung unsere Gedanken mittheilen, daß er davon keinen für uns nachtheiligen Gebrauch machen werde. Diese Stimmung findet zunächst unter Freunden Statt, und unter allen denen, die sich einander zu Freunden machen wollen. Zu den letzten gehören auch diejenigen, welche sich belehren, oder unterhalten, indem sie alle darauf hin arbeiten, andere auf das, was sie vortragen, aufmerksam zu machen, und sie für sich einzunehmen. Das Zwanglose aber, welches ein eigenthümlicher Zug des Vertraulichen ist, schließt alle Darstellung aus, welche ein scharfes Nachdenken erfordert. Denn dieses versetzt unser Gemüth jedes Mahl in eine stärkere Spannung, welche nichts anders als eine Art Zwang ist, welchen wir uns anthun müssen. Sollen also z. B. abstracte Gegenstände im vertraulichen Lehrtone vorgetragen werden, so muß man der Seele des Lesers so vorarbeiten, daß sie einer ungewöhnlichen Anstrengung überhoben seyn kann. Es müssen demnach in der vertraulichen Schreibart alle Ausdrücke vermieden werden, wel-

che theils der höhern Schreibart eigenthümlich sind, theils überhaupt sich über die gewöhnliche Umgangssprache gebildeter Menschen erheben. Nur muß man nicht in den entgegen gesetzten Fehler verfallen, und Worte gebrauchen, welche nur den gemeinen Sprecharten angehören. Denn viele glauben vertraulich zu schreiben, wenn sie sich niedrig ausdrücken, ein Fehler, welcher selbst bey unsern bessern Schriftstellern bisweilen angetroffen wird.

§. 2.

Man kann über jeden Gegenstand im vertraulichen Tone schreiben, und das Gebiet der vertraulichen Schreibart ist also sehr weit; indessen giebt es doch Sachen und Personen, welchen dieselbe vor andern angemessen ist. Dahin gehören z. B. alle Aufsätze, welche der Belehrung oder Unterhaltung sowohl der Jugend als auch der großen Menge gewidmet sind. Besonders aber erfordern diese Schreibart alle Briefe und Gespräche, welche theils den erwähnten Zweck haben, theils wechselseitige freundschaftliche Empfindungen und Nachrichten von häuslichen Angelegenheiten enthalten. Es folgen daher hier als Hauptabtheilungen in dieser Schreibart:

A) Briefe. B) Gespräche. C) Vermischte Aufsätze.

§. 3.

Was die Briefe dieser Art betrifft, so finden wir einzelne vortreffliche Muster in vielen Schriften; unter den ganzen Sammlungen aber zeichnen sich Gellert's, Rabener's, Gleim's, Jacobi's, Lessing's, und Weißen's Briefe sehr zu ihrem Vortheile aus.

§. 4.

Das schriftliche Gespräch ist eine Nachahmung des mündlichen, nur müssen die gewöhnlichen Fehler und Nachläßigkeiten des letzten hier vermieden werden, es müßte denn seyn, daß man einen gewissen Zweck dabey hätte, wie z. B. im Komischen, wo Sprachfehler aller Art, besonders unter ungebildeten Leuten, mit zu den Mitteln gehören, Lachen zu erregen. Außer den Gesprächen in den Schauspielen haben uns besonders Wieland, Engel, Sturz, Meißner, Mendelssohn und Lessing damit beschenkt.

A) Briefe.

*) An den Grafen M * *. von B *.

Leipzig, den 4. July 1755.

**) Liebster Graf,

***) Ja heute ist mein Geburtstag, und ich danke Ihnen für Ihren lieben, freundschaftsvollen

*) Dieser und der folgende Brief sind aus Gellerts Briefen genommen. (s. dessen Schriften 7ter Th. Leipzig 1775.) Der erste ist an den Grafen Moritz von Brühl gerichtet, einen Sohn des damaligen ersten Ministers in Sachsen.

**) Schon die Anrede bezeichnet die Vertraulichkeit, welche zwischen dem Grafen und dem Prof. Gellert Statt fand. Jener war sein Zuhörer gewesen, und blieb sein wärmster und zärtlichster Freund.

***) Auch der Anfang, welcher den Leser ohne weitere Umschweife mit der Veranlassung des Briefs bekannt macht, zeigt das Zwanglose, welches der vertraulichen Schreibart so eigenthümlich ist.

Brief. Erfreun Sie sich mit mir, daß ich noch lebe. Danken Sie der Vorsehung mit mir, daß ich so viel Ursachen habe, ihr zu danken. Wünschen Sie mir Gesundheit, wenn sie mir gut ist, und ein frohes Herz. *) Wünschen Sie, daß meine künftigen Tage, es mögen ihrer viel oder wenig seyn, Tage der Weisheit und Gelassenheit seyn mögen, daß ich bis an das Ende meines Lebens den Eifer, Gutes zu thun, fühlen und beweisen mag; daß ich unter dem Beyfalle der Welt nicht eitel, unter dem Tadel nicht klein, im Glücke nicht zu froh, und im Unfalle nicht zu traurig werden, die Liebe meiner Freunde als ein Glück genießen und als die Ehre des guten Herzens verdienen, daß ich Verstand und Tugend über alles schätzen und bewahren mag. Ja, mein liebster Graf, das gebe Gott!

Also habe ich schon acht und dreißig Jahre gelebt? Weit über die Hälfte des menschlichen Ziels, und wer weiß, wie weit über die Hälfte des meinigen. Und ich sahe an alles, was unter der Sonne war, und siehe, es war alles eitel. Es soll aber auch eitel, und unser Glück hier nie vollkommen seyn. Ich finde vielleicht in dem verfloßnen Jahre weniger Fehler **) von mir, als in dem vor-

*) Diese Periode: wünsche Sie u. s. w. ist für die vertrauliche Schreibart zu lang. Sie hätte füglich in zwey können zerschnitten werden. Außerdem beleidigen das zu oft gebrauchte Verbum mögen und die Partikel daß wirklich ein wenig das Ohr.

**) Muß heißen: an mir; denn der Zusammenhang lehrt, daß die Rede von dem ist, was der Verfasser unmittelbar an sich bemerkte. In dieser Verbindung nun

hergehenden; aber ich finde auch viele glückselige Empfindungen des Herzens nicht mehr, die ich ehedem gehabt habe. Doch mein Leben hat tausend Spuren der liebreichen Vorsehung aufzuweisen, die ich verehre und noch weit mehr zu verehren wünsche. Ich hoffe auch auf die noch übrigen Tage das Beste von ihr und das Glück eines ruhigen Todes. Ich will meine übrigen Empfindungen heute noch mit der theilen, *) der ich das Leben schuldig bin. Also lassen Sie mich diesen Brief schließen, **) mich ihn mit dem Wunsche für Ihr Leben, für Ihr Glück, für die Erhaltung Ihres besten Ruhms, Ihrer Tugend, lassen Sie mich ihn mit dem Wunsche schließen, ***) daß Sie das Beispiel liebenswürdiger Sitten, daß Sie künftig der nützlichste und glücklichste Mann, der beste Vater, daß Sie stets der würdigste Freund, daß Sie mir noch im Tode Freund und Ehre seyn mögen. G.

sagt man nicht: ich finde diese Fehler von mir, sondern ich finde diese Fehler an mir.

*) Eine Umschreibung statt des Wortes Mutter; sie ist aber nicht bestimmt genug, denn sie könnte auch von einer andern Person gelten, welcher der Verfasser die Rettung oder Erhaltung seines Lebens hätte verdanken können.

**) Hinter diesen Worten erwartet man noch einmal das Verbum schließen; da dieses aber nicht folgt, und mit dem abermals wiederholten: lassen Sie mich ihn mit dem Wunsche schließen, eine andere Verbindungsart mit daß eintritt, so entsteht dadurch eine sehr fühlbare Härte, welche hätte vermieden werden können, wenn das erste mich ihn weggeblieben wäre.

***) Das viermal auf einander folgende daß ist nicht zu billigen.

An einen Preußischen Officier in Schlesien.

Ehe das alte Jahr vergeht, muß ich nothwendig noch einmal mit Ihnen reden. Ich stelle mir vor, als ob ich bey Ihnen in ** auf Ihrer Stube säße, und nur eine halbe Stunde Zeit hätte, mit Ihnen zu sprechen. Da würde ich in der Geschwindigkeit hundert kleine Fragen an Sie thun; ohne zu warten, bis Sie die ersten beantwortet hätten, schon die andern beantwortet wissen wollen, und die Antworten aus Ihren Mienen, aus jedem Tone der Stimme mir ergänzen. Nun würde ich hastig sagen, wie haben Sie dieses Jahr zugebracht? War es besser, schlimmer, als das vorige? Haben Sie mehr gesunde als kranke Tage gehabt? — „Mehr gesunde“ — Vortrefflich! Mehr heitre, als trübe Stunden? — „Ich glaube, mehr heitre“ — Gott sey gedankt! Zählen Sie, welches sind Ihre freudigen Begebenheiten gewesen? Sie sinnen nach, und ich lese indessen in Ihrem Gesichte ihrer viele, und ich hoffe, ich betrüge mich nicht. Aber Ihre traurigen Zufälle? Ja, wie sollten Ihnen keine begegnet seyn? Aber sie sind vorbey, und die Art, mit der Sie solche ertragen haben, oder doch haben ertragen wollen, giebt diesen Unfällen noch eine heitre Aussicht. So erinnert sich der Soldat, wenn er die Gegenden des Treffens wieder erblickt, der überstandnen Gefahren, und *) freut sich, nach einem

*) Im gemeinen Leben und in der vertraulichen Schreibart wird das Verbum freuen gewöhnlich mit der Präposition über verbunden; die Verbindung mit der zweyten Endung aber, wie hier, seines Muthes, ist mehr der höhern und dichterischen Schreibart eigen.

kleinen Schauer, seines Muthes, seiner beobachteten Pflicht, und sieht mit einem denkenden Blicke gen Himmel, preist Gott für die Errettung, und belebt dadurch sein Vertrauen auf das Künftige. Immer zählen Sie die beschwerlichen Fälle, die traurigen Stunden durch. Das Product wirkt, wenn auch nicht allemal Freude, dennoch Standhaftigkeit, Geduld, Vertrauen, und aus ihnen entsteht doch zuletzt Ruhe und Zufriedenheit. — „Das sagen Sie mir sehr dreist, werden Sie den„ken; aber sind Sie denn auch immer heiter und „stark genug, diese Rechnung anzustellen? Und wenn „man nun sieht, daß man die Last des Lebens nicht „so getragen hat, wie man sollte?“ — Wenn ich das sehe, so verweise ich mirs, so demüthige ich mich im Herzen vor der Vorsehung, unter deren Regierung Glück und Unglück steht, bereue meine Schwachheit, hoffe, und stärke mich durch einen Blick in jene Welt, der ich in dieser entgegen gehe. Der Gedanke: Es sind noch wenige Schritte, die ich zu thun habe; sie sind beschwerlich, aber mit jedem komme ich der Ruhe näher. Dieser Gedanke hat, wenn gleich nicht stets, doch oft einen mächtigen Einfluß auf mein Herz. Aber was sehe ich in Ihrem klagenden Auge, liebster Freund? Eine Unzufriedenheit über Sich selbst. Sie haben in diesem Jahre nicht so viel Gutes gethan, als Sie gethan zu haben wünschen, und als man thun soll? Ich und tausend andre auch nicht. Und diese, die dies fühlen und beklagen, sind doch glücklicher als

*) die, die es gar nicht wissen, oder nicht wissen

*) Selbst unsere besseren Schriftsteller vermeiden nicht

wollen. So lange wir Menschen sind, so lange werden wir Ursachen über uns zu klagen, und *) Ursachen, uns zu bessern, aber doch deswegen nicht immer Ursache, an unsrer Aufrichtigkeit und Begierde zur Tugend zu zweifeln haben. In den Spiegel schauen, seine Fehler bemerken, und keine Lust haben, sie zu bessern, das ist ein böses Kennzeichen. Aber oft in den Spiegel schauen, seine Flecken mit Widerwillen wahrnehmen, sie, obgleich mit langsamer und widerstehender Hand zu entfernen suchen, ist ein Kennzeichen, daß wir durch die Länge der Zeit, durch wiederholte Bemühungen, zu einer gewissen Reinigkeit und Schönheit gelangen werden. So würde ich ungefähr mit Ihnen reden, wenn ich jetzt bey Ihnen wäre. **) Und das Ende meines Gesprächs würde das nicht ein freundschaftlicher Wunsch zum neuen Jahre seyn? Diesen statte ich Ihnen hiermit aufrichtig ab. Wie wohl wird es Ihnen gehen, wenn er erfüllt wird! Gesundheit und Zufriedenheit wird Ihnen das Leben versüßen, und Sie in den Stand setzen, andre ruhig und glücklich zu machen. Gott gebe Ihnen und mir, was wir nach seinem Willen wünschen! 1755. G.

immer den leicht zu hebenden Uebelklang, welcher aus der Zusammenstellung des Pron. Relat. und Demonstrat. entsteht, wenn sie beyde einerley Klang haben, wie hier: die, die. Besser: die, welche.

*) Hier hätte Ursachen, das noch zweymal in eben dem Satze vorkommt, wegbleiben sollen, weil das Ohr darunter leidet.

**) Diese rasche Wendung stimmt ganz mit dem freundschaftlichen Tone überein, welcher in diesem Briefe

Wolfenbüttel den 12 Febr. 1771.

*) Meine liebste Freundinn,

Ich bin gestern von Braunschweig zurück gekommen, wo ich mich länger aufgehalten, als ich Willens war. Ich hatte nicht befohlen, mir die eingehenden Briefe **) einzuschicken, und fand also Ihr letztes Schreiben vom 26 Jenner, das leicht schon seit vier oder fünf Tagen angekommen seyn mochte.

Aber in welche Unruhe setzt mich dieses Schreiben! Sie sind krank, und von einem sehr gefährlichen Falle krank? — Wenn Sie nicht Wort halten, und mir gleich den nächsten Posttag wieder schreiben, so werde ich glauben, daß Sie nicht schreiben können. — Doch wer martert sich im Voraus, und wer sollte nicht immer das Beste hoffen? Sie sind schon völlig wieder hergestellt, und ich denke mir Sie, nach dem Ausbruche und der Hebung einer kleinen Krankheit, die Ihnen längst ***) in den Gliedern gesteckt, gesunder, als Sie noch jemals in Wien gewesen.

herrscht, und ist ohne Zweifel eine der besten Stellen in demselben.

*) Dieser Brief ist aus dem freundschaftlichen Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Fr. Berlin, 1789. entlehnt. Da Lessing hier nicht für das Publicum schreibt, so erlaubt er sich manche Nachlässigkeiten, die er sich außerdem nicht würde erlaubt haben. Nichts desto weniger aber schwebt doch der Geist dieses großen, originellen Mannes selbst auf diesen Kleinigkeiten.

**) Richtiger in dieser Verbindung wäre wohl das Wort nachschicken gewesen.

***) Dieser Ausdruck ist ein wenig niedrig; in den Gliedern gelegen würde schon edler seyn.

Und auf diesen Fuß will ich Ihnen auch schreiben; ein Gesunder an eine Gesunde, ein Vergnügter an eine Vergnügte. Wahrhaftig, wenn man das Erste ist, so muß man auch das andere seyn, und kann es seyn, wenn man nur will. Besorgen Sie meinetwegen also nur nichts: ich habe es mir zum Gesetze gemacht, vergnügt zu seyn, wenn ich auch noch so wenig Ursache dazu sehe; und so wie ich hier lebe, wundern sich mehr Leute, daß ich nicht vor *) Langerweile und Unlust umkomme, **) als sich wundern würden, wenn ich wirklich umkäme. Freylich kostet es Kunst, sich selbst zu überreden, daß man glücklich ist; aber welches Glück besteht denn auch in etwas mehr, als in unserer Ueberredung? — Nicht wahr, ich philosophire Ihnen hier etwas sehr Tröstliches vor? Aber ich will Sie auch blos meinetwegen beruhigen; und ich wünschte sehr, Sie könnten mich eben so leicht auch ***) Ihrentwegen beruhigen. Was Sie in mei-

*) Muß geschrieben werden: langer Weile; denn es ist gegen die herrschende Analogie der deutschen Sprache, ein Adjectivum mit seinem Substantivo zu Einem Worte zu verbinden, wenn das erste seine Biegungszeichen behält, wie hier das W. lang die Sylbe er. S. Adelungs deutsche Sprachlehre für Schulen, zweyte Auflage, p. 55. §. 81.

**) Das als, welches sich auf mehr bezieht, steht zu weit von diesem entfernt, und hätte der leichtern Uebersicht wegen demselben durch eine andere Verbindungsart müssen näher gebracht werden.

***) Wenn die Pronomina possessiva mit den W. wegen, halben und willen zusammengesetzt werden, so schiebt man des Wohlklanges wegen das sogenannte t

nem letzten Briefe für eine Klage angesehen haben, mag es im Grunde freylich wohl gewesen seyn, aber doch sollte es sich eigentlich nur auf den Rath beziehen, den Sie im Begriffe gewesen, von mir einzuhohlen. Ich weiß, daß ich ein sehr elender Rathgeber bin, und gerade gegen meine Freunde, noch wohl oben drein ein sehr eigennütziger. Hätten Sie also nicht Anlaß genug bekommen können, über mich zu lachen, oder auch mich zu bedauern? Und nun nur noch ein Wort über diese unterlassene *) Zuratheziehung: wenn das Gewissen wiederum einmal dabey in Anschlag kommen sollte, so möchte ich Ihnen lieber gleich **) im Voraus rathen, andere ehrliche Leute ein wenig mehr zu hören, als sich selbst. Denn ich habe immer gemerkt, daß Sie geneigter sind, Ihr Gewissen zu überspannen, als ihm viel nachzulassen. — Vor allen aber hören Sie nunmehr Ihre dortigen Freunde, wenn sie verlangen werden, daß Sie Ihre Rückreise noch auf-

euphonicum zwischen dieselben ein, nnd das n fällt weg, weil sonst der beabsichtigte Wohlklang würde wieder aufgehoben werden. Daher Ihretwegen, nicht Ihrentwegen, welches auch noch gegen alle Analogie mit meinet-deinet-seinetwegen ist.

*) Diese Zusammensetzung ist eben so unrichtig, als das Zuhauseseyn. So oft ein Subst. von einer Präpos. begleitet wird, schreibt man beyde nicht mit dem folgenden Infinitivo als Ein Wort.

**) Nur in der gemeinen Sprechart üblich. Außerdem auch grammatisch unrichtig. Weder Präpositionen noch Adverbia werden als solche mit dem Artikel verbunden, wie hier mit im st. in dem. Man sagt nie: es geschahe im vorher. Ich fand ihn im dabey.

schieben sollen. Die Krankheit, von der, Sie sich eben jetzt erhohlen, macht es schlechterdings nothwendig, und wenn es auch bis mitten in den Frühling damit anstehen müßte. Sie sind ja doch einmal bey Ihrem vornehmsten Geschäfte; und Ihre Familie, wissen Sie, ist in guter Aufsicht. Was könnte Sie also hindern, nicht lieber bessere Wege und bessere Witterung abwarten zu wollen? Wenn ich für mein *) Antheil, Sie darüber später wieder zu sehen, bekomme: so will ich suchen, Sie sodann desto länger wieder zu sehen, und Ihnen vielleicht nach Hamburg folgen.

Denn mit dem entgegen Kommen wird es immer mißlicher. In der zehnten Ziehung hat uns endlich der häßliche B. ganz durchfallen lassen; und ob ich es gleich in der eilften Ziehung mit einer Kleinigkeit aufs neue versucht habe, wobey ich, um desto sicherer zu gehn, alle Ihre vorgeschriebenen Nummern wieder nahm, so hat es doch auch da nicht glücken wollen; und am besten, wir geben alle weitere Versuche auf. Ich soll durch Glücksfälle eben so wenig reich werden, als Sie, meine liebe Freundinn; und wenn ich es recht überlege, so ist diese Art, reich zu werden, auch weder Ihrer noch meiner würdig.

Ich mag sie nicht, sagte der Fuchs; und was thut das, wenn seine Entschließung auch nur daher kam, daß er sie nicht haben konnte?

*) Es hat sich aus dem Niedersächsischen eingeschlichen, daß einige Schriftsteller auch im Hochdeutschen dieses Wort so wie das einfache Theil im sächlichen Geschlechte gebrauchen; das herrschende Genus aber im Hochdeutschen ist das männliche.

Gern möchte ich Ihnen noch *) was Neues, das Sie recht herzlich zu lachen machte, schreiben können. — Sie wissen doch, daß **) K. in Hamburg ist? Sie wissen auch, wie sehr er sich mit den Damen abgeben kann? Ich weiß nicht, wie viel Frauen und Mädchen er schon beredet haben soll, ***) auf den Schrittschuhen laufen zu lernen, um ihm Gesellschaft zu leisten. Aber das ist noch gar nichts gegen eine Lesegesellschaft, die er bey der Frau von W. errichtet hat, und von der alle unsre Freundinnen sind. Doch man wird Ihnen ohne Zweifel schon von Hamburg aus davon geschrieben haben, und ich möchte nur gern von Ihnen wissen, ob Sie es nicht, wenn Sie nach Hamburg zurückgekommen, Ihr Erstes werden seyn lassen, ein Mitglied von dieser empfindsamen Gesellschaft zu werden? — Ich hätte große Lust, Ihnen immer ****) im Voraus das Patent nach Wien zufertigen zu lassen, wenn ich nur erst gewiß wüßte, daß Sie schon wieder völlig gesund wären, oder es auch dadurch werden könnten.

Inzwischen macht diese Ungewißheit, daß ich an nichts anders denken kann und mag. Schrei-

*) Diese Abkürzung ist höchstens im mündlichen vertraulichen Umgange zu dulden; geschrieben muß allezeit werden: etwas.

**) Der Anfangsbuchstab des Nahmens Klopstock.

***) Klopstock liebte in jungen Jahren das Laufen auf Schrittschuhen leidenschaftlich, und dieser Leidenschaft haben wir die schöne Ode, der Eislauf, (s. dessen Oden) zu verdanken.

****) S. vorher Seite 12. Not. *

ben Sie mir ja, liebste Madam, gleich nach Empfang dieses, auch nur ein Paar Zeilen, wenn Sie es nicht schon gethan haben. Daraus allein will ich erkennen, ob Ihnen an dem Antheile, welches ich an allem nehme, was Sie betrifft, das Geringste gelegen ist.

Dero

ergebenster Freund
Lessing.

Leipzig den 18. Sept. 1766.

*) Ich freue mich unendlich, mein theuerster Freund, daß Sie bey uns in Deutschland bleiben; noch mehr, daß man Sie mit Ehren und Würden fesselt, die Sie längst verdienet hatten. Ich weiß wohl, daß sich ein Weiser darüber wegsetzet, aber wenn wahre Verdienste dadurch belohnet werden, so ist es allezeit ein Zeugniß, daß man sie erkennet, und kein Vorurtheil mehr. Ich habe Ihre Schrift über das Studium des Alterthums mit innigem Vergnügen gelesen: der Geschmack wird nicht eher allgemein, als bis die Lehrer öffentlicher Universitäten anfangen, ihn zu predigen, die Barbarey unterdrücken, und wieder junge Boten in die Welt

*) Dieser und die beyden folgenden Briefe stehen unter den Briefen deutscher Gelehrten an den Herrn geheimen Rath Klotz. Halle 1773. Der erste hat den Kreissteuereinnehmer Weise in Leipzig zum Verfasser, und ist zu der Zeit geschrieben, als Klotz nach einem abgelehnten auswärtigen Rufe geheimer Rath geworden war, und eine ansehnliche Gehaltszulage erhalten hatte.

schicken, die *) ihn andern lehren. Von Winkelmannen glaube ich nicht, daß Sie viel zu befürchten haben; er giebt bey allen seinen Verdiensten Schwächen genug, wo man ihn angreifen kann. Ueber die Recension der Allegorie kann es wohl nicht seyn, daß er böse ist, wenn ers anders ist; denn sie ist noch zu neu, als daß er sie schon **) dazumal in Rom sollte gehabt haben. Er nimmt aber überhaupt gern die stolze und verächtliche Miene gegen andere Gelehrte an, um seinen Ruhm hervorstechender zu machen; doch wollte ich alles darauf wetten, daß er Sie gewiß nicht angreift. Ich habe ihm bey Gelegenheit der Historie der Kunst, und seinem Sendschreiben über die Schönheit in der Malerey, ***) in der Bibliothek bey allen Lobsprüchen nichts geschenkt, und ihm die Stücke selbst überschickt. Gegen Herr Meinharten, der ihn ****) dazumal mit dem Grafen Moltke besuchet, hatte er zwar sehr gedroht; aber ich habe doch aus dem Briefe wider Casanova, den er in die Göttingischen Zeitungen setzen lassen, gefunden, daß, wenn er auch hin und

*) Viele Schriftsteller verbinden das Verbum lehren nach der Art des lat. doceo mit dem Accusativo, es ist aber weit analogischer, demselben den Dativus, so wie hier geschehen, beyzufügen.

**) Nur in der gemeinen Sprechart üblich; im edlern Ausdrucke: damahls.

***) D. i. in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig von 57 — 67.

****) S. kurz vorher **.

wieder auf meine Recensionen angespielt, er *) mich doch nicht, noch mein Buch, sondern allezeit die Deutschen selbst genennet. Ihre Recension über die Allegorie ist so vortrefflich, und so bescheiden abgefaßt, daß er allezeit eine böse Sache verrathen würde, wenn er grob wäre. Ich veranstalte jetzt eine für die Bibliothek, wo ich ihn eben so wenig fürchten werde. Ich sehe nicht, was er bey allen Ihren Einwendungen sagen kann, oder womit er seine Meinungen vertheidigen will, er müßte denn seine Auctorität für wichtig genug halten, um sie allen entgegen zu setzen; aber diese braucht kein Gelehrter zu **) erkennen. Es ist ihm Weyhrauch ***) genug gestreuet worden, als daß er sich über seine Landsleute beschweren darf, und am Ende wird er sie

*) Eine anffallende Verbindung. Wenn noch eine ausschließende Partikel ist, so geht gewöhnlich als Verneinungswort die Partikel weder vorher.

**) Dieses Verbum ist hier in einer ungewöhnlichen Bedeutung gebraucht. Es sollte anerkennen dafür gesetzt seyn, welches so viel ist als eingestehen, oder annehmen, daß etwas das sey, wofür es ausgegeben wird; z. B. jemandes Rechte auf etwas anerkennen.

***) Genug — als daß — Wieder eine ungewöhnliche Verbindung. Wie als daß in einem Satze eine Verneinung ausdrücken, und in einem andern Satze der Grund davon angegeben werden soll, so wird dieser Grund mit der Partikel zu und einem mit ihr verbundenen Adverbio oder Adjectivo angedeutet; z. B. er ist zu klug, als daß er dies gesagt haben könnte, d. i. er kann es nicht gesagt haben, weil er zu klug ist. In diesem Falle wird als daß jedes Mahl mit dem Conjunctivo verbunden.

sie immer noch für ehrlicher halten müssen, als seine jetzigen. Casanova in Dreßden droht sich wegen der Beschuldigungen in Göttingischen Anzeigen durch einen öffentlich gedruckten Brief an ihm zu rächen, und ich fürchte, daß die Italienische Rache nicht so gelinde seyn wird, als der Tadel eines deutschen Patrioten, der, wie Sie, ihm die Pille noch so schön übersilbert. Leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb. Ich liebe Sie ewig.

Halberstadt den 21. April 1771.

*) Basedow, Ebert, Eschenburg, Bode, sind gestern hierdurch gereiset, und haben mich nicht gesehen. Schande für sie und für mich! Sind sie auch durch Halle gegangen, wie ein Pfeil durch die Luft, nun, dann ist es ihre Natur so zu reisen, und ich nehme es ihnen nicht übel.

Sie, mein liebster Klotz, sind ein ganz anderer Freund, Sie nehmen im schlimmsten Wetter einen Umweg auf Halberstadt, finden einen kranken Mann, und haben Geduld mit ihm, **) und haben Vergnügen daran.

*) Auch dieser Brief ist ein Abdruck von Gleims heiterer Herzlichkeit, welche in allen seinen Schriften hervor leuchtet. Er hat den vertraulichen Ton ganz in seiner Gewalt. Hier stößt man auf keine verwickelte Periode, keine ungewöhnliche Construction, keine gezwungene Wendung. Alles scheint nur nachlässig hingeworfen zu seyn, und dies giebt eben seiner Schreibart ein so angenehmes Colorit.

**) In der Verbindung sieht man wohl, wie diese Worte zu verstehen sind; allein genau genommen enthalten

Immer noch denke ich an diesen Tag mit Betrübniß zurück. Warum blieben Sie doch nicht, nur noch einen Tag? — Den andern Tag war ich ziemlich wieder besser.

Und im Wirthshause mußte ich Sie wohnen lassen? — So oft ich daran gedenke, so oft ärgere ich mich noch. Sehr unweise, werden Sie sagen, mein liebster Freund; und ich ärgere mich doch so lange, bis Sie mich noch einmal in diesem Jahre besuchen.

Unser Jacobi hat mich schon wieder verlassen, er soll der Herumstreicher heißen.

Endlich, mein liebster Freund, die Ursache, warum ich dieses so geschwinde dahin schreibe — die ist, meinen Alexis bey Ihnen einzuführen. Zwey Zeilen wären genug gewesen zum *) Begleit für so ein kleines unbeträchtliches Ding. Indeß ist es von Ihrem Gleim, und deswegen hoffe ich, werden Sie es nicht schlecht finden. Sie aber sollen es dem Publico nicht sagen, daß es Ihren Gleim zum Verfasser hat. Ich hoffe verschiedene meiner Freunde damit anzuführen, die mich immer errathen wollen, so wie es mir neulich mit dem armen Lazarus gelungen ist. Ich bin, mein liebster Freund, mit **) wahren Herzen, Ihr. u. s. w.

sie wirklich eine Zweydeutigkeit, an welcher das Wort daran Schuld ist.

*) Dieses Wort ist nur in einigen Provinzen statt Begleitung üblich, und darf daher hier nicht geduldet werden.

**) Mehrere Schriftsteller schreiben noch immer den Dativ oder Ablativ eines Adjectiv, welches mit Herzen

Halberstadt den 27. Dec. 1768.

*) Gleich bey meiner Ankunft wollte ich Ihnen alles dasjenige sagen, was ich bey meiner letzten Umarmung empfand. Keine Besuche, keine Zerstreuung hätte mich davon abgehalten, wäre es mir sonst möglich gewesen, zu schreiben. Aber eine gewisse Traurigkeit begleitet mich überall. Selbst an der Seite meines Gleims, der gegen mich zärtlicher als jemals ist; unter allen Vergnügen, die man mir zu machen sucht, bin ich nichts weniger, als heiter. — Doch warum soll ich mit meinen Nachtgedanken, denn ich schreibe dieses um Mitternacht, Ihnen beschwerlich fallen? Sagen will ich Ihnen, daß unser Abschied mich auf das lebhafteste gerührt hat; daß ich für die tausend mir **) erwiesene Proben der aufrichtigsten Freundschaft Ihnen danke; daß die Erinnerung an die mit Ihnen zugebrachten Jahre mir immer schätzbar seyn, und Ihre Liebe beständig zu meiner Glückseligkeit gehören wird. Vergessen Sie, liebster Freund, Ihren Jacobi nicht, den Sie wenigstens als einen ehrlichen Mann kennen, und der einer wahren Zärtlichkeit fähig ist.

verbunden ist, nicht mit dem m, sondern mit dem n, gleichsam als ob Herzen der Pluralis wäre. Man decliniret aber im Hochdeutschen das Herz, des Herzens, dem Herzen.

*) Dieser Brief ist von J. F. Jacobi, dessen sämmtliche Werke zu Halberstadt 1773 in 3 Theilen herausgekommen sind.

**) Wenn bloß das Zahlwort tausend dabey stünde, so wäre erwiesene richtig; da aber noch der Artikel vorher geht, so muß es heißen erwiesenen.

Von meinem hiesigen Aufenthalte kann ich Ihnen noch nicht viel sagen. Die wenigen Tage wurden damit zugebracht, bey Hochwürdigen, *) Hochwohlwürdigen Herren und gnädigen Damen herum zu laufen. Von **) meiner Präbende gedenke ich künftigen Monat Besitz zu nehmen. Es ist mehr Arbeit dabey, als ich glaubte, denn 26 mal im Jahre muß ich ***) zu Chore gehen, und ****) barbarisch Latein singen.

Das vergessene Stück †) der Bibliothek erwartet Gleim mit größter Ungeduld. Er empfielet sich Ihnen nebst unserm Rochow, auf das freundschaftlichste. Herr Riedel wird ja auch einen blutigen Krieg anfangen müssen, und Sie, liebster Freund, werden ohne Zweifel Ihr ††) Contingent geben. Vielleicht sinnen Sie schon auf ein Kriegeslied, um den Mann, der hinter seiner Fragmentenschanze Sie heraus forderte, anzugreifen.

*) Nur scherzweise hier gesagt, denn außerdem ist es keine übliche Titulatur.

**) Er hatte in Halberstadt ein Canonicat bekommen.

***) Die Canonici müssen noch jetzt in ihren Stiftskirchen zu gewissen Zeiten erscheinen, und lateinische Gebete absingen.

****) Dem Adjectivo das Concretionszeichen nicht zu geben, wenn es bey einem Hauptworte steht, und sich auf dasselbe bezieht, ist nur der gemeinen Sprechart eigen. Es sollte also hier heißen barbarisches Latein.

†) D. i. derjenigen, von welcher Klotz damals Herausgeber war.

††) Ein fremdes Wort, welches wir entbehren können, da wir Beytrag dafür haben.

Gleim fragte mich nach den Poesien, die Sie ihm versprochen hätten; ich gab ihm zur Antwort, es würde so etwas Fürchterliches seyn, daß man es als eine Vorbedeutung des jüngsten Tages ansehn würde. Ich bin u. s. w.

Am 13 May.

*) Du fragst, ob Du mir meine Bücher schicken sollst? — Lieber, ich bitte Dich um Gottes Willen, **) laß mir sie vom Halse! Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuert seyn. Braust dieses Herz doch genug aus sich selbst. Ich brauche Wiegengesang, und den habe ich in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft ***) lull' ich mein empörtes Blut zur Ruhe; denn so ungleich, so unstät hast Du nichts gesehn, als dieses Herz. Lieber, brauch' ich Dir das zu sagen, der Du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süßer Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehen zu sehen? Auch halte

*) Dieser und die zwey folgenden Briefe sind aus Werthers Leiden entlehnt. S. Göthe's Schriften 1ten Band. Leipzig. 1787.

**) Dieser Ausdruck ist zu niedrig und hätte mit einem andern sollen vertauscht werden.

***) Dieses W. ist hier sehr passend. Es wird eigentlich von dem aus bloßen Tönen und nicht aus Worten bestehenden Gesange gebraucht, womit man Kinder einschläfert, und soll eine Nachahmung jener Töne seyn. Man vermißt es ungern in unsern Wörterbüchern, selbst in der neuen Ausgabe des größern Adelungischen Wörterbuches.

ich mein *) Herzchen wie ein krankes Kind; jeder Wille wird ihm gestattet. Sage das nicht weiter; es giebt Leute, die mir es verübeln würden.

Am 15. May.

Die geringen Leute des Ortes kennen mich schon, und lieben mich, besonders die Kinder. **) Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich ***) fragte über dieß und das, glaubten einige, ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wohl gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdrießen; nur fühlte ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste: Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verliehren; und dann gibts Flüchtlinge und üble Spaßvögel, die sich herab zu lassen scheinen, um ihren Uebermuth dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch seyn können; aber ich halte dafür, daß der, ****) der nöthig zu haben glaubt, vom so genann-

*) Das Diminutivum steht am rechten Orte, weil es die Zärtlichkeit hier ausdrücket, die bey der fehlerhaften Nachsicht, wovon die Rede ist, zum Grunde liegt.

**) Wie statt als kommt bey guten Schriftstellern selten vor, und scheint dem nachlässigern mündlichen Ausdrucke mehr eigen zu seyn.

***) Den Gegenstand des Fragens deutet man am gewöhnlichsten mit der Partikel nach an, seltner mit um, wie z. B. in der R. A. um Rath fragen. Die Verbindung mit über ist völlig ungewöhnlich.

****) Besser: welcher, um den Gleichklang zu vermeiden.

ten Pöbel sich zu entfernen, um den Respect zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein Feiger, der sich vor seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen befürchtet.

*) Letzthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädchen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesetzt hatte, und sich umsah, ob keine Kamerädinn kommen wollte, ihr es auf den Kopf zu helfen. Ich stieg hinunter, und sah' sie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? sagte ich. — Sie ward roth über und über. O mein Herr! sagte sie — ohne Umstände. — Sie legte ihren **) Kringen zurecht, und ich half ihr. Sie dankte und stieg hinauf.

Den 17. May.

Ich habe allerley Bekanntschaft gemacht, ***) Gesellschaft habe ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich Anzügliches für die Menschen haben muß; es mögen mich ihrer so viele, und hängen sich an mich, und da thut mirs weh, wenn unser Weg nur eine kleine Strecke mit einander geht.

*) Dieses W. ist blos in der gemeinen Sprechart üblich. Im schriftlichen Ausdrucke bedient man sich statt desselben der W. neulich; vor kurzen.

**) Ein provinzielles Wort, welches den Ring oder Kranz von Stroh bezeichnet, den man auf den Kopf legt, um die auf den letzten gehobene Last bequemer und sicherer fort tragen zu können.

***) Das Wort steht hier in der engeren Bedeutung statt Menschen, die sich für unsern Umgang passen, und wird also mit Recht noch von Bekanntschaft unterschieden.

Wenn du fragst, wie die Leute hier sind? muß ich dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmiges Ding um das Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den größten Theil der Zeit, um zu leben, und das *) Bißchen, das ihnen von Freyheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um es los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

Aber eine recht gute Art Volks! Wenn ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieße, die den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besetzten Tische mit aller Offen- und Treuherzigkeit **) sich herum zu spaßen, eine Spatzierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen, und dergleichen, das thut eine ganz gute Wirkung auf mich; nur muß mir nicht einfallen, daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenutzt vermodern, und die ich sorgfältig verber-

*) Es wird im mündlichen Ausdrucke des gemeinen Lebens häufig statt ein wenig gebraucht, in Briefen aber, selbst wenn sie in vertraulichem Tone, wie der gegenwärtige, geschrieben sind, scheint mir es doch zu gemein zu seyn.

**) Spaßen ist ein Neutrum, welches hier reciproce gebraucht ist. Nun gehen freylich wohl die Neutra bisweilen in Reciproca über, aber doch nur wenn ein Bestimmungswort dabey steht, welches einen Begriff bezeichnet, der unmittelbar auf das Subject bezogen und an demselben gedacht werden kann; z. B. sich müde stehen. Stehen die Neutra allein, oder geht das Bestimmungswort nur auf das Verbum, wie hier das Adverbium herum, dann ist es fehlerhaft sie als Reciproca zu gebrauchen.

gen muß. Ach das engt das ganze Herz so ein. — Und doch! mißverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach, daß die Freundinn meiner Jugend dahin ist! ach, daß ich sie gekannt habe! — Ich würde sagen, du bist ein Thor, du suchst, was hienieden nicht zu finden ist; aber ich habe sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu seyn, als ich war, weil ich alles war, was ich seyn konnte. Guter Gott! blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenutzt? Konnt' ich nicht vor ihr das ganze wunderbare Gefühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt? War unser Umgang nicht ein ewiges Weben von der feinsten Empfindung, dem schärfsten Witze, dessen *) Modificationen, bis zur Unart, alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun! — Ach ihre Jahre, die sie voraus hatte, führten sie früher an's Grab, als mich. Nie werde ich sie vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V. an, einen offenen Jungen, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung. Er kommt erst von Academien, dünkt sich eben nicht weise, aber glaubt doch, er wisse mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerley spüre; kurz, er hat **) hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch könnte

*) Sollte nicht das Deutsche W. Abstufung mit dem Lat. Modificatio hier gleichbedeutend seyn?

**) Hübsch statt gut ist blos dem Vertraulichen eigen, und steht also hier am rechten Orte.

(zwey *) Meteore hier zu Lande,) wandte er sich an mich, und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winkelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie, den ersten Theil, ganz durchgelesen, und besitze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut seyn.

Noch gar einen braven Mann habe ich kennen lernen, den Fürstlichen Amtmann, einen offenen, treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude seyn, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neun hat; besonders macht man viel Wesens von seiner ältesten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn **) ehster Tage besuchen. Er wohnt auf einem Fürstlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode seiner Frau, zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und im Amthause zu weh that.

Sonst sind mir einige verzerrte Originale in den Weg gelaufen, an denen alles unausstehlich ist, am unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeigungen.

Leb' wohl! der Brief wird dir recht seyn, er ist ganz historisch.

*) Wir können dieses fremde Wort entbehren, weil Lufterscheinung eben dasselbe ausdruckt.

**) Blos im vertraulichen Style statt so bald als möglich.

*) Lottchen an Karln.

) Ich habe lange mit mir gekämpfet, ob ich zuerst an dich, lieber Karl, schreiben, oder nach unserer Abreise, von dir einen Brief erwarten sollte. Nach deiner Höflichkeitspolitik wirst du mir diese Pflicht auf den Hals wälzen wollen. Ich aber behaupte, daß es deine Schuldigkeit gewesen wäre. Denn, überlege nur, ich stattete dir die Ehre meines Besuchs ab; dafür gebührte es dir doch wohl, mir die Hand mit einer unterthänigen Danksagung zu küssen? *) Denn, daß du mich mit einer brüderlich anständigen Gefälligkeit aufnahmst, war Pflicht und verdienet weiter keinen Dank, zu geschweigen, ****) daß, wenn du mich an die gute Bewirthung, die ich bey euch genossen, erinnern

*) Dieser Brief ist aus dem Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes genommen. S. dessen zweyten Theil. Leipzig. 1791.

**) Eine unbefangene Fröhlichkeit und bisweilen an das Muthwillige gränzende satyrische Laune zeichnen diesen Brief aus.

***) Dieses denn hätte hier, ohne daß der Zusammenhang darunter gelitten, wegbleiben können, da die vorhergehende Periode sich schon mit dieser Partikel anfängt.

****) Diese Periode klingt zu lateinisch. Die Worte, welche zu der Partikel daß gehören, stehen zu weit von derselben entfernt, und das W. Bewirthung sollte sich nicht im Zwischensatze, sondern im Hauptsatze befinden. Also ungefähr so: daß die gute Bewirthung, welche ich bey Euch genossen, nicht auf Deine Rechnung gegangen, wenn du mich etwa an dieselbe erinnern wolltest.

wolltest, solche ja nicht auf deine Rechnung gegangen? und — kömmt es auf das Mehr oder Weniger, in Absicht des Vergnügens, an, das dem einen oder dem andern durch diesen Besuch zugewachsen; so frage ich dich aufs Gewissen, wer dem andern darauf herauszugeben hat. Wenn wir ja auf *) dasjenige, das aus der gegenseitigen Bruder- und Schwesterliebe und dem Wiedersehen entsteht, mit einander aufheben, und die Kosten zu gleichen Theilen tragen wollen; **) so denke, was dein Stolz gewonnen, der Welt um dich her zeigen zu können, was du in Lottchen für eine artige und gescheute Schwester hast; die unzähligen Lobsprüche, die du in Rücksicht meiner eingeärntet, die mancherley Leckerbißchen, die du bey Gelegenheit der Einladungen, womit man uns beehret, mit verschluckt hast, den angenehmen Müssiggang, den man Dir einige Tage ununterbrochen verschafft — unzähliger anderer Vortheile zu geschweigen, die Alles aufwiegen, was du mir etwa entgegen setzen könntest; denn alle die Blumen, die ich bey dir fand, wuchsen weder auf deinem Boden, noch wurden von dir gebrochen, und ich hätte sie alle auch ohne dich daselbst finden und pflücken können. Freylich wäre vielleicht diese Reise nicht, ohne dein Dortseyn, unternommen worden; aber ***) darf der Hase,

*) dasjenige, das -- klingt übel. Besser: dasjenige, was -

**) Der Nachsatz ist gar zu lang, und hätte billig in kleinere Sätze zerschnitten werden sollen.

***) Diese Vergleichung hat in dem Zusammenhange mit dem Vorigen etwas Unedles, welches auch der vertraulichen Schreibart nicht gestattet werden darf.

auf dessen Jagd ein Schütze ausgeht, sich wohl die anmuthigen Gegenden, die er bey dieser Gelegenheit durchkreuzt, zum Verdienste anrechnen? gewiß eben so wenig, *) als es ihm zum Vorwurfe gereichen könnte, wenn er sich seine Nase an dem Stamme eines Baumes zerstieß, oder unvorsichtiger Weise in einen Graben fiel. Also — schließe weiter! Von allen Seiten bist du mir Verbindlichkeit schuldig, und mußt es, als eine große Güte und Herablassung erkennen, daß du von mir den ersten Brief wieder erhältst, und dich in deiner nächsten Antwort schämen, daß ich dir mit Höflichkeit zuvorgekommen bin.

Vermuthlich wirst du nun mein Urtheil erwarten, **) was ich von der Lage denke, in der ich dich gefunden? ob ich Fortschritte in deiner Besserung bemerkt habe, oder ob du, meiner Meinung nach, noch in deinem alten ***) Södchen dahin gehst, der vorige ****) schludrige Karl bist, dem

*) Allerdings könnte ihm dies als Unvorsichtigkeit und Ungeschicktheit vorgeworfen werden. Das Letzte ist also gar nicht passend. Ueberhaupt sieht das Ganze zu geschraubt aus.

**) Noch immer haben einige Schriftsteller die Gewohnheit, ein Fragezeichen hinter Worte zu setzen, welche keine unmittelbare Frage enthalten: allein dieser Gebrauch ist fehlerhaft.

***) Das Diminutivum von Sod, welches W. nur in einigen Provinzen von einer zu vermeidenden Unreinlichkeit gebraucht wird.

****) Wieder ein provinzielles Wort. Es lautet in einigen Gegenden auch schlotterig, und bedeutet im Allgemeinen soviel als unordentlich, nachlässig. Be-

die Schwestern überall nachräumen müssen, der glaubt, Alles gethan zu haben, wenn er den zerstörenden Würmern in seinen Schweinsschwarten nachgräbt, und lieber den Staub, unter dem sie Jahre lang gemodert, als die wohlriechende Pomade seines Friseurs mit seiner kleinen Nase einzieht, lieber durch ein Mikroscop nach einem Flohe guckt, als seine *) Glotzen, ein Paar hübsche Augen aufzusuchen, anstrengt, — oder — wie es leider immer geht, ob du **) die einen Fehler mit andern und vielleicht schlimmern vertauscht hast? Denn, bey euch, jungen Herren, ist das der gewöhnliche Gang; immer ***) die Extremen, rechts oder links, Berg auf oder Berg ab, auf der Mittelstraße oder Ebene gelassen hinweg zu wandeln, ist eure Sache nicht — entweder eingemachte Gecken oder finstere Duckmäuser, galante Hasenfüße, oder gelehrte Pedanten, Knicker oder Verschwender, Renommisten oder feige Memmen, kurz, immer Gegenfüßler. In der Mitte, wo eigentlich der rechte

sonders wird es vom Anzuge gebraucht, wenn er sich nicht an den Körper anschließt, sondern nachläßig um denselben herum hängt. Es kommt her von Schlotter, d. i. der Unrath oder Schlamm, welcher in den Wasch- oder Siedeanstalten von dem übrig bleibt, was man gesotten oder gewaschen hat.

*) Ein niedriger provinzieller Ausdruck, statt: Augen, welche weit aufgerissen sind.

**) Die einen im Plural statt einige, ist im Oberdeutschen sehr gewöhnlich, aber in guten hochdeutschen Schriftstellern kommt es äußerst selten vor.

***) Der Plural lautet die Extreme, nicht Extremen.

Weg liegt, geht unter hunderten nicht einer. Indessen will ich dir doch zu deinem Ruhme gestehen, daß ich im Ganzen leidlich genug mit dir zufrieden bin; wenigstens glaube ich mehr Sorgfalt in deinem Aeußerlichen, und mehr Aufmerksamkeit auf deinen persönlichen Anstand bemerkt zu haben. Ob dieß aus Ueberzeugung *) kömmt, daß deine Schwestern sich vormals mit Recht einer kleinen Oberhofmeisterschaft anmaßten, oder ob die Begierde hier und da, (du verstehst mich wohl) dein Persönchen geltend zu machen, diese **) Metamorphose bewirkt hat, wird uns die Zeit lehren. Gilt aber mein guter Rath etwas, so bleib hübsch in ***) dem Gleise, und wir hoffen dann nicht nur einen gelehrten, sondern auch einen galanten und artigen Bruder zu bekommen; denn den Ruß, der sich noch in deinem Gehirne mag angesetzt haben, vollends heraus zu kratzen, das überlassen wir den gelehrten Schornsteinfegern. Je lichter es da drinnen wird, desto mehr wird es auch Licht herauswerfen; denn das bleibt doch ewig wahr, daß die Ansicht eines hübschen Gebäudes, an dem wir eine gewisse Symmetrie und Ordnung gewahr werden, gemeiniglich vermuthen läßt, daß es inwendig auch hell, bequem und niedlich möblirt seyn müsse. Das letz-

*) Im gemeinen Leben lautet die dritte Person wohl bisweilen kömmt, geschrieben aber muß werden kommt.

**) Das deutsche W. Verwandlung erschöpft den Sinn des fremden Metamorphose völlig.

***) dem ist hier das Pronomen und steht statt diesem, welches W. bestimmter gewesen wäre, weil man jenes so leicht mit dem Artikel verwechselt.

tere kann freilich nicht wahr seyn; denn es kann es ein Narr bewohnen, der es mit *) Colisichets auf eine alberne und lächerliche Art ausgeschmückt, oder ein Knauser, der seiner Großmutter alte finstere Tapeten aufgehangen, und aus Holzersparniß die Fenster inwendig vernagelt hat. Indessen bleibt ihm doch der Vortheil, daß man es mit Wohlgefallen von außem anblickt, und dem Besitzer mehr Geschmack zutraut, als er wirklich hat. — Du könntest mir zwar einen Einwurf machen, der von dem Vergnügen des Unerwarteten hergenommen ist. Wenn z. B. das Aeußere wenig oder nichts verspricht, und man bey näherer Bekanntschaft gerade das Gegentheil findet, wird **) dadurch nicht die Ekstase durch den Contrast erhöht? „Sieh „einmal, wirst du sagen," unsere alte Nicolaikirche von außen mit den daran hängenden Kobern und ungeheuern Mauerpfeilern an, und nun — tritt hinein — wie wird dir bey dem unerwarteten Anblicke der schönen Architektur, der herrlichen Deserischen Gemälde, der geschmackvollen Verzierungen zu Muthe werden? — So laß einem Gelehrten immer sein schiefes ungeschicktes Ansehen, gieb ihm die ganze abgerissene Tracht eines alten herumzie-

henden

*) Dieses französische Wort bezeichnet allerley kleinliche nichtige Zierathen.

**) dadurch durch klingt widrig; der Uebelklang aber fällt sogleich weg, wenn man dadurch ausstreicht, welches ohnehin überflüssig ist.

henden *) Barden und **) Minnesängers; genug, wenn er dich nur durch das reizende Spiel seiner Harfe bezaubert. — Oder, hat dich nicht auf deiner Rückfahrt das hohe Raubschloß O — auf jenem schroffen Felsen ergötzt, wo drunter der Strohm in dem lachendsten Thale fließt, das mit Fischerhäuserchen, Mühlen und Dörfern besäet ist, die aus fruchtbaren Bäumen hervorgucken, indessen daß Kiefern und Tannenwälder auf den Anhöhen rauschten, die es hin und wieder umgaben. — Und fielen dir nicht bey diesen ***) zerfallenen, mit Epheu bewachsenen Mauern die schönen verwünschten Prinzessinnen ein, um die sich die tapfersten Ritter zu †) Olimszeiten in prächtigen Turnieren die Hälse brachen? O über die hinkenden Vergleichungen, armer blödsinniger Bruder! — Was den ersten Punkt anbetrifft, ich meine unsere Kirche, die du bey deiner Rückkunft erst in ihrer Vollendung bewundern wirst; so frage ich, ob dir es nicht noch mehr gefallen würde, wenn das Aeußere dem Innern entspräche, und die ganze schöne Architek-

*) Barde, der allgemeine Nahme eines Dichters bey den ältern, sowohl nördlichen als westlichen, Europäischen Völkerschaften.

**) Minnesänger hießen in den mittlern Zeiten in Deutschland die so genannten Liebes-Dichter von dem alten Minne, d. i. Liebe.

***) Man sagt gewöhnlich verfallene Mauern.

†) St. ehemahligen Zeiten, aus dem Lat. Olim gebildet. Da die Schreibart dieses Briefes oft in das Komische fällt, so kann das Wort hier wohl geduldet werden.

tur eines griechischen Tempels auch von Außen dich anlockte? — Dann dein altes Raubnest. Freylich gefiel es mir — aber erst durch den *) Contrast der lachenden und reizenden Gegend umher. Denn würdest du wohl Lust haben, drinnen bey den Eulen, Fledermäusen und Füchsen, die zum Fenstern herausgucken, zu wohnen? Setze es in eine wüste sandige Ebene, wo nichts als Heidegras umher wächst, und ich wette, du wirst dabey, wie bey einem alten Steinhaufen, vorbey laufen, es müßte denn der Storch, der auf eine alte Feuereſſe genistet, deine Aufmerksamkeit durch sein Geklapper auf sich ziehen. Die schönen verwünschten Prinzessinnen und tapfern Ritter sitzen in deinem Gehirne. Denke dir ein Feenschloß dafür, mit Diamanten, Rubinen und **) Schmaragden bedeckt, mit Gold die Dächer belegt, und die Fenster von Krystallen, und du wirst eben so schwärmen, wie unsre Mädchen, die sich vorstellten, wie es †) darinne spuken müsse, und in ihrem Gedächtnisse alle Gespenster und Geistererscheinungen mit klirrenden

*) Wir haben kein gangbares deutsches Wort, wodurch dieses fremde entbehrlich gemacht würde, es müßte denn das von Herrn Campe dafür vorgeschlagene Abstich allgemein angenommen werden. Abstechen statt contrastiren ist schon sehr gewöhnlich.

**) Der Ableitung nach von dem Gr. und Lat. Smaragdus wird wohl dieses W. richtiger Smaragd geschrieben.

†) Darinne ist fehlerhaft; es muß heißen darin; denn das W. ist aus da und in zusammengesetzt, und des Wohlklanges wegen noch ein r hinein geschoben worden.

Ketten aus der Ammenstube zurück ruften. Doch, ich schwatze und schwatze, und weiß nicht worüber? Du bist ja nun unser adonisirter Bruder, und wirst alle deine alten Vorurtheile, die zum Glücke noch nicht verjährt sind, in deinen alten Klostermauern lassen. Schade nur, daß du die Juwele, die drinne vergraben liegt, das allerliebste Friederikchen, nicht mit zu uns bringen kannst! Doch vielleicht giebt dir diese nicht einmal Anlaß zu dem herrlichen Plane eines Romans und einer Entführung.

Vergiß endlich nicht, daß Weihnachten vor der *) Thüre ist, und daß ein galanter Bruder da keinen andern Gedanken haben muß, als wie er seine Schwester durch ein recht artiges Geschenk überraschen will. — Doch ich besinne mich, daß du jetzt noch von unserm Almosen lebest, und daß sich dein Aufwand nicht über einen Pfefferkuchenmann erstrecken würde; und da mir ein besserer angeboten wird, kannst du diesen lieber in eine Frau verwandeln: denn noch brauchst du keine andere, als eine solche, der du, wenn dich hungert, den Kopf abbeißen kannst. Gehab dich wohl. Findest du nichts Verfängliches in meinem Briefe, so kannst du ihn Friederikchen lesen lassen, die du in meinem Namen hundert — tausendfach grüßen kannst. **) Nur siehe sie nicht etwa für die Pfefferkuchenfrau

*) Man sagt Thür, nicht Thüre.

**) Dieser Scherz scheint in Hinsicht auf Friederikchen ein wenig zu plump zu seyn.

an, weil es sonst deinen Zähnen übel bekommen möchte.

Deine

treue Schwester,

Lottchen.

Am 8. April, 1748.

*) Also sind wir, mein lieber Freund, getrennt, auf ewig sind wir getrennt? Der gestrige Tag wird mir unvergeßlich seyn. Binnen einer Zeit von vier Wochen verliere ich **) zween so liebe Freunde. Dieser Verlust muß mir doppelt empfindlich fallen, da ich in der Wahl meiner Freunde so furchtsam bin, und weit mehr Zeit als vier Wochen brauche, ehe ich mich entschließen kann, nur den ersten Schritt zu einer neuen Freundschaft zu thun. Der Gedanke, daß Sie noch leben, daß Sie auch abwesend mein Freund bleiben, daß diese Veränderung der Grund Ihres künftigen Glücks seyn kann, dieser Gedanke wird mir vielleicht zu einer andern Zeit tröstend genug seyn; jetzt ist er es noch nicht; unsere Trennung ist noch zu neu. †) Ich hatte mir vorgesetzt,

*) Dieser und die beyden folgenden Briefe sind aus Rabeners Briefen, Leipzig 1772. entlehnt. Der erste ist an N. D. Gieseke gerichtet, dessen poetische Werke Gärtner heraus gegeben hat. Rabeners Schreibart ist correct und fein, und seine Briefe gehören ohne Widerrede zu den besten, welche wir in unserer Sprache besitzen.

**) Diese Form ist jetzt nicht mehr üblich. Man sagt in allen drey Geschlechtern zwey.

†) Eine starke und feine Versicherung von seiner freundschaftlichen Zuneigung.

mich diesen ganzen Sommer über unempfindlich zu gewöhnen, damit ich im Stande seyn möchte, Ihren Abschied auf Michaelis etwas gleichgültiger anzusehen; aber Sie haben meine Zärtlichkeit überrascht, und ich bin die ganze Rückreise über für die Standhaftigkeit, so ich bey dem letzten Abschiedskusse heuchelte, grausam bestraft worden. Leben Sie wohl, bleiben Sie mein Freund, und lieben Sie mich so zärtlich, als ich Sie lieben werde. O! wie zufrieden bin ich mit mir selbst, daß ich auf den Einfall gekommen bin, Sie am Sonnabende mit meinem ungehofften Besuche in Leipzig zu überschleichen. Werde ich wohl in der Welt jemahls so glücklich seyn, noch eine dergleichen freundschaftliche Wallfahrt zu Ihnen zu thun? Ich glaube es nicht. Künftig werde ich mir ein Gesetz daraus machen, keinen Ausländer mehr zu meinem Freunde zu wählen. Es ist ein Vergnügen, das uns das Glück nur auf eine kurze Zeit leiht.

Ich wünsche, daß Ihre Reise glücklich seyn möge. Auf die Mittwoche werde ich nicht von Ihrem Wagen wegkommen, und Abends will ich mich einschließen, keinen Menschen zu mir lassen, alle meine Akten wegräumen, und Ihre Gesundheit aufs feyerlichste ganz allein trinken; denn hier in diesem elenden Städtchen ist kein Mensch, welcher wüßte, warum er eben Ihre Gesundheit mittrinken sollte.

Bey Ihrer Ankunft in Hamburg vergessen Sie ja nicht, dem Herrn von Hagedorn meine Ergebenheit aufs überzeugendste zu versichern. Es ist mir daran um so viel mehr gelegen, da ich dieses auf

gewisse Maße auch als einen Abschied auf ewig ansehen muß, den ich von diesem Manne, dessen Verdienste und Wohlthaten ich so hoch schätze, nunmehr nehme, da ich mit Ihnen, mein lieber Freund, zugleich alle Gelegenheit verliere, mich in dem Andenken desselben zu erhalten.

Noch einmal, leben Sie recht wohl! Ich schreibe diesen Brief mit vieler Bewegung. Warum mußte ich Sie denn so sehr lieben? Ich sterbe als

Ihr

redlichster Freund

Rabener.

Dresden, den 31 Jan. 1756.

Mein lieber Gellert,

*) Hier sende ich Ihnen die Briefe zurück, welche mich sehr vergnügt haben. **) M** bleibt doch unser guter Graf, und da er es in Paris bleibt, so wird er sich auch in Dresden nicht ändern. Nun freue ich mich doppelt darauf, daß er mit der Zeit hoch steigen wird. Denn von ihm hoffe ich gewiß, daß er niemals wird schwindelnd werden. Diese Woche geht Ihr Brief an ihn fort. Da Sie mir Ihre geistlichen Lieder nicht anvertrauet haben, so erwarte ich die Trinklieder, die Sie, wie mich ein guter Freund von Ihnen noch gestern versichern wollen, unter der Feder haben. Das schlagen Sie mir doch nicht ab?

*) Dieser Brief ist voll von feiner Satyre, worin Rabener, wie bekannt, Meister war.

**) Moritz von Brühl, dessen wir schon bey Gellerts Briefen erwähnt haben.

Ich bin mit der Entschuldigung vortrefflich zufrieden, die Sie mir wegen Ihres kleinen eitlen Herzens gemacht haben. Meine Vorwürfe scheinen nur denen grausam, die mich nicht so, wie Sie, kennen.

Ich kann es geschehen lassen, daß wir *) Ernesti und Bachen verlieren; behalten wir nur den göttlichen Belli† und die unsterbliche Pilaja.† Kästnern können wir leicht vergessen; er konnte nicht einmal tanzen, und haben Sie wohl, so lange Sie ihn kennen, eine vernünftige Perücke auf seinem Kopfe gesehn? Wollen die Ausländer etwa Jöchern, Mascoven, Crusius u. s. w. auch wegnehmen? Gut; wenn nur Sie bey uns bleiben, denn Sie machen gar zu drollige Fabelchen. Und geht auch die ganze Universität ein; was ist es nun mehr? Leipzig wird doch, wegen der **) Lerchen, nach wie vor berühmt bleiben! ꝛc. ꝛc.

Dresden d. 10 März 1754.

Mein liebster S..,

Ist es Ihr Ernst, daß Sie den Brief nicht bekommen haben, worin ich Ihnen, ob wohl nur mit wenig Zeilen, den richtigen Empfang des Ihrigen meldete? Ich habe ihn wirklich geschrieben,

*) Es hatte sich damahls das Gerücht verbreitet, daß beyde Gelehrte einen auswärtigen Ruf angenommen.

†) Belli, ein großer Sänger, und Pilaja, eine berühmte Sängerinn auf dem damaligen Dresdner Operntheater.

**) Man behauptet gewöhnlich, daß in der Gegend von Leipzig die am besten schmeckenden Lerchen gefangen werden.

und der Himmel weiß, wo dieser Brief Sie suchet. Inzwischen ist nicht viel daran verloren.

Ich freue mich über Ihre Veränderung, und wünsche Ihnen tausend Glück und tausend Vergnügen dazu. Aber Sie haben mir zu wenig gemeldet. Hohlen Sie das nach, so bald Sie Zeit haben. Auch zu Ihrem Jungen wünsche ich Ihnen und Ihrer guten-Frau tausend Glück. Der Himmel schenke ihm alle Tugenden der Mutter, und bewahre ihn vor allen Fehlern des Vaters. Das ist der größte Segen, den ich ihm wünschen kann. Vermuthlich wird er ein Kunstrichter werden, weil er witzige Schriften zerreißt, ohne sie zu verstehen. Merken Sie doch darauf, was für Blätter er aus meinen Schriften herausreißt. Ich glaube, daß Sie seine künftigen *) Schooßfehler daraus abnehmen können. Denn vermuthlich werden es die seyn, deren Tadel er schon so früh zerreißt.

Gieseke hat mir sehr freundschaftlich und weitläufig geschrieben. Von unserm * * habe ich auch Briefe. Ich sehe seinen Abzug ungern. Ist es freundschaftlicher Eigennutz? Oder ist es eine gegründete Besorgniß, daß ihm diese Veränderung nicht vortheilhaft seyn werde? Das weiß ich noch nicht. Leben Sie wohl. Ich bin allemal

Ihr

aufrichtiger Rabener.

*) Ein analogisch gebildetes Wort statt Lieblingsfehler.

B) Gespräche.

*) Lord W. Wie geht's Euch, guter Alter? Denn dem Ansehen nach seid Ihr eben nicht jung mehr — In welchen Jahren, Williams?

Williams. Acht und sechzig, gnädiger Herr — aber ich denke noch **) mein Endchen zu leben, wenn es Gottes Wille ist.

Lord W. Und Ihr seid mit der Welt zufrieden, wie es scheint.

Williams. Warum nicht, gnädiger Herr? Reich bin ich eben nicht, aber doch fehlt's an keinem Guten — und weil Euer Gnaden eben bei uns einsprechen — mein Pachtcontract geht auf Michaelis zu Ende. Wenn es ***) Ihre Gelegenheit wäre, den Contract noch auf dreyßig Jahre zu erneuern — desto besser. — Ich und mein Vater haben uns lange auf der Stelle ernährt, und ich hoffe, sie ist nicht schlimmer geworden. — Wenn Sie mit mir zufrieden sind, gut! — ****) Ich bin mit meiner Herrschaft zufrieden.

*) Dieser und der folgende Aufsatz sind aus H. P. Sturzens Schriften genommen. Leipzig 1786. Sturz ist einer unserer besten Stylisten, und sein früher Tod ist daher auch in Hinsicht auf unsere Sprache sehr zu beklagen.

**) Statt einige Zeit. Ein Ausdruck, welcher hier der Sprache eines Bauers sehr angemessen ist.

***) In den gemeinen Sprecharten, statt: wenn es Ihnen gelegen wäre.

****) Ganz dem treuherzigen Tone des Alten angemessen.

Lord W. Gebt her, mein ehrlicher Williams, Euren Contract und Feder und Dinte — Ich will ihn auf der Stelle erneuern.

Williams. Robert! — Gott, gnädiger Herr — Feder und Dinte ist nicht im Hause. — Lauf, Robert, und hol des Schulmeisters Dinte — und zieh dort dem *) Genser ein Paar gute Spulen aus! — Ich kann weder lesen noch schreiben, gnädiger Herr. — Mein Vater war ärmer als ich, und konnte das nicht an uns wenden. Unsere Kinder schreiben zur Nothdurft, aber nur in der Schule. Zu Hause **) gibt's immer was Bessers zu thun.

Lord W. Nicht lesen? — Das ist Schade, denn ein so vernünftiger Landmann sollte doch unsere Schriften vom Ackerbau lesen. —

Williams. Ey ja, gnädiger Herr — und das Pflügen drüber versäumen. Ich denke, nach meinem geringen Verstande, daß man die Feldarbeit ohne Bücher lernen kann, weil mancherlei Handgriffe darzu gehören. — Unser seliger Pastor Gibbons bestellte seinen Acker nach Büchern, und schnitt nur selten die Einsaat wieder ab.

Lord W. Aber, sagt mir, Williams, Ihr seid, wie es heißt, immer zufrieden. — Wo habt Ihr die Kunst vergnügt zu seyn gelernt?

*) In der gemeinen Sprechart mancher Gegenden statt Gänserich, welches W. wie bekannt, das männliche Geschlecht bey den Gänsen bezeichnet.

**) Dergleichen Zusammenziehungen, wie hier gibt's, Besser's, sind blos dem vertraulichen Ausdrucke zu verzeihen.

Williams. Sie scherzen wohl, gnädiger Herr — Bei der Arbeit ist keine Zeit zu Grillen übrig. Denn, wer Honig essen will, muß auch mit Honig machen helfen. — Das hab' ich dort von meinen Bienen gelernt. Wenn ich erst meine Mahlzeit verdient habe, so schmeckt sie mir noch einmal so gut. — (Hier kam ein Hund und bellte den Lord an.)

Lord W. (trat zurück.) Der Hund wird doch nicht beissen?

Williams. Was wollt' er. Armes Thier! Er hat keine Zähne mehr; so lang hat er meine Kleider auf dem Felde und mein Haus getreulich bewacht. Komm, ehrlicher Spitz! So lang ich Brod habe, sollst du's in Milch geweicht kriegen. — Wir müssen alle mit einander leben, Milord, und wer uns Wohlthaten erzeigt, dem sollen wir wieder wohlthun. Ein undankbarer Mensch ist kein Mensch(nicht.). Wer seinem Nächsten nicht dienen mag, hat auf der Welt nichts zu schaffen.

Lord W. Aber hat Euch denn niemals ein Nächster betrogen, verleumdet, verrathen? Gibt's denn hier die einzigen Menschen, die man nicht verachtet, ehe man sie recht kennt, nicht verabscheut, wann man sie *) durchgeforscht hat? Habt Ihr lauter gute Freunde, lauter verträgliche Nachbarn,

*) Dieses W. ist falsch conjugiert; es muß heißen durchforscht. Die Regel, nach welcher bestimmt wird, wenn die mit durch zusammengesetzten Verba die Sylbe ge bey der Conjugation behalten oder wegwerfen, lautet also: liegt der Ton auf dem Verbo, wie in durchforschen, so fällt die Sylbe ge weg, liegt er aber auf durch, wie in durchgehen, so erhält das Verbum die Sylbe ge; z. B. durchgegangen.

lauter offene, ehrliche Leute in Eurem langen Leben gefunden?

Williams. Ei, gnädiger Herr — so glatt und *) schier geht's in diesem Leben nicht ab; denn der Schurken gibt's auf Gottes Erdboden nicht wenig. Mein Nachbar Stefenson, Gott hab' ihn selig, hat mir oft den Kopf warm genug gemacht. Er wollte mir durch mancherlei Händel durchaus die Stelle verleiden. — Doch bin ich noch drauf, und hab's noch erlebt, seinen Kindern Gutes zu thun. Wenn mir so etwas **) wurmte, gnädiger Herr, so griff ich mich doppelt bei der Arbeit an, und sah nicht rechts noch links, und wann ich denn am Abend jenen Weg herauf die Kinder ***) anspringen sah, und meine Frau mich in der Thüre mit einem freundlichen Gesicht empfing — dann war alles vergessen. Die Freude hat keiner von meinen Feinden erlebt, mir nur einen Trunk Bier zu verderben.

Lord W. Alles recht gut, Williams — Das läßt sich begreifen — aber das begreif' ich nicht,

*) In dem Sinne, welchen dieses W. hier hat, kommt es nur noch im gemeinen Leben in Ober- und Niederdeutschland vor. Es bedeutet nämlich hier soviel, als das vorhergehende Wort glatt, und macht mit ihm eine in jenen Gegenden sehr übliche Tautologie. Eigentlich ist es soviel als schnell, in einer andern Bedeutung aber soviel als glatt, eben. Daher sagt man im Oberdeutschen: eine schiere Haut.

**) Im gemeinen Ausdrucke statt: empfindlich war, oder wehe that.

***) Statt: auf mich zu springen sah. Nur im gemeinen Leben einiger Gegenden.

wie ein Mann mit so viel Vernunft ein so langweiliges, einförmiges Leben nicht endlich müde wird. — Immer den nämlichen Acker zu pflügen und zu säen, durch einerley Wege und Stege immer vorwärts und rückwärts zu gehen, und das sechzig Jahre lang. —

Williams. Das ist wohl Ihr Ernst nicht, gnädiger Herr?

Lord W. Meine aufrichtige Meinung, Williams. Denn ich kenne Leute, die mehr von der Welt genossen haben, als Ihr, und die sie doch endlich langweilig, ekelhaft und äußerst einförmig finden. Wenn wir noch hundert Jahre lebten, Williams, so kann die Natur weder für Dich noch für mich etwas neues mehr *) auftischen. —

Williams. Und mir, in meiner Einfalt, gnädiger Herr, **) kömmt die Welt jeden Tag veränderlich vor. — Wann ich nur vierzig Jahre zurückdenke, wie sich alles hier im Kirchspiele verändert hat. — Diesen Baum hier konnt' ich wie eine Weidenruthe beugen; jenen Busch hab' ich pflanzen gesehen — das Waizenfeld drüben war eine Heide; bey meinem Hause stand nicht Ein Obstbaum; hier rechter Hand heißt's noch im Moor, wo itzt meine besten Milchkühe weiden — wenn ich alles das so um mich her wachsen und gedeihen

*) Im vertraulichen Tone auch unter gebildeten Leuten statt vorsetzen, und hier im uneigentlichen Sinne st. darbieten.

*) Im gemeinen Leben hört man wohl bisweilen conjugieren: du kömmst; er kömmt; geschrieben aber muß werden: du kommst; er kommt.

sehe, und überlege, wie Gott meiner Hände Arbeit gesegnet hat, o gnädiger Herr, *) dann geht mir das Herz auf. — Wie herrlich die Frucht nicht dieses Jahr steht! — Der Junge hier war heut mit mir im Felde — das Kind freute sich über die vollen Aehren, und ich sollte mich nicht freun?

Lord W. (nach einer kleinen Pause.) Holt mir Euern Contract, Williams! Ich will ihn zerreißen.

Williams. Zerreißen? — Hab' ich irgend etwas Unrechtes gesprochen, so verzeihn Eure Gnaden — Soll ich denn Ihr Pächter nicht mehr seyn?

Lord W. Nein, Williams! — Aber Herr sollst Du seyn von deiner Stelle! — Ich schenke sie Dir und deinen Kindern.

Williams. Gott im Himmel segne meinen wohlthätigen guten Herrn! (Er nahm die Mütze feierlich ab, und faltete die Hände.) — Frau — Jungen — Kinder herbei! Dankt Gott auf den Knieen, und küßt dem gnädigen Herrn die Hände! Wie hab' ich das verdient, noch so reich zu werden! —

Lord W. Du warst es, ehrlicher Williams, und reicher, als ich, und alle Fürsten der Erde. Besuche mich oft. Ich will unter Euch leben, und von Dir und Deinen Knaben Weisheit lernen. —

Der Lord ging und rief mit innigster Rührung: Glücklich ist, wer genießt und nicht grübelt, keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertritt, alle pflückt, die er abbrechen kann. Ich wollte Freude

*) Ein ungewöhnlicher Ausdruck st. mein Herz ist voll von dankbaren Empfindungen.

kaufen auf dem Jahrmarkte der Welt, und verschmähete sie aus der Hand Gottes. — Natur, ich kehre zurück zu dir, und trenne mich nie wieder von dir.

Montesquieu und Lord Chesterfield.

Montesquieu und Lord Chesterfield waren zu Einer Zeit in Venedig, und stritten oft über den Vorzug ihrer Nation, indem jener die Munterkeit der seinigen, dieser die kalte Vernunft der Engländer erhob. Eines Tages trat ein Fremder in Montesquieus Stube, welcher damals schon Beobachtungen zu seinem unsterblichen Werke sammelte. „Ich bin," sprach der Fremde, „ein Freund ihrer Landsleute, weil ich lange in Frankreich gelebt habe, und man *) ist mir daselbst so wohl begegnet, daß ich gern einem jeden Franzosen dienen möchte. Dies ist auch die Absicht meines Besuchs. Sie sind, fuhr er fort, mit einer gefährlichen Neugierde behaftet, die man nirgends weniger als in Venedig verzeiht. Sie fragen nach allem, was vorgeht. Sie wollen Geheimnisse ausforschen, und ich weiß, daß Sie vieles aufgeschrieben haben, — vielleicht zum Gebrauch irgend eines fremden Hofes; denn so beur-

*) Wenn begegnen soviel ist als sich betragen, so wird es gewöhnlich mit haben verbunden. Der Grund davon ist der, daß das Subject bey dieser Bedeutung mehr als thätig betrachtet wird, und man richtet sich also hier nach der Hauptregel, daß nämlich diejenigen Neutra, bey welchen das Subject mehr thätig erscheint, das Hülfsverbum haben, die übrigen aber, deren Subject mehr leidend ist, das Hülfsverbum seyn bekommen.

theilt das geheime Inquisitionsgericht Ihr Betragen, welches darum heute früh beschlossen hat, Sie *) ehester Tage aufheben zu lassen. Denken Sie auf ihre Sicherheit.“ — Der Fremde ging weg. Montesquieu, ganz bestürzt, warf alle seine Papiere ohne Zeitverlust in's Feuer, und lief zu Chesterfield, um ihm den Vorfall zu erzählen. — „Ich glaube,“ sagte dieser nach einigem Nachdenken, „daß die Begebenheit wohl unsern Streit entscheiden dürfte, denn ein gelassener Engländer hätte die Sache genauer untersucht.

Montesquieu. Und sich muthwillig einer grossen Gefahr ausgesetzt.

Chesterfield. Die mir aber nicht so dringend vorkommt. Denn, bedenken Sie doch, ob es wahrscheinlich sey, daß ein Vertrauter der Staatsinquisition einem Fremden ihre Entschließungen verrathen, daß er aus Dankbarkeit für die Französische **) Urbanität in Italien seinen Kopf wagen würde?

Montesquieu. Was aber konnte des Menschen Absicht seyn.

Chesterfield. Sie zu betrügen, vermuthlich. Vielleicht war es ein Glücksritter, der Bekanntschaft, der Gelegenheiten suchte, der Sie bestehlen wollte. —

Montesquieu. Das ist ihm also nicht gelungen.

Chesterfield. Aber doch haben Sie Ihre Papiere verbrannt. Das war allzu übereilt. Mit ein

*) Nur im gemeinen Leben statt nächstens.

**) Dies W. hätte wohl hier mit Gefälligkeit als einem mehr deutschen Worte vertauscht werden können.

ein wenig Englischer Kälte hätten Sie lieber den ganzen Aufzug für einen Scherz gehalten. —

Montesquieu. Für einen Scherz?

Chesterfield. Allerdings, lieber Baron, denn mich kostet der Spaß zwey Zechinen. Es war mein Schneider, und er hat seine Rolle nur allzu gut gespielt.

*) Die Wittwe zu Zehra.

Eben Bachir Kadi zu Zehra (ein weinendes Weib, das einen Esel führt.)

E. B. Was fehlt dir? Was beweinst du so, armes Weib?

W. Ja wohl arm. Dieses Thier, dieser leere Sack, und diese Kleider sind das einzige, was mir **) übergeblieben ist; ***) All das andere hat der Kalif weggenommen.

E. B. Der Kalif? — Und worin bestand dein Vermögen?

W. In Wenigem, doch genug für mich. Sieh dort jenen Meierhof; er war das Erbtheil meiner

*) Aus dem vierten Theile von Meißners Skizzen gezogen. Meißner schreibt zwar bisweilen gezwungen und hart; im Ganzen genommen aber gehört er doch zu unsern bessern Schriftstellern.

**) Völlig ungewöhnlich statt übrig bleiben.

***) Statt alles andere. Noch immer fallen einige Schriftsteller in den Fehler, die verstümmelte Form dieses W. besonders vor den Pronominibus possessivis zu gebrauchen; z. B. all mein Vermögen. Nur den Dichtern ist es wegen des Sylbenmaßes erlaubt so zu reden.

*) wirklichen und meiner Schwiegereltern; war bis heute mein Eigenthum. O Alla! mein ganzes zeitheriges Glück und Unglück schloß dieser einsame Winkel in sich ein. Dort ward ich, dort ward mein Mann geboren; **) kannten uns in unsrer Kindheit; liebten uns in unsrer Jugend, ehelichten uns in unserm mannbaren Alter. Funfzehn Jahr hab ich dort mit ihm als Gattin gelebt; dort starb er, und gebot mir noch sterbend, nie dies Grundstück zu veräußern, und es wohlbehalten auf unsern Sohn, das einzige Unterpfand unsrer Liebe, zu bringen.

E. B. Aber dieser Sohn, wo ist er?

W. Beim Heere; begriffen im Kampfe für eben den Kalifen, der jetzt mich und ihn zu Bettlern macht.

E. B. Aber warum nahm dir's der Kalif?

W. Um ein Lusthaus drauf zu bauen!

E. B. Ein Lusthaus! — (gerührt, bei Seite.) Einiger, gütiger Gott, gabst ihm der Lusthäuser und des Raums zu solchen so viel, und er nimmt einem seiner Mitmenschen das einzige Wohnhaus, um ein Lusthaus mehr zu haben! — (laut.) Aber es ward dir doch etwas dafür?

*) Wie gezwungen und so ganz gegen das Uebliche. Werden diejenigen, von welchen man gezeugt worden ist, den Stiefältern entgegen gesetzt, so nennt man jene zum Unterschiede von diesen rechte und nicht wirkliche Aeltern. Hier aber konnte das Beywort ganz wegbleiben, meiner und meiner Schwiegerältern, und es war völlig deutlich.

**) Wie hart statt: wir kannten.

W. Nichts. Er bot mir anfangs eine kleine Summe an, ich schlug sie ihm aus, weil das Grundstück überhaupt mir nicht feil war; und er nahm mit Gewalt, was er nicht kaufen konnte.

E. B. Hast du denn aber deine Noth ihm nicht vorgestellt?

W. *) Ob ichs habe? — O, ich habe geweint, gefleht, gekniet, — gesprochen, was Schmerz und Verzweiflung nur sprechen können, und er hat mich — (stockt.)

E. B. Nicht erhört?

W. Fortgestoßen. (Sie weint.)

E. B. (gen Himmel blickend.) Unerschaffner, dein Statthalter ist er zwar, aber nicht dein Nachfolger; Du verwirfst unsre **) ungerechteste Bitten höchstens nur schweigend; er stößt die von sich, die um Recht und Menschlichkeit flehen. — Weib, überlaß mir diesen Esel und diesen Sack auf wenige Augenblicke, und folge mir von weitem nach. Ich will versuchen, was ich ausrichten kann; ich gelt etwas beym Kalifen. — Wo ist er jetzt?

W. Eben auf jenem Stückchen Land, das ich vor kurzem noch mein nennen konnte. — Aber wozu soll dir dies Thier und dieser Sack?

E. B. Das überlaß mir nur, und komm.

*) Zu hart, da der Gegenstand der Vorstellung bestimmt vorher angegeben worden.

**) Muß heißen ungerechtesten: denn wenn ein Pronomen possessivum vorher gegangen, so wird das folgende Adjectivum so declinirt, als wenn der bestimmte Artikel davor stünde.

Kalife Hakkem. Eben Baschir.

E. B. Glorwürdigster Beherrscher der Gläubigen, ich küsse den Staub deiner Füße.

K. Ha! Du hier, Baschir? Willkommen! Willkommen! — Mich dünkt, es sey zwanzig *) Jahr her, daß ich dich nicht gesehn habe.

E. B. Ein neidenswerthes Glück für einen Sklaven, wenn sein Herr ihn vermißt und wünscht.

K. Das hab' ich! — Einen Mann, wie Du bist, vermiß ich gleich. — Was bringt dich heute hieher?

E. B. Die linde Klag einer armen Frau, der ehemaligen Besitzerin „ „

K. Still! ich errathe nun, was folgen soll, und was ich nicht hören mag. — Trage die Ungehorsame jetzt die Straf' ihrer ersten Weigerung. — Wer nicht verkaufen will, der verliere! Was wär' ich, wenn ich nicht über Gut und Blut meiner Unterthanen zu gebiethen hätte?

E. B. Das hast du allerdings, denn du bist ihr unbeschränkter Herr hienieden. Aber vergist du, daß dies arme Weib um Gnad und nicht um strenges Recht dich fleht?

K. Und doch soll nur das letzte ihr werden. Es bedarf eines ernstlichen Beispiels um andere von ähnlichem Ungehorsam abzuschrecken. Verwarf sie mein erstes ansehnliches Gebot, so will ich jetzt auch ihre Bitte verwerfen.

*) Nur im gemeinen Leben lautet im Plurali das W. Jahr bey Zahlwörtern wie im Singulari; geschrieben aber wird Jahre.

E. B. Nur nicht ohne sie angehört zu haben. Was sie wünscht, warum sie fleht, das ist nicht Wiedererstattung ihrer ehemaligen Habe, ist nur ein geringes Andenken derselben; so gering, daß, wenn du es wüßtest, du vielleicht den *) Odem bedauertest, den du und ich deshalb verschwenden.

K. Nun, so sag, was will sie?

E. B. Daß du mir vergönnest, hier diesen Sack mit Erde von ihrem ehemaligen Grund und Boden anzufüllen.

K. Einen Sack mit Erde? Schwärmt sie, oder schwärmst du?

E. B. Nichts mehr als einen Sack mit Erde.

K. Herzlich gern, und wenn es **) zehne wären; hier liegt der aufgeworfenen Erde genug. — (mit munter werdendem Tone.) Bald, bald sollst du das ganze Fleckchen Land nicht kennen; denn sieh, hier will ich einen prächtigen Sommerpalast, der die ganze Ebene überschaut, anlegen; diesen Hügel zu einem Wasserfall, jenen zu einem Thurme, und das Gebüsche dort zu einem Lust[illegible]alde ***) nützen.

E. B. (der indeß seinen Sack füllt) So so. —

*) Die gewöhnlichste Form ist Athem. Daher auch athmen.

**) Diese Form ist nur in den gemeinen Sprecharten statt zehn üblich.

***) Der Analogie nach sollte man eigentlich im Activo nützen, und im Neutro nutzen sagen. Die letzte Form aber ist jetzt sowohl im Neutro als Activo die üblichste. Auch das davon abgeleitete Substantivum auf ung lautet ohne Ausnahme die Nutzung.

K. Meinst du nicht, daß dies alles sich trefflich ausnehmen wird?

E. B. O ganz gewiß; wie man es von deinem auserlesenen Geschmacke schon gewohnt ist. — Nun, gefüllt wär' er also; jetzt hätt' ich noch eine einzige Bitt' an dich, glorreicher Kalif, eine Bitte, weit geringer, als meine erste.

K. Heraus dann damit!

E. B. Mir diesen Sack in die Höhe und auf mein Thier heben zu helfen.

K. Eine sonderbare Zumuthung. Dies wird sich besser für meine Diener schicken. Ruf einen davon!

E. B. Nicht doch; eben dich selbst sprech ich um diese Huld an; schlag mir sie nicht ab.

K. Thor, er ist mir ja viel zu schwer.

E. B. Zu schwer? Schon dieser einzelne Sack dir zu schwer? Welch ein unermeßlich *) Kleines Theil des Grundstücks, das du raubtest, macht die Erde dieses Sacks aus, und doch ist sie schon dir zu schwer? — Ha, Monarch, und du erzitterst nicht vor jenem Tage, wo du vor deinem und unser aller Oberherrn stehn und Rechnung ablegen wirst; wo nicht etwa nur dieser Sack allein, wo diese Länderey mit allen den Palästen, Wasserfällen und Thürmen, die du darauf anlegen willst, und o! — was mehr als das Gebirge Kaf †) dich belasten wird — mit allen den Thränen befeuchtet, die der

*) Außer der Zusammensetzung ist das W. Theil im männlichen Geschlechte am üblichsten.

†) Ein Gebirge, das, nach dem Glauben der Mahomedaner, die ganze Welt in sich einschließt.

Unglücklichen hier entfielen, auf dir Angeklagten liegen wird.

K. (ernst.) Eben Baschir!

E. B. Ich weiß, was ich wage. Ein Wink von dir, so fliegt mein alter, weißer Kopf von meinem Rumpfe; so tropfen nicht der Wittwe Thränen allein, so tropft auch mein Blut auf dieses Erdreich. Sey es! Thu, was dir gut deucht! Hienieden bist du Herr. Dein Zorn tödtet, und ein Wort deines Mundes kann tausend elend machen. Aber einst, einst kommt die Zeit, wo du nicht mehr seyn wirst, als dieser Geringsten Einer.

K. Als dieser Geringsten Einer?

E. B. Doch! ich irrte mich. — Vorzug *) verbleibt dir immer, aber Vorzug einer Strafe. Viel konntest du hier rauben, und viel mußt du dort büßen. — Wir Uebrigen **) erstatten Rechenschaft von unsrer eignen Habe, du von unser aller ***) ihrer. Klein war unser Kreis; ist †) Ueber-

*) Das zusammengesetzte Verbum statt des einfachen bleiben scheint, ausgenommen bey den Dichtern, und am Schlusse der Briefe, zu veralten.

**) Warum nicht das gewöhnlichere Rechenschaft geben?

***) Die Pronomina possessiva der dritten Person mit dem Genitivo zu verbinden, wie hier geschehen, unser aller ihrer, ist ein Fehler der gemeinen Sprechart. Lieber das Hauptwort wiederhohlt, oder eine andere Stellung, z. B. hier: wir übrigen geben Rechenschaft von unsrer eignen, du von unsrer aller Habe.

†) Wenn nicht ein besonderer Nachdruck durch die Weglassung des Artikels erreicht wird, so ist oft eine solche

sicht desselben uns schon schwer, Unglücklicher, was wird sie dir erst seyn, dir, dem zwey Welttheile dienen? — Wohlan, Monarch, baue, *) geneuß deines Raubes, schmücke ihn zum Wunderwerk von deinen Palästen aus; ich habe geredet; Schuld **) über dem, der nicht hörte. Leb wohl, und vergib mir.

K. (gerührt.) Dir vergeben? — dem vergeben, der mehr als ein irdisches Leben mir errettet? — O nein, danken, danken will ich dir, danken mit Wort und That. — Ruf die Wittwe her! Ihr gehöre von Stund an diese Länderey wieder zu, und um die Thränen aufzutrocknen, die ihr entfielen, und die einst mich drücken dürften, geb' ich ihr doppelt so viel von den angränzenden Besitzungen. — Aber auch du mußt mir eine Bitte gewähren.

E. B. Mein Herr gebiete!

K. Dich nie von meinem Hofe zu entfernen; stets Wahrheit zu sprechen, wie du heute sie sprachst.

Stellung hart, wie hier. Fließender: ist die Uebersicht desselben u. s. w.

*) Sowohl die Form geneuß st. genieße als auch die Verbindung dieses Verbi mit dem Genitivo st. des Accus. ist in Oberdeutschland üblich, und wird im Hochdeutschen nur bisweilen in der höhern Schreibart oder bey den Dichtern gefunden.

**) Der Dativus bey über ist hier falsch: es muß der Accus. seyn. Der Ausdruck ist elliptisch, und sollte eigentlich heißen: die Schuld komme über den u. s. w. So oft nun, als diese Partikel eine Richtung oder Bewegung nach einem Gegenstande bezeichnet, wird sie mit dem Accusativo verbunden.

Dafür will ich dir reichlich lohnen. — Ach, wir Fürsten sollten immer einen Mann und Lehrer um uns haben, der uns vor Fehltritten warnte! Sey du fort dieser mein Warner!

---

*) Johannes. Was ist?

Vater. Horch! horch! —

(Alle horchten und Alle schrieen, wie mit Einem Munde: „ah! die Nachtigall!“ Es war die erste, die sich wieder hören ließ.)

Vater. (winkend) Still! still!

(Alle beobachteten ein tiefes Schweigen, bis die Nachtigall selbst eine Pause machte.)

Vater. Was haben wir jetzt gethan?

Alle. Wir haben der Nachtigall zugehört.

Vater. Hat wohl Einer unter uns, indeß wir ihr zuhörten, an etwas anders gedacht?

Alle. Nein!

Vater. Unsere Seele hat also alle andere Gedanken unterdrückt, um nur allein den lieblichen Gesang der Nachtigall zu denken; nicht?

Alle. Ja!

*) Aus Campens Seelenlehre für Kinder. Campe schreibt rein und fließend, besonders aber besitzt er die Gabe, sich zum Fassungsvermögen derer, welche er unterrichtet, herab zu lassen, und alle abstracte Gegenstände ausnehmend zu versinnlichen. Da hier ein Vater vorgestellt wird, welcher seine Kinder belehrt, so versteht sich von selbst, daß der Ton im höhern Grade vertraulich, und die Sprache sehr faßlich seyn mußte.

Vater. Könnt ihr mir dies, was unsre Seele jetzt that, mit einem einzigen Worte sagen?

Johannes. O ja! sie war aufmerksam.

Vater. Richtig! Also wieder ein neues Vermögen unserer Seele: sie kann auf etwas aufmerksam seyn; oder mit andern Worten, sie kann, wenn sie will, ihre Gedanken oder Vorstellungen von allen andern Dingen abziehen, um sie auf eine einzige Sache zu richten.

Nikolas. Aber das können doch die Thiere gewiß auch?

Vater. Woraus schließt du das, Nikolas?

Nikolas. Ja, *) spitzen nicht manchmal die Hunde und die Pferde die Ohren, als wenn sie recht aufmerksam nach etwas **) hinhorchten?

Vater. Das thun sie; und wirklich denkt ihre Seele dann auch an nichts anders, als an das, wonach sie hören oder sehen. Aber, sage mir, hast du wohl jemahls bemerkt, daß die Thiere auf etwas aufmerksam sind, was nicht einen oder den andern ihrer Sinne rührt? Zum Beispiel, auf etwas, das abwesend ist, wie etwa auf den großen Mogul?

*) Dieser Ausdruck steht am rechten Orte. Man braucht ihn eigentlich nur von solchen Thieren, welche die Ohren in die Höhe richten und gleichsam spitz machen können. Uneigentlich auch von Menschen, doch nur im gemeinen Leben, wo die Ohren spitzen soviel ist als aufmerken.

**) Weit nachdrücklicher und bedeutender als das einfache horchen; denn das hinzeigt zugleich die Richtung des Horchens an.

Nikolas. (lachend) Nein!

Vater. Oder auf etwas, was durch die Sinne gar nicht wahrgenommen werden kann, wenn es uns auch gegenwärtig ist, wie z. B. auf die Kräfte und Fähigkeiten ihrer oder unserer Seelen?

Nikolas. Nein!

Vater. Aber kann unsre Seele auf etwas achten, das abwesend ist?

Nikolas. O ja!

Vater. Z. B., da wir in der Erdbeschreibung zu dem Reiche des großen Moguls kamen, war eure Seele da nicht aufmerksam auf das, was ich von ihm und seinem Lande euch erzählte?

Nikolas. Ja wohl!

Vater. Und seyd ihr jetzt nicht eben so aufmerksam auf das, was wir von unserer Seele entdecken können, ungeachtet nichts davon weder gehört, noch gesehen, noch durch irgend einen andern äußern Sinn wahrgenommen werden kann?

Nikolas. Ja!

Vater. Unsere Seele kann also aufmerksam seyn 1. auf etwas, das uns nicht gegenwärtig ist, 2. auf etwas, das durch keinen der äußern Sinne wahrgenommen werden kann, wenn es auch dicht bey uns wäre?

Alle. Ja!

Vater. Und auf solche Dinge können die Seelen der Thiere nicht aufmerksam seyn?

Alle. Nein!

Vater. So ist ja zwischen unserer Aufmerksamkeit und der Aufmerksamkeit der Thiere ein großer Unterschied! — Noch eins! Glaubt ihr wohl, daß

die Thiere sich so ganz in freien Stücken vornehmen können, auf etwas aufmerksam zu seyn? Oder mit andern Worten, daß sie sich diejenigen Dinge, auf welche sie aufmerksam seyn wollen, von freien Stücken wählen können?

Diederich. Nein, das glaube ich nicht.

Vater. Ich auch nicht; denn nie habe ich bemerkt, daß sie anfangen auf etwas aufmerksam zu seyn, als wenn sie durch etwas Sinnliches dazu gereizt werden. — Aber unsere Seele? Kann die nicht von freien Stücken sich dasjenige wählen, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten will?

Alle. O ja!

Vater. Jetzt sind wir auf die Fähigkeiten der Seele aufmerksam; aber sobald wir wollen, denken wir an etwas anders. Also hängt es ja von uns selbst ab, worauf wir *) achtsam seyn wollen, und wie lange wir es seyn wollen. Die Aufmerksamkeit also, deren wir fähig sind, unterscheidet sich himmelweit von derjenigen, deren die Thiere fähig sind. — Nun will ich euch auch wieder ein Bild zeigen.

Seht, hier ist einer von den großen Affen vorgestellt, die man Urang Utang nennt, — und die euch schon aus der Naturgeschichte bekannt sind. Vor ihm stehen zwei Knaben, die ihn aufmerksam betrachten. Gewiß denken die Seelen der Knaben jetzt an nichts anders, als an diesen Affen; was sind sie also in diesem Augenblicke?

Alle. Sie sind aufmerksam.

*) Dieses W. fängt an zu veralten, da aufmerksam dasselbe verdrängt. Hingegen ist unachtsam sehr üblich.

Vater. Sollte aber diesen Kindern, indeß sie den großen Affen betrachten, nicht einfallen, daß er eine Aehnlichkeit mit irgend einem andern Wesen habe?

Gottlieb. O ja, mit dem Menschen!

Vater. Die Knaben halten also wohl das Bild des Affen mit dem Bilde eines Menschen in Gedanken zusammen?

Ferdinand. Vermuthlich.

Vater. Und wißt ihr, wie man das nennt, wenn die Seele erst Ein Ding, dann ein anderes denkt, dann beyde mit einander in Gedanken zusammen hält? — Das nennt man ein Ding mit dem andern vergleichen. — Was thun also diese Knaben, Matthias?

Matthias. Sie vergleichen den Affen mit einem Menschen.

Vater. Und warum thun sie das?

Matthias. Ja sie wollen wissen, ob der Affe eben so aussieht, als der Mensch.

Vater. Das heißt mit andern Worten, sie wollen wissen, ob Affe und Mensch einander ähnlich oder unähnlich sind. — Der eine dieser Knaben scheint seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Hände, oder Vorderfüße des Affen zu heften, der andere hingegen auf die Füße oder Hinterhände desselben. Jener findet, daß die Vorderhände des Affen eine große Aehnlichkeit mit menschlichen Händen haben; dieser hingegen bemerkt, daß die Hinterhände desselben sich von den Füßen eines Menschen merklich unterscheiden, weil sie gleichfalls völlig wie Hände gestaltet sind. Jener entdeckt

also eine Aehnlichkeit, dieser hingegen eine Unähnlichkeit oder Verschiedenheit zwischen Affen und Menschen. Und wollt ihr wissen, welche Kräfte ihrer Seele sie dabey anwenden?

Alle. O ja!

Vater. Die Seele des ersten übt ihren Witz, die Seele des andern hingegen ihren Scharfsinn. Durch den Witz *) nehmlich stellen wir uns die Aehnlichkeiten, durch den Scharfsinn die Verschiedenheiten der Dinge vor. — Sollte eure Seele wohl auch schon etwas Witz und etwas Scharfsinn haben? — Doch das könnt ihr ja nicht eher wissen, bis ihr es versucht habt; laßt uns also diesen Versuch gleich jetzt einmal anstellen. Jeder von euch vergleiche in Gedanken den Affen, dessen Bild wir hier sehen, mit sich selbst; dann wollen wir hören, wer von euch eine Aehnlichkeit und eine Verschiedenheit zwischen beiden wahrgenommen hat. Ich gebe euch eine volle Minute Bedenkzeit **) — Nun, Gottlieb, sage du zuerst, was du bemerkt hast.

*) Nicht wenige schreiben noch immer nehmlich; allein da die Abstammung von Nahme zu auffallend ist, so muß man nähmlich schreiben. Im Oberdeutschen sagt man auch nahmentlich st. nähmlich.

**) Hier steht der Gedankenstrich am rechten Orte. Viele unserer neuern Schriftsteller setzen denselben, ohne daß sie, wie es scheint, einen Begriff von demselben haben. Ich will hier kurz die Fälle angeben, in welchen er Statt findet. Er bezeichnet: 1) wie hier, eine Pause; 2) eine Unterbrechung; 3) eine Auslassung; 4) einen Mangel des Zusammenhangs.

Gottlieb. Der Affe geht aufrecht, und die Menschen gehen auch aufrecht.

Vater. Darin sind sie also einander ähnlich; und wodurch unterscheiden sie sich von einander?

Gottlieb. Der Affe ist ganz rauch, die Menschen aber sind glatt.

Vater. Gut; nun du, Matthias?

Matthias. Der Affe kann mit seinen Händen etwas anfassen, ordentlich wie der Mensch, — darin ist er uns ähnlich! aber er hat einen größern Mund, als wir, und ein altes runzliches Gesicht — darin ist er von uns verschieden.

Vater. Auch gut! — Jetzt, Ferdinand, ist die Reihe an dir.

Ferdinand. Der Affe ahmt gern nach, so wie wir —

Vater. Das ist abermahls eine Aehnlichkeit, die er mit uns, besonders mit Kindern, hat. Damit wir aber nicht zu viel Zeit verlieren, so soll der Eine von euch blos eine Aehnlichkeit, der andere eine Verschiedenheit angeben. Also nun du, Nikolas!

Nikolas. Der Affe kann nicht sprechen.

Vater. Richtig! Abermahls eine Verschiedenheit. Johannes, weiter!

Johannes. Der Affe ist sehr gelehrig, fast wie ein Mensch.

Vater. Was kann denn so ein großer Affe wohl alles lernen?

Johannes. Wir haben in der Naturgeschichte ja gehört, daß er tanzen, reiten, Holz eintragen, die Schubkarre schieben, bei Tische auf-

warten, auf dem Seile tanzen, wie ein Soldat exerciren, und die Trommel schlagen lernen kann.

Vater. Das wäre also wieder eine Aehnlichkeit, die er mit uns hat; und nun, Diederich, noch eine Verschiedenheit!

Diederich. Der Affe hat keine Vernunft.

Vater. Woraus schließt du das?

Diederich. Ja, weil er alles so blindlings nachahmt, ohne zu wissen, warum er es thut, und sich dadurch oft unglücklich macht.

Vater. Wie so?

Diederich. Haben wir nicht gehört, wie dumm sich die Affen zuweilen fangen lassen? Da setzt sich einer unter dem Baume, worauf Affen sitzen, hin, und zieht sich die Schuhe oder Beinkleider an: dann geht er weg, und läßt ein Paar kleine Schuhe, oder kleine Hosen, die mit Pech ausgeschmiert sind, an dem Orte zurück. Gleich ist ein Aeffchen da, und will's dem Menschen nachmachen. Er zieht die Schuhe oder die Hosen an; und kaum hat er sie angezogen, so kann er sie nicht wieder ausziehen, weil sie fest ankleben. Da kann er denn auch nicht laufen, und muß sich gefangen geben. — Würde er wohl so einfältig seyn, wenn er Vernunft hätte?

Vater. Freilich, da würde er wohl erst bedenken, was nützt es dir, dieses nachzuahmen? Und kann es dir nicht auch schädlich seyn? — Nun, Kinder, ich sehe wohl, eure Seelen haben, wie alle andere Menschenseelen, auch schon eine Fähigkeit, die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Dinge einzusehen. — Sagt mir doch jetzt wieder

vor,

vor, was ich auf unserer Tafel anschreiben soll. Diederich macht den Anfang; die andern lösen ihn ab, jeder in seiner Ordnung. Nun?

Diederich. Unsere Seele kann auf etwas aufmerksam seyn; das heißt —

Vater. Halt! daß ich dies erst ausschreibe. — Nun weiter!

Diederich. Das heißt, sie kann alle andere Gedanken unterdrücken, um sich blos eine Sache allein vorzustellen.

Johannes. Nun ich! — Die Seele kann auch Dinge mit einander vergleichen, um zu sehen, ob sie ähnlich oder unähnlich sind. — Wenn sie —

Nikolas. O nein, mit Erlaubniß, junger Herr; nun komme ich! — Wenn sie einsieht, daß die Dinge einander ähnlich sind: so thut sie das durch ihren Witz; und

Gottlieb. Halt! das ist ja für mich! — Und wenn sie einsieht, daß die Dinge einander unähnlich oder von einander verschieden sind; so thut sie das durch ihren Scharfsinn. — Aber Vater, was bedeuten denn die Zahlen da auf den Bildern?

Vater. Siehst du, Gottlieb, hier auf der Tafel bezeichne ich jedes neue Seelenvermögen, das wir kennen gelernt haben, auch mit Zahlen. Damit man nun sehen könne, welches Bild zu jedem derselben gehöre: so sind diese Bilder immer mit eben denselben Zahlen bezeichnet worden.

Gottlieb. Ha! ha!

Vater. Wenn du nun einmal vergessen hättest, an was für eine Fähigkeit unserer Seele du dich bei diesem oder jenem Bilde erinnern sollst: so brauchst du nur die Zahl, die darauf steht, auf unserer Tafel aufzusuchen: so weißt du es gleich wieder.

Gottlieb. Das ist gut; — O wollen wir nun noch mehr von der Seele lernen?

Vater. Morgen, morgen, lieber Gottlieb! Für heute mag es genug seyn. Unsere Seele haben wir für diesmal genug geübt; jetzt laßt uns in den Garten gehen, um unsern Körpern eine Bewegung zu machen!

Johannes. O lieber Vater, nur noch eine Frage! — Haben denn die Thiere wohl auch Witz und Scharfsinn?

Vater. Wessen Seele Witz und Scharfsinn besitzt, der kann nicht blos die Dinge von einander unterscheiden; sondern er kann auch die Kennzeichen angeben, wodurch sie von einander unterschieden werden. Denn dadurch sind ja Dinge einander gleich, daß sie einerlei Kennzeichen haben, und dadurch sind sie ja eben verschieden, daß jedes seine eigenen besonderen Kennzeichen hat. — Glaubst du nun, daß die Seelen der Thiere Witz und Scharfsinn haben?

Johannes. Nein!

Vater. Warum nicht?

Johannes. J, weil sie keinen Verstand haben!

Vater. Und also auch die Kennzeichen der Dinge nicht merken können. — Genug!

*) Wozu der Putz diene.

Ein Gespräch zwischen Mutter und Tochter.

Das Kind. Mama, warum hat der Mahler dort mitten über den schönen Spiegel eine Guirlande gemahlt?

Die Mutter. Siehst du denn nicht, daß er dort geborsten ist, und daß er diesen **) Borst hat verbergen wollen?

Das Kind. Mama, warum hat der Kaufmann zu dem schönen ***) Chitz, welchen Sie mir gegeben haben, †) ein Zeug voll Löcher genommen?

Die Mutter. Damit man bey der Schönheit der Farben die Löcher vergessen sollte.

Das Kind. Mama, sind denn überall Börste und Löcher, wo überflüssiger Schmuck ist?

Die Mutter. Ja, mein Kind, überall. Viel Putz ist immer ein Zeichen, daß irgendwo etwas fehlt, es sey nun im Kopfe oder im Zeuge.

*) S. Mösers patriotische Phantasien. 4ter Th. p. 49.

**) Im gemeinen Leben einiger Gegenden statt Riß. Es lautet daselbst auch Borste.

***) Gewöhnlich schreibt man Zits oder Zitz. Das Wort stammt aus Indien her, und man versteht darunter eine Art bunten und feinen Kattunes.

†) Muß heißen einen Zeug. Zeug ist ein Masculinum, wenn es den Stoff bezeichnet, woraus etwas bereitet worden; ein Neutrum aber, wenn es collective st. Geräth, Geschirr und s. w. steht; z. B. das Zeug an den Pferden; oder st. Dinge überhaupt; z. B. schlechtes Zeug, oder in der Zusammensetzung, wo es auch einen Plural leidet, statt irgend einer Sache, welche wozu bestimmt ist; z. B. Fahrzeug, Werkzeug.

*) Ich lag an einem schönen herbstlichen Tage unter einer Cypresse im **) Kranion, und genoß des Sonnenscheins, welcher alten Leuten in dieser Jahrszeit so angenehm ist, als ich unvermerkt in den Träumereyen, denen ich mich zu überlassen pflege, wenn ich so eben nichts zu denken habe, von einem Unbekannten gestört wurde, der in Begleitung etlicher andrer, die etwas Bessers als seine Sklaven, aber doch nicht seines gleichen schienen, auf mich zugieng. Ich gab Anfangs nicht darauf Acht; aber da er mich anredete, fing ich an zu merken, daß jemand zwischen mir und der Sonne stand.

Bist Du, sagte er, indem er mich mit einer gewissen Dreistigkeit, die bey gemeinen Leuten Unverschämtheit genannt wird, mit den Augen maß, bist Du ***) dieser Diogenes, von dessen Character und Launen man im ganzen Griechenlande so viel zu erzählen hat.

Ich betrachtete meinen Mann nun auch etwas genauer als †) Anfangs. Es war ein feiner junger Mensch, mittelmäßig von Statur, aber wohl gemacht, außer daß ihm der Kopf ein wenig auf die linke Schulter hing, er hatte eine breite Stirn,

*) Aus dem Nachlasse des Diogenes von Sinope. S. Wielands sämmtliche Werke, 13ten B. p. 178.

**) Ein bekannter Hain bey Korinth, in welchem sich Diogenes gewöhnlich aufhielt.

***) Richtiger der, denn es steht ja hier statt derjenige.

†) Dies Wort muß mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben werden; denn so oft ein Substantivum in ein Adverbium übergeht, verliert es den großen Anfangsbuchstaben.

große funkelnde Augen, mit denen er auch in die Seele hinein sah; eine glückliche Gesichtsbildung, und eine Miene, worin Stolz und Selbstvertrauen durch eine gewisse Grazie gemildert, dasjenige ausmachten, was man an Königen Majestät zu nennen pflegt. Ich bemerkte, daß er ein Diadem trug, welches ihn zu einer solchen Miene berechtigte; aber ich that nicht, als ob ich es wahrgenommen hätte.

Und wer bist denn Du, antwortete ich ihm ganz kaltsinnig, daß Du ein Recht zu haben glaubst, mich so zu fragen?

Ich bin nur Alexander, *) Filipps Sohn von Macedonien, versetzte der Jüngling lächelnd; ich gestehe, es ist **) dermahlen nicht viel, aber was es ist, steht dem Diogenes zu Dienste. Da ich wußte, daß du nicht zu mir kommen würdest, so komm' ich zu dir, um dir zu sagen, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen würde, deine Filosofie auf einen gemächlichern Fuß zu setzen. Verlange von mir, was du willst; es soll dir unverzüglich gewährt werden, oder es müßte mehr seyn als in meiner Macht steht.

Versprichst Du mirs bey deinem königlichen Worte? ***) sagte ich.

*) Herr Wieland hat in der neuen Ausgabe seiner Werke alle aus dem Griechischen herkommende Wörter, welche gewöhnlich im Deutschen ein Ph bekommen, mit dem F drucken lassen.

**) Statt dieses Mahl; für jetzt. Man findet es nur noch im alten juristischen Style, und ich sehe nicht ein, warum es hier gebraucht worden.

***) Das sagte kommt hier zu oft hinter einander vor, und macht die Erzählung schleppend.

Bey meinem Worte, versetzt' er.

Nun, sagt' ich, so ersuch' ich Alexandern, Filipps Sohn von Macedonien, so gut zu seyn, und mir aus der Sonne zu gehen.

Ist das alles? sagte Alexander.

Alles, was ich jetzt bedarf, antwortet' ich.

Die Hofschranzen erblaßten vor Entsetzen.

Ein König muß sein Wort halten, sagte Alexander, indem er sich mit einem gezwungenen Lächeln gegen seine Leute wandte.

Er rechtfertigt den Zunahmen, den ihm die Korinthier geben, sagten die Hofschranzen, und er verdiente, daß ihm auch nach seinem Nahmen begegnet würde.

Das sollt ihr bleiben lassen, erwiederte der Jüngling, ich versichere euch, wenn ich nicht Alexander wäre, so möcht' ich wohl Diogenes seyn.

Und damit *) führten sie sich wieder ab.

Das Abenteuer wird Lärmen machen. **) Ich kann nichts dazu. In ganzem Ernste, was hätt' ich von ihm begehren sollen! Ich will mit seines gleichen nichts zu thun haben. — In der That, ich bedarf nichts; und wenn ich was bedürfte, hab ich nicht einen Freund? Sollt' ich von einem Könige Wohlthaten annehmen, da ich keine von meinem Freunde annehme, den ich dadurch glücklicher machen könnte?

*) Ist zu gemein st. weg gehen. Im Komischen möchte es eher zu dulden seyn.

**) Ungewöhnlich st. ich kann nichts davor, oder ich bin nicht Schuld daran.

Aber der junge Mensch gefällt mir. — Weil man doch Könige haben muß, so wär' es eben so gut, solche zu haben, die ihm gleichen. Ich zweifle nicht, daß er mich auf die Probe setzen wollte; und doch schien ihm meine Bitte unerwartet. Es ist billig, daß er lieber Alexander als Diogenes ist; ich dächte an seinem Platze eben so; aber es macht ihm Ehre bey mir, daß er Diogenes seyn möchte, wenn er nicht Alexander wäre.

Wie viel wird dieser einzige junge Mann den Griechen von sich zu reden geben! Er hat sich von ihnen zu ihrem gemeinschaftlichen Feldherrn gegen den großen König erwählen lassen. Ein schöner Vorwand für einen jungen Ehrgeitzigen, dem Macedonien und Griechenland ein zu kleiner Schauplatz ist. Ich wollte, daß er über die Welt zu gebieten hätte, und dächte wie Diogenes!

*) Jupiter Olympius, Lycinus, ein Bildhauer, und Athenagoras.

(Die Scene ist im Tempel zu Olympia.)

Lycinus. Nachdem er den Gott lange mit stummer Entzückung betrachtet hat, sich vor ihm hin werfend. Dank sey den Göttern, daß ich nicht aus dem Leben gehen mußte, ohne dieses **) göttlichsten

*) Dieses Gespräch ist aus Wielands Göttergesprächen genommen. S. dessen sämmtliche Werke, 25ten B. Leipzig 1796.

**) Wieland verbindet genießen immer mit der zweyten Endung; der Accusativus aber ist doch in Prosa gebräuchlicher.

Anblicks genossen und den König der Götter und der Menschen gegenwärtig angeschaut und angebetet zu haben!

Athenagoras. Wie? bist du auch einer von diesen starrblinden Elenden, die in einem von Händen gemachten Götzenbilde den Feind Gottes und der Menschen, das verworfene Oberhaupt der höllischen Geister, anbeten? Deinen Jahren und Gesichtszügen nach hielt ich dich für vernünftiger.

Lycinus vor sich, indem er ihn starr ansieht. Was für ein Mensch kann das seyn? Doch, ich erkenne den Vogel an seinem Gesange. Ich muß ihm gar nichts antworten, oder gelassen bleiben. — Wie ists möglich, Freund, daß dieser zugleich so schauervolle und so herzerhebende Anblick, das Anschauen des Höchsten, was sich jemals einem über die Grenzen der Menschheit emporstrebenden Künstlergenius dargestellt hat, wie ists möglich, daß es eine so unnatürliche Wirkung auf deine Seele thut?

Athenagoras. Schade um das schöne Elfenbein und das viele Gold, das die abgöttischen

*) Eleaten auf eine so verdammliche Weise verschwendet haben, um das unwissende Volk in der Verblendung zu erhalten, und die Ehre der Anbetung, die allein dem wahren Gotte gebührt, einem aus Thon gekneteten, mit Elefantenzähnen überzogenen und inwendig durch unzählige Sparren, Riegel und Latten zusammengehaltenen Kolosse anzuwenden, der so hohl als der kindische Wahn-

*) So werden hier die Bewohner von Elis genannt, wo Olympia lag.

glaube seiner Anbeter ist, und Ratten und Mäusen zur Wohnung dient. Ein feiner Gott, daß ein vernünftiges Geschöpf die Kniee vor ihm beugen soll!

Lycinus fährt fort, während Athenagoras spricht, Jupitern mit unverwandten Augen zu betrachten, und gibt ihm keine Antwort.

Athenagoras nach einer Pause. Du antwortest mir nicht, Götzendiener? Das war auch die klügste Partey, die du nehmen konntest! Was wolltest du gegen die sonnenhelle Wahrheit aufbringen?

Lycinus. Wenn du ein bloßer Sofist wärest, so würde ich dir vielleicht antworten; aber wer wird mit einem Blinden über die Wirkung von Licht und Farben, oder mit einem Stocktauben über den Zauber der Musik hadern?

Athenagoras. Du thust mir Unrecht, wenn du glaubst, daß ich die Kunst und die Vortrefflichkeit der Arbeit an diesem großen Werke des berühmten Fidias verkenne. Was ich verabscheue, ist bloß der Mißbrauch, der von der Kunst gemacht wird, wenn man sie dem verdammlichen Götzenbilde huldigen läßt.

Lycinus. Du hast, mit Erlaubniß zu sagen, eine wunderliche Vorstellungsart. Wie kannst du ein Werk, welches gerade das höchste ist, was Genie und Kunst jemals hervorgebracht haben, einen Mißbrauch der Kunst nennen? Oder wie kann die Kunst edler angewandt werden, als durch sichtbare Darstellung eines Gottes, die Sterblichen mit einem Gefühle zu durchdringen, das demjenigen ähnlich

ist, womit sie das Erscheinen der Gottheit selbst erschüttern würde? Was wäre *) Theofanie, wenn es dieser Anblick nicht ist?

Athenagoras. Alles dieß würde seine Richtigkeit haben, wenn die Rede von dem einzigen wahren Gotte wäre.

Lycinus. Was nennst du den einzigen wahren Gott?

Athenagoras. Welche Frage von einem vernünftigen Menschen! Wer könnte es anders seyn, als der unsichtbare, ewige, unerforschliche, allgegenwärtige Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde. Dessen Daseyn sogar eure abgöttischen Vorfahren mitten in dem dicken Nebel, der ihren Verstand umhüllte, **) geahnet haben mußten, da sie ihm zu Athen unter dem Namen des unbekannten Gottes einen Altar widmeten?

Lycinus. Und wie willst du, daß Fidias diesen unsichtbaren, allgewaltigen, alleserfüllenden unbekannten Gott hätte abbilden sollen?

Athenagoras. Er kann gar nicht abgebildet werden! Das ewige Urwesen läßt sich so wenig in eine Idee als in eine sichtbare Gestalt einschränken.

*) Das Griechische Θεοφανειαι die Erscheinung einer Gottheit.

**) Es schreiben einige Schriftsteller ahnen st. ahnden; das letzte aber ist der wahrscheinlichen Abstammung von dem alten Nordischen Aund, ein Geist, gemäßer.

Lycinus. Das verstehst sich! Fidias hätte also, deiner Meinung nach, seinen Jupiter Olympius gar nicht machen sollen!

Athenagoras. Wie kannst du nur so eine Frage thun? Es war eine höchst frevelhafte Unternehmung, ein Bild zu machen, dessen Anblick einfältige Menschen zu Empfindungen verführt, die allein dem Gotte gebühren, der nicht abgebildet werden kann, und in keinem von Menschenhänden gebauten Tempel wohnt.

Lycinus. Mich dünkt, wenn du dieß aus deinem Grundsatze folgerst, so mußt du entweder die Religion aus der Welt verbannen, oder verlangen, daß die Menschen Empfindungen haben sollen, welchen kein *) Object in ihrer Vorstellung entspricht. Unsere ältesten Gesetzgeber hielten es in ihrer Weisheit für gut, das dunkle Gefühl einer höchsten Ursache aller Dinge, das sogar in dem rohesten Naturmenschen schlummert, und immer von verschmitzten Betrügern auf tausenderley Arten zu ihrem Nachtheil gemißbraucht worden ist, zum gemeinen Besten der bürgerlichen Gesellschaft anzuwenden. Sie mußten also diesem Gefühl eine gewisse Bildung und Richtung geben; und wie konnten sie das, ohne es mit einem anschaulichen Gegenstande zu verbinden, dessen Vorstellung jenes Gefühl unmittelbar und lebhaft rege machte! Sie waren also in der Nothwendigkeit, an die Stelle dessen, was an sich selbst unerkennbar ist, etwas zu setzen, das im Grunde zwar ein bloßes Zeichen desselben, aber doch geschickt seyn sollte,

*) Warum nicht das Deutschere Gegenstand?

die Idee des Höchsten und Vollkommensten, was der Mensch sich anschaulich machen kann, in ihm zu erregen, und dies gab, in den Zeiten, wo die bildenden Künste sich zu einer gewissen Höhe empor gearbeitet hatten, den menschlichen Götterbildern das Daseyn. Denn wie sehr sich auch die Einbildungskraft des erfindungsreichsten Menschen anstrengen mag, es wird ihr ewig unmöglich bleiben, eine schönere, edlere und vollkommnere Gestalt zu erfinden, als die menschliche. Da sie sich aber so selten oder niemals bey einzelnen Personen in ihrer ganzen Vollkommenheit zeigt, so geziemt es sich, wenn sie zu einem nicht ganz unwürdigen Zeichen der göttlichen Natur erhoben werden soll, sie nicht nur von allem, was sie durch die Zeit, die Leidenschaften, und tausend andere zufällige Ursachen gelitten haben kann, zu reinigen, sondern sie auch, so viel möglich ist, noch zu veredeln, und über sich selbst zu erheben, um ihr diese mehr als menschliche Größe und Schönheit, diese Erhabenheit über die Bedürfnisse und Sorgen der Sterblichen, diesen Geist der Unvergänglichkeit und ewiger Jugendkraft, kurz, diesen Charakter der Göttlichkeit zu geben, der die Götterbilder des Fidias so sehr über alle erhebt, wiewohl dieser große Künstler, in Menschenbildern, von mehr als Einem übertroffen wurde. Dieses ist es, was er seinem Jupiter in einem so hohen Grade zu geben gewußt hat, daß ich versichert bin, du selbst, trotz deiner Vorurtheile, mußt dir Gewalt anthun, um das unfreywillige Gefühl zurückzuhalten, das dich bey seinem Anblick überwältigt, und vor ihm niederwirft. —

Und das, was das größte Verdienst des Künstlers ist, willst du ihm zum Verbrechen machen?

Athenagoras. Welche Verblendung!

Wie? es sollte nicht das größte Verbrechen seyn, dessen ein *) Bildner sich schuldig machen kann, wenn er alle Kräfte seiner Kunst aufbietet, um euerm Jupiter, dem nicht einmal ein ehrbarer Mensch gleich seyn möchte, das wirkliche Ansehn eines Königs der Götter und der Menschen zu geben? Bey mir und bey allen andern, deren Augen geöffnet sind, hat es keine Gefahr: aber daß Menschen, die von Kindheit an gewöhnt wurden, vor Götzen zu knieen, eine **) Bildnerey, wie diese hier, nicht anschauen können, ohne in ihrer Abgötterey bestärkt zu werden, das fühle ich selbst, und das ist es eben, was ich dem Fidias nicht verzeihen kann.

Lycinus. Ich für meine Person finde nichts lästiger, als die Menschen, die einander ihre Vorurtheile vorwerfen. Ich gestehe dir gerne zu, daß wir die unsrigen haben: aber die deinigen müssen, wenn ich es sagen darf, sehr dick auf deinen Augen liegen, wenn du nicht siehest, daß eben darin das höchste Verdienst des Künstlers liegt, daß er uns den König der Götter und der Menschen in einer Majestät dargestellt hat, die auf einmal alle

*) Dieses Wort wird von allen den Künstlern gebraucht, welche die Gegenstände entweder ganz, oder doch zum Theil so nachbilden, wie sie sich in der Natur mit ihren erhabenen Umrissen zeigen. Im engern Sinne st. Bildhauer, doch nu rim höhern Style.

**) D. i. alles das, was von Bildnern verfertigt wird.

Spuren der falschen Eindrücke auslöschen muß, welche die allegorischen Mährchen der Dichter und die albernen *) Legenden der Mythologen in unserm Gehirne zurück gelassen haben können. Was braucht es mehr als einen Blick auf diesen Jupiter Olympius, um zu fühlen, daß nicht jener fabelhafte Jupiter, der sich als Schwan um den Busen einer Leda schlingt, oder in goldnen Tropfen einer Danae in den Schooß regnet, sondern dieser hier, der wahre Jupiter ist?

Athenagoras lachend. Der wahre Jupiter! Das ist gerade, als wenn du von wahren Centauren und wahren Sirenen sprächest. Ha, ha, ha! der wahre Jup — Kyrie Eleison! was ist das?

Lycinus. Götter! was seh' ich? Ist's möglich, daß die Täuschung der Kunst so weit gehen kann? — **) Wie? der Gott belebt sich, ein überirdisches Feuer blitzt aus seinen Augen, er bewegt seine Augenbraunen, der Tempel erzittert, die Erde schwankt, ein Donnerschlag! —

Jupiter mit wieder gesenkten Augenbraunen, lächelnd zu Athenagoras. Du bist ein grausamer

*) Legende bezeichnet eigentlich das Leben eines Heiligen, so wie es in den katholischen Kirchen vorgelesen wird. (V. legenda) Da nun dergleichen Lebensbeschreibungen mit vielen Erdichtungen untermischt sind, so gebraucht man dieses W. auch statt Erdichtung.

**) Man bemerke hier, wie die Sprache der Empfindung folgt. Wenn mehrere Empfindungen gleichsam einander verdrängen, und durch die Sprache ausgedruckt werden sollen, so entledigt sich die letzte, um den ersten nachzukommen, alles Entbehrlichen, besonders der so genannten Verbindungswörtchen.

Mensch, Athenagoras! Nimm mir, auf deine Gefahr, was du kannst! aber daß ich bin, was ich bin, das wirst du mir doch nicht in meiner eigenen Gegenwart abläugnen wollen?

Lycinus. Nun, weiser Athenagoras, oder wie du dich nennst, wie ist dir nun zu Muthe?

Athenagoras. O auf dieß war ich vorbereitet! — Er macht eine Menge Kreuze vor sich, und fängt an Jupitern zu exorcisiren. Apage Satanas! Ego exorcizo te in nomine —

Jupiter. Signa te, signa, temere me tangis et angis!

Athenagoras fährt fort sich zitternd zu bekreuzigen und Beschwörungsformeln zwischen den Zähnen zu murmeln.

Jupiter. Sey ruhig, närrischer Mensch! Du siehst ja, daß ich dir nichts zu thun begehre. Ich wollte dich nur überzeugen, daß Jupiter Olympius wirklich und wahrhaftig — Jupiter Olympius ist.

Athenagoras vor sich. Welche herrliche Bekräftigung unsrer Lehre, daß die Götzen der Heyden nichts anders als die abtrünnigen Engel sind, die sich von diesen Betrogenen als Götter anbeten lassen, und in dergleichen Bildern ihr Wesen treiben!

Jupiter. Was murmelst du in deinen Bart hinein?

Athenagoras. Trotze nicht zu sehr auf die kurze Frist, die dir noch gegeben ist, verworfener Geist! Dein Reich wird, nur zu bald für dich, zu Ende gehen! Ich hoffe den Tag noch zu erleben, da man deinen goldnen Bart in die Münze tragen, und funkelnde Denarien daraus prägen wird.

Jupiter. Das ist, wie die Welt] dermahlen geht, nicht unmöglich. Ich hoffe wohl noch tollere Dinge zu erleben.

Athenagoras. Die ganze Welt wird von dir abfallen, deine Tempel werden zerstört, deine Altäre umgeworfen, deine Bilder zertrümmert werden, und deine Priester Hungers sterben, oder anders glauben lernen.

Jupiter. Desto schlimmer für sie und euch! Ich werde darum nicht weniger bleiben was ich bin, und ihr werdet die einzigen seyn, die dabey verlieren. Denn darauf kennt ihr euch verlassen, eure Mythologen werden keinen Fidias, und eure Fidiasse keinen Jupiter Olympius hervorbringen.

Athenagoras. Wenn ich noch zweifeln könnte, wer du seyest, so würde ich dich an dieser hoffärtigen Sprache erkennen.

Jupiter. Du bist ein drolliger Kerl, und ich möchte mir wohl noch länger Spaß mit dir machen, wenn ich nicht mehr zu thun hätte. Also gehab dich wohl und lerne vom Jupiter, wie man die Narren erträgt.

C) Vermischte Aufsätze.

*) Proben Rabbinischer Weisheit.

I.

Rabbi Assi war krank, lag auf dem Bette, von seinen Schülern umgeben, und bereitete sich zum Tode. Sein Neffe trat zu ihm herein, und fand, daß

*) Aus Engels Philosophie für die Welt. Engel gehört zu den wenigen Deutschen Schriftstellern, welche Fülle

daß er weinte. — Was weinst du, Rabbi? fragte er. Muß nicht jeder Blick in dein vollbrachtes Leben dir Freude bringen? Hast du etwa das heilige Gesetz nicht genung gelernt, nicht genung gelehrt? Siehe, deine Schüler sind hier Beweise vom Gegentheil. Hast du etwa versäumt, Werke der Gottseligkeit auszuüben? Jedermann ist eines Bessern überführt. Und die Demuth war die Krone aller deiner Tugenden! Niemals wolltest du erlauben, daß man dich zum Richter der Gemeine wählte, so sehr auch die Gemeine es wünschte. — Eben das, mein Sohn, antwortete Rabbi Assi, betrübt mich jetzt. Ich konnte Recht und Gerechtigkeit unter den **) Menschenkindern handhaben, und aus mißverstandener Demuth habe ich es unterlassen. „Wer sich der Gerechtigkeit entzieht, ist Schuld an dem Verderben des Landes.„

2.

Auf seinem Zuge, die Welt zu bezwingen, kam Alexander, der Macedonier, zu einem Volke in Afrika, das in einem abgesonderten Winkel in friedlichen Hütten wohnte, und weder Krieg noch Eroberer kannte. Man führte ihn in die Hütte des Beherrschers, um ihn zu bewirthen. Dieser setzte ihm goldene Datteln, goldene Feigen und

der Gedanken, Anmuth und Correctheit mit einander verbinden. Er ist daher jungen Leuten, welche ihre Sprache bilden wollen, vorzüglich zu empfehlen.

**) Ich wundere mich, daß Engel in dem gegenwärtigen Zusammenhange dieses Wort gebraucht hat. Es ist im Hochdeutschen veraltet, und wird nur in der komischen Schreibart, wo dergleichen Wörter ihre Wirkung thun, noch bisweilen gefunden.

***) golden Brodt vor. — Essest ihr das Gold hier? fragte Alexander. — Ich stelle mir vor, antwortete der Beherrscher, genießbare Speisen hättest du in deinem Lande wohl auch finden können. Warum bist du denn zu uns gekommen? — Euer Gold hat mich nicht hieher gelockt, sprach Alexander, aber eure Sitten möchte ich kennen lernen. — Nun wohl, erwiederte jener, so weile denn bey uns, so lange es dir gefällt.

Indem sie sich unterhielten, kamen zwey Bürger vor Gericht. Der Kläger sprach: Ich habe von diesem Manne ein Grundstück gekauft, und als ich den Boden durchgrub, fand ich einen Schatz. Dieser †) ist nicht mein; denn ich habe nur das Grundstück erstanden, nicht den darin verborgenen Schatz; und gleichwohl will ihn der Verkäufer nicht wiedernehmen. — Der Beklagte antwortete: Ich bin eben so gewissenhaft, als mein Mitbürger. Ich habe ihm das Gut, ††) samt allem, was darin verborgen war, verkauft, und also auch den Schatz.

Der Richter wiederhohlte ihre Worte, damit sie sähen, ob er sie recht verstanden hätte, und nach einiger Ueberlegung sprach er: Du hast einen Sohn, Freund? Nicht? — Ja! — Und du eine Tochter? Ja! — Nun wohl! dein Sohn soll deine Tochter heyrathen, und das Ehepaar den Schatz

***) Die Biegungszeichen dürfen in der ernsten Schreibart nicht weggeworfen werden. Golden st. goldenes ist daher hier wohl eine kleine Nachlässigkeit.

†) Im gemeinen Leben statt: er gehört nicht mir.

††) Statt mit; es fängt aber an zu veralten.

zum Heyrathsgute bekommen. — Alexander schien betroffen. Ist etwa mein Ausspruch ungerecht! fragte der Beherrscher. — O nein, erwiederte Alexander, aber er befremdet mich. — Wie würde denn die Sache in eurem Lande ausgefallen seyn? fragte jener. — Die Wahrheit zu gestehen, antwortete Alexander, wir würden beyde Männer in Verwahrung gehalten, und den Schatz für den König in Besitz genommen haben. — Für den König? fragte der Beherrscher voller Verwunderung. Scheinet auch die Sonne auf jene Erde? — O ja! — Regnet es dort? — Allerdings! Sonderbar! Giebt es auch zahme, krautfressende Thiere dort? — Von mancherley Art. — Nun, sprach der Beherrscher, so wird wohl das allgütige Wesen, um dieser unschuldigen Thiere willen, in eurem Lande die Sonne scheinen und regnen lassen. Ihr verdient es nicht.

*) Elisabeth Hill.

Frau Elisabeth Hill war eine junge und reiche Wittwe zu R*** in Schwaben. — Es hielt sehr schwer, **) aus ihr klug zu werden; denn die Frau war nie, was sie schien, und ohne Unterlaß war sie anders.

So lange noch in dem Städtchen ein gewisser Hofrath lebte, der ein großer Freund von galan-

*) Auch diese Erzählung ist aus Engels vorher erwähntem Buche genommen. Der Ton in derselben ist größten Theils satyrisch.

**) Nur im vertraulichen Ausdrucke zu dulden.

ten ***) Lektüren war, that sie vom Morgen bis in den Abend nichts, als Romanen lesen. Da der starb und ein Doktor der Arzeneykunst hinkam, der viel auf Schmäuse und Bälle hielt, gab sie die Bücher auf, und legte sich aufs Putzen und Tanzen. Endlich, da der Landsherr einen sehr frommen Superintendenten an den Ort setzte, der bis dahin noch keinen gehabt hatte, trug sie sich nicht anders, als aschgrau, und hielt geistliche †) Konventikel.

Ueber diese plötzliche Veränderung der Frau Hill herrschten unter den Gelehrten der Stadt dreyerley Hauptmeinungen. Der Rektor der Schule, der ein schöner Geist und Mitarbeiter an einem gelehrten Journale war, ward am leichtesten fertig; denn er behauptete: die Frau Hill hätte keinen Charakter, und ließe sich von einem Dichter weder im Roman, noch auf dem Theater brauchen.

Der Superintendent und die andern Geistlichen dachten viel, weder an Theater, noch an Roman. — Die Frau Hill, sagten sie, war ein Weltkind, das anfangs durch Lesen verbotner Schriften nur im Stillen sündigte, dann aber auf dem Wege des Verderbens tiefer hineingerieth, und sich öffentlich durch Springen und Tanzen zur Schau

***) Dieses Wort sollte eigentlich der Natur seiner Bedeutung nach nicht im Plural gebraucht werden. Da es indessen bisweilen im Singul. statt dessen steht, was man liest, z. B. meine philosophische Lectüre, d. i. die philosophischen Schriften, die ich lese, so läßt er sich entschuldigen.

†) Sagt das deutschere Zusammenkünfte nicht eben das?

stellte. Jetzt, da sie die †) Gnade ergriffen, hat sie sich aufrichtig bekehrt.

Der Doktor sah auf den Leib und ganz und gar nicht auf die Seele der Frau Hill, weder kritisch, noch theologisch. — Die Frau, sagte er, hat sich anfangs durch vieles Sitzen beym Lesen und dann durch vieles Nachtschwärmen auf den Bällen ††) verderbt, und dickes Geblüt erzeugt. Ein Paar Aderlässe und im Frühjahr einige Flaschen Selzer sollten ihr gut thun.

Die Herren, wie man sieht, hatten sämtlich zu einem System geschworen; das will sagen: sie hatten jeder eine gefärbte Brille auf, durch die sie alles auf einerley Art und nichts recht klar sahen. — Gleichwohl, da die übrigen Einwohner sich ihrer Blödsichtigkeit bewußt waren, und in die Brillen der Herren großes Vertrauen setzten; so nahm ein jeder eine dieser Meynungen an, je nachdem er mehr mit diesem oder mit jenem zusammenhing, oder sonst seine Ursachen hatte.

Der Buchbinder, der an der Menge geistlicher Quartanten und Folianten, die er für die Frau Hill zu *) beschicken hatte, viel Geld verdiente,

†) Statt: da Gott auf sie gewirkt; ein gewöhnlicher Ausdruck bey einigen Secten, die an eine unmittelbare Einwirkung Gottes zur Bekehrung eines Menschen glauben.

††) Der Unterschied zwischen verderbt und verdorben ist eigentlich folgender: jenes kommt vom Activo und dieses vom Neutro des V. verderben her. Nach diesem Unterschiede steht hier richtig verderbt; indessen braucht man auch häufig im Activo das Particip verdorben.

*) Bücher beschicken st. Bücher einbinden ist ein völlig ungewöhnlicher Ausdruck.

war der vortheilhaften Meynung der Geistlichkeit, und wünschte ihr aufrichtig Glück zu ihrer Bekehrung.

Der Schneider, der viel verdient hatte, und nun nichts mehr verdiente, trat der hä tern Meynung des Doktors bey; und machte aus einem kleinen Ansatze zur Melancholie eine völlige Narrheit.

Der Schuster, der etwa noch die Hälfte verdiente, war der gemäßigten Meynung des Rektors, und bedaurte nur, daß so eine gute Frau, wie die Frau Hill, so veränderlich wäre, und niemals wüßte, was sie recht wollte.

Ein einziger ganz gemeiner Mann in der Stadt, ein Leinewandhändler, der sein *) natürlich gutes Gesicht durch keine Brille verderbt und auch sonst mit der Frau Hill **) nichts zu theilen hatte — denn sie trug keine Leinwand, als aus Holland? — dieser war klüger, als alle, und traf glücklich †) das rechte Fleckchen.

Denn da er einst Sonntags mit den übrigen Bürgern im Gasthofe zusammen kam, und der Buchbinder mit einem andächtigen Seufzer anfing: die Gnade hätte an der Frau Hill ein Großes gethan; da behauptete der Leinewandhändler ihm ins

*) Hier ist natürlich das Adverbium, und steht also ganz recht ohne Biegungszeichen.

**) Ein im gemeinen Leben gewöhnlicher Ausdruck, welcher eben so viel ist, als nichts zu thun hatte.

†) Das rechte Fleckchen treffen st. die Wahrheit entdecken ist auch nur im vertraulichen Tone zu entschuldigen.

Gesicht, die Gnade hätte an ihr nichts gethan, ganz und gar nichts. Eben so widersprach er dem Schneider, der sie für wahnsinnig hielt, und dem Schuster, der sein altes Klagelied sang, sie wüßte nie, was sie wollte.

Die Frau, sagte er, weiß gar wohl, was sie will; und wenn ihr guten Leute nicht alle den Staar hättet, so wüßtet ihr's auch. — Sagt mir doch nur: Als der selige Hofrath noch lebte; wer war da der respektabelste Mann hier im Städtchen? Der Hofrath. — Und als der starb, und der Doktor herkam; vor wem nahmen wir da am tiefsten die Hüte ab? Vor dem Doktor! — Und als der Landesherr den Superintendenten hersetzte; wer galt da mehr als der Doktor? Der Superintendent. — Denkt dem Umstande ein wenig nach, ihr Leute. Da wird sichs finden.

Die Bürger lachten und meynten sämtlich: so wenig der kleine Leinewandhändler darnach aussähe, so †) dick hätt' ers hinter den Ohren. Dieß freute ihn nun gar sehr; denn er hatte [illegible], daß man ihm Recht gab. — Ja, setzte er noch mit einem lauten Faustschlag hinzu; laßt den Superintendenten sterben und keinen andern kommen! so wett ich euch Kopf und Kragen, sie geht wieder zum Doktor.

Das geschah nun zwar nicht, aber es geschah etwas anders. Denn der Landesherr, der gar ein gottseliger Herr war, rief den Superintendenten an den Hof, um ihn zum Beichtvater zu

†) Dieser Ausdruck ist doch ein wenig gemein statt: so klug ist er.

machen, und legte bald darauf ein Bataillon Truppen an den Ort, das einen gar stattlichen Mann zum Major hatte. — Es verging kein Monat, so speiste der Major bey Frau Hill, und Frau Hill beym Major. Nun ward des Majors Gemahlinn von der ganzen Stadt, wegen ihrer feinen Gestalt und ihres zierlichen Anstandes, sehr bewundert, wenn sie als Amazone zu Pferde saß. Frau Hill, die sich keiner schlechtern Gestalt und keines unebnern Anstandes bewußt war, hatte flugs ihren Gaul im Stall, und erschien in Grün mit Gold, an der Seite der Frau Majorinn, als Amazone.

Die Frau hat keinen Charakter! triumphirte der Rektor, als sie die Klasse vorbey ritt. — Die Frau ist aus der Gnade gefallen! seufzte ein Geistlicher, der von einem Krankenbesuche zurück kam. — Die Frau hat diät gelebt und macht sich Bewegung, sagte der Doktor, der mit seiner Morgenpfeife in der Thüre stand; sie wird wieder werden!

So fanden die Herren alle drey in ihrem eigenen System einen Schlupfweg, durch den sie sich aus dem Handel zogen, und was sie von ihren Gedanken hätte abbringen sollen, bestätigte sie darin. — Aber der Leinewandhändler trafs wieder besser, denn da ihm Frau Hill vor dem Thore an der Bleiche begegnete, schüttelte er den Kopf und sagte in sich: Sieh! Sieh! Was nicht Eitelkeit thut.

* * *

Lacht über mein Geschichtchen, so viel ihr wollt. Es hat das Verdienst, daß es wahr ist; und wenn ihr Acht gebt, so werdet ihrs mannichfaltig anwenden können.

*) Der arme Jakob, der genug hat.

Meine lieben Freunde! Die Abgaben sind freylich schwer; und hätten wir nicht mehr, als die, zu bezahlen, die uns die Obrigkeit auflegt, so könnten wir leicht damit fertig werden; aber wir haben noch ganz andre, **) und die den meisten unter uns noch weit mehr zur Last fallen. Unsre Faulheit macht unsre Abgaben doppelt, unsre Eitelkeit macht sie dreyfach, und unsre Thorheit vierfach. Es giebt keinen Landesverordneten, der uns von diesen Abgaben befreyen, oder uns einigen Nachlaß verschaffen könnte. Indessen hört einen guten Rath an; es läßt sich noch etwas für euch thun. Gott hilft denen, die sich selber helfen, sagt der arme Jakob.

Man würde eine Regierung für fehlerhaft halten, die dem Volke auflegte, den zehnten Theil seiner Zeit auf öffentliche Frohndienste zu wenden; aber die Faulheit legt den meisten unter uns noch weit mehr auf: Der Müßiggang verkürzt nothwendiger Weise unser Leben, indem er uns schwächer macht. Der Müßiggang ist ein Rost,

*) Aus Engels Philosophen für die Welt. Voll von practischen Regeln; in einer oft bildlichen, aber nicht gezwungenen Sprache.

**) Das und ist hier völlig überflüssig.

der mehr angreift, als die Arbeit selber. Je mehr man einen Schlüssel braucht, je reiner wird er, sagt der arme Jakob. Liebst du nun das Leben, so verderbe die Zeit nicht; denn sie ist ***) das Zeug, woraus das Leben gemacht ist. Wie viel verlieren wir nicht dadurch, daß wir mehr schlafen, als uns Noth thut, ohne daran zu denken, daß der schlafende Fuchs kein Huhn fängt, und daß wir lange genug im Grabe schlafen werden. Wenn die Zeit das Kostbarste unter allen Dingen ist, so ist die Verschwendung der Zeit die größte unter allen Verschwendungen. — Faulheit findet alles zu schwer; der Fleiß macht alles leicht. Wer spät aufsteht, der mag den ganzen Tag laufen; am Abend wird er kaum so viel finden, als er bedarf. Denn †) Fahrlässigkeit geht so langsam, daß Armuth sie bald einholt. Treibe dein Geschäft, damit dein Geschäft nicht dich treibt. Zeitig zu Bett gehen und zeitig aufstehen macht den Menschen klug, reich und gesund, wie der arme Jakob abermals sagt.

Was hilft es, beßre Zeiten zu wünschen und zu hoffen? Strenge dich an, so werden die Zeiten besser. Fleiß hat nicht nöthig zu wünschen, und wer sich mit Hoffnung speiset, der stirbt vor Hunger. Es giebt keinen Vortheil ohne Mühe. Ich helfe mir mit meinen Händen fort, weil ich keine Ländereyen habe, und wenn ich welche habe, weil

***) Wenn Zeug den Stoff bezeichnet, woraus etwas verfertigt wird, so ist das Wort gen. masculini.

†) Fahrlässig nennt man jemanden, wenn er nicht die gehörige Aufmerksamkeit auf seine Geschäfte wendet.

sie mit großen Abgaben beschwert sind. Wer ein Handwerk hat, der hat ein standesmäßiges Vermögen, und wer Kopf hat, der hat ein einträgliches Ehrenamt. Man treibe also sein Handwerk, und brauche seinen Kopf; sonst reicht Vermögen und Amt nicht zu, unsre Abgaben zu bezahlen. Sind wir arbeitsam, so haben wir immer Brod; denn †) der Hunger sieht dem Arbeitsamen nur ins Fenster, ins Haus darf er nicht kommen. Die Gerichtsbedienten kommen ihm auch nicht hinein: denn Aemsigkeit bezahlt die Schulden, aber Muthlosigkeit vermehrt sie. Du hast keinen Schatz gefunden? Kein reicher Verwandter hat dich zum Erben eingesetzt? Recht gut! Arbeitsamkeit ist des Glückes Mutter; Arbeit belohnt Gott. Bestelle dein Feld, wenn der Faule schläft, so wirst du Korn haben, wovon du leben und wovon du verkaufen kannst. Arbeite heute; denn du weißt nicht, was dich morgen daran verhindern kann. — Wenn du dienen müßtest, würdest du dich nicht schämen, wenn dein gütiger Herr dich müßig anträfe? Bist du nicht dein eigner Herr? Schäme dich also, dich selbst müßig anzutreffen, da du so viel für dich, für dein Haus, für dein Vaterland und für deinen König zu thun hast.

Mich dünkt, ich höre jemand fragen: Soll man sich denn gar keine müßige Stunde erlauben? Ich antworte, wie der arme Jakob: Willst du Muße haben, so wende die Zeit wohl an, und so lange du nicht Herr über eine Minute bist, so

†) Vortrefflich gesagt, statt: der Hunger belebt den Arbeitsamen nur, aber er drückt ihn nicht.

verliere keine Stunde. Gute Muße heißt die Zeit, worin man etwas Nützliches verrichten kann; der Fleißige wird diese gute Muße finden, aber der Fahrläßige erhält sie nimmer. Denn ein Leben voll guter Muße und ein müßiges Leben ist zweyerley. Manche möchten gern von ihrer Geschicklichkeit leben, ohne zu arbeiten; aber sie platzen eher von Mangel als von Ueberfluß. Arbeit hingegen schafft Anmuth, Bequemlichkeit und Achtung. Flieht die Ergötzungen, und sie werden euch nachfolgen. Die fleißige Spinne hat ein großes Gewebe.

Aber Fleiß ist nicht genug; wir müssen auch beständig, nicht läufisch und nicht fahrläßig seyn; wir müssen selbst ein Auge auf unsre Sachen haben, und uns nicht zu viel auf andre verlassen. Denn, wie der arme Jakob sagt, ein Baum, der oft umgepflanzt wird, und eine Familie, die immer herumläuft, gedeihen nicht so gut, als wenn alles an seinem Platze bleibt. — Dreymal umziehen, schadet so viel, als eine Feuersbrunst. — Verlaß deine Werkstatt nicht, so wird deine Werkstatt dich auch nicht verlassen. — Sollen deine Geschäfte gut von statten gehn, so gehe selbst darnach; sollen sie nicht, so schicke darnach. — Wer durch den Pflug reich werden will, muß ihn selbst anfassen oder ihn antreiben. Das Auge eines Herrn schafft mehr, als seine beyden Hände. Nachläßigkeit bringt größern Schaden, als Unwissenheit. — Wer nicht über seine Arbeiter wachet, der läßt ihnen seinen Beutel offen. — In Weltgeschäften hilft Zutrauen weniger, als Mistrauen.

Das sey genug von Arbeit und von Aufsicht auf unsre Geschäfte. Aber zu diesen beyden Dingen muß noch etwas hinzukommen. Wer nicht so zu sparen, als zu gewinnen weiß, der mag die Nase Zeitlebens auf dem Mühlsteine haben; er wird keine Gerstengrütze hinterlassen. Ist die Küche fett gewesen, so wird die Verlassenschaft mager seyn. Wir haben viel Geld, so wie wir es gewonnen haben, auch wieder verzehrt, seitdem die Weiber über dem Thee das Nähen und Stricken, und die Männer über dem Punsch das Pfropfen und Beschneiden vergessen haben.

Schränkt also eure thörichten Ausgaben ein, so dürft ihr nicht so viel über schwere Zeiten, über drückende Abgaben und über lästige Familien klagen. Denn Weiber und Wein, Spiel und unrichtiger Ueberschlag verringern die Gelder, und vermehren die Bedürfnisse. Mit dem, was ein einziges Laster zu unterhalten kostet, könnte man zwey Kinder unterhalten. Vielleicht glaubt ihr, ein wenig Thee oder Punsch, etwas leckerhaftere Speise, etwas feinere Kleider, und von Zeit zu Zeit einige Lustbarkeiten haben nicht viel zu bedeuten; aber der arme Jakob sagt: Ein leckes Bret kann ein ganzes Schiff versenken.

Ihr habt euch hier zu diesem öffentlichen Verkaufe zu allerley Kaufmannsgut und Galanteriewaaren versammelt: ihr nennt dergleichen ein Gut; aber wenn ihr euch nicht in Acht nehmt, so wird es für einige unter euch ein Uebel werden. Denkt an das, was der arme Jakob sagt: Kaufe nur, was du nicht nöthig hast, so wirst du bald ver-

kaufen müssen, was dir unentbehrlich ist. Viele haben sich durch nichts anders zu Grunde gerichtet, als durch ihr wohlfeiles Einkaufen. Scharlach und Seide, Sammt und Atlas löschen das Feuer in der Küche aus.

Der arme Jakob gibt einen sehr guten Rath, wenn er sagt: Der läppische Geschmack an Putzwerk ist eine gefährliche Thorheit. Eitelkeit ist eine Bettlerinn, die eben so dringend, als die Armuth, aber noch weit unverschämter] ist. Habt ihr ein schönes Stück gekauft, so müßt ihr noch zehn andre kaufen, damit eure ganze Ausstaffierung sich zusammen paßt. Aber, wie der arme Jakob sagt: Wer Eitelkeit zum Mittagsessen hat, bekommt Verachtung zum Abendbrod; oder: der Stolz frühstückt mit dem Ueberfluß, speist zu Mittage mit der Armuth, und ißt des Abends mit der Schande.

Welche Thorheit, solcher überflüssigen Dinge wegen Schulden zu machen! Bedenkt, daß ihr, wenn ihr Schulden macht, andern ein Recht über eure Freyheit gebt. Könnt ihr nicht zur rechten Zeit bezahlen, so werdet ihr euch schämen, wenn ihr eure Gläubiger sehet; ihr werdet zittern, wenn ihr mit ihnen sprecht, und nach und nach werdet ihr Treu und Glauben, und die Schaam selbst verlieren, und euch durch grobe und niederträchtige Lügen entehren. Denn Lügen ist die zweyte Stufe des Unrechts, und Schulden machen ist die erste. Schulden lassen die Lügen hinter sich aufsitzen. Armuth schlägt die Großmuth nieder. Ein leerer

Sack steht nicht gut aufrecht, sagt der arme Jakob abermahls.

Was würdet ihr von einem Fürsten oder von einer Regierung denken, wenn sie euch bey Gefängnißstrafe verböten, euch so zu kleiden, wie andere artige Leute? Ihr gebt euch Mühe, unter eine solche Tyranney zu gerathen, wenn ihr euch des Kleiderstaats wegen in Schulden steckt. Euer Gläubiger hat das Recht, sobald es ihm gefällt, euch eurer Freyheit zu berauben. Wenn ihr nicht im Stande seyd ihn zu bezahlen, kann er euch in ein Gefängniß verschließen, und euch Zeitlebens darin sitzen lassen. Als ihr euren Kauf schloßt, da dachtet ihr vielleicht wenig an die Bezahlung; aber die Gläubiger haben ein besseres Gedächtniß, als die Schuldner. Die Gläubiger sind Tagewähler, und geben genau auf Termin und Verfallzeit Acht. Der Zahlungstag bricht an, eh ihr noch aufgewacht seyd, und die Schuldforderung ist da, eh ihr zur Befriedigung Anstalten gemacht habt. — Vielleicht seyd ihr gegenwärtig in der Verfassung, daß ihr eine kleine Thorheit begehen könnt, ohne daß sie Folgen hat; aber führt gute Haushaltung für das Alter und für die Nothdurft. Die Thorheit des Morgens währt nicht bis auf den Abend. Euer Gewinn kann von kurzer Dauer und ungewiß seyn; aber eure Ausgaben sind gewiß, dauern so lange ihr lebt. Nun aber ist es leichter, zwey Feuerheerde zu bauen, als auf einem einzigen beständig Feuer zu unterhalten.

Zum Schluß! Erfahrung hält eine sehr theure Schule; es ist aber die einzige, worin Narren et-

was lernen. Denn einen guten Rath kann man wohl geben, aber eine gute Aufführung kann man nicht geben. Wer sich also nicht rathen läßt, dem ist auch nicht zu helfen.

W.

*) Die Esel.

Die Esel beklagten sich bey dem Zevs, daß die Menschen mit ihnen zu grausam umgingen. Unser starker Rücken, sagten sie, trägt ihre Lasten, unter welchen sie und jedes schwächere Thier erliegen müßten. Und doch wollen sie uns, durch unbarmherzige Schläge, zu einer Geschwindigkeit nöthigen, die uns durch die Last unmöglich gemacht würde, wenn sie uns auch die Natur nicht versagt hätte. Verbiete ihnen, Zevs, so unbillig zu seyn, wenn sich die Menschen anders etwas Böses verbieten lassen. Wir wollen ihnen dienen, weil es scheinet, daß du uns darzu erschaffen hast; allein geschlagen wollen wir ohne Ursach nicht seyn.

Mein Geschöpf, antwortete Zevs ihrem Sprecher, die Bitte ist nicht ungerecht; aber ich sehe keine Möglichkeit, die Menschen zu überzeugen, daß eure natürliche Langsamkeit keine Faulheit sey. Und so lange sie dieses glauben, werdet ihr geschla-

*) Diese und die folgenden Fabeln sind aus Lessings Fabeln ausgehoben. Zu ihrem Lobe hier noch etwas zu sagen, würde ins Lächerliche fallen, da ihr Werth von sachkundigen und unparteyischen Richtern längst anerkannt ist.

geschlagen werden. — Doch ich sinne, euer Schicksal zu erleichtern. — †) Die Unempfindlichkeit soll von nun an euer Theil sein; eure Haut soll sich gegen die Schläge verhärten, und den Arm des Treibers ermüden.

Zevs, schrien die Esel, du bist allezeit weise und gnädig! — Sie giengen erfreut von seinem Throne, als dem Throne der allgemeinen Liebe.

Der Rabe und der Fuchs.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch, das der *) erzürnte Gärtner für die Katzen seines Nachbars hingeworfen hatte, in seinen Klauen fort.

Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren, als sich ein Fuchs herbey **) schlich, und ihm zurief: ***) Sey mir gesegnet, Vogel

†) Wer die Vortrefflichkeit dieser Wendung nicht fühlt, dem möchte man dieselbe wohl schwerlich durch eine weitläufige Erörterung anschaulich machen.

*) Alle Ausdrücke in dieser Fabel sind bedeutungsvoll, besonders die Beywörter, welche nicht müßig bey ihren Hauptwörtern, wie man leider! häufig findet, einher hinken. So liegt z. B. hier in erzürnt Grund und Folge von dem Betragen des Gärtners.

**) Das Wort schleichen paßt vortrefflich zu der heimlichen Schlauheit des Fuchses.

***) Die wahre Sprache des Schmeichlers. Bekanntlich war der Adler, der König der Vögel, dem Jupiter heilig. Nun aber was kann wohl den Dummen mehr kitzeln, als für das Beste in seiner Art gehalten zu werden.

des Jupiters! — Für wen siehst du mich an? fragte der Rabe. — Für wen ich dich ansehe, erwiederte der Fuchs. Bist du nicht der rüstige Adler, der täglich von der Rechte des Zevs auf diese Eiche herab kommt, mich Armen zu speisen? Warum verstellst du dich? Sehe ich denn nicht in der *) siegreichen Klaue die erflehte Gabe, die mir dein Gott durch dich zu schicken noch fortfährt?

Der Rabe erstaunte, und freute sich innig, für einen Adler gehalten zu werden. Ich muß, dachte er, den Fuchs aus diesem Irrthume nicht bringen. — Großmüthig dumm ließ er ihm also seinen Raub **) herabfallen, und flog stolz davon.

Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf, und fraß es mit ***) boshafter Freude. Doch bald verkehrte sich die Freude in ein schmerzhaftes Gefühl; das Gift fing an zu wirken, und er †) verreckte.

*) In Bezug auf die Klaue des Adlers, deren Kraft kein Vogel widersteht.

**) Richtiger wohl: hinab fallen. Wenn von jemand die Rede ist, der etwas von seiner Höhe in die Tiefe gelangen läßt, so sagt man hinab, wird aber jemand redend oder handelnd eingeführt, zu welchem etwas aus der Höhe in die Tiefe kommt, so heißt es herab.

***) Sehr characteristisch, weil ihm seine Hinterlist gelungen war.

†) In der niedrigen Sprechart pflegt man freylich dieses Verbum von dem Sterben des Viehes zu gebrauchen, aber zu den übrigen edlen Ausdrücken in dieser Fabel paßt es gar nicht, und ist ein Fleck, den man gern wegwischen möchte.

Möchtet ihr euch nie etwas anders als Gift erlo-
ben, verdammte Schmeichler!

Das Schaf.

Als Jupiter das Fest seiner Vermählung fey-
erte, und alle Thiere ihm Geschenke brachten, ver-
mißte Juno das Schaf.

Wo bleibt das Schaf? fragte die Göttinn. Warum versäumt das fromme Schaf, uns sein wohlmeinendes Geschenk zu bringen?

Und der Hund nahm das Wort und sprach: Zürne nicht, Göttinn! Ich habe das Schaf noch heute gesehen; es war sehr betrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf? fragte die schon gerührte Göttinn.

Ich *) ärmste! so sprach es. Ich habe jetzt weder Wolle, noch Milch: was werde ich dem Jupiter schenken? Soll ich, ich allein, leer vor ihm erscheinen? Lieber will ich hingehen, und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere!

Indem drang, mit des Hirten Gebete, der Rauch des geopferten Schafes, dem Jupiter ein süßer Geruch, durch die Wolken. **) Und jetzt hätte Juno die erste Thräne geweint, wenn Thränen ein unsterbliches Auge benetzten.

*) Sollte des Genus wegen heißen: ich ärmstes.

**) Das und kann auch im Anfange einer Periode stehen, und verbindet alsdann dieselbe noch genauer mit der vorhergehenden.

*) Sadi.

„Was machst du da, mein Bester, **) fragt' einst der Perser Sadi einen Jüngling, den er vorzüglich liebte?„

Ich schreibe.

„Und was?"

Ein Buch, von dem ich's gern sähe, wenn es sich Beyfall erwürbe.

„Und du hoffest es?„

Wer würde das nicht, bey Geburten seines Geistes! Aber freylich mischen oft Zweifel sich in meine Eigenliebe.

„Desto besser!„

Oft dünkt mein Geist sich viel zu schwach, als je original zu werden; oft macht die Schwierigkeit der dichterischen Schreibart selbst mir bange; oft bin ich ungewiß, welche Gattung die beste sey, und dann zag' und stock' ich so sehr, daß ich nur mit Schneckengange weiter komme. — Weißt du vielleicht einen Rath für mich, Sadi, so sag' ihn.

„Ein Mährchen wenigstens wüßt' ich, und ***) es steht dahin, ob es dir so ganz unbrauch-

*) Aus dem ersten Theile von Meißners Skizzen.

**) Es haben mehrere Schriftsteller die Gewohnheit, so gar in Prosa, wo sie also vom Metro nicht gezwungen werden, den Endvocal eines Wortes weg zu werfen, wenn sich das folgende Wort mit einem Vocale anfängt; allein dies macht unsre Sprache nur noch rauher, als sie so schon ist. Je mehr Vocale in einem Worte, und überhaupt in der Sprache sind, desto angenehmer klingt die letzte.

***) Bisweilen, wie bekannt, statt wer weiß.

bar seyn dürfte! — Drey Brüder gingen aus, um zu einer Stadt zu gelangen, die in der Entfernung von einigen Meilen auf einer Anhöhe vor ihnen lag; und dem, der zuerst dahin kommen würde, war eine ansehnliche Belohnung vom Vater ausgesetzt.

Keinem von ihnen gebrach es an Kräften; aber die Wege, die sie wählten, wichen weit von einander ab. — Warum, sprach der Aelteste, sollt' ich klüger seyn, als so viele, die vor mir dahin gingen? Ich bleib' auf der Heerstraße; auf ihr hab ich doch Platz mich auszubreiten, und Bequemlichkeit, so viel nur möglich ist: denn sie steigt nie zu schnell, sondern nach und nach in die Höhe.»

So sagt' er und ging. — Thor über Thor! †) lacht' ihm der zweyte mit schallendem Hohngelächter nach: Siehst du denn die Umweg' und die weiten Bogen nicht, auf welche deine bequeme Straße dich führt? Der ist unwidersprechlich ein getäuschter Thor, der dem sorglos dahin wallenden Pöbel nachwallt! In grader Linie will ich dir zueilen, schöne Stadt! Weg mit den gebahnten Wegen; der Blöde, und die Alltagsseele halte sich an sie! Die grade Linie allein führt uns am nächsten. Es geh durch Feld und Wiesen, ich weiche nicht! — Auch das ist schon Vortheil, daß kein Gedränge von Mitgehenden auf Wegen dieser Art uns ††) umsaust,

†) Mit Gelächter lachen klingt widrig; der Verfasser hätte ja nur sagen dürfen: rief ihm mit schallendem Hohngelächter nach.

††) Ein Ausdruck, der nicht zu Gedränge paßt. Gedränge drückt zunächst die Lage eines Gegenstandes

und aufhält!“ — Er that's, und begann seinen Lauf.

„Sollten denn alle vor uns Thoren gewesen seyn, sprach der dritte zu sich selbst, wie mein Bruder zu glauben scheint? Mich dünkt, ein solcher Wahn sey strafbarer Stolz, sey das Blendwerk ungezähmter Eigenliebe. — Wohlan! ich will diesen schmalen Fußsteig mir erwählen; Er ist nicht so umschweifend, wie jene, noch so †) holpricht und unbetreten, wie diese Straße. — Auch er, wie ich sehe, krümmt sich zuweilen, doch selten wenigstens. Vielleicht kann ich auch diese Bogen vermeiden; wo nicht, so ist es Pflicht, die kleinern Unbequemlichkeiten bey größerm Vortheil zu vergessen. — So überdacht' er sich's, und ging. — Welcher von diesen dreyen, glaubst du wohl, kam zuerst ans Ziel?“

„Der Erste sicher nicht.“

„Und eben so wenig der Zweite. Zwar flog er lange muthig fort, weit seinen Brüdern zuvor. Aber die Thäler und Hügel ermüdeten ihn bald, und endlich als er bey sinkender Sonne sich schon nah dem Orte seiner Bestimmung träumte, sieh da! da war noch zwischen ihm und der Anhöhe ein tiefer Fluß befindlich. Ihn ohne Brücke zu übersteigen, war unmöglich; Er, der keinen Umweg machen wollte, mußte jetzt den größten unter allen sich gefallen lassen, und hatt' ihn kaum zur Hälfte

aus, der von andern so eingeschränkt wird, daß er sich nicht mehr frey bewegen kann. Besser würde hier seyn: ängstigt.

†) Holpricht heißt Holpern ähnlich, aber holperig Holpern habend; es muß also hier holperig heißen.

vollendet, als er den jüngsten Bruder *) allbereits auf des gewünschten Hügels Spitze sah.

„Und die Anwendung davon; Fast solltest du mich nicht erst darum fragen. — Du bekennst dich oft zweifelhaft wegen Auswahl deiner Schreibart und wünschest dir den Beyfall deiner Zeitgenossen. — Wohl, Jüngling, merke dir das! — Verlaß zwar die Heerstraße: denn baldige Vergessenheit ist deren Loos, die darauf wandeln; doch wähl' auch nicht aus Ehrgeitz allzuschnell und ungeprüft eine Bahn, wo du der Erste und Alleinige bist. — Oft zwar, ich räum' es ein, bringt sie Ruhm und Nutzen; doch drey gegen **) eines ist die Wahrscheinlichkeit des Mißlingens und Gedeyens. — Wähl' dir den Pfad der Edlern deiner Nation: der Ruhm, den sie ***) allda erwarben, bürgt dir für deinen, wenn du wirst, was sie waren. Auch er dünkt oft dir fehlerhaft. Wohl; †) beßr' ihn aus, wenn du's vermagst. Doch weiche stets mit Maaß von ihm! Bist du Genie, dann reißt dein innrer Drang dich ††) ohnedem gewiß mit fort, und wird zwar nicht

*) Das all in diesem Worte ist völlig überflüßig, und wird daher, ausgenommen in einigen Kanzelleyen, weggelassen.

**) Das Zahlwort Ein wird zum Unterschiede von dem Artikel von den meisten mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

***) Wieder eine unnütze Oberdeutsche Verlängerung, welche sehr widrig klingt.

†) Man sehe, was in der 2ten Anm. zu diesem Aufsatze gesagt worden.

††) Ein auffallender Fehler, statt ohne dies. Die Präposition ohne wird nie mit dem Dativo, sondern beständig mit dem Accusativo verbunden.

†) für Fehler ganz dich schützen, jedoch gar bald die Augen deiner Brüder auf sich ziehn. — Doch der, der nur den Anstrich des Genies zu haben sucht, der ärntet oft, indem er stolz den Uebrigen zuvorzufliegen denkt, statt des gehofften Ruhms nur Schande ein. — Denn, glaub' es nur, es ist ein ander Ding, um ein natürlich schönes und ein geschminktes Gesicht. Laß jenes tausendmal von Platzregen getroffen werden; es bleibt. — Doch dieses einmal nur, und hu! wie garstig wird es dann!

---

*) Nicht genug, mein Lieber, daß du deine eigentlichen Freunde mit Vorsicht wählst; auch die Wahl deiner bloßen Gesellschaft muß mit gleicher Behutsamkeit geschehen. Denn nichts ist gewisser, als, daß ein junger Mensch über kurz oder lang mehr oder weniger die Denkungsart, die **) Sitten und Manieren derer annimmt, mit denen er öftern Umgang hat, und daß also jede gute Gesellschaft ihn unfehlbar besser, jede schlechte unausbleiblich schlimmer macht. Aber dies ist nicht die

†) Muß heißen vor Fehlern; denn alle Wörter, welche den Begriff des Schutzes, des Bewahrens u. s. w. in sich schließen, werden nicht mit für, sondern mit vor verbunden.

*) Aus Campens Theophron über die Wahl der Gesellschaft.

**) Wenn die Wörter Sitten und Manieren zusammen gestellt werden, so geht jenes auf den Character, so fern er durch Handlungen an den Tag gelegt wird, dieses aber auf die Art sich zu benehmen, so fern sie auf das Moralische keinen Einfluß hat.

einzige Folge, welche die Wahl unserer Gesellschafter für uns hat. Auch der Begriff, den die Leute sich von unserm Charakter und von unsern Talenten machen, richtet sich genau nach der Meinung, die sie von denen haben, mit welchen wir umgehn. "Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist;" das ist ein eben so bekanntes, als wahres Wort, wornach sich alle Menschen in ihrem Urtheile über uns zu richten pflegen. Sind unsre gewöhnlichen Gesellschafter gute, brave, rechtschaffene Leute: so hält man auch uns, ohne weiteres Zeugniß, für eben solche Menschen. Sind sie das Gegentheil; so werden wir abermals in eine Klasse mit ihnen gesetzt, wir mögen es verdienen oder nicht. Wie viel kommt also nicht darauf an, daß man auch den bloßen Umgang gut zu wählen wisse!

Damit ist nun nicht gesagt, daß du alle diejenigen, welche deiner Freundschaft oder auch deines nähern Umganges unwerth sind, geradezu vor den Kopf stoßen sollst, um sie dir ***) ein vor allemahl vom Halse zu schaffen. Das würde abermahls sehr unweise sein. Denn wer nicht fähig ist, dir als Freund zu nützen, wird †) um viel fähiger und geneigt sein, dir als Feind zu schaden. Auch hierüber will ich dir einen Ausspruch des großen Menschenkenners empfehlen, den ich dir nun

***) Richtiger: Ein für alle Mahle; denn erstlich ist das Mahl hier ein Substantivum, zweytens vor hier so viel als anstatt, folglich: für.

†) Muß heißen: um vieles; denn um wird nicht mit noch einem Adverbio verbunden.

schon so oft genannt habe. Er sagt:" der Thoren und Schurken sind gar zu viel; und ich wollte eine sichere Neutralität lieber haben, als Bündniß, oder Krieg mit ihnen. Du kannst ein abgesagter Feind ihrer Laster und Thorheiten sein, ohne daß sie einen persönlichen an dir gewahr werden dürfen. Zunächst nach ihrer Freundschaft ist ihre Feindschaft die gefährlichste Sache. Habe wahre Zurückhaltung gegen sie, aber niemahls eine anscheinende. Denn es ist sehr unangenehm, zurückhaltend zu scheinen, aber sehr gefährlich, es nicht zu seyn. Wenige Leute finden die wahre Mittelstraße. Viele sind auf eine lächerliche Art in Kleinigkeiten geheimnißvoll, und viele unvorsichtiger Weise offenherzig gegen jedermann.„

Willst du aber wissen, wie man es anzufangen habe, daß die guten Leute an allen Orten uns gern unter sich leiden, uns mit ihrer Freundschaft so gar entgegen kommen mögen? Ich kann dir ein untriegliches Mittel in vier Worten sagen; es heißt: Verdienste, Bescheidenheit, äusserliche Annehmlichkeiten und ein guter Ruf, der von einem Orte zum andern vor uns her läuft, und uns die Stäte bereitet. Wer diese vier Stücke besitzt, der kann sicher sein, daß es ihm an Freunden nnd Gesellschaftern unter den edelsten und würdigsten Menschen an jedem Orte niemahls fehlen werde. Achte besonders auf das letzte unter den genannten Stükken; und wisse, daß die gute oder schlimme Meinung, die wir den Leuten schon als Knaben von uns einflößen, uns gemeiniglich durchs ganze Leben an jeden neuen Ort unseres Aufenthaltes zu be-

gleiten pflegt. Hat man daher seinen guten Nahmen nur erst an einem Orte festgestellt, so darf man um die Gründung desselben an jedem andern unbekümmert sein. Das nimmer ruhende Gerücht hat es schon über sich genommen, die besten und kräftigsten Empfehlungsbriefe für uns herumzutragen, noch ehe wir angekommen waren. Und wohl dem, der mit solchen †) Adressen versehen ist!

*) Das hölzerne Bein.

Auf dem Gebirge, wo der Rautibach ins Thal rauschet, weidete ein junger Hirt seine Ziegen. Seine Querpfeife **) rief den siebenfachen Wiederhall aus den Feldklüften, und tönte munter durchs Thal hin. Da sah er einen Mann von der Seite des Gebirges heraufkommen; alt und von silbergrauem Haar; und der Mann, langsam an seinem Stabe gehend, denn sein eines Bein war von Holz, trat zu ihm, und setzte sich an seiner Seite auf ein Felsenstück. Der junge Hirte sah ihn erstaunt an, und blickt' auf sein hingestrecktes hölzernes Bein. Kind, sagte der Alte mit Lachen, gewiß du denkst, mit so einem ***) Bein blieb ich

†) Sollte das Deutschere Anweisungen in dieser Verbindung nicht eben das sagen?

*) Aus Geßners Schriften. Wer kennt nicht Geßners gefällige, angenehme Darstellung, die selbst die ekeln Franzosen in einer Uebersetzung bewundern.

**) Wie schön! statt: der Ton hallte siebenfach wieder.

***) Man stößt oft bey Geßnern auf die Härte, welche durch die Weglassung des Casuszeichens im Dativo und

wohl unten im Thal? Diese Reise aus dem Thal mach' ich alle Jahr' einmal. Dieß Bein, so wie du es da siehst, ist mir ehrenhafter als manchem seine zwei guten; das sollst du wissen. Ehrenhaft, mein Vater, mag es wohl seyn, erwiederte der Hirt; doch ich wette, die andern sind bequemer. Aber müde mußt du doch seyn. Willst du, so geb' ich dir frische Ziegenmilch, oder ich hole dir einen frischen Trunk aus jener Quelle, die dort am Fels rieselt.

Der Alte. Du bist ein guter Knabe; ein Trunk frisches Wasser wird mich erquicken. Gehst du, und holest ihn, so erzähl' ich dir dann die Geschichte von meinem hölzernen Bein. Der junge Hirt lief, und schnell bracht er einen frischen Trunk aus der Quelle zurücke.

Der Greis hatte sich erquickt. Daß mancher eurer Väter, so sprach er, voll Narben und zerstümmelt ist, das sollt ihr Gott und ihnen danken; ihr Jungen. Muthlos würdet ihr den Kopf hängen, statt jetzt an der Sonne froh zu seyn, und mit muntern Liedern den Wiederhall zu rufen. Munterkeit und Freude tönt jetzt durchs Thal, und frohe Lieder hört man von einem Berg zum andern; Freyheit, Freyheit beglückt das ganze Land. Was wir sehen, Berg und Thal, gehören uns; freudig bauen wir unser Eigenthum, und was wir sammeln, das sammeln wir mit Jauchzen für uns.

Der junge Hirte. Der ist nicht werth, ein freyer Mann zu seyn, der je vergessen kann, daß unsre Väter es erfochten.

Ablativo veranlaßt wird, wie hier bey Bein und kurz darauf bey Thal.

Der Alte. Und der's nicht eben so thun würde, mein Sohn! Seit jenem blutigen Tag ging ich alle Jahr' einmal auf diese Höhe aus dem Thal herauf; aber ich spür' es, dieß wird wohl das letztemal seyn. Von hier sah' ich die ganze Ordnung der Schlacht, die wir für unsre Freyheit gewannen. *) Sieh, hier an der Seite hervor kam die Schlachtordnung der Feinde; viele tausend Spieße blitzten daher, und wohl zweyhundert Ritter in prächtiger Rüstung; Federbüsche schwankten auf ihren Helmen, und unter ihren Pferden zitterte das Land. Schon einmal war unser kleiner Haufe zertrennt, nur wenige hunderte waren wir. Wehklagen war weit umher, und der Rauch des brennenden Mäfels erfüllte das Thal, und **) schlich fürchterlich an den Gebirgen hin. Aber am Fuß des Berges stand jetzt unser Hauptmann; dort stand er, wo die beiden Weißtannen auf dem Felse stehn; nur Wenige standen bey ihm. Mir ists, ich seh' ihn noch muthvoll dastehn, wie er die zerstreuten Haufen zusammenruft; wie er das †) Panner hoch in die Luft schwingt, daß es — — —

so eilten die Zerstreuten herbey, und schlugen durch die Feinde sich durch, standen um den Held her, und schwuren, wir kleiner Haufe, steht Gott uns bey, zu siegen oder doch zu sterben! In gedrängter Schlachtordnung stürmte der Feind auf uns ein. Eilfmal schon hatten wir ihn angegriffen, und zogen dann wieder an den uns schützenden Berg zurück. Ein enge geschlossener Haufe standen wir wieder da, undurchdringlich wie der hinter uns stehende Fels; Aber jetzt, jetzt fielen wir, durch dreyßig Tapfere von Schweitz verstärkt, in die Feinde, wie ein Bergfall oder ein geborstener Fels hoch hinunter in einen Wald sich wälzt und vor sich her die Bäume zersplittert. Die Feinde vor und um uns her, Ritter nnd Fußknechte, in fürchterliche Unordnung gemengt, stürzten einander selbst, indem sie unsrer Wuth wichen. So wüteten wir unter den Feinden, und drangen über Todte und Zerstümmelte vorwärts, um weiter zu töden. Ich auch; aber im Gewühl stürzt' ein feindlicher Reuter mich zu Boden, und sein Pferd zertrat mein eines Bein. Einer, der neben mir focht, sah rückwärts, rafft' auf seine Schulter mich, und lief mit mir aus der Schlacht. Ein frommer Ordensmann betete nicht weit auf einem Fels um unsern Sieg: Pflege diesen, Vater, er hat gefochten wie ein Mann! Er sprachs, und lief in die Schlacht zurück. Sie ward gewonnen. Kinder, sie ward gewonnen! Mancher der Unsern lag da, über einem Haufen Feinde ausgestreckt, sagte man nachher, wie ein müder Schnitter auf der Garbe ruht, die er selbst geschnitten hat. Ich ward gepflegt, ich

ward geheilt: Aber meinen Retter kannt' ich nicht, wie hab' ich's ihm danken können, daß ich lebe. Ich hab' ihn umsonst gesucht; umsonst Gelübde, umsonst Wallfahrten gethan, daß irgend ein Heiliger oder ein Engel mir's offenbare. Ach umsonst! Ich soll ihm in diesem Leben nicht danken.

Der junge Hirte hatte mit Thränen im Auge ihm zugehört, und sprach: Vater, du kannst's in diesem Leben ihm nicht mehr danken? Erstaunt rief der Alte: Wie, was sagst du, weissest du denn, wer er war?

Der junge Hirte. Mich müßte alles trügen, oder es war mein Vater selbst. Oft hat er mir die Geschichte der Schlacht erzählt, und dann gesagt: Lebt wohl der Mann noch, welcher so tapfer an meiner Seite focht, den ich aus dem Schlachtfelde trug?

Der Alte. O Gott, und ihr Heiligen, der Redliche sollte dein Vater seyn?

Der junge Hirte. Eine Narbe hatt' er hier, (er wies auf die linke Wange) der Splitter eines Spiesses hatt' ihn verwundet, vielleicht eh' er aus der Schlacht dich trug.

Der Alte. Seine Wange blutete, da er mich trug. O mein Kind, mein Sohn!

Der junge Hirte. Vor zwey Jahren starb er; und jetzt hüte ich, denn er war arm, um schlechten Lohn hier diese Ziegen.

Der Alte umarmt' ihn. O Gott sey's gedankt, so kann ich seine Gutthat in dir ihm wieder vergelten; komm, Sohn, komm in meine Wohnung; ein andrer kann diese Ziegen hüten. Und sie gin-

gen hinunter ins Thal, nach seiner Wohnung. Reich war der Greis an Feld und an Heerden, und eine einzige schöne Tochter war seine Erbinn. Kind, so sprach er, der mein Leben gerettet, war der Vater dieses Knaben. Könntest du ihm gut seyn, ich gäb ihm dich zum Weibe. Schön und munter war der Knabe; gelbe Locken kräuften sich um sein schönes Gesicht, und feuervolle, doch bescheidne Augen blickten draus hervor. Aus jungfräulicher Zucht bedachte sie drey Tage sich; der dritte war ihr schon zu lange. Sie gab dem Jüngling ihre Hand, und der Alte weinte mit ihm Freudenthränen und sprach: Seyd mir gesegnet! Jetzt, jetzt bin ich der glücklichste Mann!

*) Die moralischen Vortheile der Landplagen.

O wenn doch erst Ostern; wenn nur erst der lange Winter vorüber seyn möchte! sagte im vorigen Herbste ein Heuermann zu mir, der für sich, seine Frau, und sieben Kinder, nicht so viel geerntet hatte, als er bis Martini gebrauchte; dem sein gesäeter Lein nicht aufgegangen war, und den die vorjährige Theurung bereits außer Stand gesetzt hatte, seinem Wirthe die letzte **) Heuer zu bezahlen.

Nun

*) Aus Mösers patriotischen Phantasien. Nur wenige Schriftsteller können sich mit Mösern messen, wenn es auf einen ungezwungenen vertraulichen Ton ankommt. Schade nur, daß öfters ein Provinzialausdruck mit eingewebt ist.

**) In einigen Gegenden statt Miethe; Pacht.

Nun sprach ich gestern zu ihm: Ostern ist da, und der lange Winter vorüber, und ich sehe, ihr lebt doch noch mit eurer Frau und allen euren Kindern. Ich glaube zwar wohl, ihr habt euer Brod sauer erworben, aber es wird euch auch nie so gut geschmeckt haben, als diesen Winter, da es das ***) rareste war, was ihr hattet.

Ja wohl ist es mir sauer geworden, antwortete er; Sie sehen meine ganze Hütte ledig, meine Frau und Kinder nackend, und mich entkräftet, so sauer ist es uns geworden. †) Das Flachs, was wir noch hatten, war bald aufgesponnen; das Pfund Brod galt ††) ein Stück Garn, und unser waren nur drey, die spinnen konnten, und neune, die essen wollten. Zur Arbeit außer dem Hause war keine Gelegenheit, und †††) wie Weihnachten herankam, war unser Flachs versponnen und verzehrt. Ach, ihr traurigen Weihnachten! Meine Frau hatte ihre Röcke und Mützen bereits versetzt; wir konnten nicht zu Gottes Kirche gehn. Sonst war nichts im Hause, woraus wir einiges Geld hätten lösen können, außer einer Kuh; ich wollte sie wegführen, sie zu verkaufen. Aber meine Frau

***) Rar statt theuer ist auch nur in einigen Provinzen üblich.

†) Das W. Flachs ist ein Masculinum, also der Flachs. Das Flachs sagt man nur in einigen Gegenden Niederdeutschlandes.

††) Ein Stück Garn ist soviel als acht Ellen.

†††) Wie statt als ist auch mehr dem gemeinen Leben eigen.

und Kinder hielten sie fest umarmt, und wir schrien alle und standen so eine lange traurige Weile. Endlich gieng ich fort, um den Jammer nicht länger zu erdulden. Ich gieng zwey Stunden in der Absicht, die Meinigen nicht Hungers sterben zu sehen. Aber es war immer, als wenn mich sechs Pferde zurück zogen, ich mußte wieder zu den Meinigen; und nun kam ich †) einem angefülleten Backofen vorüber, und die Noth, der süße Geruch, und die Gelegenheit machten mich zum Diebe. So sauer ist es mir geworden.

Bey diesem gestohlenen Brode feierten wir unser Christfest. Aber nun stand ich des Morgens vor Tage auf, nahm meine Kuh, und brachte sie dem Manne, welchem ich das Brod gestohlen hatte. Mit tausend Thränen bekannte ich ihm meine That, und der Mann, den ich als einen harten und geitzigen Mann gekannt hatte, gab sie mir wieder, und einen Scheffel Rocken dabey. Seitdem hat mir mein Wirth, dem ich die vorjährige Heuer noch schuldig bin, und den ich vorhin nicht ansprechen mochte, weil er selbst nichts übrig hat, ausgeholfen. Ach Herr! es giebt doch noch Mitleiden in der Welt, es giebt noch heimliche Tugenden, die man nur zur Zeit der Noth erkennt!

Die letzte Anmerkung des guten Mannes gefiel mir; was wollt ihr aber nun anfangen? fuhr ich fort.

†) Steht der Gegenstand, auf welchen sich vorüber bezieht, dabey, so wird vor wiederhohlt; also hier: vor einem angefüllten Backofen vorüber.

Ich muß jetzt nach Holland, sagte er, um soviel zu verdienen, daß ich meine Schuld bezahle. Aber ich habe kein Reisegeld, und da ich von allen, die ich kenne, schon so viel Gutes empfangen, so mag ich keinen darum ansprechen; ich muß also doch meine Kuh. . . . Hier konnte er für Schluchzen nicht weiter reden, und manche Thräne rollte von dem abgehärmten Gesichte. — Und wer weiß, ob ich aus Holland wieder komme, da ich mich nach einem so traurigen Winter schwächlich befinde, und mich sehr werde anstrengen müssen, um nur erst so viel zu gewinnen, als ich für Korn und Heuer schuldig bin!

Ich gab ihm zu seiner Reise, zu seiner Erhaltung für seine Kinder, — und nun eilte ich, der heimlichen Tugend nachzudenken, welche die Noth in manchen Herzen aufschließt. Wie groß, wie edel, dachte ich, hat sich bey der gegenwärtigen Theurung nicht manches Herz zeigen können? Was für verborgne Quellen der Tugend hat die Noth nicht eröffnet! und wie vielen Dank sind wir der Vorsehung nicht für diese Prüfung schuldig?

Lange glückliche und wohlfeile Zeiten schläfern den Menschen endlich ein; der Arme wird unerkenntlich, weil ihm leicht geholfen wird, und die leichte Hülfe macht ihn nachlässig in seiner Arbeit. Der Philosoph spielt mit der besten Welt, und der Staatsmann mit eitlen Entwürfen. Blos wollüstige Leidenschaften erheben sich aus der Ruhe, und sinken nach einer leichten Befriedigung wieder dahin. Die Tugenden gehen mit den Complimenten ihren ebnen Weg; nichts zwinget zu Erfindungen

und großen Entschlüssen; die öffentliche Vorsorge wird schlaff, und alles geht so gleichgültig wohl, daß auch selbst das größte Genie nur halb entwickelt wird.

II.

Geschäftsstyl.

§. 1.

Der Geschäftsstyl hat seinen Nahmen von den Geschäften erhalten, welche er verhandelt. Diese sind entweder öffentliche, d. i. solche, welche nach den in einem Staate geltenden Vorschriften und durch von ihm bestimmte Personen betrieben werden müssen, oder Privatgeschäfte, d. i. solche, deren Verhandlung von der Willkür der Staatsmitglieder abhängt. In Rücksicht auf die letzten führt er keinen besondern Nahmen, in Rücksicht auf die ersten aber heißt er auch der Curial- und Kanzelleystyl, weil Curien und Kanzelleyen einige von denjenigen Anstalten sind, wo jene Geschäfte verhandelt werden.

§. 2.

Die Haupteigenschaften des Geschäftsstyles sind Deutlichkeit und Kürze. Die erste besteht darin, daß man sich so ausdruckt, daß sich der Leser, wenn er der Sprache kundig ist, eben das bey den Worten denken muß, was man sich selbst dabey dachte; die zweyte, daß man sich nicht mehrerer Ausdrücke bedient, als genau dazu erfordert werden, das zu sagen, was man vortragen will. Jenes ist nöthig, um allen Mißverständnissen, welche hier oft von den wichtigsten Folgen beglei-

tet sind, vorzubeugen; dieses, damit theils die Sache leichter übersehen, theils die Zeit, welche hier oft sehr beschränkt ist, nicht verschwendet werde.

§. 3.

Man kann in dieser Art des Styles eben so rein schreiben, als in andern Arten, einige wenige alte deutsche und aus dem Lateinischen übergegangene Wörter ausgenommen. Diese möchten auch wohl nur nach und nach durch deutsche und jetzt übliche Wörter ersetzt werden können, indem sie bisher bey Geschäftsleuten allgemein bekannt und verständlich gewesen. Jedes neue Wort aber, wenn es auch den Begriff eines bisher im Gange gewesenen Wortes ganz erschöpft, hat immer einige Zeit nöthig, ehe man sich an dasselbe gewöhnt, und Behutsamkeit ist in dieser Art des Styles desto mehr anzurathen, je wichtiger der Nachtheil ist, der hier aus einem mißverstandenen Ausdrucke erfolgen kann. Daß aber die Anzahl von dergleichen Wörtern immer mehr wird verringert werden, können wir mit Recht aus den glücklichen Versuchen schliessen, welche bisher von mehreren deutschen Höfen und Gerichtsörtern zu diesem Ende gemacht worden sind.

§. 4.

Wir haben im Deutschen eine Menge Schriften über den Geschäftsstyl. Das Beste, was darüber gesagt ist, findet man in Adelungs Werke über den Deutschen Styl, in dessen Magazin für die Deutsche Sprache 2ten B. und in Rüdiger's Anweisung zur guten Schreibart in Geschäften der Wirthschaft, Handlung, Rechtspflege, Po-

licey- Finanz- und übrigen Staatsverwaltung. Halle 1792. Auch ist dieses Buch nebst J. A. Bischoffs Lehrbuche des Deutschen Kanzelleystyles und der Kanzelleygeschäfte das beste Lehrbuch, was wir über diesen Gegenstand besitzen. In Hinsicht auf Formulare für die gewöhnlichen bürgerlichen Handlungen, sowohl vor Gericht als außerhalb desselben, zeichnet sich J. C. Königs Formularbuch für außergerichtliche Handlungen und freywillige Gerichtshandlungen, Altdorf 1797 sehr zu seinem Vortheile aus.

*) Bey der landesväterlichen Fürsorge, welche Seine Königliche Majestät von Preußen auf das Wohl Allerhöchstdero Armee und jedes einzelnen Theils derselben wenden, hat Allerhöchstdero Aufmerksamkeit nicht entgehen können, daß bey Nachsuchung des Heiraths- **) Consenses für manche Offiziere bisher mit zu weniger Vorsicht zu Werke gegangen ist. Sehr viele sind durch die Leichtigkeit, mit welcher sie die Erlaubniß zu heirathen erhalten konnten, bey dem gänzlichen Mangel an eigenem Vermögen, in eine solche Dürftigkeit versetzt worden, daß sie in Schulden versunken, und nicht mehr im Stande gewesen, ihre militärische Laufbahn fortzusetzen, sondern durch allerhand Mittel und

*) Der Anfang der Preußisch. Circular-Verordnung das Heirathen der Officiere und die Legitimation der unehelichen Kinder betreffend, v. 1. Sept. 1798. Wie sehr sich die Preußisch. Verordnungen auch in Hinsicht auf Sprache zu ihrem Vortheile auszeichnen, das bedarf wohl keiner weitern Erwähnung.

**) Statt dieses W. hätte immer das Deutschere Erlaubniß können gesetzt werden.

Wege gesucht haben, sich, ohne ***) invalide zu seyn, in einen Civildienst einzuschleichen.

Andere, welche zwar nicht ganz von Vermögen entblößt, aber doch nicht mit hinreichenden Einkünften versehen sind, um alle Bedürfnisse einer Familie zu befriedigen, werden von Nahrungssorgen niedergedrückt, und dadurch abgehalten, sich auf den Dienst zu †) applizixen und etwas auf die Erlernung der ihnen nöthigen Wissenschaften zu verwenden, wodurch die Fähigkeiten manches brauchbaren Offiziers für die Armee und den Staat verloren gehen. Am allerwenigsten aber sind dergleichen Offiziere im Stande, ihren Kindern die gehörige Erziehung zu geben, wodurch dem Staate eine Classe von Menschen zur Last fällt, die, vermöge ihrer Geburt, auf Vorzüge und Beförderung Anspruch machen, wegen ihrer vernachlässigten Ausbildung aber ganz davon ausgeschlossen werden müssen, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß sie sich darin nicht zu behaupten wissen. Die Kräfte des Staats sind nicht hinreichend, den armen Offizieren die Erziehung ihrer Kinder abzunehmen, denn die Anzahl derselben ist schon jetzt so groß, daß die Cadettenhäuser nur den kleinsten Theil aufnehmen können; andre Fonds aber, die Eltern zu unterstützen, sind nicht vorhanden.

Diese, und noch mehrere für das Glück so vieler Offiziere äußerst nachtheilige Folgen entspringen lediglich aus der Unzulänglichkeit, und selbst aus der Nichtbefolgung der wegen des Hei-

***) Deutscher: zum Soldatendienste unfähig zu seyn.

†) Warum nicht legen?

rathens der Offiziere vorhandenen Vorschriften. Es ist bisher so wenig Rücksicht darauf genommen worden, ob der Offizier, für den ††) der Consens nachgesucht worden, auch im Stande gewesen, durch eigenes Vermögen, oder durch das Heirathsgut seiner Braut, nicht nur die gewöhnlichen Lasten des Ehestandes zu tragen, und den nothwendigsten Forderungen des Wohlstandes zu †††) genügen, sondern auch die von dem Dienste unzertrennlichen oder durch andere unerwartete Vorfälle veranlaßten Ausgaben zu bestreiten. Selbst in solchen Fällen, wo die Subsistenz der Verlobten sich lediglich auf Unterstützung ihrer Verwandten gründete, ist nicht erwogen worden, daß diese Unterstützung ihrer Natur oder den Rechten nach nicht fortdauernd seyn konnte, und es hat sich schon oft ereignet, daß Offiziere durch den Verlust solcher Zuschüsse in das größte Elend versetzt worden sind.

Ferner haben die Regimenter manche Verbindung mit Personen von der niedrigsten Erziehung und übelsten Aufführung begünstigt, denen mit Achtung zu begegnen von den übrigen Offizieren nicht zu verlangen war, wodurch nicht allein der Gatte einer solchen Frau in üble Verhältnisse gerathen, sondern auch die unangenehmsten Vorfälle veranlaßt worden.

Seine Königliche Majestät haben sich daher überzeugt, daß diese mancherley Nachtheile nur

††) S. S. 118. N. **.

†††) Muß heißen: ein Genüge zu leisten; denn genügen ist ein Neutrum, und kann daher nicht active gebraucht werden.

durch folgende Vorschriften verhütet werden können, auf deren Beobachtung Allerhöchstdieselben aus wahrer Liebe für Ihre Offiziere und aus Vorsorge für die Wohlfahrt derselben auf das strengste halten werden.

Da ein Offizier schon erprobte, männliche Festigkeit des Charakters besitzen muß, wenn das Band der Ehe sein Interesse nicht zu sehr von dem Dienste ablenken soll, so ist es einleuchtend, daß der Stand des Hausvaters für denjenigen nicht paßt, der seine Fähigkeiten erst ausbilden, und seine Zeit der Erlernung der zu seinem Metier erforderlichen Wissenschaften widmen soll.

Subaltern- und besonders junge Offiziere sollen demnach in der Regel die Erlaubniß zu heirathen gar nicht erhalten. Nur in den seltnen Fällen, wo ein gebildeter Subaltern-Offizier wirklich sein Glück dadurch macht, wollen Seine Königliche Majestät eine Ausnahme Statt finden lassen. Um aber diese Bedingung keiner willkührlichen Deutung auszusetzen, wollen Allerhöchstdieselben solche näher erklären.

Die Bedürfnisse einer Familie sind von so mannigfacher Art, daß ein verheiratheter Subaltern-Offizier solche unmöglich ohne einen ansehnlichen Zuschuß zu seinem *) Tractament befriedigen kann. Seine Königliche Majestät nehmen daher auf die Wohlfahrt der Offiziere eben so sehr, als auf die Billigkeit, Rücksicht, wenn sie diesen Zu-

*) Das Wort Sold, welches häufig statt Tractament gebraucht wird, hat nichts Unedles. Man könnte ja hier auch sagen: Gehalt.

schuß hiermit auf wenigstens 600 Rthlr. jährlich festsetzen. Da aber das Glück der Familien noch immer nicht gesichert ist, wenn es ihre Einkünfte nicht sind, und da die Erfahrung gelehrt hat, daß dieser wichtige Gegenstand ohne genaue Vorschriften nicht ernstlich erwogen wird; so soll, ehe der Consens für einen Offizier bey seiner Königl. Majestät nachgesucht wird, Folgendes beobachtet werden u. s. w.

---

*) Katharina. Allen unsern Unterthanen unsern Gruß.

Eine Erschlaffung in den Triebfedern einer Regierung muß unfehlbar die Völker gegen die Könige aufbringen, weil, um die Maschine wieder in Gang zu bringen, starke Mittel, gewaltsame Schlüsse gebraucht werden müssen, woran die Bürger nicht gewöhnt sind, und diese Wirkungen verursachen entweder Schrecken oder Empörungen. Diese unglücklichen Wirkungen haben sich auf eine traurige Weise in einem Königreiche gezeigt, welches lange durch seinen Wohlstand berühmt gewesen, und seit einiger Zeit noch berühmter durch seine Unfälle ist. —

Welches entsetzliche Beyspiel für alle Völker der Erde, und hauptsächlich für diejenigen, die ihren

*) Aus Rüdiger's Anweisung zur guten Schreibart in Geschäften — — Halle 1792. Daß die verstorbene Russische Kaiserinn Kennerinn der Litteratur und gebildete Schriftstellerinn war, dies hatte auch Einfluß auf Ihre Rescripte. Wir finden wenige unter denselben, welche nicht durch Deutlichkeit, Ordnung und einen oft blühenden Styl hervorstächen.

Beherrschern ihre glücklichen Tage, den Genuß des Friedens, die unter ihnen herrschende Eintracht, und die Achtung zu verdanken haben, worin sie bei auswärtigen Nationen stehen. —

Ihr, meine guten getreuen Unterthanen, ihr, auf welche ich mein Vertrauen gesetzt, ihr, denen ich meine Ruhe und meine Siege zu verdanken habe, trauet den Reden der Verführer nicht, opfert nicht treulosen und lügenhaften Ideen die Vortheile eines Jahrhunderts von Arbeiten, eure Ruhe und euer Glück auf. —

Aber wohin führt mich ein **) Raisonnement, welches vielleicht nur ein Traum ist? Keiner meiner Unterthanen hat sich undankbar gezeigt; könnte ich einen finden, der sich treulos zeigte? Nein, ich überlasse mich ihrer Treue. Ich will, daß mein Vertrauen ihre Liebe vermehre, und daß die Leute aus Norden die andern Nationen lehren, daß ihre vollkommene Bildung dem Gehorsam zuzuschreiben ist.

---

*) Von Gerechtigkeiten der Grundstücke gegen einander.

§. 1. Den gesetzlichen Einschränkungen des Eigenthums ist ein jeder Grundbesitzer sich zu unterwerfen verbunden.

**) In dem gegenwärtigen Zusammenhange hätte dieses W. auch durch das Deutsche Betrachtung ersetzt werden können.

*) Aus dem Preussisch. Gesetzbuche. S. in dessen 1. Th. d. 22ten Titel. Der Werth dieses Gesetzbuches auch in Hinsicht auf die reine Sprache, welche in dem-

§. 2. Für Einschränkungen und Belastungen dieser Art kann kein Grundbesitzer eine im Gesetze ihm nicht ausdrücklich vorbehaltne Entschädigung fordern.

§. 3. Auch solche Einschränkungen muß jeder Grundbesitzer sich gefallen lassen; ohne welche ein andres Grundstück ganz oder zum Theil **) völlig unbrauchbar seyn würde.

§. 4. Für dergleichen zum Gebrauche eines Grundstücks nothwendig gewordene Vergünstigungen — kann der Eigenthümer des belasteten Grundstücks billige Vergütung fordern.

§. 5. Bey Bestimmung dieser Vergütung muß auf den Schaden, welchen das belastete Grundstück durch die nothwendige Einschränkung leidet, Rücksicht genommen werden.

§. 6. Können die Interessenten sich darüber nicht vereinigen; so muß die Vergütung auf eine jährliche dem belasteten Grundstücke von dem Begünstigten zu leistende Abgabe bestimmt werden.

§. 7. Die Bestimmung selbst geschieht alsdann durch Schiedsrichter, wozu jeder Theil einen vorschlägt, und der Richter den ***) Obmann ernennt.

selben herrscht, ist zu allgemein anerkannt, als daß man nöthig hätte, hier noch zum Lobe desselben etwas hinzu zu fügen.

**) Dieses Wort ist hier überflüssig.

***) Dieses aus dem alten ob, welches soviel ist als auf, und Mann zusammengesetzte Wort kommt nur noch bisweilen in der gerichtl. Schreibart vor, und be-

§. 8. Durch willkührliche Veränderungen in der Gestalt, Hauptbestimmung, oder Nutzungsart seines Grundstücks, kann niemand den Andern zu dergleichen Einschränkungen verpflichten.

§. 9. Doch dürfen Vergünstigungen, welche zu erheblichen Verbesserungen eines andern Grundstücks nothwendig sind, in sofern nicht versagt werden, als der Eigenthümer dadurch in dem bisherigen freyen Gebrauche seiner Sache nicht gestört, noch an nützlichen Verbesserungen, die er selbst in dieser Sache vornehmen könnte, gehindert wird.

§. 10. Sowohl die Belastungen dieser Art, als die nach §. 4. 5. 6. zu leistende Vergütung, dauern nur so lange, als die Nothdurft des begünstigten Grundstücks vorhanden ist.

§. 11. Außer den in vorstehenden §. 1. 3. 9. bestimmten Fällen, kann der Eigenthümer eines Grundstücks in der freyen Ausübung seiner Eigenthumsrechte nur von demjenigen, welcher dazu ein besondres Recht erworben hat, eingeschränkt werden.

§. 12. Kommt dergleichen Befugniß einem Grundstücke gegen das andre zu: so wird solches eine Grundgerechtigkeit genannt.

§. 13. Grundgerechtigkeiten können durch rechtsgültige Willenserklärungen eingeräumt, auch durch Verjährung erworben werden.

§. 14. Bey dieser letzten Erwerbungsart muß besonders nachgewiesen seyn, daß der Besitzer des

zeichnet den Schiedsrichter zwischen zwey streitenden Parteyen. Es lautet auch dem heutigen Sprachgebrauche gemäßer: Obermann.

berechtigten Grundstücks die streitige Befugniß als ein wirkliches Recht, und nicht vermöge einer bloßen Vergünstigung, in Besitz genommen, und durch rechtsverjährte Zeit ununterbrochen ausgeübt habe.

§. 15. Ist zur Ausübung der von dem angeblich Berechtigten behaupteten Befugniß, eine neue Anlage in dem belasteten Grundstücke gemacht worden; so gilt die Vermuthung, daß dem Begünstigten eine wirkliche Grundgerechtigkeit hat eingeräumt werden sollen.

§. 16. Grundgerechtigkeiten, deren Daseyn aus einer in ihrer Ausübung in der belasteten Sache vorhandnen fortwährenden Anlage von einem jeden erkannt werden kann, bedürfen keiner Eintragung in das Hypothekenbuch, und gehn, auch ohne diese, auf jeden Besitzer der belasteten Sache über.

§. 17. Ein gleiches findet auch von andern Grundgerechtigkeiten statt, durch welche der Nutzungsertrag des belasteten Grundstücks nicht geschmälert wird.

§. 18. Grundgerechtigkeiten hingegen, welche den Nutzungsertrag des belasteten Grundstücks schmälern, und gleichwohl durch keine in die Augen fallende Kennzeichen oder Anstalten angedeutet werden, muß der Berechtigte in das Hypothekenbuch des belasteten Grundstücks eintragen lassen.

§. 19. Besonders gilt dieses von Hütungs- und Holzungs-Gerechtigkeiten.

§. 20. Doch steht die unterbliebene Eintragung dem Berechtigten in der Ausübung seines Rechts gegen denjenigen, gegen welchen er selbiges erwor-

ben hat, und gegen dessen Erben, so lange sie das belastete Grundstück besitzen, nicht entgegen.

§. 21. Auch innerhalb zweyer Jahre nach dem Tage, wo die Veräußerung des bestallten Grundstücks an einen dritten Besitzer in das Hypothekenbuch eingetragen worden, kann der Berechtigte sein Recht gegen diesen noch geltend machen, und die Eintragung desselben nachsuchen.

§. 22. Ist aber auch diese Frist verlaufen; so kann eine solche Grundgerechtigkeit, die nicht eingetragen, und auch von dem neuen Besitzer nicht ausdrücklich übernommen worden, gegen diesen ferner nicht ausgeübt werden.

§. 23. Wie der Berechtigte, dem die behauptete Grundgerechtigkeit bestritten wird, und der also vor †) Austrag der Sache die Eintragung nicht erhalten kann, sich gegen den Ablauf der Frist durch Eintragung einer Protestation zu decken habe, ist in der Hypothekenordnung bestimmt.

§. 24. Nach Verlauf zweyer Jahre von ††) Publication dieses Gesetzbuchs kann eine solche Grundgerechtigkeit durch Verjährung nicht mehr anders erworben werden, als wenn letztere gegen eben denselben Besitzer des belasteten Grundstücks angefangen und vollendet worden.

§. 25. Aus den verschiedenen Arten und Beziehungen, wie ein Grundbesitzer, in Ausübung seiner Eigenthumsrechte, zum Vortheile eines an-

†) Ein gerichtlicher Ausdruck, welcher soviel bedeutet, als die Entscheidung.

††) Dies Wort hätte wohl mit Bekanntmachung vertauscht werden können.

dern Grundstücks eingeschränkt werden kann, entstehen die verschiedenen Arten der Grundgerechtigkeiten.

§. 26. Was von Rechten auf fremdes Eigenthum überhaupt verordnet ist, findet in der Regel auch bey Grundgerechtigkeiten Anwendung.

§. 27. Bey Grundgerechtigkeiten, die aus Verträgen, oder ††) letztwilligen Verordnungen entspringen, bestimmt der Inhalt des Vertrages oder der Disposition, den Gegenstand und die Gränzen des Rechts.

§. 28. Grundgerechtigkeiten, die durch Verjährung erworben worden, erstrecken sich nur so weit, als der Besitz während des Laufes der Verjährung gegangen ist.

§. 29. Eine Grundgerechtigkeit, welche ohne Nachtheil des Berechtigten auf einen bestimmten Theil des belasteten Grundstücks ausgeübt werden kann, muß, auf den Antrag des Verpflichteten, auf diesen Theil eingeschränkt werden.

§. 30. Daß der Besitzer des belasteten Grundstücks thätige Hülfe zur Ausübung der Grundgerechtigkeit zu leisten schuldig sey, wird nicht vermuthet.

§. 31. Er darf aber in seinem Grundstücke nichts vornehmen, wodurch der Andre in Ausübung seiner Grundgerechtigkeit gehindert, oder ihm dieselbe vereitelt werden könnte u. s. w.

*) Prä-

††) Ein analogisch richtig gebildetes Wort, welches hier soviel ist, als in dem letzten Willen oder in einem Testamente enthalten.

1) Präsentationsschreiben eines Candidaten zu einem Pfarramte.

Nachdem das hiesige Pfarramt vor kurzem durch die [2]) erfolgte Translocation des zeitherigen Pfarrers, M. N. nach V. erledigt worden, und mir daher als [3]) Besitzern des Ritterguts N. welchem in Gemäßheit der gnädigst ertheilten Lehnbriefe das Patronatrecht über die hiesige [4]) Pfarrey zusteht, oblieget, ein taugliches Subject zu erwähntem erledigten Pfarramte gehorsamst zu präsentiren. [5]) Als erfülle ich diese Pflicht, indem ich

1) Aus der Anweisung zur vorsichtigen und förmlichen Abfassung rechtlicher Aufsätze über Handlungen der willkürlichen Gerichtsbarkeit. 1. Th. Leipzig 1783. Dieses Buch wird als Eins der vorzüglichsten seiner Art von vielen gerühmt; diejenigen aber, welche es rühmen, zeigen dadurch, daß sie selbst noch vom guten Geschmacke sehr entfernt seyn müssen. Folgende zwey Aufsätze, welche gewiß nicht die schlechtesten sind, mögen mein Urtheil rechtfertigen.

2) Dieses Beywort ist völlig überflüssig, so wie das folgende zeitherig, welches ohne dies jetzt anfängt zu veralten, da wir dafür bisherig haben.

3) Der alte so genannte Articulus postpositivus ist hier völlig überflüssig, da das vorhergegangene mir, mit welchem Besitzer in Appositione steht, schon hinlänglich anzeigt, daß Besitzer der Dativus seyn muß.

4) Pfarrey ist veraltet. Statt dieses Wortes sagt man Pfarramt.

5) Vor als ist die Interpunction falsch; es muß ein Semicolon oder ein Colon stehen. Was aber das als selbst betrifft, so ist es in dem Sinne, wie es hier steht, nähmlich statt so, veraltet, und diese Partikel muß statt jener gesetzt werden.

den [6]) Candidat N. [7]) welcher sich, daß er ein Landskind sey, und 3 Jahre zu N. der Gottesgelahrtheit [8]) obgelegen, legitimiren wird, hierzu [9]) pflichtschuldigst präsentire, und zugleich geziemend bitte, „denselben gewöhnlichermaßen prüfen, und wenn [10]) selbiger tüchtig [11]) erfunden worden, das weitere [12]) nöthig wegen Eröffnung der Canzel zur Probepredigt, sodann auch seiner Zeit wegen seiner Ordination und sonst allenthalben verfügen zu lassen.

Ich legitimire mich als Besitzer des Ritterguts N. und [13]) also als Patron und Collator der hiesigen Kirche und Pfarre, durch beyliegende beglaubte Abschrift der von hoher Lehnscurie erhaltenen Lehnsrecognition, und verharre im übrigen.

6) den Candidat ist ein Declinationsfehler. Es muß heißen: den Candidaten.

7) Diese Verbindung ist völlig lateinisch. Das legitimiren wird muß unmittelbar auf welcher sich folgen.

8) Das obliegen ist ein Ausdruck, welcher anfängt zu veralten.

9) Ueblicher: pflichtmäßig.

10) Warum nicht hier statt des veralteten selbiger das kürzere er?

11) Man sagt gewöhnlich: tüchtig befinden.

12) Dies ist hier ganz überflüssig.

13) Das Schlußwort also steht hier unrichtig; denn es kann jemand Besitzer eines Rittergutes in einem Orte seyn, ohne daselbst das Patronatrecht zu haben.

1) Protocoll über die Insinuation einer Schenkung und der deshalb angestellten Untersuchung.

Actum etc.

Nachdem der hiesige Bürger und Leinewandhändler eine Schenkungsurkunde übergeben, [2]) Inhalts derselben er seines verstorbenen Bruders Sohne N. sein [3]) gesammtes Vermögen an liegenden Gütern und fahrender Haabe [4]) übereignet übergeben, und um die gerichtliche Bestätigung [5]) sothaner Schenkung geziemend nachgesuchet; [6]) als hat man zuförderst die Interessenten vorkommen lassen; und sind hierauf erschienen — — — welchen man den eingereichten Aufsatz nochmals wörtlich vorgelesen, auch ihnen die Unterschrift [7]) und Siegel [8]) ad recognoscendum vorgelegt. Als nun selbige, [9]) daß dieses Aufsatzes Inhalt allenthalben ihr Sinn [10]) und Meynung sey, [11]) an-

1) Aus dem zweyten Theile der beym vorhergegangenen Aufsatze angeführten Anweisung.

2) Gewöhnlicher und richtiger: nach deren Inhalte.

3) Ueblicher: sein ganzes Vermögen.

4) Ein Provinzialismus statt: zum Eigenthume übergeben.

5) Veraltet statt: dieser.

6) Veraltet statt: so.

7) Muß heißen: und das Siegel, da das vorher gegangene die nicht zugleich auf Siegel gehen kann.

8) Sollte zum wieder Erkennen nicht eben so deutlich seyn?

9) Ist eine undeutsche Verbindungsart.

10) Muß heißen: und ihre Meinung. S. 7.

11) Das an ist Oberdeutscher Ueberfluß.

erkläret, auch sich zu ihrer Unterschrift [12]) und Siegel allenthalben bekennt, hiernächst der Schenker den §. 7. der Schenkung dahin erläutert u. s. w. der Beschenkte auch unter dankbarer [13]) Acceptation der ganzen Schenkung sich diese Erläuterung gefallen lassen; so hat man, obschon eine Donatio omnium bonorum hierdurch geschehen, dennoch Gerichts wegen die gebetene [14]) Confirmation zu ertheilen, um so weniger Bedenken gefunden, da der Schenker keine Leibeserben hat, auch [15]) von solchen Jahren, daß dergleichen nicht zu erwarten, hiernächst der Beschenkte an sich sein nächster Erbe, und ihm, dem Schenker, durch die bedungene jährliche Herausgabe, und Verbietung aller Verpfändung und Veräußerung in der Schenkung, selbst der künftigen Alimenten halber [16]) ratione quanti et securitatis [17]) gnüglich [18]) Vorsehung geschehen.

Zu dessen Urkunde ist dieses [19]) nachrichtlich [20]) anhero protocollirt, und den Interessenten

12) Muß heißen: und zu ihrem Siegel.

13) Ist Annahme nicht besser?

14) Deutsch: Bestätigung.

15) Richtiger: in einem solchen Alter ist.

16) Hätte dies nicht eben so gut mit deutschen Worten ausgedruckt werden können?

17) Ueblicher ist: hinlänglich.

18) Es ist mir Vorsehung geschehen, statt: ich bin gesichert, oder gedeckt, ist ein Provinzialismus.

19) Steht hier überflüssig.

20) Veraltet statt: hier.

die Ausfertigung der [21]) Confirmation ihrer übergebenen Schenkung [22]) in forma probante zugesichert worden. Actum ut supra.

*) Allgemeine Vollmacht.

Da ich am Ende Unterschriebener gesonnen bin, eine Reise durch das nördliche Deutschland, **) England, Frankreich und Holland zu machen, und diese Reise morgen antreten will, so habe ich heute Herrn Doctor E. M. die uneingeschränkteste Vollmacht zur Besorgung aller meiner Geschäfte ertheilet. Ich erkläre daher, daß ich alles, was derselbe während meiner Abwesenheit in meinem Nahmen thun oder unterlassen wird, genehmige, und für so gültig halte, als wenn ichs selbst gethan oder unterlassen hätte. Und gesetzt, er würde durch Krankheit, eine nothwendige Reise oder andere wichtige Ursachen genöthigt, die Besorgung meiner Geschäfte andern Personen aufzutragen, so hätte auch das, was jene von ihm substituirten Personen in meinem Nahmen thun oder unterlassen würden, die vollkommenste Gültigkeit. Denn ich bin fest überzeugt, daß er jederzeit einsichtsvolle und redliche Personen an seine Stelle setzen

21) Warum nicht Bestätigung?

22) Warum nicht in der gehörigen Form?

*) Aus J. Ch. Königs Formularbuche für außergerichtliche Handlungen und freywillige Gerichtshandlungen. Altdorf 1797.

**) Hier sollte die Präposition durch noch Ein Mahl wiederhohlt seyn, weil man sonst das vorhergegangene nördliche auch auf die übrigen genannten Länder beziehen könnte.

würde. Uebrigens verspreche ich für jeden erweislichen Aufwand und Schaden, den mein Bevollmächtigter bey der Besorgung meiner Geschäfte haben wird, die vollständigste Entschädigung, und verpfände demselben zu dieser Absicht mein ganzes Vermögen.

Zur Bekräftigung dieser Versicherungen habe ich mich so wohl unterschrieben, als auch mein gewöhnliches Siegel hier beygefügt. Dreßden, am 7. April, 1797.

L. S. B. St.

*) Gerichtliche besondere Vollmacht.

Der zu Hamburg am 27 Januar 1795 verstorbene D. A. hat mir in seinem letzten Willen drey tausend Mark als ein Vermächtniß **) verschaffet, und dabey ausdrücklich verordnet, daß mit dem Ende des sechsten Monaths nach seinem Tode dieses Legat von seinem Erben ausbezahlet werden soll. Dessen ungeachtet habe ich den Erben, Herrn G. M. zu Hamburg noch nicht zur Bezahlung der genannten Summe bewegen können. Ich sehe mich daher genöthiget, richterliche Hülfe wider ihn zu suchen. Weil mir aber meine Berufsgeschäfte nicht erlauben, selbst nach Hamburg zu reisen, so habe ich Herrn C. H. daselbst bevollmächtigt, diese Angelegenheit für mich zu besorgen. Jeder Weg der Güte, welchen mein Bevollmächtigter noch versuchen, und jedes Rechts-

*) Aus dem bey dem vorigen Aufsatze genannten Buche.

**) Warum nicht das gewöhnliche vermacht?

mittel, welches derselbe, nach mißlungenem Versuche, wider meinen Schuldner, Herrn M. anwenden wird, hat meine gänzliche Genehmigung. Kurz, alles, was mein Bevollmächtigter oder eine andre von ihm ***) substituirte Person, bey dem ihm übertragenen Geschäfte, in meinem Nahmen thun oder unterlassen wird, sehe ich so an, als wenn es von mir selbst gethan oder unterlassen worden wäre. Zugleich aber verspreche ich meinem Bevollmächtigten für jeden Aufwand und Schaden, den ihm die genaue Besorgung meines Auftrags verursachen wird, die vollständigste Entschädigung, und verpfände ihm zu dieser Absicht mein ganzes Vermögen.

Diese Vollmacht habe ich nicht nur unterschrieben, sondern auch mit meinem gewöhnlichen Siegel versehen.

Wunsiedel, am 23. December. 1796.

L. S. S. E.

1) Wechselseitiges Testament (Testamentum reciprocum) zwischen Eheleuten, welches nach Nürnbergischen Stadt-Rechten vor zwey Genannten errichtet worden ist.

Wir am Ende unterschriebene Eheleute verordnen durch gegenwärtiges wechselseitiges Testament, wie es nach unserm Tode mit unserer Verlassenschaft gehalten werden soll.

***) Dieser Ausdruck hätte eben so gut durch das Deutsche vertreten erschöpft werden können. Also: eine andere ihn vertretende Person.

1) Ebenfalls aus Königs Formularbuche.

1.

Derjenige Ehegatte, welcher den andern überlebt, ist verbunden, in das Almosenamt fünf Gulden, in das Hospital auch fünf Gulden, in das Findelhaus zehn Gulden, in das Arbeitshaus drey Gulden, und in jeden von den vor hiesiger Stadt liegenden vier Siechkobeln fünf Gulden abzugeben.

2.

Sterbe ich Georg Adam Leerbach vor meiner geliebten Gattinn, so soll mein Bruder, Heinrich Joseph, Ein hundert Ducaten, und meine Schwester, Maria Franziska, zwey hundert Ducaten als Vermächtniß erhalten.

3.

Die einzige Erbinn meines übrigen Vermögens, soll meine Gattinn, Ernestina, gebohrne Seidel, seyn, weil mein noch lebender Vater, 2) mittelst einer besonders ausgestellten und bey dem gegenwärtigen Testamente liegenden Urkunde, auf seinen Pflichttheil Verzicht gethan hat.

4.

Sterbe ich, Ernestina Leerbach, gebohrne Seidel, vor meinem geliebtesten Gatten, so will ich meine noch lebende Mutter, Frau Anna Maria Seidel, gebohrne Succow, in dem Pflichttheile, und meinen Gatten, Herrn Georg Adam Leerbach, in meiner übrigen Verlassenschaft zum Erben eingesetzt haben.

2) Ueblicher ist: vermittelst.

5.

Meiner Schwester, Eleonora, vermache ich Ein tausend Gulden Rheinischer Währung, und meiner Schwester Elisabeth 3) verschaffe ich sechs hundert Gulden.

6.

Wenn ich, der Ehemann, der überlebende Theil bin, und mich in keine zweyte Ehe begebe, so sollen meine ganze Verlassenschaft meine und meiner Gattinn Geschwister zu gleichen Theilen erben. Und wenn ich, die Ehefrau, zuletzt sterbe, und in keiner zweyten Ehe gelebt habe, so sollen auch meine und meines Gatten Geschwister meine ganze Verlassenschaft zu gleichen Theilen erben.

7.

Noch verspreche ich, der Ehemann, diesen meinen letzten Willen nie ohne Vorwissen meiner Gattinn abzuändern, oder aufzuheben. 4) Und eben so, verspreche ich, die Ehefrau, diesen meinen letzten Willen nie ohne Vorwissen meines Gatten abzuändern, oder aufzuheben.

8.

Uebrigens aber wollen wir, beyde Ehegatten, daß diejenigen gemeinschaftlichen Verordnungen, welche wir etwa noch in besondern mit unsern eigenhändigen Namensunterschriften versehenen und mit unserm Wappen versiegelten Zetteln machen möchten, eben so gültig seyn sollen, als wenn sie

3) Dieser Ausdruck konnte ganz weg bleiben.
4) Diese Weitläufigkeit, welche bey dem ersten Anblicke unnöthig scheint, ist nicht zu verwerfen, weil dadurch oft falschen Auslegungen vorgebeugt werden kann.

schon in diesem unserm wechselseitigen Testamente enthalten wären.

9.

Um allen Irrungen über die von mir gemachten Verordnungen, und besonders dem Verdachte, als ob ich zu denselben überredet worden wäre, vorzubeugen, habe ich, die Ehefrau, Herrn D. Julius Richter ersucht, daß er bey dieser Testamentserrichtung als mein rechtlicher Beystand gegenwärtig seyn, und die Testaments-Urkunde selbst mit unterschreiben möchte.

10.

Endlich ernennen wir beyde Ehegatten zum Executor dieses unsers wechselseitigen letzten Willens Herrn D. Eucharius Estor, und ersuchen ihn, daß er 5) selbigen auf das genaueste vollziehe, und, zu einem Beweise unsrer Dankbarkeit, ein Vermächtniß von zwey hundert Gulden annehme.

Damit nun alle unsre Verordnungen noch mehr bekräftiget und bestätiget werden möchten: so haben auf unsre beyderseitige Bitte, diejenigen 6) zwey Herren Genannten des größern Raths allhier, deren Nahmen außen auf dem Umschlage zu lesen sind, diesen unsern wechselseitigen letzten Willen mit ihren 7) Genannten-Siegeln

5) Warum dieses veraltete Wort, da derselbe allgemein üblich ist?

6) Dem Sprachgebrauche gemäßer wäre doch wohl: die zwey genannten Herren.

7) Dieses Wort ist überflüssig.

verschlossen und eigenhändig überschrieben, nachdem vorher eben denselben der Eine Herr 8) Genannte laut und also abgelesen hatte, daß der Andere mit in die Testaments-Urkunde hineinsah, um sich zu überzeugen, daß alles, was abgelesen wurde, wirklich darin enthalten sey.

Geschehen zu Nürnberg, am 15. Februar, 1797.

L. S. Georg Adam Leerbach.
L. S. Ernestina Leerbach
Geb. Seidel.
L. S. D. Julius Richter,
als rechtlicher Beystand der
testirenden Ehefrau.

Ueberschrift.

Wechselseitiges Testament
des Herrn Georg Adam Leerbachs,
Bürgers zu Nürnberg,
und
seiner Gattinn
der Frau Ernestina Leerbach,
geb. Seidel.

9) Erzeugt und verschlossen in Nürnberg, am funfzehenten Februar, im Jahre, siebenzehen hundert und sieben und neunzig.

Erbetene Zeugen (Georg Franz.
Cornelius Probst.

8) Auch dieses Wort ist hier überflüssig, ob es gleich ein gerichtlicher Ausdruck ist.

9) Dieser Ausdruck heißt im Oberdeutschen soviel als gemacht oder verfertigt.

*) Protocoll

über einen mündlich erklärten letzten Willen.

Geschehen zu D.** im Hause des Schlossermeisters, Daniel Stahl, um 5. Uhr des Abends.

Der hiesige Bürger und Schlossermeister, Daniel Stahl, hat heute, nach 4. Uhr nach Mittag, durch seine beyden Nachbarn, Ulrich Cramer, und Anton Kolb, das hiesige Gericht ersuchen lassen, eine Deputation zu ernennen, vor welcher er in seinem Bette, an das ihn eine wahrscheinlich tödtliche Krankheit geheftet habe, seinen letzten Willen erklären könne.

Wir unterzeichnete Gerichts-Personen begaben uns demnach in das Haus des Kranken, kamen um 5. Uhr daselbst an, und fragten ihn, ob er uns durch seine Nachbarn, Cramer und Kolb, habe ersuchen lassen, zu ihm zu kommen? Er antwortete, Ja! Und auf unsre Frage: Warum er dieß gethan habe? erhielten wir zur Antwort: Ich will mein Haus bestellen, weil mein Leben nicht mehr lange dauern wird.

Da nun nicht nur die gegebenen Antworten von vollkommener Besonnenheit des Kranken zeugten; sondern auch seine Sprache laut und ganz vernehmlich war: so setzten wir uns an einem dem Bette gegen über stehenden Tische nieder, um die Absicht unsrer Gegenwart zu erfüllen. Sobald dieß geschehen war, machte der Kranke, Daniel Stahl, folgende Verordnungen:

*) Aus Königs Formularbuche.

1. Zu seinem Erben hat er eingesetzt —

— — — — — —

2. — — — — — —

— — — — — —

Vorstehenden Verordnungen fügte er endlich die Bitte bey, das Gericht möchte sie aufbewahren, und nach seinem Tode vollziehen.

Hierauf wurde dem Testator gegenwärtiges Protocoll vorgelesen, und von ihm auf die Frage: Ob er alles, was vorgelesen worden, wohl verstanden habe, und ob eben dasselbe seinen wahren letzten Willen enthalte, folgende Antwort ertheilet: „Ja! ich habe alles wohl verstanden, und Sie, Herr Gerichtsschreiber, haben mich auch verstanden, denn es ist darin mein wahrer letzter Wille enthalten.„

Diese Handlung wurde nun also beschlossen: Gleichwie ich, der Gerichtsschreiber, gegenwärtiges Protocoll in einen Umschlag geleget, ihn überschrieben und nebst den Herren Gericht-Schöppen versiegelt habe, also nahm ich auch die ganze Urkunde zu mir, um sie in Gegenwart der Herren Gerichts-Schöppen, bey den übrigen Gerichts-Acten niederzulegen.

Geschehen, wie oben.

N. N.
Gerichtsschreiber.

N. N.
Gerichtsschöppe.

N. N.
Gerichtsschöppe.

*) Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ihre Erwartung ist, wider alles Vermuthen, weit übertroffen worden. Der Handel mit unserm Korrespondenten zu London ist in jedem Betracht für Sie sehr vortheilhaft gewesen, und wird es nun in der Folge noch mehr seyn, da Sie ihn insbesondere mit alle den Waaren versehen können, welche er jetzt nothwendig braucht. Sie wünschten auch noch in eine Handlungsgesellschaft zu treten, welche verschiedene Schiffe nach *** ausrüsten wird. Sie können diesen Wunsch ebenfalls sehr bald erreichen. Uebrigens stehen ihre hiesigen Angelegenheiten außerordentlich gut, und Sie können sich auf meine Bereitwilligkeit verlassen, Ihnen in jedem Falle nach Vermögen zu dienen. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

Hochgeehrter Herr,

Die Weinlese fällt dieses Mahl in hiesiger Gegend über alle Erwartung gut aus. Wer drey Eimer zu bekommen hoffte, der keltert gewiß noch einmal so viel. Dieß giebt nahe Aussicht auf wohlfeile Preise. Man will sagen, daß der Most im Oberlande schon für dreizehn Gulden à Eimer

*) Dieser und die drey folgenden Briefe sind aus dem Allgemeinen Deutschen Briefsteller v. K. Ph. Moritz Berlin 1793 entlehnt. Wie sehr sie sich von den gewöhnlichen Briefen dieser Art zu ihrem Vortheile unterscheiden, bedarf wohl weiter keiner Erwähnung.

baar ist verkauft worden. Ob es gleich viel regnet, so hat der Most doch ungemeine Süßigkeit, und gibt Hoffnung zu einem guten Weine.

Da E. E. gewohnt sind, den Most hier von der Kelter einzukaufen und einzulegen, so schmeichle ich mir, daß Ihnen diese Nachricht nicht gleichgültig seyn werde. **) Beliebigenfalls erbiete ich mich E. E. zu angenehmen Diensten; und bin mit aller Ergebenheit

E. E. bereitwilligster.

Hochgeehrter Herr!

Die mir von E. E. zur Spedition nach Magdeburg mit Schiffer Tom Jonke übersandten zwey Ballen sind richtig angekommen. Ich finde aber den Pfeffer so naß, daß ich Bedenken tragen muß, die weitere Versendung desselben zu veranstalten, ohne Ihnen solches zuvor anzuzeigen, und um bestimmte Befehle für den Fall zu bitten. Dem Schiffer ist dieser Beschädigung halber mit keinem Rechte beizukommen gewesen. Vielleicht ließe er sich hier noch leidlich verkaufen. Und wenn E. E. der Vorschlag gefällt, so werde ich Ihr Bestes gewiß aus allen Kräften dabei wahrnehmen.

Uebrigens wünsche ich, daß diese Anzeige Ihnen ein Beweis sei von der Aufmerksamkeit, mit welcher ich mir Ihre Geschäfte angelegen seyn lasse, und bin

E. E. dienstwilligster Freund.

**) Es müßte wenigstens getrennt werden: beliebigen Falles, da keine Zusammensetzung hier Statt finden kann; der ganze Ausdruck aber ist eben nicht üblich.

Hochgeehrter Herr!

E. E. Geehrtes vom 12ten v. M. meldet mir, daß der nach Magdeburg bestimmte Pfeffer so naß sei, daß Sie Bedenken tragen, ihn ohne ausdrückliche Ordre zu ***) spediren. Mir ist die Nachricht so unerwartet, als unangenehm. Die Schuld liegt gewiß an dem Schiffer, welcher liederlich damit umgegangen seyn muß. Da demselben aber nichts erweislich hat zur Last gelegt werden können, so muß ich den Schaden tragen, und ersuche Sie, ihn in Hamburg bestmöglichst zu verkaufen.

Mit dem Schiffe Adventury, geführt vom Capt. S. gehet morgen ein anderer Ballen Pfeffer, gezeichnet wie vorhin, an E. E. ab, dessen weitere Beförderung unter der vorigen Addresse Sie aufs schleunigste zu besorgen sehr gebeten werden.

Der ich die Ehre habe mit aller Werthschätzung zu seyn

E. E. bereitwilligster Diener.

*) Hochedelgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr Postmeister,
Ich habe nicht die Ehre, Ewr. Hochedelgeb. weiter als höchstens dem Nahmen nach bekannt zu seyn,

***) Dieses W. ist nun einmal ein Kunstausdruck bey den Kaufleuten, und wird gebraucht, wenn ein Kaufmann die von einem andern an ihn übersendeten Waaren an den Ort ihrer Bestimmung befördert.

*) Aus J. F. Heynatzens Handbuche zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens überhaupt und ins besondere der Briefe. Berlin 1794.

seyn, und beklage es von Herzen, daß mein erster Brief an Sie eine so unangenehme Nachricht enthalten muß. Als ich vergangene Ostern die hiesige Universität bezog, wußte ich keinen bessern Stubenburschen zu wählen, als Ihren Herrn Vetter, den Sohn des *) dortigen Hrn. Oberpredigers G. Ich kannte ihn von Schulen her als einen fleißigen und gesitteten jungen Menschen. Er hatte ein Jahr vor mir die Akademie bezogen; **) dies ließ mich hoffen, durch ihn einige Erleichterung in der ersten Einrichtung meiner akademischen Studien zu finden. Allein ich hatte mich geirrt. Er war in unglückliche Hände gerathen, und die Neigung zum Spiel, von der ich auf Schulen nur einige ganz schwache Spuren an ihm bemerkt hatte, war hier zu seiner herrschenden Leidenschaft geworden, ***) daß er darüber seinen vorigen Fleiß völlig aufgegeben hatte. Wäre sein Glück so groß, als seine Neigung, gewesen, so zweifle ich nicht, er würde einer so elenden Beschäftigung bald überdrüßig geworden und zu seinen Studien zurückgekehret seyn. Aber er hatte sich durch sein öftres Unglück in Schulden verwickelt, die er nicht zu bezahlen wußte. Tausendmal habe ich ihn versichern hören, daß, wenn er nur so viel wieder gewinnen könnte, um dieselben zu tilgen, er auf ewig dem Spiel entsagen wollte. Meine und einiger andern

*) Dies Wort ist hier zu unbestimmt; es muß heißen: Ihres Herrn Oberpredigers.

**) Dieser Satz hätte besser als Nachsatz mit dem vorher gegangenen verbunden werden können.

***) Hier hätte die Partikel so noch vorher gehen sollen.

Freunde Vorstellungen und Bitten, sich lieber seinem Herrn Vater zu entdecken, und vielmehr dessen Vorwürfe, als dereinst seine eigenen, zu ertragen, halfen nichts. Endlich glaubte er vom Schicksale wieder angelacht zu werden. Er hatte einen ansehnlichen Gewinnst gemacht, und von demselben sogleich einige von den dringendsten Schulden *) abgebürdet. Ehegestern Abend ging er in den bekannten Gasthof zum goldenen Adler, um sein Glück aufs neue zu versuchen. Ein Curländischer von Adel, dem er neulich abgewonnen, forderte Genugthuung, und G. gab sie ihm. In kurzer Zeit hatte er alles, was er bei sich trug, verloren. Er verlangte auf Borg weiter zu spielen; der Curländer schlug es aus. Es kam zu Spöttereyen von einer, zu empfindlichen Reden von der andern Seite, endlich zu einer Ausforderung. Die Zweykämpfe sind hier härter, als irgendwo, verboten. Da aber der jetzige Rektor, Herr Prof. F., dazu immer sehr durch die Finger gesehen, auch sogar sein Wohlgefallen am Duelliren einige Mahle nicht undeutlich bezeugt hat, so sind sie während seines Rektorats unglaublich wieder eingerissen, und das desto mehr, da bisher kein sonderlicher Schade dabey geschehen ist. Ich würde es nicht haben hindern können, wenn ich auch vorher etwas davon gewußt hätte, allein man hatte es mir verborgen. Sie vermuthen nun schon den Ausgang. Herr G. war klein und schwächlich, und hatte nie den Degen führen lernen. Der Curländer war in allen

*) Ein ungewöhnlicher, aber hier sehr passender Ausdruck.

Stücken das Gegentheil. Er erlegte seinen schwachen Gegner im ersten Gange, indem er ihm das Herz durchbohrte. Der Unglückliche sprach nur noch wenige Worte zu einem Freunde, der ihn sekundierte. Der Thäter hat sich, wie gewöhnlich, mit der Flucht gerettet. Ich habe es nicht wagen dürfen, dem Herrn Oberprediger zu schreiben; ich ersuche aber Ewr. Hochedelgeb., ihm den Unfall, so gut es sich thun lassen will, beyzubringen. Uebrigens bitte ich, *) die Freyheit meiner Zuschrift nicht übel zu deuten, und bin mit wahrer Hochachtung

Ewr. Hochedelgeb.

III.

Geschichtsstyl.

§. 1.

Die Geschichte erzählt entweder wahre oder erdichtete Begebenheiten, und hiernach wird der Geschichtsstyl in den Styl der wahren und der erdichteten Geschichte eingetheilt.

§. 2.

Die wahre Geschichte beschäftigt sich, wie schon aus ihrem Namen erhellet, mit der Darstellung der Begebenheiten, so wie sie wirklich vorgefallen sind. Diese Darstellung erfordert, daß Grund und Zusammenhang der Begebenheiten in einem faßlichen und ungekünstelten Tone gezeigt wird; sie verschmähet aber alle diejenigen Mittel, welche blos die Einbildungskraft erhitzen.

*) Dieser Satz ist gar zu gemein, und die Entschuldigung schon beym Anfange des Briefes vorgebracht.

§. 3.

Der Styl der wahren Geschichte findet Statt theils in Lehrbüchern oder Compendien, theils in der ausführlichen Erzählung der Geschichte im ganzen Umfange oder nur eines Zeitraumes; theils in Biographien oder Lebensbeschreibungen einzelner Menschen und deren Characteren.

§. 4.

Die erdichtete Geschichte muß sich zwar, wenn sie nicht in das Abenteuerliche fallen will, dem Character der wahren Geschichte nähern; allein da die Phantasie die Mutter derselben ist, so kann auch Gebrauch von allen den Mitteln gemacht werden, welche zur Unterhaltung der Sinnlichkeit dienen.

§. 5.

Wir haben im Deutschen in allen Arten des historischen Styles vortreffliche Muster. Unter den Verfassern der Compendien zeichnen sich zu ihrem Vortheile aus: Spittler in dem Entwurfe seiner Kirchengeschichte; Schlözer in seiner Weltgeschichte nach ihren Hauptheilen im Auszuge und Zusammenhange; unter denjenigen, welche die vollständige Geschichte eines Zeitraumes oder eines Volkes geschrieben haben: Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen; Schiller in seiner Geschichte des dreyßigjährigen Krieges; Meiners in seiner Geschichte des Ursprunges, Fortganges und Verfalles der Wissenschaften in Griechenland und Rom; Risbeck in seiner Geschichte der Deutschen; Archenholz in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges; Müller in seiner Geschichte der Schwei-

zerischen Eidgenossenschaft; Ziegler in seinem Versuche einer pragmatischen Geschichte der kirchlichen Verfassungsformen in den ersten 6 Jahrhunderten; unter den Biographen: Sturz in seinen Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorf; (s. Sturzens Schriften) Herder in der Lebensbeschreibung Winkelmanns und Lessings; (s. den Teutschen Merkur 1781) Schiller in dem historischen Taschenbuche für Damen auf das Jahr 1792; Voß in der Vorrede zu Höltys Gedichten; Herchenhahn in s. Geschichte A. v. Wallenstein des Friedländers; Schröckh in seiner allgemeinen Biographie; der letzte möchte indessen am wenigsten in Hinsicht auf den Styl zu empfehlen seyn.

§. 6.

Auf dem Felde der erdichteten Geschichte, wohin die Verfasser der Romane und kürzerer Erzählungen gehören, stechen vorzüglich hervor: Wieland, Göthe, Schiller in seinem Geisterseher; Musäus in seinen Volksmährchen; Jacobi in seinem Woldemar; Müller in seinem Siegfried von Lindenberg; Schütz in seiner Uebersetzung der moralischen Erzählungen von Marmontel, und, mit Auswahl, Langbein in seinen Feyerabenden und Schwänken.

*) Veranlassungen zur Revolution der Kreuzzüge.

Die christliche Religion hatte in der vorigen Periode den glücklichsten Erfolg ihrer weitesten Ausbreitung Aposteln und Weibern zu danken.

*) Aus Spittlers Entwurfe einer Kirchengeschichte.

Etwa ein Paar thätige Männer, von allmächtigem Enthusiasmus eines frommen Ehrgeizes entzündet, eilten unter ein heidnisches Volk, gewannen den König durch seine schon vorher christliche Gemahlinn, oder durch versprochene Unterstützungen anderer mächtigern christlichen Könige, und der Glaube des Königs wurde immer in kurzer Zeit Glaube des ganzen Volks. (*) In der ganzen erstern Hälfte dieser Periode aber gieng der Enthusiasmus fast nur einzig dahin, der christlichen Religion ein Land und nicht Menschen zu erobern; nicht das Land dadurch zum christlichen Lande zu machen, daß Apostel, mit allen dem zwölften Jahrhundert eigenen apostolischen Künsten, die Einwohner zu bekehren gesucht hätten; sondern Schaaren christlicher Krieger, von einem Eifer beseelt, wie in der vorigen Periode etwa nur einzelne Männer, stürzten sich nach dem kleinen Lande hin, und suchten seine Besitzer zu verdrängen. Diese Raserey kostete Europa über sechs Millionen Menschen. Ein hoher Preis, wenn er nur dafür gegeben worden wäre, der christlichen Religion auf acht und dreyßig Jahre in Jerusalem die Oberherrschaft zu erkaufen. Der zufällige Nutzen war hier, wie in vielen andern großen Revolutionen, weit beträchtlicher, als der, den man sich zum Zweck gemacht hatte.

Man giebt den Päbsten gemeiniglich Schuld, daß sie aus herrschsüchtigen und ehrgeizigen Absichten diese Raserey erweckt hätten; aber kein Menschenauge konnte wohl von Anfang voraus-

*) Diese Periode ist zu lang, auch nicht gut verbunden.

sehn, wie sich diese Revolution entwickeln *) werde, und das letzte Resultat derselben war doch **) fatal für die Päbste. Die Könige wurden durch den Ruin ihrer Vasallen groß, die Verfassungen der Reiche erhielten eine festere Consistenz, die ganze Aufklärung wurde gerade auf eine solche Weise befördert, daß die Päbste bald oder spät nothwendig dabey verlieren mußten. Ueberhaupt war längst zu einer solchen Raserey die ganze innere Anlage da, daß es nur noch einen leichten Stoß brauchte. Wer den Pabst Urban II. und Peter von Amiens, welche diesen letzten Stoß gaben, nur von fern her kennen gelernt hat, wird sie keiner politischen Absichten beschuldigen.

Schon seit Karls des Großen Zeiten zogen immer Schaaren von Pilgrimen nach dem †) Orient, und so lange die Araber Herren von Palästina und Jerusalem waren, so konnten sie für eine kleine Abgabe ihrer Andacht nach Bequemlichkeit pflegen. Die Araber wurden überhaupt durch ††) ihre wissenschaftliche Bemühungen nach und nach so civilisirt, daß die Christen alle gemäßigte Freyheit un-

*) Richtiger: würde. Wenn ein Imperfectum vorhergeht, und in dem dazu gehörigen folgenden Satze der Begriff des Zukünftigen ausgedruckt werden soll, so geschieht dies dem deutschen Sprachgebrauche gemäß durch den Conjunctivus Imperfecti.

**) Dieses Wort ist erstlich fremd, und zweytens zu gemein für den edeln historischen Styl.

†) Sollte wohl Morgenländer weniger sagen?

††) Hinter ihre müssen die Adjectiva nach der unbestimmten Art gebogen werden. Es muß also hier heißen: wissenschaftlichen.

ter denselben genossen, und *) ihr Religionseifer nahm, sobald eigene Secten unter denselben entstanden, sogleich eine andere Richtung. Aber die Araber **) waren bald Sklaven ihrer Türkischen Miethvölker geworden. Noch während daß Gregor in Europa despotisirte, eroberten die Seldschjuken, einer der mächtigsten Türkischen Stämme, Syrien und Palästina, und verfuhren mit aller Schärfe roher Sieger gegen die christlichen Einwohner und gegen die Pilgrime, deren Werth sie nicht kannten, oder gleichgültig verachteten. Wer noch das Glück hatte, glücklich nach Europa zurückzukommen, erzählte die überstandenen Gefahren mit der Beredtsamkeit eines Märtyrers, und man konnte es ihnen so viel leichter glauben, da von mehreren Tausenden fast immer nur die Hälfte zurückkam. Keiner aber verstand sich auf dieses Erzählen besser, als Peter von Amiens, ein guter einfältiger Mensch, dem der Kopf sehr leicht warm werden konnte. Ihm war der Herr Christus selbst zu Jerusalem erschienen, und hatte ihm den Auftrag gegeben, die Europäischen Christen zur Hülfe aufzufordern. Er brachte Briefe mit, vom Patriarchen zu Jerusalem, welche den Zustand der dasigen Christen eben so traurig schilderten, als vorher eine Gesandtschaft des Griechischen Kaisers denselben geschildert hatte; und Pabst Urban wurde endlich so in Bewegung gesetzt, daß er eine Synode nach Piacenza 1095. ausschrieb.

*) Die folgenden Worte sind ihrer gegenwärtigen Stellung nach völlig zweydeutig. Man kann das ihre sowohl auf die Araber als die Christen ziehen.

**) Dem historischen Style gemäßer: wurden.

Zweyhundert Bischöfe, über viertausend andere Geistliche und dreyßigtausend weltliche Herren erschienen. Auch Gesandte des Griechischen Kaisers waren zugegen; aber es gieng doch noch nicht, wie der Pabst gewünscht hatte. Er hielt noch in eben dem Jahre zu Clermont in Frankreich eine zweyte Synode, und hier merkte man sogleich, wie der Eifer des unterdeß umherziehenden Peters von Amiens die Gemüther entzündet hatte. Alles rief, sobald Urban und Peter ihre Rede geendigt hatten, „es ist Gottes Wille, es ist Gottes Wille.“ Von nun an war dies auch *) Losung in allen künftigen Kreuzzügen. Eine zahllose Menge von Fürsten, Grafen, Rittern und Bauren ließ sich mit dem Kreuz von Wolle auf der Schulter zeichnen; dies hieß die Montur Gottes und der Kirche anziehen.

**) Der Aachner Friede hatte nach einem langwierigen Kriege allen Völkern Europens Ruhe verschafft; die Künste des Friedens blühten wieder, und man hielt die Erneuerung kriegerischer Scenen auf viele Jahre entfernt. Indessen waren doch die größten Beherrscher dieses Welttheils zu eben der Zeit nichts weniger als friedlich gesinnt. Nie wurde in den †) Cabinettern mit größerm Eifer gearbeitet, dem Dämon des Krieges neue Opfer

*) Richtiger in dem gegenwärtigen Zusammenhange: die Losung.

**) Aus Archenholzens Geschichte des siebenjährigen Krieges.

†) Dieser Plural ist blos in den gemeinen Sprecharten üblich; im schriftlichen Ausdrucke muß es heißen: Cabinette.

zu bringen. Es gelang auch; Bündnisse wurden nicht sowohl *) auf die Grundsäulen einer weisen Staatskunst, als auf die Privatleidenschaften errichtet. Der Wunsch, Eroberungen zu machen, war ganz der Begierde untergeordnet, Haß und Rache zu befriedigen. Zwey Fürstinnen, die damals, als Selbstherrscher, zahlreiche Völker regierten, glaubten, persönlich von einem Monarchen beleidigt zu seyn, auf den die Augen aller Nationen geheftet waren; der mit Lorbeeren gekrönt, zwey Kriege geendigt hatte, dessen hohe Geistesfähigkeiten allgemeine Bewundrung erregten, und der in seinen Regententugenden als das Muster der Könige gepriesen wurde. Ihn zu demüthigen, oder vielmehr seine politische **) Existenz zu vernichten, wurden daher die zweckmäßigsten Entwürfe gemacht. So entstand ein Krieg, der in Ansehung der großen Menge bewaffneter Heerscharen von so verschiedenen Völkern und Zungen, der Feldherren und ihrer Thaten, der angewandten verfeinerten Kriegskunst, der blutigen Schlachten zu Lande und zu Wasser, nebst deren Folgen, der sonderbaren Begebenheiten so mannigfaltiger Art, und der Ausdehnung in allen Welttheilen, zu den außerordentlichsten gehört, die je die Erde verwüstet haben.

Schlesien, ein schönes mit arbeitsamen Einwohnern bevölkertes Land, das Friedrich der Zweyte, König von Preußen, gleich nach seiner Thronbe-

*) Muß heißen auf den; denn bey errichten kann man nur allein fragen: wo?

**) Sollte Daseyn nicht eben den Nachdruck haben?

steigung erobert, und mit dem Schwerte sowohl im Breslauer, als im Dresdner Frieden behauptet hatte, konnte von der Kaiserinn Maria Theresia nicht verschmerzt werden. Sie war gezwungen worden, es dem Sieger zu überlassen, der nach ihrem Regierungsantritte von allen ihren gekrönten Feinden zuerst mit den Waffen in der Hand erschien und unerwartete Forderungen that. Der Werth des Verlustes wurde erst erkannt, als Friedrich dies Land auf eine ihm eigne Art zu benutzen wuste. Es durch furchtbare Verbindungen wieder zu erobern, schien ein Leichtes zu seyn. Der König von Pohlen und Churfürst von Sachsen, August der Dritte, der durch seinen mächtigen Nachbar schon Ein Mahl aus seiner Residenz vertrieben worden war, und der bey dessen Demüthigung Sicherheit für die Zukunft und neue Provinzen zu erhalten hoffte, trat zuerst dem Bunde bey; ein gleiches that Elisabeth, Kaiserinn von Rußland, die sich durch eine nachtheilige Aeußerung Friedrichs über ihren Privat-Character höchlich beleidigt fand, und endlich auch Ludwig der Funfzehnte, König von Frankreich, dem die von ihm durch Subsidien abhängenden Schweden folgten.

Diese Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich, *) die die Welt in Erstaunen setzte, und als das grösste Meisterstück der Politik betrachtet wurde, war ein bloßer Zufall; denn nie wünschte Frankreich ernsthaft, den König von Preußen zu Grunde zu richten. Die Hauptentwürfe dieses Ho-

*) Die die beleidigt zu sehr das Ohr; es muß heißen: welche die u. s. w.

fes gingen auf England; man wollte Hannover erobern, um dadurch höhere Absichten in America zu erreichen. Da nun durch dies Oesterreichische Bündniß Frankreich Gelegenheit bekam, Truppen *) in Deutschland rücken zu lassen, so versprach dieser Hof der Kaiserinn Königinn 20,000 Mann Hülfstruppen zu geben. Diese wuchsen aber bald durch mancherley Veranlassungen, durch neue Grundsätze, durch abgeänderte Entwürfe, durch Intriguen, und durch die Schicksale des Kriegs, zu mehr als 200,000 Mann an.

Der Untergang Friedrichs, der durch seinen großen Geist und durch sein Glück nachher vereitelt wurde, wäre ganz unvermeidlich gewesen, wenn er nicht durch Verrätherey Nachricht von dem ihm so gefährlichen Bündnisse bekommen hätte. Seine zerstreuten Staaten, seine größtentheils offenen Provinzen, und seine Sicherheit, alles lud die Verbündeten ein, einen Feldzug anzufangen, der keinen beschwerlichen Krieg, sondern eine Reihe leichter Triumphe **) im Prospect zeigte. Die zeitige Entdeckung dieser politischen Entwürfe aber schwächte außerordentlich die Gefahr eines Fürsten, der auf eine bisher noch nie erhörte Art beständig zum Kriege vorbereitet war, der das große Talent eines Heerführers in einem seltnen Grade besaß, der 200,000 Mann der geübtesten Soldaten, und eine reichlich gefüllte Schatzkammer hatte. Diese Vortheile wußte sein großer Geist aufs beste zu nutzen,

*) In Deutschland rücken ist ungewöhnlich. Es muß heißen: nach Deutschland rücken u. s. w.

**) Warum nicht: in der Aussicht; oder in der Ferne?

und da sich der Wiener Hof wiederholt weigerte, ihm die verlangten Friedenszusicherungen zu thun, entschloß er sich schleunig seinen Feinden zuvorzukommen, und griff selbst zuerst zum Schwerte.

Die Bundsgenossen hatten damals ihre Zurüstungen kaum angefangen; es fehlte allenthalben an Geld, und die zum Kriege bestimmten Truppen lagen noch grösstentheils ruhig in ihren Standquartieren von den pyrenäischen Gebirgen bis zum caspischen Meere, als der König von Preußen im Monat August 1756 sich wie ein Riese von seinem Lager erhob, und mit 60,000 Mann in Sachsen einfiel. Die Besitznehmung dieses Landes war ihm zum Eindringen in Böhmen durchaus nothwendig. Er hatte keinen Alliirten, als den König von England, Georg den Zweyten, der, wegen seines Churfürstenthums Hannover besorgt, ein Bündniß mit Friedrich eingegangen war, davon die Vortheile sich aber nur noch sehr in der Ferne zeigten. Die Rettung des Preußischen Monarchen hing also ganz allein von der Geschwindigkeit und dem Nachdrucke seiner *) Kriegsoperationen ab. Der Einmarsch in Sachsen geschah in drey Colonnen, deren Anführer der König, der Herzog Ferdinand von Braunschweig und der Herzog von Bevern waren, und die sich sämmtlich bey Dresden vereinigen sollten.

**) Sobald man hier die erste Nachricht von Friedrichs Aufbruch erhielt, war die Bestürzung

*) Kriegsunternehmung ist eben so nachdrücklich, und deutscher.

**) Diese Schilderung ist vortrefflich. Alle Worte sind passend und kraftvoll, die Perioden so gerundet und

des Hofes außerordentlich. Man hielt geheime Rathsversammlungen, bey denen der Graf von Brühl präsidirte; ein Minister, dessen Größe nicht in einer tiefen Staatskunst, sondern in dem Talente bestand, einen königlichen Aufwand zu machen, und seinen Monarchen unumschränkt zu beherrschen. Es wurde also in dieser gefährlichen Lage unter allen Maßregeln die allerunweiseste genommen. Man zog in größter Eil die Sächsischen Truppen zusammen, die eine Armee von 14,000 Mann ausmachten, und schlug an den Böhmischen Gränzen ohnweit Pirna ein Lager auf. Die Lage desselben war von Natur fest, und die Kunst that nun das übrige, um es unbezwinglich zu machen. Man dachte aber blos sich gegen das Schwert der Preussen in Sicherheit zu setzen, und vergaß darüber, einen weit fürchterlichern Feind von dem Lager zu entfernen, der seit Jahrtausenden so viele Heere besiegt, so viel große Feldherren zur Flucht gebracht, oft die größten Siege vereitelt, und die langwierigsten Kriege auf einmal geendigt hat. Das Wort Hunger und dessen schreckliche Wirkung mußte einem Minister unbekannt seyn, der im asiatischen Ueberfluß zu leben gewohnt, an keinen Mangel dachte, der folglich die unbedeutendsten Anstalten zum Unterhalt seiner braven muthigen Truppen machte, und selbst in dieser kummervollen Lage beständig eine prachtvolle Tafel hielt. Indessen hatte die Armee nur auf funfzehn Tage

wohlklingend, und das Ganze so geordnet, daß man es nicht, ohne das innigste Vergnügen zu empfinden, lesen kann.

Lebensmittel im Lager. Man versah sich mit Palisaden, aber nicht mit Brodt, und verließ sich auf die Kaiserlichen Truppen, die unter dem Commando des Feldmarschalls Grafen Brown in Böhmen eiligst zusammengezogen wurden.

---

*) Seit dem Anfange des Religionskriegs in Deutschland bis zum Münsterischen Frieden, ist in der politischen Welt Europens kaum etwas großes und merkwürdiges geschehen, woran die Reformation nicht den vornehmsten Antheil gehabt hätte. Alle Weltbegebenheiten, welche sich in diesem Zeitraum ereignen, schließen sich an die Glaubensverbesserung an, wo sie nicht ursprünglich daraus herflossen, und jeder noch so große und noch so kleine Staat hat mehr oder weniger, mittelbarer oder unmittelbarer, den Einfluß derselben empfunden.

Beynahe der ganze Gebrauch, den das Spanische Haus von seinen ungeheuern politischen Kräften machte, war gegen die neuen Meinungen oder ihre Bekenner gerichtet. Durch die Reformation wurde der Bürgerkrieg entzündet, welcher Frankreich unter vier stürmischen Regierungen in seinen Grundvesten erschütterte, ausländische Waffen in das Herz dieses Königreichs zog, und es ein halbes Jahrhundert lang zu einem Schauplatze der traurigsten Zerrüttung machte. Die Reformation machte den Niederländern das Spanische Joch unerträglich, und weckte bey diesem Volke

*) Aus Schillers Geschichte des dreyßigjährigen Krieges.

das Verlangen und den Muth, dieses Joch zu zerbrechen, so wie sie ihm größtentheils auch die Kräfte dazu gab. Alles Böse, welches Spaniens Philipp gegen die Königinn Elisabeth von England beschloß, war Rache, die er dafür nahm, daß sie seine protestantischen Unterthanen gegen ihn in Schutz genommen, und sich an die Spitze einer Religionsparthey gestellt hatte, die er zu vertilgen strebte. Die Trennung in der Kirche hatte in Deutschland eine fortdauernde politische Trennung zur Folge, welche dieses Land zwar länger als Ein Jahrhundert der Verwirrung dahin gab, aber auch zugleich gegen politische Unterdrückung einen bleibenden Damm aufthürmte. Die Reformation war es großentheils, was die nordischen Mächte, Dänemark und Schweden, zuerst in das Staatssystem von Europa zog, weil sich der protestantische Staatenbund durch ihren Beytritt verstärkte, und weil dieser Bund ihnen selbst unentbehrlich ward. Staaten, die vorher kaum für einander vorhanden gewesen, fingen an, durch die Reformation einen wichtigen Berührungspunkt zu erhalten, und sich in einer neuen politischen Sympathie an einander zu schließen. So wie Bürger gegen Bürger, Herrscher gegen ihre Unterthanen, durch die Reformation in andre Verhältnisse kamen, rückten durch sie auch ganze Staaten in neue Stellungen gegen einander. Und so mußte es durch einen seltsamen Gang der Dinge die Kirchentrennung seyn, was die Staaten unter sich zu einer engern Vereinigung führte. Schrecklich zwar und verderblich war die erste Wirkung, durch welche

diese

diese allgemeine politische Sympathie sich verkündigte — ein dreyßigjähriger verheerender Krieg, der von dem Innern des *) Böhmerlandes bis an die Mündung der Schelde, von den Ufern des Po bis an die Küsten der Ostsee Länder entvölkerte, **) Aernten zertrat, Städte und Dörfer in die Asche legte; ein Krieg, in welchem mehr als dreymal hundert tausend Streiter ihren Untergang fanden, der den aufglimmenden Funken der Kultur in Deutschland auf ein halbes Jahrhundert verlöschte, und die kaum auflebenden bessern Sitten der alten barbarischen Wildheit zurückgab. Aber Europa ging ununterdrückt und frey aus diesem fürchterlichen Kriege, in welchem es sich zum erstenmal als eine zusammenhängende Staatengesellschaft erkannt hatte; und diese Theilnehmung der Staaten an einander, welche sich in diesem Kriege eigentlich erst bildete, wäre allein schon Gewinn genug, den Weltbürger mit seinen Schrecken zu versöhnen. Die Hand des Fleißes hat unvermerkt alle verderbliche Spuren dieses Kriegs wieder ausgelöscht, aber die wohlthätigen Folgen, von denen er begleitet war, sind geblieben. Eben diese allgemeine Staatensympathie, welche den Stoß in Böhmen dem halben Europa mittheilte, bewacht jetzt den Frieden, der diesem Kriege ein Ende machte. So wie die Flamme der Verwüstung aus dem In-

*) Dem Namen der Länder, welche ohne das angehängte Land üblich sind, dieses Wort hinzuzufügen, hat im edlen Style etwas Gemeines.

**) Dieser Ausdruck ist für den historischen Styl zu erhaben.

nern Böhmens, Mährens und Oestreichs einen Weg fand, Deutschland, Frankreich, das halbe Europa zu entzünden, so wird die Fackel der Kultur von diesen Staaten aus einen Weg sich öffnen, jene Länder zu erleuchten.

Die Religion wirkte dieses alles. Durch sie allein wurde möglich, was geschah; aber es fehlte viel, daß es für sie und *) ihrentwegen unternommen worden wäre. Hätte nicht der Privatvortheil, nicht das Staatsinteresse sich schnell damit vereinigt, nie würde die Stimme der Theologen und des Volks so bereitwillige Fürsten, nie die neue Lehre so zahlreiche, so tapfere, so beharrliche Verfechter gefunden haben. Ein großer Antheil an der Kirchenrevolution gebührt unstreitig der siegenden Gewalt der Wahrheit, oder dessen, was mit Wahrheit verwechselt wurde. Die Mißbräuche in der alten Kirche, das Abgeschmackte mancher ihrer Lehren, das Uebertriebene in ihren Forderungen, mußte nothwendig ein Gemüth empören, das von der Ahndung eines bessern Lichts schon gewonnen war, mußte es geneigt machen, die verbesserte Religion zu umfassen. Der Reiz der Unabhängigkeit, die reiche Beute der geistlichen Stifter, mußte die Regenten zu einer Religionsveränderung lüstern machen, und das Gewicht der innern Ueberzeugung nicht wenig bey ihnen verstärken; aber die †) Staats-

*) Dieses V. müßte erstlich heißen: ihretwegen; zweytens ist es in diesem edlen Style zu gemein. Hier hätte eine andere Verbindungsart gewählt werden müssen.

†) Staatsabsichten sagen eben so viel.

raison allein konnte sie dazu drängen. Hätte nicht Carl V. im Uebermuth seines Glücks *) an die Reichsfreyheit der Deutschen Stände gegriffen, schwerlich hätte sich ein protestantischer Bund für die Glaubensfreyheit bewaffnet. Ohne die Herrschbegierde der Guisen hätten die Calviniſten in Frankreich nie einen Conde oder Colygny an ihrer Spitze gesehen, ohne die Auflage des zehenten und zwanzigsten Pfennings hätte der Stuhl zu Rom nie die vereinigten Niederlande verloren. Die Regenten kämpften zu ihrer Selbstvertheidigung oder Vergrößerung; der Religionsenthusiasmus warb ihnen die Armeen, und öffnete ihnen die Schätze ihres Volks. Der große Haufe, wo ihn nicht Hoffnung der Beute unter **) ihre Fahnen lockte, glaubte für die Wahrheit sein Blut zu vergießen, indem er es zum Vortheil seines Fürsten versprützte. Und Wohlthat genug für die Völker, daß diesmal der Vortheil des Fürsten Hand in Hand mit dem ihrigen ging! Diesem Zufall allein haben sie ihre Befreyung vom Pabstthum zu danken. Glück genug für die Fürsten, daß der Unterthan für seine eigne Sache stritt, indem er für die ihrige kämpfte! In dem Zeitalter, wovon jetzt die Rede ist, regierte in Europa kein Fürst so absolut, um über den guten Willen seiner Unterthanen hinweg gesetzt zu seyn, wenn er seine politischen Entwürfe verfolgte. Aber wie schwer hielt es, diesen guten Willen der Na-

*) Wenn dieses an mit Willen vom Verbo getrennt ist, so gibt es nicht nur einen andern Sinn, sondern es ist auch ein geschrobener Ausdruck.

**) Das ihre ist hier zu unbestimmt.

tion für seine politischen Entwürfe zu gewinnen und in Handlung zu setzen! Die nachdrücklichsten Beweggründe, welche von der Staatsraison entlehnt sind, lassen den Unterthan kalt, der sie selten einsieht, und den sie noch seltener *) interessiren. In diesem Fall bleibt einem staatsklugen Regenten nichts übrig, als das Interesse des Kabinetts an irgend ein anderes Interesse, das dem Volke näher liegt, anzuknüpfen, wenn etwa ein solches schon vorhanden ist, oder wenn es nicht ist, es zu erschaffen.

Dies war der Fall, worin sich ein groſser Theil derjenigen Regenten **) befanden, die für die Reformation handelnd aufgetreten sind. Durch eine sonderbare Verkettung der Dinge mußte es sich fügen, daß die Kirchentrennung mit zwey politischen Umständen zusammentraf, ohne welche sie vermuthlich eine ganz andre Entwicklung gehabt haben würde. Diese waren: die auf einmal hervorspringende Uebermacht des Hauses Oestreich, welche die Freyheit Europens bedrohte, und der thätige Eifer dieses Hauses für die alte Religion. Das erste weckte die Regenten, das zweyte bewaffnete ***) ihnen die Nationen!

Die Aufhebung einer fremden Gerichtsbarkeit in ihren Staaten, die höchste Gewalt in geistlichen

*) Hier hätte doch deutscher gesagt werden können: der noch seltner an ihnen Theil nimmt.

**) Es muß heißen: befand; denn es geht ja der singularis Theil vorher, welcher eigentlich das Subjekt ist.

***) Dieser Dativus statt: für sie ist doch ein wenig zu dichterisch.

Dingen, der gehemmte Abfluß des Geldes nach Rom, die reiche Beute der geistlichen Stifter, waren Vortheile, die für jeden Souverain auf gleiche Art verführerisch seyn mußten. — Warum, könnte man fragen, wirkten sie nicht eben so gut auf die Prinzen des Hauses Oestreich? Was hinderte dieses Haus, und insbesondre die deutsche Linie desselben, den dringenden Aufforderungen so vieler seiner Unterthanen Gehör zu geben, und sich nach dem Beyspiel andrer auf Unkosten einer wehrlosen Geistlichkeit zu verbessern? Es ist schwer zu glauben, daß die Ueberzeugung von der Unfehlbarkeit der Römischen Kirche an der frommen Standhaftigkeit dieses Hauses einen größern Antheil gehabt haben sollte, als die Ueberzeugung vom Gegentheil an dem Abfalle der protestantischen Fürsten. Mehrere Gründe vereinigten sich, die Oesterreichischen Prinzen zu Stützen des Pabstthums zu machen. Spanien und Italien, aus welchen Ländern die Oesterreichische Macht einen großen Theil ihrer Stärke zog, waren dem Stuhle zu Rom mit blinder Anhänglichkeit ergeben, welche die Spanier insbesondre schon zu den Zeiten der Gothischen Herrschaft ausgezeichnet hat. Die geringste Annäherung an die verabscheuten Lehren Luthers und Kalvins mußte dem Beherrscher von Spanien die Herzen seiner Unterthanen unwiederbringlich entreißen; der Abfall von dem Pabstthum konnte ihm dieses Königreich kosten. Ein Spanischer König mußte ein rechtgläubiger Prinz seyn, oder er mußte von diesem Throne steigen. Den nehmlichen Zwang legten ihm seine Italienischen Staaten auf, die er

fast noch mehr schonen mußte, als seine Spanier, weil sie das auswärtige Joch am ungeduldigsten ertrugen, und es am leichtesten abschütteln konnten. Dazu kam, daß ihm diese Staaten Frankreich zum Mitbewerber und den Pabst zum Nachbar gaben; Gründe genug, die ihn hinderten, sich für eine Partey zu erklären, welche das Ansehen des Pabstes zernichtete — die ihn aufforderten, sich letzterm durch den thätigsten Eifer für die alte Religion zu verpflichten. Diese allgemeinen Gründe, welche bey jedem Spanischen Monarchen von gleichem Gewichte seyn mußten, wurden bey jedem insbesondre noch durch besondre Gründe unterstützt. Carl V. hatte in Italien einen gefährlichen Nebenbuhler an dem Könige von Frankreich, dem dieses Land sich in eben dem Augenblicke in die Arme warf, wo Carl sich ketzerischer Grundsätze verdächtig machte. Gerade an denjenigen Entwürfen, welche Carl mit der meisten Hitze verfolgte, würde das Mißtrauen der Katholischen, und der Streit mit der Kirche ihm durchaus hinderlich gewesen seyn. Als Carl V. in den Fall kam, zwischen beyden Religionsparteyen zu wählen, hatte sich die neue Religion noch nicht bey ihm in Achtung setzen können, und überdem war zu einer gütlichen Vergleichung beyder Kirchen damals noch die wahrscheinlichste Hoffnung vorhanden. Bey seinem Sohne und Nachfolger Philipp II. vereinigte sich eine mönchische Erziehung mit einem despotischen finstern Charakter, einen unversöhnlichen Haß aller Neuerungen in Glaubenssachen zu unterhalten, den der Umstand, daß seine schlimmsten poli-

tischen Gegner auch zugleich Feinde seiner Religion waren, nicht wohl vermindern konnte. Da seine Europäischen Länder, durch so viele fremde Staaten zerstreut, dem Einfluß fremder Meinungen überall offen lagen, so konnte er dem Fortgange der Reformation in andern Ländern nicht gleichgültig zusehen, und sein eigener näherer Staatsvortheil forderte ihn auf, sich der alten Kirche überhaupt anzunehmen, um die Quelle der ketzerischen Ansteckung zu verstopfen. Der natürlichste Gang der Dinge stellte also diesen Fürsten an die Spitze des katholischen Glaubens und des Bundes, den die Papisten gegen die Neuerer schlossen. Was unter Carls V. und Philipps II. langen und thatenvollen Regierungen beobachtet wurde, blieb für die folgenden Gesetz; und jemehr sich der Riß in der Kirche erweiterte, desto fester mußte Spanien an dem Katholicismus halten.

Freyer schien die Deutsche Linie des Hauses Oestreich gewesen zu seyn; aber wenn bey dieser auch mehrere von jenen Hindernissen wegfielen, so wurde sie durch andre Verhältnisse in Fesseln gehalten. Der Besitz der Kaiserkrone, die auf einem ketzerischen Haupte ganz undenkbar war, (denn wie konnte ein Apostat der Römischen Kirche die Römische Kaiserkrone tragen?) knüpfte die Nachfolger Ferdinands I. an den päbstlichen Stuhl; Ferdinand selbst war diesem Stuhle aus Gründen des Gewissens und aufrichtig ergeben. Ueberdem waren die Deutsch-Oesterreichischen Prinzen nicht mächtig genug, der Spanischen Unterstützung zu entbehren, die aber durch eine Begünstigung der neuen Reli-

gion durchaus verscherzt war. Auch forderte ihre Kaiserwürde sie auf, das deutsche Reichssystem zu beschützen, wodurch sie selbst sich als Kaiser behaupteten, und welches der protestantische Reichstheil zu stürzen strebte. Rechnet man dazu die Kälte der Protestanten gegen die Bedrängnisse der Kaiser und gegen die gemeinschaftlichen Gefahren des Reichs, ihre gewaltsamen Eingriffe in das Zeitliche der Kirche, und ihre Feindseligkeiten, wo sie sich als die Stärkeren fühlten, so begreift man, wie so viele zusammenwirkende Gründe die Kaiser auf der Seite des Pabstthums erhalten, wie sich ihr eigner Vortheil mit dem Vortheile der katholischen Religion aufs genaueste *) vermengen mußte. Da vielleicht das ganze Schicksal dieser Religion von dem Entschlusse abhing, den das Haus Oesterreich ergriff, so mußte man die Oesterreichischen Prinzen durch ganz Europa als die Säulen des Pabstthums betrachten. Der Haß der Protestanten gegen letzteres, kehrte sich darum auch einstimmig gegen Oestreich, und vermengte nach und nach den Beschützer mit der Sache, die er beschützte. Jede Kriegsrüstung des Königs von Spanien oder des Kaisers mußte nun zum Verderben der Protestanten abzielen, jeder Feldzug gegen eines dieser Häuser war ein Krieg gegen das Mönchthum, gegen die Inquisition.

*) Das Wort vermengen paßt durchaus nicht hieher. Es schließt einen niedrigen Nebenbegriff in sich, und hätte mit dem edlern vereinigen vertauscht werden sollen.

Aber eben dieses Haus Oesterreich, der unversöhnliche Gegner der Reformation, setzte zugleich durch seine ehrgeitzigen Entwürfe, die von einer überlegenen Macht unterstützt waren, die politische Freyheit der Europäischen Staaten, und besonders der Deutschen Stände, in nicht geringe Gefahr. Dieser Umstand mußte letztere aus ihrer Sicherheit aufschrecken, und auf ihre Selbstvertheidigung aufmerksam machen. Ihre gewöhnlichen Hülfsmittel würden nimmermehr hingereicht haben, einer so drohenden Macht zu widerstehen. Außerordentliche Anstrengungen mußten sie von ihren Unterthanen verlangen, und, da auch diese bey weitem nicht hinreichten, von ihren Nachbarn Kräfte entlehnen, und durch Bündnisse unter einander eine Macht aufzuwägen suchen, gegen welche sie einzeln nicht bestanden.

Aber die großen politischen Aufforderungen, welche die Regenten hatten, sich den Fortschritten Oesterreichs zu widersetzen, hatten ihre Unterthanen nicht. Nur gegenwärtige Vortheile, oder gegenwärtige Uebel sind es, welche das Volk *) in Handlung setzen, und diese darf eine gute Staatskunst nicht abwarten. Wie schlimm also für diese Fürsten, wenn nicht zum Glücke ein andres wirksames **) Motiv sich ihnen dargeboten hätte, das die Nation in Leidenschaft setzte, und einen Enthu-

*) Warum nicht in Thätigkeit setzen, da jene Redensart ungewöhnlich ist? Auf keinen Fall ist der Singular zu billigen, da dieser zu bestimmt auf eine einzelne Handlung hinzeigt.

**) Warum nicht das deutschere Bewegungsmittel?

stasmus in ihr entflammte, der gegen die politische Gefahr gerichtet werden konnte, weil er in dem nehmlichen Gegenstande mit derselben zusammentraf. Dieses Motiv war der erklärte Haß gegen eine Religion, welche das Haus Oesterreich beschützte, die schwärmerische Anhänglichkeit an eine Lehre, welche dieses Haus mit Feuer und Schwert zu vertilgen strebte. Diese Anhänglichkeit war feurig, jener Haß war unüberwindlich; der Religionsfanatismus fürchtet das Entfernte, Schwärmerei berechnet nie, was sie aufopfert. Was die entschiedendste Gefahr des Staats nicht über seine Bürger vermocht hatte, bewirkte die religiöse Begeisterung. Für den Staat, für das Interesse des Fürsten würden sich wenig freywillige Arme bewaffnet haben; für die Religion griff der Kaufmann, der Künstler, der Landbauer freudig zum Gewehr. Für den Staat oder den Fürsten würde man sich auch der kleinsten außerordentlichen Abgabe zu entziehen gesucht haben; an die Religion setzte man Gut und Blut, alle seine zeitlichen Hoffnungen. Dreyfach stärkere Summen strömen jetzt in den Schatz des Fürsten, dreyfach stärkere Heere rucken in das Feld; und in der heftigen Bewegung, worein die nahe Religionsgefahr alle Gemüther versetzte, fühlte der Unterthan die Schwere der Lasten nicht, die Anstrengungen nicht, von denen er in einer ruhigern Gemüthslage erschöpft würde niedergesunken seyn. Die Furcht vor der Spanischen Inquisition, vor Bartholomäusnächten, eröffnet dem Prinzen von Oranien, dem Admiral Koligny, der Brittischen Königinn Elisabeth,

den protestantischen Fürsten Deutschlands, Hülfsquellen bey ihren Völkern, die noch jetzt unbegreiflich sind.

Mit noch so großen eigenen Anstrengungen aber würde man gegen eine Macht wenig ausgerichtet haben, die auch dem mächtigsten Fürsten, wenn er einzeln stand, überlegen war. In den Zeiten einer noch wenig ausgebildeten Politik konnten aber nur zufällige Umstände entfernte Staaten zu einer wechselseitigen Hülfsleistung vermögen. Die Verschiedenheit der Verfassung, der Gesetze, der Sprache, der Sitten, des Nationalcharakters, welche die Nationen und Länder in eben so viele verschiedene Ganze absonderte, und eine fortdauernde Scheidewand zwischen sie stellte, machte den einen Staat unempfindlich gegen die Bedrängnisse des andern, wo ihn nicht gar die Nationaleifersucht zu einer feindseligen Schadenfreude reitzte. Die Reformation stürzte diese Scheidewand. Ein lebhaftes näher liegendes Interesse, als der Nationalvortheil oder die Vaterlandsliebe, und welches von bürgerlichen Verhältnissen durchaus unabhängig war, fing an, die einzelnen Bürger und ganze Staaten zu beseelen. Dieses Interesse konnte mehrere und selbst die entlegensten Staaten mit einander verbinden, und bey Unterthanen des nemlichen Staats konnte dieses Band wegfallen. Der Französische Kalvinist hatte also mit dem reformirten Genfer, Engländer, Deutschen oder Holländer einen Berührungspunkt, den er mit seinem eignen katholischen Mitbürger nicht hatte. Das Glück der Niederländischen Waffen, welche für seine Re-

ligion geführt wurden, mußte ihn also näher angehn, als die Triumphe seines eigenen Landesherrn, welche zum Vortheile des Pabstthums erfochten wurden. Er hörte also in einem sehr wichtigen Punkte auf, Bürger eines einzelnen Staats zu seyn, seine Aufmerksamkeit und Theilnahme auf diesen einzelnen Staat einzuschränken. Sein Kreis erweitert sich, er fängt an, aus dem Schicksale fremder Länder, die seines Glaubens sind, sich sein eignes zu weissagen, und ihre Sache zu der seinigen zu machen. Nun erst dürfen die Regenten es wagen, auswärtige Angelegenheiten vor die Versammlung ihrer Landstände zu bringen, nun erst hoffen, ein williges Ohr und schnelle Hülfe zu finden. Diese auswärtigen Angelegenheiten sind jetzt zu einheimischen geworden, und gerne reicht man dem Glaubensverwandten eine hülfreiche Hand, die man dem bloßen Nachbar, und noch mehr dem fernen Ausländer verweigert hatte. Jetzt verläßt der Pfälzer seine Heimath, um für seinen Französischen Glaubensbruder gegen den gemeinschaftlichen Religionsfeind zu fechten. Der Französische Unterthan zieht das Schwert gegen ein Vaterland, das ihn mishandelt, und geht hin, für Hollands Freyheit zu bluten. Jetzt sieht man Schweitzer gegen Schweitzer, Deutsche gegen Deutsche im Streit gerüstet, um an den Ufern der Loire und der Seine die Thronfolge in Frankreich zu entscheiden. Der Däne geht über die Eider, der Schwede über den Belt, um die Ketten zu zerbrechen, die für Deutschland geschmiedet sind.

Das Religionsinteresse war es, was diese neue Sympathie der Staaten mit Staaten veranlaßte, aber die Wirkungen derselben wurden bald im Politischen gefühlt. Der nehmliche Staatenbund, welcher streitfertig dastand, dem Religionszwange seiner Glieder zu steuern, sicherte sie eben dadurch vor politischer Unterdrückung; denn ohne diese war jener nicht möglich. Die Regenten hatten also die Hülfsmittel zu ihrer Selbstvertheidigung in Bereitschaft, ohne sie unter diesem Namen aufgeboten zu haben, sie hatten ihre Absicht erreicht, ohne sich mit ihren Völkern darüber verständigt zu haben. So lange eine gewaffnete Macht die Religionsfreyheit in Deutschland vertheidigte, so lange konnte kein deutscher Kaiser die *) Konstitution umstoßen, und die Stände des Reichs unterdrücken; so lange eine gewaffnete Macht die Reichskonstitution bewachte, konnte die Religionsfreyheit nicht umgestürzt werden. Was den Regenten blos als Mittel zu ihrem Zwecke wichtig war, war der Zweck ihrer Unterthanen; was der Zweck der Regenten war, war den Unterthanen das Mittel, den ihrigen zu erreichen.

Es ist sehr schwer zu sagen, was mit der Reformation, was mit der Freyheit des Deutschen Reichs wohl geworden seyn würde, wenn das gefürchtete Haus Oesterreich nicht Partey gegen sie genommen hätte. So viel aber scheint erwiesen, daß sich die Oesterreichischen Prinzen auf ihrem Wege zur Universalmonarchie durch nichts mehr

*) Sollte das deutschere Verfassung weniger sagen?

*) gehindert haben, als durch den hartnäckigen Krieg, den sie gegen die neuen Meinungen führten. In keinem andern Falle, als unter diesem, war es den schwächern Fürsten möglich, die außerordentlichen Anstrengungen von ihren Ständen zu erzwingen, wodurch sie der Oesterreichischen Macht widerstanden; in keinem andern Falle den Staaten möglich, sich gegen einen gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen.

**) Ich folge nun Bernstorf in die Stille des häuslichen Lebens, wo ein Mensch den andern nur durch innern Werth, nur durch eigne Tugend übertrifft, wo kein Glanz der Würde mehr blendet, wiewohl auch diese nur einen Augenblick täuscht, denn ein Staatsmann kann auf seinem hohen Standorte seine Sitten, seine Schwachheiten nicht lange verbergen. Bernstorfs Tugend war strenge, und auf unveränderliche Grundsätze gebaut, aber nicht in den stoischen Ernst gehüllt, der alles Vergnügen wegscheucht, sondern sie vertrug sich mit den Freuden des gesellschaftlichen Lebens. Man vermuthet zwar die Gabe zu gefallen bey dem Manne der großen Welt; er lebt immer unter Menschen, deren Meinung ihm nicht gleichgültig seyn kann, und ist geübt, auf die kleinsten Ansprüche der Gesellschaft,

*) Sich auf dem Wege zu etwas hindern, ist kein schicklicher Ausdruck; sich den Weg zu etwas versperren, gibt einen bessern Sinn.

**) Aus Sturzens Schriften. Sturz steht in jeder Art des Styles, welche er versucht hat, in der ersten Reihe der Schriftsteller. Auch als Biographen hat man ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen.

auf die Forderungen jedes Augenblicks zu merken; es ist auch selten ohne dies Talent ein Minister groß und mächtig geworden; aber es erhält sich nicht lange, wenn er ein Arbeiter ist, und den Staatsangelegenheiten selbst vorsteht; sein Geist wird zu sehr an wichtige Gegenstände geheftet, als daß er sich zu den kleinen Aufmerksamkeiten des Umgangs herablassen sollte. Daher rührt der feierliche Ernst, die finstere, eingewickelte Miene, die man keinem Minister verzeiht, und die allerdings eine billigere Nachsicht verdient. Auch Bernstorf gefiel nicht beym ersten Anblick, denn sein Auge war umwölkt, und es saß Tiefsinn auf seiner Stirn; *) aber so wie man ihm näher trat, drang die Seele mächtig in jeden Zug seines Angesichts, heiße Menschenliebe glühte im Auge, und heitre Leutseligkeit verjüngte den Zug seines Mundes; man hielt ihn bald für einen gütigen, und er hatte kaum zu reden angefangen, für einen großen, glänzenden Mann. Seine Beredtsamkeit floß wie ein sanfter Strom, **) und bahnte sich Wege durch Felsen, er nahm ein, überredete, überwältigte, je nachdem es ihm gefiel; der Ausdruck schmiegte sich dem Endzweck, das Wort der Sache fest an, sein Gegenstand war mit Wahrheit umstrahlt, und ging hervor, und stand da, mit den

*) Man bemerke in dieser Periode, wie jedes Wort abgewogen ist; besonders sind die Beywörter sehr passend gewählt.

**) Dieser bildliche Ausdruck scheint nicht zu dem vorhergegangenen zu passen. Sanft und Felsen durchbrechen, diese beyden Begriffe lassen sich nicht bequem mit einander vereinigen.

Farben der Natur geschmückt. *) Er sprach auszeichnend vortrefflich über Regierungsgeschäfte, über Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, über künftige Folgen kaum hervorkeimender Ursachen, über Erwartungen im System der Politik; dann mahlte er Staaten und Menschen nach dem Leben und aus der Geschichte, mit leichten, aber treffenden Umrissen, deren Aehnlichkeit auffiel, ordnete Massen, und vertheilte Licht und Schatten mit schöpferischen Zügen einer Meisterhand. Beyspiele der Tugend begeisterten ihn, jede treffliche That, jede Gesinnung der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe, traf in seinem Herzen auf eine verschwisterte Saite, die deutlich im wärmern Ausdruck hervorklang, sein Blick und seine Sprache glühten, und er hob uns mit zu hohen Empfindungen empor.

Ein Mann, der mit blendenden Gaben auch noch Macht und Einflüsse vereinigt, herrscht gewöhnlich allein in dem schweigenden unterthänigen Haufen, alles hört und bewundert, niemand wagt einen Laut, und das Gleichgewicht der Unterhaltungen hört mit allen ihren Annehmlichkeiten auf. Aber Bernstorf demüthigte nicht nur die Vorzüge seines Verstandes, er lud zum Widerspruch durch Leutseligkeit ein, und wußte seinen Gegenstand immer nach dem Geistesvermögen der Gesellschaft zu wählen. Er verstand es, eine Frage zu thun, die man wünschte, eine Antwort zu finden, die befriedigen mußte. Er hatte für jeden ein Wort, einen Blick,

*) Diese und die folgende Periode gehören zu den gefeiltesten in der ganzen Biographie.

Blick, ein Zeichen der Achtung in Bereitschaft, das auch dem Furchtsamen Muth gab. Jeder fand einen Anlaß, sein Talent zu entwickeln, jeder seinen Raum, wo er mit Vortheil erschien. Hierin allein besteht die wahre Höflichkeit, welche, wenn sie nicht im Charakter liegt, den Großen so selten gelingt, weil immer das Bewußtseyn der Gnade durchscheint, mit welcher sie großmüthig ihrer Würde entsagen; und, sobald nur der Geringere seinen Abstand einen Augenblick zu vergessen scheint, oder irgend einer Lieblingsthorheit zu nahe tritt: *) so hüllt sich der Große zum Schrecken des Verwogenen schnell wieder in seinen Purpurmantel ein.

Bernstorf war sogar seiner Temperamentsneigungen Meister. Er war mit einer auffallenden Wärme geboren; und weil seinem Scharfsinn das Lächerliche nicht entrann, **) so drängte sich oft die Satyre bis an seine Lippen, und leuchtete noch aus seinem Blicke, aber er blieb seines Ausdrucks mächtig, der nie das Gepräge des Spotts trug, und immer zur Freundlichkeit gestimmt war.

So betrug sich Bernstorf unter seinen Untergebenen, und in der allgemeinen Gesellschaft. Ich unternehme es nicht, ihn unter seinen Freunden zu schildern, wenn seine ganze Seele sich ergoß, und

*) Sehr schön und kraftvoll gesagt statt: der Große zeigt sich sogleich wieder als Großer, wenn der Geringere den Abstand, der zwischen ihm und jenem Statt findet, zu vergessen scheint.

**) Sehr fein, statt: er war oft im Begriffe zu satyrisiren.

alle Zärtlichkeit seines Gefühls auch in ihre Herzen strömte; denn wer ist fähig ihm nachzuempfinden?

Sonst meidet die Freundlichkeit die Palläste der Großen; ihre Stelle vertritt eine niedrige Dienstfertigkeit, eine heuchlerische verstellte Liebe, die, sobald die Gnade des Fürsten wankt, oft ohne irgend eine andre Veranlassung zum offenbaren Haß wird. Der Anhang mancher Minister ist ein Haufen um Lohn gedungener Knechte, und unter Gebietern und Sklaven giebt es keine Verbindung der Seelen. Aber Bernstorf hatte sich Freunde erworben, die seines Herzens würdiger waren; sie schätzten, unabhängig von der Würde, den Mann, der nicht verehrt, der geliebt seyn wollte, und der ihre Freundschaft mit einer Zärtlichkeit vergalt, die in der verfeinerten Welt nicht gekannt wird.

Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein allzutrauriges Andenken weg, oder überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerze.

Bernstorf war ganz zum Vergnügen des Umgangs geschaffen; er zog, mehr aus Pflicht, als aus Neigung, ein einsames Leben allen *) seinen Reizungen vor, aber sein Tag reichte kaum zu der Arbeit hin, welche unaufhörlich auf ihn zudrang. Die ersten Stunden desselben waren der Religion, und zwar nicht ihrer Uebung allein, sondern auch ihrer Untersuchung gewidmet; er las die größten Theologen aller Zeiten, er verglich ihre Lehren mit den heiligen Quellen, untersuchte und prüfte ihre Glaubwürdigkeit, und waffnete sich gegen ernst-

*) Das seinen ist hier zweydeutig. Man muß erst nachdenken, um zu entdecken, worauf es sich bezieht.

hafte Zweifel. Es ist wahr, er las die Spötte-reyen nicht, die, wenn man ihren Nachbetern glaubt, unser Jahrhundert so aufgeklärt haben, und die man, wiewohl nicht im Ernst, die Stimme des an-dern Theils nennt. Sie mögen den Thorheiten des Alters und den Wünschen der Jugend schmei-cheln, aber sie kommen der kalten Vernunft des Rechtschaffenen verächtlich vor. Wer nicht Ein-fälle, sondern Gründe sucht, wer überzeugt, be-lehrt, nicht belustigt seyn will, bebt vor dem Fre-vel zurück, die Regierung Gottes nach Schmäh-schriften zu beurtheilen.

So, durch hohe Betrachtungen aufgeheitert, ging Bernstorf mit Freuden an die Geschäfte seines Berufs, las alle Bittschriften selbst, und hielt ein eignes Tagebuch darüber; selten entfiel ihm ein wichtiger Umstand, zumal wenn er zum Vortheil der Bittenden gereichte; selbst in gerichtlichen An-gelegenheiten nicht, die, gekleidet in ihre veraltete Tracht, dem Manne von Geschmack zuwider sind. Auch der Geringste seufzte nicht nach Bescheid; Hülfsbedürftige aus allen Ständen wurden oft durch eigenhändige Schreiben erfreut; alle wurden getröstet, wenn sie auch nicht alle erhört werden konnten.

In den auswärtigen Geschäften überließ er wenig der Arbeit seiner Untergebenen. Er entwarf die wichtigsten Aufsätze, las alle Berichte der Ab-gesandten selbst, und verlangte keine Auszüge, die zwar die Mühe des Lesens erleichtern, aber auch den Sinn der Berichte entstellen. Er schrieb aus der Fülle seines Geistes und Herzens; Gedanken

und Ausdruck strömten ihm zu. Er verstand es, in einem gefälligen Ton durchdringend an den Verstand zu reden, überwiegend einzunehmen, alle Gegenstände so zu ordnen, daß sie sich unter einander gemeinschaftlich hoben, und daß kein triftiger Umstand *) in Schatten zurückwich. Er wußte die Aufmerksamkeit bey verwickelten Sachen durch ein immer steigendes Interesse zu fesseln, immer den einzigen Ausdruck zu finden, der keine fremde Deutung zuließ, die in seinen Geschäften nicht gleichgültig war. Sein Styl war edel, ohne rednerischen Schmuck, leicht und fließend, ohne Trockenheit; er überredete und rührte, weil er mit aller Würde seiner eignen Tugend die Gesinnung wohlthätiger Könige vortrug; denn immer bleiben Gerechtigkeit und Wahrheit die einzigen Quellen aller Ueberzeugung, und kein Sophist hat mit allem Schimmer des Witzes je im eigentlichen Verstande eine schlechte Sache vortrefflich vertheidigt. Es ist Schade, daß seine Arbeit unter die Geheimnisse der Politik gehöret, daß sie der Bewunderung der Kenner entzogen bleiben muß. Seine Instructionen an Gesandte seines Königs sind Meisterstücke der Staatskunst und des Vortrages. Der Minister befand sich gleich mitten in dem Hofe, an dem er zu leben bestimmt war; das Verhältniß dieses Hofes mit Dänemark, sein Gewicht auf andre Staaten, der Charakter der Nation, das System der Regierung, war unterrichtend und deutlich entfaltet, Minister, Günstlinge, Häupter mächtiger

*) Ein Ausdruck der Mahler, welcher hier so viel bedeutet, als; unbemerkt blieb.

Parteyen waren geschildert, ihr Vermögen im Handeln war berechnet. In den Ausdrücken, mit welchen Bernstorf die Wünsche des Königs empfahl, waren die Mittel, sie zu erreichen, enthalten, alle Einwürfe waren entkräftet, Gründe mit Uebergewicht bewaffnet, jeder Schritt war so behutsam vorgezeichnet, daß auch ein Neuling in der Staatskunst, mit einer solchen Karte versehen, sich kühn in das Labyrinth der Politik wagen durfte, und aus dieser Schule kamen vortreffliche Männer, zum Dienste des Vaterlandes gebildet, zurück.

Bernstorf verstand die meisten Sprachen von Europa, aber vorzüglich war er der französischen mächtig. Sie ist die Sprache der großen Welt, und verbindet durch den Briefwechsel und den Umgang fast alle gesittete Völker, insbesondre gehört sie der Staatskunst zu, die, wie alle Wissenschaften, ihre Kunstsprache und ihre Eigenheit hat; nur hat der neue Geschmack sie allzusehr mit Putz überladen, und dadurch ihren Nachdruck entkräftet. Man ringt nach Witz, wo man kalte Vernunft fordert, man misbraucht hohe Metaphern zu gemeinen Gedanken, und scheut sich nicht die Geschäfte ganzer Völker in Epigrammen und Antithesen zu verhandeln. Dies war nicht der Styl des berühmten Jahrhunderts, in welchem Bernstorf seine Muster aufgesucht hatte. Man las seine Aufsätze noch mit Vergnügen nach der Arbeit eines Lionne, eines Torry, eines Estrades. Lionne war sein Muster, ohnstreitig der größte Schriftsteller in Geschäften; aber Bernstorf übertraf ihn durch Würde des Inhalts. Er rührte durch die Mäßigung,

durch die Gerechtigkeit seines Königs, anstatt daß jener die Eitelkeit des Seinigen, zuweilen gar seine Rache, veredeln mußte.

Im Deutschen war Bernstorf minder geübt, ob er gleich mit Empfindung unsere besten Schriftsteller las. Als er anfing, in der Welt zu erscheinen, war der deutsche Geschmack noch in seiner Kindheit, die Schreibart beschäftigter Leute war mehr oder weniger eine Art des Aktenstyls, der entweder im *) frostigen Einklang ertönte, oder sich in verschränkten Perioden verwirrte, wo der Sinn im Gedränge müßiger Worte verschwand. Er hatte in Regensburg gelebt, und konnte den Ton dieser Schule nicht verleugnen; aber, weil ein Genie immer jede Sprache beugt, so drückte er auch im Deutschen große und edle Gedanken vielleicht nicht zierlich, aber mit einem eigenen Ausdruck, und mit einer fremden, aber kräftigen Wendung aus. Mitten unter seiner Arbeit las er vortreffliche Bücher; sie wurden behutsam, wie seine Freunde, gewählt, und es war für den Werth eines Buchs ein Vorurtheil, wenn man es in seiner Sammlung antraf.

Ein so beschäftigter Mann findet seine Wollust in dem Genuß jeder freyen ruhigen Stunde; sie ist ihm zu kostbar, als daß er sie in dem sinnlosen Getümmel der Welt verschwenden sollte. Bernstorf überließ sich alsdann den stillen Freuden des häuslichen Glücks, das sich täglich erneuert,

*) Dieses Beywort paßt sehr gut zu Einklang, welches Wort das Einerley bezeichnet, welches im Style so widrig ist.

das dem Weisen allein noch Vergnügen gewährt, wenn ihn jeder Triumph der Macht und des Ansehens, jeder Aufzug der Höfe kalt läßt. Er war der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann. Seine Gemalinn blieb immer die Vertraute seines Herzens; er kehrte freudig aus jeder Gesellschaft in ihre Arme zurück; jedes Wort, das an sie gerichtet war, jeder Blick, der dem ihrigen begegnete, trug das Gepräge seiner Zärtlichkeit.

Die letzte Stunde des Abends war die angenehmste seines Tages. Diese brachte er unter seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopstock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menschen, der rechtschaffene geistvolle Cramer, der reine Lehre und unsträflichen Wandel mit Witz und Munterkeit und ausgebreiteten Kenntnissen vereinigt, gehörten mit zu diesem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernstorfs Mund, und labten uns mit Socratischer Weisheit. Hier entfaltete sich sein Herz und sein Geist; der Schleier der Würde fiel nieder, und die erhabene Seele glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit; wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet oder gebessert zu seyn.

Wenn die schöne Zeit des Jahres herannahete, so entfloh auch Bernstorf aus dem Geräusche der Stadt in die sanftern Scenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein Landgut geschenkt, das, als der Ruheplatz eines großen Mannes, unserer Zeit und der Nachwelt ehrwürdig bleibt.

Auf einem Hügel, der auf einer weit ausgebreiteten Fläche sich langsam erhebt, ist ein geschmackvolles, mehr bequemes als prächtiges Wohnhaus erbauet. Jenseits der Fläche begränzt die Stadt den Horizont, nah genug, um in ihrer ganzen Schönheit zu glänzen, und entfernt genug, um die ländliche Ruhe nicht zu stören. Die Stadt dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das angränzende Meer aus; hier verändert die Schifffahrt jeden Augenblick die reiche mannigfaltige Scene, und das stille ferne Getümmel entzückt. An dem Hafen vorbey verliert sich der Blick auf der See, oder ruht zuweilen auf einer sich sammelnden Flotte, *) oder auf den Küsten von Schonen aus.

**) Jung gepflanzte Alleen führen von dem Wohnhause in die regellosen Gänge eines reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt und schützt, auf welchen die Sonne nicht weniger gütig als auf ein südliches Land blickt. Er ist das Muster der Gärten von Dänemark, und bringt die besten Früchte der wärmern Provinzen von Europa in ihrer Vollkommenheit hervor. Bernstorf hat ihn gepflanzt und gewartet; er hat in demselben die angenehmsten Stunden seines Lebens zugebracht. †) Sein Geist blühte auf, und sein Herz erweiterte sich, wenn er die freiere Luft dieses Lustplatzes athmen konnte. Er hatte es gelernt, die Stufen-

*) D. i. man kann von dort aus Schwedens Küsten sehen.

**) Dieser Ausdruck deutet darauf hin, daß Bernstorf sie erst anlegte.

†) Eine schöne Metapher statt: sein Geist dachte leichter.

folge der Wohlthaten Gottes in der Natur aufzusuchen, einen heitern Tag mit Entzücken zu grüßen, der Entwickelung der Pflanzen nachzuspüren, die Ankunft der Blüthe zu *) belauschen, und über die schwellende Frucht zu frohlocken, alle die mannigfaltigen Freuden zu empfinden, die ein unverdorbnes Gefühl mit keinen andern vertauscht.

Damit auch kein Segen dieser auserwählten Erde fehlen möge, versammelte Bernstorf glückliche Menschen um sich her. Er gab seinen Gutsunterthanen ihr Geburtsrecht, Freyheit und Eigenthum wieder, er munterte sie durch großmüthige Beyhülfe auf, ihre Güter zu theilen, und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen.

Schnell deckten sich Heiden mit fröhlichen Saaten; neue Pflanzungen stiegen hervor, anstatt dürftiger Hütten in elenden Dörfern wurde die Gegend mit angenehmen Wohnungen geschmückt, in welchen glückliche Väter **) ihre Kinder den Namen ihres Wohlthäters lehrten. Sie wollen ihm, dem Freund der Menschen, mitten in der verschönerten Gegend ein Denkmal errichten, das dem künftigen Wanderer gewiß edlere Empfindungen, als Trophäen, einflößt, einen prachtlosen, aber ehrwürdigen Stein, auf welchen die Thräne ihrer Dankbarkeit floß.

In dieser Wohnung des Friedens fühlte Bernstorf sich glücklich, sein Gedächtniß rief ihm tugend-

*) Ein treffender Ausdruck für das stille, langsame Entstehen der Blüthe.

**) Analogischer ist es doch auf jeden Fall, den Dativus mit dem Verbo lehren zu verbinden. Also hier: ihren Kindern.

hafte Thaten und überzeugende Beyspiele der göttlichen Vorsehung zurück. Keine Handlung seines Lebens war durch eine kränkende Reue verbittert; sein Fleiß war mit Gedeien gesegnet; er war von dem Redlichen im Staat, von den Würdigsten aller Nationen verehrt, von seiner Familie, von seinen Freunden, von seinen Untergebnen geliebt, und auf seiner gefahrvollen langen Laufbahn hatten ihn wenig Unglücksfälle betroffen. Er näherte sich mit muntern Kräften dem Alter, und durfte sich schmeicheln, noch manche Früchte seiner Arbeit zu genießen, noch lange dem Staate nützlich zu seyn.

Am Abend des Lebens wird selten ein Mann, der *) in großen Verhältnissen eingeflochten war, die vergangene Zeit wiederdurchzuleben wünschen, ohne Epoken, ohne Vorfälle auszunehmen, deren Angedenken ihn quält; aber Bernstorf hat es so oft mit freudigem Danke gegen die Vorsicht wiederholt: er nähme jeden verflossenen Tag aus den Händen der Allmacht ohne Bedingung zurück, ginge er nicht einer herrlichern Zukunft entgegen.

**) Hölrys Leben.

Ludwig Heinrich Christoph Hölty ward 1748 den 21 December zu Mariensee im Churfürstenthum Hannover geboren, wo sein Vater Philipp Ernst Hölty, ein Sohn Heinrich Wullbrand Höltys, evangelischen Bürgers zu Hildesheim, und

*) Richtiger wohl der Accusativus, große Verhältnisse, weil eingeflochten hier so viel ist als versetzt.

**) Von Voß, in der Vorrede zu Hölty's Gedichten.

Maria Margarethens, gebornen Hölty, seit 1742 Prediger war. Seine Mutter hieß Elisabeth Juliana Gössel, eine Tochter des Procurators Gössel in Celle, mit welcher sein Vater, nach dem frühen Tode seiner ersten Frau Catharina Charlotta von Barkhausen sich 1748 im Februar vermählt hatte. Sie starb 1757, und sein Vater heirathete im folgenden Jahre die dritte Frau, Maria Dorothea Johanna Niemaar, welche seit dem Frühlinge 1775 Wittwe ist. Von seiner leiblichen Mutter leben noch zwey Töchter, und von seiner Stiefmutter vier Söhne und drey Töchter.

Hölty war, nach dem Zeugnisse der Wittwe, die ihn von seiner zartesten Jugend gekannt hat, zur Bewunderung schön, bis in sein neuntes Jahr, da ihn bösartige Blattern entstellten. Schon frühe zeigte er eine außerordentliche Munterkeit und Wißbegierde. Sobald er schreiben konnte, schrieb er auf, was ihm aus Erzählungen und Gesprächen merkwürdig schien. Er betrug sich liebreich und gefällig gegen *) jedweden; und die er für rechtschaffen hielt, vertheidigte er bey aller Gelegenheit, wenn etwas zu ihrem Nachtheile gesagt wurde. Auch war er allgemein beliebt, sowohl wegen seiner schönen Gestalt, als wegen seiner drollichten Einfälle und Anmerkungen.

In eben der Woche, da seine Mutter an der Schwindsucht starb, bekam er die bösartigsten Blattern. Der Gram und die Krankheit brachten

*) Da jedweder nichts mehr sagt, als jeder, so hat man es im Hochdeutschen größten Theils veralten lassen.

ihn auf lange Zeit in Gefahr, das Gesicht zu verlieren, und raubten ihm seine natürliche Munterkeit. Als er nach zwey Jahren den Gebrauch seiner Augen wieder erlangte, verdoppelte er seinen Eifer und Fleiß im Lernen. Sein Vater, der in Sprachen und Wissenschaften sehr geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen war, unterwies ihn, außer der deutschen, in der lateinischen, französischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geographie, Geschichte, und *) was sonst auf Schulen gelehrt wird. Sein Fleiß ging so weit, daß er nicht einmal sein Frühstück in Ruhe genoß, daß er sich jedesmal zum Mittags- und Abendessen rufen ließ, und des Nachts heimlich bis drey Uhr aufblieb. Dies letztere ward ihm von seinem Vater untersagt, und die Mutter gab ihm, wenn sie um elf Uhr zu Bette gingen, nur wenig Licht mit auf seine Schlafkammer. Allein wie sorgfältig man auch alles übrige Licht und die Lampen im Hause verschloß, so wußte er sich doch, wie man nachmals erfahren hat, des Tages mit Oel zu versorgen, und höhlte sich Lampen von Rüben aus. Um auch wieder früh zu erwachen, und in den Büchern, die er von allen Enden her zusammenschleppte, lesen zu können, band er sich **) um den Arm einen Bindfaden, woran ein

*) Der Bestimmtheit wegen sollte hier noch vorgesetzt werden: in allem.

**) Man entdeckt bald, warum die gewöhnliche Constructionsordnung hier verlassen worden. Hätte der Verfasser um den Arm an das Ende des Satzes ge-

Stein befestigt war. Diesen legte er auf einen Stuhl vors Bette, damit, wenn er sich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn durch den Ruck am Arm aufwecken möchte.

Bey diesem Fleiße ward er weder mürrisch, noch stolz, noch ein Bücherwurm, der, Luft und Sonne scheuend, nur in seinen dumpfigen *) Schwarten lebt. Heiter, sanft, gefällig und zärtlich, war er die Freude seiner Familie, ehe er noch ihr Stolz ward. Dieser sanfte häusliche Umgang, die heitere Stille des Landlebens, und sein lebendiges Gefühl für jeden Reiz der Natur, sicherten ihn gegen die Erstarrung der Lesesucht. Eigener Geist, eigene rege Empfindung, strebte in seiner Seele empor, und zog Nahrung aus Büchern, wie eine Blume aus eben dem Boden, der ringsumher nur Gras hervorbringt, ihre schimmernden Farben und ihren Balsam zieht.

Außer den Schulstunden ging er gern in ein düsteres Gehölz, mit Büchern in der Tasche, las für sich mit lauter und heftiger Stimme, welches noch in Göttingen seine Gewohnheit bey guten Schriften war, und betrachtete die Schönheiten der Natur. Auch sein Hang zum Schauerlichen zeigte sich früh. Er besuchte zu jeder Zeit ohne

bracht, so hätte man leicht das Folgende: woran ein Stein befestigt war, auf den Arm ziehen können, welches einen ganz andern Sinn gibt. Ein guter Schriftsteller ist auch auf dergleichen Kleinigkeiten aufmerksam.

*) Dieses Wort, welches hier statt Bücher gebraucht ist, scheint doch für diese Art des Styles zu niedrig zu seyn.

Furcht den Kirchhof und andre verdächtige Oerter, und machte selbst Erwachsenen das Grauen lächerlich. Er verkleidete sich als ein Gespenst, und *) wankte, blos zu seinem Vergnügen, ohne die Absicht zu schrecken, des Abends einsam auf den Gräbern umher. In seinem elften Jahre fing er an, Verse auf den Tod eines kleinen Hundes, auf das Abc, und was sonst ihm vorkam, zu machen: womit er aber, wie mit seinen übrigen Arbeiten und geistlichen Reden, die er vor seinen Geschwistern und Kameraden vom **) Schemel hielt, gegen seinen Vater sehr geheim war. Selbst in der Kirche fielen ihm Reime ein, und wenn er kein Papier bey sich hatte, so schrieb er sie an die Wand. Sein erstes Gedicht, die Grabschrift seines Lieblingshundes, lautet also:

*) Das wanken, welches eine Bewegung ausdruckt, bey der man in Gefahr ist, das Gleichgewicht zu verlieren, paßt sich vortrefflich als Prädicat zu Gespenst, welchem der Aberglaube eine solche Bewegung zuschreibt.

**) Dieses Wort bezeichnet im engern Sinne einen hölzernen Stuhl ohne Lehne, und wird wegen seiner Verwandtschaft mit dem Lat. scamnum gewöhnlich Schämel geschrieben. Herr Adelung erklärt es durch ein niedriges Gestell, die Füße im Sitzen darauf zu stellen, und behauptet, es sey einerley mit Fußschämel; allein eben diese Zusammensetzung zeigt ja, daß das W. Fuß deswegen vorgesetzt worden, um dem W. Schämel eine noch engere Bestimmung zu geben. Im verächtlichen Sinne steht es bisweilen statt jedes hölzernen Stuhles, und in dieser Bedeutung scheint es hier genommen zu seyn.

Allhier auf dieser Stätte,
Liegt begraben Nette.
Zu Horst ist er gebohren,
Zu Marienſee gestorben,
Dies Grab hat er erworben.

Die Leidenschaft, seinen Geist zu beschäftigen, machte ihn gegen des Körpers Pflege etwas gleichgültig. Sein nachläßiger Anzug ward ihm oft von seinen Eltern verwiesen. Er hörte ihre Ermahnung mit freundlichem Lächeln an, bemühte sich den Fehler auf einige Zeit wieder gut zu machen, und erschmeichelte sich durch alle mögliche Dienste, Vergebung und Nachsicht. Noch in Göttingen kostete es nicht wenig Ueberredung, wenn er seinen bestaubten *) Flaußrock ablegen, und in dem braunen Feyerkleide mit vergoldeten Knöpfen erscheinen sollte. Doch **) war er einmal so sehr im Schuß, daß er schon ziemlich ernsthaft von den Vorzügen eines Tressenhutes, der länger gegenhielte, zu reden anfing.

Als Hölty sechzehn Jahr alt war, wußte er mehr, als die meisten Jünglinge, welche, ein gelehrtes Handwerk zu lernen, die Akademie beziehn. Gleichwohl schickte sein Vater, überzeugt, daß ohne die innigste Vertraulichkeit mit den Alten keine wahre Gelehrsamkeit Statt finde, und um seinem

*) Ein provinzieller Ausdruck, (von Flaus, oder Flausch, ein Büschel Wolle) welcher einen Rock bezeichnet, der aus einer Art von grobem wolligen Zeuge gemacht ist.

**) Diese Redensart ist zu gemein, statt: er hatte so sehr Geschmack an einer stattlichern Kleidung gefunden.

Sohne für die Akademie mehr Weltkenntniß und feinere Sitten zu verschaffen, *) ihn 1765 um Michaelis auf die öffentliche Schule in Celle, wo sein Oheim, der Kanzleyrath Gössel, wohnte. Hier blieb er drey Jahre, und erwarb sich die Liebe und Achtung seiner Lehrer sowohl, als aller, welche ihn kannten. Michaelis 1768 ging er zu seinem Vater zurück, und Ostern 1769 nach Göttingen, um Theologie zu studiren. Sein Vater bestimmte ihm die gewöhnliche Zeit von drey Jahren, und versorgte ihn hinlänglich. Auch vergaß Hölty seine Bestimmung nicht, sondern lernte mit großer Gewissenhaftigkeit alles, was einem künftigen Prediger nöthig ist. Indeß blieb einem Geiste, wie der seinige war, noch Zeit genug, sich mit Lesung der Alten und Neuen, (er las nun auch Italienisch,) und mit eigenen Arbeiten zu beschäftigen.

Im dritten Jahre ward er mit **) Bürger und Miller, und von Ostern 1772 an allmählich mit mir, Boie, Hahn, Leisewitz, Cramer und den Grafen Stollberg bekannt. Er bat seinen Vater, ihn noch in Göttingen zu lassen, und ihm ward vorerst noch ein halbes Jahr bewilligt. Aber Hölty ruhte

*) Dieses Wort ist zu weit von dem Verbo schicken, zu welchem es gehört, entfernt worden.

**) Was den Genitivus der eignen Namen betrifft, so wird dieser durchgängig bezeichnet, aber nicht so die übrigen Casus. Hier theilt man sich in zwey Parteyen. Einige, so wie dieser Verfasser, lassen die eigenen Namen unverändert, andere declíniren. Die letzten würden hier geschrieben haben: mit Bürger'n und Miller'n, welches auch, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche und der Analogie nach, das richtigste ist.

ruhte nicht, bis er ein Stipendium, welches von zwey Damen abhing, ingleichen einen Freytisch, (wofern nicht etwa jenes Stipendium im Freytische bestand,) und eine Stelle im philologischen Seminarium erhielt. Er meldete dieses seinem Vater, und erbot sich, was ihm vielleicht noch fehlen möchte, durch Unterricht zu verdienen. Sein gütiger Vater war mit allem zufrieden.

Wer Hölty zum ersten Mahle sah, hielt ihn nicht leicht für das, was er war. Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehülflich, von trägem Gange, blaß wie der Tod, stumm und unbekümmert um seine Gesellschaft, hatte er so sehr die Miene der Einfalt, daß ein Engländer, der nicht eben besonders mit Verstande gesegnet war, ihn deshalb vorzüglich lieb gewann, weil er ihn für ein schickliches Ziel seines unschuldigen Witzes hielt. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuherziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermischtes Lächeln, welches sich, wenn er mit Wohlgefallen las, durch eine schöne Gegend hin, oder *) rücklings unter einem blühenden Baume lag, über sein ganzes Gesicht verbreitete. Dieses †) behagliche Staunen dauerte einige Zeit, und dann

*) Die Sylbe lings, vermittelst welcher Adverbia gebildet werden, hat immer etwas Gemeines, und man bedient sich deswegen im edlern Style lieber der Sylbe wärts in denjenigen Wörtern, welche dieselbe auch annehmen. Also hier besser: rückwärts.

†) Dieses behaglich ist hier nicht ohne Absicht gesetzt, indem Staunen eine Empfindung ausdruckt, welche blos durch das Unerwartete, das unsern Sinnen vorkommt, geweckt wird.

pflegte er manchmal mit voller Herzlichkeit auszurufen: Das ist herrlich! Aber gewöhnlicher verschloß er seine Empfindungen in sich selbst; und wenn er sie mittheilte, so geschah es fast immer auf eine besondre Art. Er war mit einigen Freunden bey Hahn, als die Nachricht kam, daß Klopstock durch Göttingen reisen würde. Er hatte sich bisher ganz ruhig, mit dem Butterbrodte in der Hand, auf dem Stuhle gewiegt; mit einmal stand er auf, und bewegte sich langsam und stolpernd auf der linken Ferse herum. Was machst du da, Hölty? fragte ihn einer. Ich freue mich, antwortete er lächelnd. Bey kleinen vertraulichen Schmäusen, sonderlich wo Rheinwein blinkte, war er sehr frölich. Er lagerte sich auf Rosenblätter, salbte, wie Anakreon, seinen Bart mit Balsam, und machte so gewaltige Anstalten zum Trinken, als ob aus dem *) Schlusse seines Rheinweinliedes Ernst werden sollte. Aber dabey blieb es denn auch. Diese Anmerkung ist vielleicht nicht überflüßig, da ein rechtschaffener Geistlicher den Scherz jenes Liedes misverstanden hat, und der scherzhafte Horaz fast von allen seinen Erklärern mehr oder weniger misverstanden wird. Wenn uns Fremde besuchten, die er achtete, so ließ er gern seine Gedichte vorlesen. Dann stellte er sich nahe vor den Gast, sah ihm freundlich ins Gesicht, und nahm sein Lob

*) Dieser lautet nämlich so:

Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' er's Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt.

so hin, als wenns ihm gebührte. Nur zweymal habe ich ihn weinen *) gesehn. Er sagte mir einst, wie von ungefehr, daß er des Morgens Blut aushustete. Ich erschrak, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut seyn. Ich und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte seinen Scherz mit uns. Endlich führte ich ihn mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte sich, und tröstete ihn zwar, aber so, daß ihn Hölty verstand. Als wir zurückgingen, weinte er bitterlich. Das **) zweytemal war, als er den Tod seines Vaters erfuhr. Er kam mit verstörtem Gesicht auf meine Stube, denn wir aßen zusammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd, aber mein Vater ist todt. Und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen. Bey Unbekannten sprach er wenig oder nichts; und selbst unter seinen Freunden, wenn die Gesellschaft nur etwas zahlreich war, mußte das Gespräch sehr anziehend, oder geradezu an ihn gerichtet seyn, ehe er sich

*) Das Verbum sehen gehört mit zu denen, welche in den zusammengesetzten Temporibus statt des Participii Präteriti auch die Form des Infinitivus annehmen, so bald sie mit dem Infinitivo eines andern Verbi zusammen treffen; analogischer aber ists immer, das Participium, wie hier, zu setzen.

**) Wenn das Ordinale mit dem Substantivo Mahl zusammentrifft, so kann weder daraus eine ordentliche Zusammensetzung noch ein Adverbium entstehen, sondern beyde Wörter müssen getrennt werden. Also hier: das zweyte Mahl.

*) darein mischte. Dann sprach er oft lebhaft, schnell und mit erhöhter Stimme, und sein Gesicht ward weniger blaß. Manchmal, wenn er lange, wie mit abwesender Seele gesessen hatte, unterbrach er das Gespräch durch einen Einfall, der desto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz **) trockener Stimme und ehrbarem Gesicht vorbrachte. Es geschah häufig, wenn er mit seinen Freunden auf der Gasse ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Kaffee nöthigte. Hölty fragte nach der Wohnung, und war plötzlich verschwunden. Aber bald kam er wieder daher gewankt, ohne sich merken zu lassen, daß er weggewesen war. Er ging nur hin, machte dem Wirth einen Bückling, trank, ohne ein Wort zu sprechen, was ihm eingeschenkt wurde, und ging wieder weg. So hatte er selbst Leisewitz schon oft besucht, bis sie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit diesem Scheine von Gleichgültigkeit verband er eine brennende Neugier. Man konnte ihn, wie Sokrates scherzend von sich sagte, mit einer versprochenen Neuigkeit, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Grase, locken wohin man wollte. Er wußte zuerst, was die Messe Gutes und Böses gebracht hatte, und durchblätterte hohe †) Stapel

*) Dies ist richtig gesagt, und es wäre hier ein Fehler, wenn gesetzt wäre: darin. Auf die Frage wohin steht darein und auf die Frage wo setzt man darin.

**) Dieser Ausdruck ist ungewöhnlich, obgleich analogisch richtig. Denn man sagt trockne Worte; eine trockne Miene.

†) In der Bedeutung von einem Haufen kommt dieses Wort nur im Niederteutschen vor.

aus dem Buchladen. Ihm entging keine Rezension, worin seiner selbst, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beydes schon dazumal von Unmündigen und Besoldeten ertheilet ward, beynahe gleichviel Freude machte. Ganze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, saß er, sich selbst und die ganze Welt vergessend, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit so unermüdeter Geduld, daß er sie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naschte sein Geist mehr in den meisten Büchern, als daß er sie zweckmäßig gewählt, und Vorrath für künftige Bedürfnisse eingesammelt hätte. Mit eben dem eisernen Fleiße *) durcharbeitete er schlechte Oden der Engländer und Italiener, und hatte seine herzliche Freude darüber, daß sie so schlecht waren. Gute Gedichte schrieb er ganz oder stellenweise ab; auch haben wir unter seinen Papieren Uebersetzungen aus **) Tasso und Ariost, und kleiner griechischer Gedichte gefunden, die aber nicht für den Druck be-

*) Da der Ton dieses zusammen gesetzten Verbi durchgängig auf der Präposition ruht, so wird auch dieselbe bey der Conjugation in den gewöhnlichen Temporibus von dem Verbo getrennt. Es hätte deswegen hier heißen sollen: er arbeitete schlechte Oden u. s. w. durch.

**) Die Nomina propria brauchen freylich keinen Artikel, um das Selbstständige dadurch zu bezeichnen, denn sie gehören ja nur Einem Dinge an; allein zur Biegung derselben ist er nöthig und allgemein üblich. Es hätte daher hier auch heißen sollen: aus dem Tasso und Ariost.

stimmt sind. Da er in den letzten Jahren auch die spanische Sprache lernte, so hatte seine Wißbegierde ein großes Feld vor sich, und sammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche sie reizte, unverpflanzt und unverkümmert auf ihrem heimischen Boden.

Nie sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er, vom Lesen erhitzt, überfallen ward; er klappte sein Buch ruhig zu, und war mit ganzer Seele Freund. Eine seiner liebsten Unterhaltungen war, touts rimés, oder gemeinschaftliche Parodien, Nachahmungen des damals herrschenden *) Bardengebrülls, und andre dergleichen Schnurren zu machen, wie die petrarkische Bettlerode im Wandsbecker Boten von 1774, und der Gesang des Barden Hölegast im 76ger Musenalmanach. Wenn nun ein solches Ding unter vielem Lachen zusammengeflickt war, so mochte es regnen oder schneyen, Hölty mußte noch denselbigen Abend zu den übrigen, und ihnen die Freude mittheilen. Manchmal übernahm er auch wohl ein Gelegenheitsgedicht, und ich half ihm dabey. Wir ließen Rheinwein holen, verabredeten **) den Plan, Ton, Versart, Reime und

*) Sehr characteristisch. Viele Brauseköpfe, durch Klopstocken und andere Dichter von anerkanntem Werthe, zur Nachahmungssucht gereizt, glaubten in den damaligen Zeiten, wo nicht ihre Originale übertroffen zu haben, ihnen wenigstens gleich zu seyn, wenn sie einige Namen aus der Nordischen Mythologie in einen Bombast von Worten einflickten.

**) Der Artikel ist hier falsch gesetzt; denn, da Wörter folgen, welche nicht männlichen Geschlechtes sind, so kann er sich auch auf diese nicht beziehen. So oft

Gleichnisse, und dann ging es Schlag auf Schlag auf das Wohlseyn des künftigen Ehepaars. Einmal waren die vorgeschriebenen Reime, Abend, labend, Herbst, verfärbst; natürlich ward in der Ausarbeitung die Braut mit einem labenden Frühlingsabend, und mit dem fruchtreichen Herbste verglichen, und verfärbte sich darüber. Das Stück ward abgeschickt und vergessen. Nach einigen Tagen kam Hölty zu mir, und konnte vor Lachen kaum herausbringen, welch ein Unstern über unsere Arbeit gewaltet hätte. Der ungenannte Verehrer des jungen Brautpaars hieß Herbst, und verlangte das Gleichniß weg, oder ein anderes Karmen.

Dienstfertiger und gefälliger kann man nicht seyn, als Hölty war. Er schlug keine Bitte ab, wenn man sie gleich unwissend auf Kosten seiner Ruhe that. Keine unserer Zusammenkünfte, keinen Spatziergang ins Feld lehnte er auch nur durch eine bedenkliche Miene ab; und oft erfuhren wir nachher, daß er nothwendige Geschäfte zurückgesetzt, und die Nacht durch gearbeitet hatte. Er hätte, wie Miller sagt, Folianten für seine Freunde excerpirt. Miller lernte von ihm Englisch, Hahn Griechisch, und ich Englisch und Italienisch.

Im Herbste 1773 fing er an, Fremde für Geld zu unterrichten, und im folgenden Sommer aus dem Englischen zu übersetzen, wobey ich anfangs sein Gehülfe war. „Um meinem Vater, schrieb er im April 1774, eine Erleichterung zu verschaf-

aber der gegenwärtige Fall eintritt, so oft müssen die Wörter, die von einerley Geschlechte sind, auch ihren eigenthümlichen Artikel haben.

fen, fiel ich darauf, mir durch Unterricht im Griechischen und Englischen etwas zu verdienen. Ich gab täglich fünf Stunden. Aber nicht einmal von der Hälfte bin ich bezahlt, die andern sind weggereist, oder machen keine Miene zu bezahlen. Ich bin in Schulden gerathen, und muß wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen." Sein Auszug aus dem Kenner verdiente mehr gelesen zu werden, als ers unter einem Volke kann, welches von jeder Messe einen so unseligen Ueberfluß geistloser Sudeleien verschlingt, und seine guten Schriften nicht kennt. Diesem folgten Hurds Dialogen, und der erste Theil von Shaftsbury. Miller irrt, daß ich die folgenden Theile übersetzt habe; ich habe nur am Anfange des ersten Theiles meine Kräfte versucht.

Ich setze aus jenem Briefe noch einige Stellen her, die unsern Freund lebhafter darstellen, als es eine todte Beschreibung vermag. „Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauren wird, wenn ich einmal von meinen Freunden getrennt bin. Ich will so lange bey ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich ist. Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie seyn. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldete nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinauszublicken, welche uns lieben, sich in unsre Tage zurückwünschen, *) von uns zur Tugend entflammt werden.

*) Da sich diese Stelle der höhern Schreibart nähert,

Einige Jahre möchte ich in einer großen Stadt zubringen, und in allerley Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studiren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht . . . Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürften, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Uebersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntniß sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich übers Herz bringen *) würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in mei-

so konnte auch hier von den Mitteln Gebrauch gemacht werden, wodurch dieselbe zu wirken sucht. So ist es z. B. der höhern Schreibart eigen, die Verbindungspartikeln auszulassen, besonders in der affectvollen Rede, und dies ist hier mit der weggelassenen Conjunction und der Fall.

*) Dieses Tempus ist hier unrichtig. Da von keinem bedingten Falle, sondern von der bloßen Zukunft die Rede ist, so muß es werde heißen.

nem Walde lesen, und mich der seligen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoß . . . Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige seyn. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlequin, oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerey in Gedichten. An diesen nimmt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter seyn, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Sylbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Unding!"

Aus einem andern Briefe vom 13 December 1773. „Eben komme ich aus der Versammlung unserer Freunde. Ich danke dem Himmel, daß er uns zusammengeführt hat, und werde ihm danken, so lange *) Odem in mir ist. Heilige Freundschaft, wie sehr hast du mich beseligt! Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz ausschütten, du führtest mir edle Seelen zu, die mir so viele süße Stunden gemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens versüßen werden . . . Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die schönste Person, die ich gesehn habe. Ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; sie hat eine majestätische Länge, und den vor-

*) Die üblichste Form ist Athem. Odem scheint mehr den Oberdeutschen Mundarten eigen zu seyn.

trefflichsten Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, große blaue Augen, ein blühendes Kolorit, und Grazie und Anmuth in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehn; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied singen hörte. Sie fand ein großes Vergnügen an Kleists und Geßners Schriften; ob sie Klopstock liest, weiß ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bey ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheirathet war, und im December 1768 starb. Es war ein schöner Maiabend; die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rothe Bänder spielten an ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich ausfüllen müssen, wenn ich alle verliebte Phantasien und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beyden fehlte es nicht. . . . Zweymal habe ich sie nach ihrer Verheirathung gesehn. . . . Als ich meine Eltern im vorigen Herbste besuchte, hörte ich, daß sie krank sey, und daß man ihr kein langes Leben

zutrauete. . . Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch so ziemlich verloschen; nur eine süße Erinnerung, und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie einmal wiederzusehn. Ob sie Gegenliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner Universität gewesen war, um dessen Kinn noch zweydeutige Wolle hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich schäme mich fürwahr, diesen Brief geschrieben zu haben; doch es sey, litterae non erubescunt."

Michaelis 1774 begleitete er Miller nach Leipzig. Folgendes aus seiner Reisebeschreibung: „Von Nordheim bis Roßla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Roßla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dies ist eine mit gelbem Tuche behangene Landkutsche, worin acht Reisende sitzen können, zwey vorn, zwey hinten, und vier auf den beyden Seiten. Ich wählte mir der Aussicht wegen eine von den Seitenlogen, und kuckte wie aus einem Fenster in die schöne große Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther gebohren ist, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir aßen zu Mittage mit ihm in

Merseburg, und tranken gewaltig viel Merseburger. Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Ich glaube steif und fest, daß *) Wodan mit seinen Leuten in **) Walhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts so viel, daß unsre Gesichter so feuerroth wurden, als †) Uzens, da er zur Gottheit aufflog. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kaffee in einer Schenke, vor deren Thür ein Faeton mit zwey lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thür, als sie abstieg, und wieder einstieg, und verschlang ihre Reize. Sie kam einmal so nahe bey mir vorbey, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübt sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Platz darin bekommt. Trotz meinen ††) strupfichten Locken hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilderdichter vor ihr †††) stünde."

Spät im Herbste 1774 fing er an, des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für die un-

*) Der oberste Gott nach der Nordischen Mythologie.

**) Der Wohnort der Tapfern und Rechtschaffenen nach ihrem Tode.

†) Dergleichen Ellipsen, wie die gegenwärtige, klingen ein wenig hart.

††) Gewöhnlich schreibt man struppig.

†††) Dieser Conjunctivus ist von dem veralteten Imperfecto stund abgeleitet. Gewöhnlich schreibt man stände von dem üblichen stand.

schädliche Folge eines im ersten akademischen Jahre gehabten hartnäckigen Hustens, und lange zurückgebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Mais 1775, wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Marienfee zurück, wo er seine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Den 8 Mai schrieb er mir: „Vielleicht, hat Zimmermann Leisewitzen gesagt, könnte ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzeneyen gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welch einem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebte ich doch noch ein paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freun, und um nicht *) unerhöht mit der großen Flut hinunter zu fließen. Doch Gottes Wille geschehe! Sonst lebe ich hier ganz angenehm. Marienfee hat eine dichtrische angenehme Lage. **) Ringsum sind Gehölze und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann! Ich versichere dich, ich bin herzlich traurig, wenn ich an die Versammlungstage in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung. Ich muß nun erst die Kur brauchen, und meiner Gesundheit

*) Eine schöne Metapher statt: so unberühmt wie die meisten zu sterben.

**) Dieser Ausdruck ist provinziell statt rings herum.

*) warten. Es wird ein Glück seyn, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandsbeck ziehen kann. Vielleicht besuche ich dich gegen Ende des Mais auf einige Tage. Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedeley ließest, ohne an mich zu schreiben. Schreib doch an mich, Voß, schreib doch an mich, Miller, wenn du noch da bist? Sind die Barden in Hamburg auch verrufen? Hast du hübsche Traumbilder gesehn? Die Hamburger wallfahrten wohl schon stark nach Sankt Wandsbeck! O ihr müßt goldne Tage haben! Bald hoffe ich dich zu sehn.«

Im Herbste 1775 ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht, eine kleine Nachkur, wie er mir schrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung stieg und sank; aber er blieb heiter, und scherzte über sich selbst. „Es sind hier magere unpoetische Zeiten, schrieb er mit den Gedichten, die er zum 77ger Almanach einsendete: so mager, wie die magern Kühe des Farao, oder wie ich jetzt selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Uebersetzen aufopfern: nach Tische kriege ich immer Kopfweh und Hitze im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Bald bin ich mit meiner Arbeit fertig, und kann einige Wochen

*) Warten steht hier statt Sorge für etwas tragen. Wird das Wort Gesundheit hinzugesetzt, so stehet dieses, wie bey dem Verbo pflegen in diesem Sinne, jedes Mahl im Genitivo.

in aller Ruhe bey dir bleiben. Ich bin ungemein begierig, dich einmal wiederzusehn. Der hiesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm, ich muß an einen andern Ort, oder ich verschimmele. Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewiß oft.“ Armer Freund, es war dein letzter Brief an mich. Er starb zu Hannover den 1 September 1776.

---

*) Johann Winkelmann.

Gebohren 1718, ermordet 1768.

Wenn Winkelmann keinen **) Buchstab gedruckter Werke hinterlassen hätte, so zeigt sein Leben, so zeigen seine Briefe und sein Schicksal, daß er ein außerordentlicher Mensch war, der sich zu etwas gebohren fühlte. In Armuth und Kummer hatte er seine Jugend verloren; über die Dreyßige hinaus saß er im Schulstaube eines Städtchens, wo er die Knaben conjugiren lehrte, und doch verkümmerte er nicht; er verlor nicht den Plan eines bessern Lebens. Seine Liebe für die Geschichte, für Griechenland, und edlere Menschengedanken; sein Haß gegen teutsche Metaphysik, barbarische Schultheologie, und die gewöhnlichen sieben Magisterkünste, sein Durst nach Freyheit, Freundschaft, und Gesinnungen der Alten,

*) die

*) Von Herder'n. Aus dem Teutschen Merkur vom Jahre 1781.

**) Der Nominativus lautet Buchstab, der Accusativus aber Buchstaben.

*) die er mit Armuth, Einfalt und titelloser Bescheidenheit gern erkaufte — das alles zeichnet ihn nach unsern Sitten so sehr aus, daß ich ihm gern, nur dieser Gesinnungen wegen, eine Bildsäule unter den Weisen des Alterthums setzte. Lese man seine ersten, **) armen und bedrängten Briefe an Bünau; man höret den verschlagenen, vom Glück verlaßnen, aber noch immer festen und edeln Mann, der †) unbiegsam der Kriecherey und Thorheit seiner Zeit, sich selbst fühlet, sich selbst ehret, und nur aus seinem Kerker heraus seufzet. — Jüngling, der du diese Briefe lieseſt, schöpfe Muth aus ihnen, bey vielleicht ähnlichem Schicksal. ††) Teutschland ist lange ein Wald gewesen: aber auch im dickſten Walde findest du die rechte Himmelsgegend allein durch diese Tugend und Gesinnung der Alten; durch das Gefühl nehmlich, zu etwas da zu seyn auf der Erde, von niemand als sich abzuhangen, ein Begriff der wahren Ehre, des wahren Nutzens und Liebens, Macht zu haben, daß man falschen Zwecken entsage, nach Flittergolde des

*) Das die ist hier völlig zweydeutig. Ueberhaupt kommen dergleichen Stellen öfters in Herders Schriften vor, und man kann sich dies nicht anders erklären, als daß der lebhafte Geist dieses Schriftstellers sich oft über die sorgfältigere Stellung der Worte hinweg setzt.

**) Ein armer Brief ist hier so viel, als der Brief eines Armen; diese Figur aber ist zu hart.

†) Diese Verbindung ist doch mehr der höhern als der historischen Schreibart eigen.

††) Dieser ganze Gedanke im Zusammenhange mit dem folgenden scheint doch ein wenig gezwungen.

Ranges, Standes, der Gemächlichkeit und Wollust nicht laufe, auch arm und verachtet seyn könne, wenn man nur das wird, was man werden soll, und in seinem *) Werk lebet. Dies Gefühl von Einfalt und Wahrheit! von edlem Stolz und Aufopferung seiner Selbst zu dem Beruf, wozu ihn die Natur gebildet, kurz diese bescheidne alte Größe zeigt sich bey Winkelmann in allen seinen Schriften, in allen seinen Briefen. Man lese z. B. nur den, mit dem er von Bünau Abschied nimmt, und seinen ihm nothwendigen Religionswechsel so kindlich, so beschämt und gerührt entschuldigt: man lese die Freude, mit der er aus Teutschland geht, und dem Ort seiner Bestimmung, Rom und dem Alterthume, entgegeneilet: wie er immer auf Gedanken dieser Art ruht, und seine Arme ausstreckt nach Gestalten und Gesinnungen voriger Zeiten: wie er in diesem Traum, in diesem schönen Wahne, sich an Menschen, Umständen, und selbst Kunstwerken so oft, freywillig gleichsam, irret und reich ist in seiner Armuth, in seiner Niedrigkeit stolz und groß und glückselig. Nur so lange glaubte er gelebt zu haben, als er in diesen Gedanken, diesen Beschäftigungen, diesem Genuß lebte.

Aber wenn ich mich nun, von Ihm und seinem Gefühl, auf die Umstände wende, die ihn von

*) Es ist ein Fehler mehrerer Schriftsteller, das Biegungs-e in den Wörtern wegzulassen, wie hier in Werk, Stolz und Beruf. Da unsere Sprache, in Vergleichung mit andern, schon arm genug ist an Vocalen, so sollte man auch nicht die wenigen noch vertilgen.

außen umgaben, auf die Beyhülfe, die ihm ward, auf den Weg seines Lebens, den er nehmen mußte; verzeihe, Teutschland, wenn ich das alte Lied singe, und deine Unachtsamkeit anklage. Wäre er unter Scythen gebohren, hätte es ihm schlechter werden können, als es ihm ward? Arm und verkannt zog er auf deinen Universitäten einher; selbst die Seelenspeise, die du ihm von deinen Kathedern zutheiltest, konnte und mochte er nicht genießen. Bis in sein vierzigstes Jahr Conrector in Seehausen zu seyn, oder barbarische Mönchs-Chroniken excerpiren zu müssen, nur damit man lebe; und nirgend eine Gelegenheit zu sehen, bey der Fülle von Geist, Kenntnissen und Gefühl, nur Einem bekannt zu werden, der einen Menschen der Art von solchem Druck erlöse! Keinen andern Weg zu sehn, auch selbst, nachdem man eine Schrift, wie die ist:

Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst

geschrieben, keinen andern Weg zu seiner einzigen Bestimmung zu sehn, als die Vorsprache und das Jahrgeld eines Bekehrers; und auch nachher, nachdem man mit der Begeisterung fürs Vaterland, für teutsche Nation und Sprache, in Rom, unter so armen und drückenden Umständen ein Werk geliefert hat, als

Die Geschichte der Kunst des Alterthums

ist, und für alle Zeiten seyn wird, in denen die teutsche Sprache lebet; für dies Alles noch nichts zu haben, als schaale Kritteleyen oder Lobsprüche teutscher Journale, endlich, so sterben zu müssen, wie man gelebt hat, ein armes Schlachtopfer auf

der Grenze zweyer Nationen, aus denen und *) in die man wie ein verbanneter Fremdling gehet — wenn dies Exempel unter andern gebildeten Nationen viel ähnliche fände, sollte es mir sehr leid thun. In Teutschland ists ganz in der Ordnung. Seiner Verfassung nach ist dies Land, wie jener Lord sagt, ein drole de corps, ein wunderbarer Körper, der eben deswegen so viel Köpfe hat, damit ja keiner seine Glieder kenne, eben deswegen so viele Universitäten, Aemter und Anstalten hat, damit es außer dem lastbaren Joch einer Brodarbeit für einen freyen, edeln Geist, der sich als solchen gezeigt hat, gar keinen Platz, gar keine Anstalt habe. Durch welche Wege muß unsern Medicis und Eseln bekannt werden, was sie dicht vor sich Brauchbares und Gutes haben? Etwa von Paris her, durch Parodien von Uebersetzungen, die sie auch alsdenn noch lieber als das Original lesen, und es **) gut seyn lassen — geschehn lassen, was durch sie selbst geschah. Nach dem Tode etwa — doch ich mag nicht weiter — —

Quis talia fando
Temperet a lacrumis? —

Und auch, daß ich dies gesagt habe, verzeihe man mir um der Stäte willen, auf der ichs sagte. Das Grab eines Todten ist heilig; und wenn man da nicht die einzige, bittre Wahrheit sagen soll, auf die uns sein ganzes Leben stößt, wo und wenn sollte

*) In eine Nation gehen, ist völlig gegen den Sprachgebrauch.

**) Gut seyn lassen; geschehen lassen, dicht hinter einander, dies klingt unausstehlich hart.

man sie denn sagen? Womit hatte es Teutschland denn verdient, daß Winkelmann nur eine Zeile dessen schrieb, was er geschrieben? Etwa durchs achtjährige Conrectorat in Seehausen, oder durch die Chroniken-Excerpte und das Jahrgeld des katholischen Beichtvaters? Und wenn nun sein Leben noch durch unbesonnene kleinfügige teutsche *) Tadeleyen verbittert wurde: wenn man ihm vorwarf, daß er hie und da doch unrecht citirt, nicht immer die Quellen gebraucht, die er in seinem Zustande gewiß nicht brauchen konnte, kurz daß er nicht allwissend gewesen, oder gar als Künstler manu propria selbst, statt der Schriften, alle teutsche Musen mit neuen Apolls und Laokoons füllte — — Verzeihe mir, edler Schatten, daß ich auf deinem Grabe zürne, da du im Leben selbst die Kälte und Undankbarkeit deiner Nation hie und da mit einigem Murren, aber nach einiger Erholung immer standhaft ertrugst und sie zuletzt lieber vergaßest, als dich beklagtest. Eben weil du's nicht thatest, habe ichs, nicht für dich oder für mich, sondern für einen, der dir etwa gleich seyn möchte, thun müssen. Nun aber kein Wort mehr.

Winkelmanns erste Schrift ward in Desers Hause geschrieben, und Desers feiner andeutender Geist ist bis auf die hohe Liebe zur Allegorie in ihr merkbar. Ein Freund, ein Künstler, sollte das

*) Dieses Wort sagt hier noch etwas anders, als das Primitivum Tadel, denn es schließt zugleich das Kleinliche, Unbedeutende des Tadels in sich, so wie mehrere Wörter auf ey einen solchen Nebenbegriff haben.

Verdienst haben, das kein Begüterter, Satter und Großer sich zu erwerben wußte, den Keim, der in Winkelmann lag und den niemand erst hineinlegen durfte, hervorzubringen und zu entfalten. In diesem Schriftchen, und in den beyden Schreiben, die drauf folgten, liegt, dünkt mich, die ganze Knospe von Winkelmanns Seele. Rom konnte sie nur mit gelehrtem Laube oder mit Früchten eines bestimmtern ältern Urtheils krönen. Was Winkelmann in Rom sehen sollte, und wollte, trug er schon in sich.

Damit niemand dies misverstehe oder nachtheilig deute, mache ich nur auf die ziemlich allgemeine Erfahrung aufmerksam: daß meistens, wie in der Knospe der ganze Baum, so auch in den ersten Hervorbringungen des menschlichen Geistes die ganze Gestalt desselben und seiner künftigen Wirkung liege, wer sie nur zu sehen und zu entwickeln weiß. Ich rede hier von Früchten und nicht von jungen Mißgeburten des menschlichen Geistes: denn Winkelmann war beynah ein vierzigjähriger Mann, da er seine erste Schrift, und auch sie noch mit aller jugendlichen Blödigkeit und Schüchternheit, schrieb. Da konnte er doch die Ideen, die er in sich trug, mit denen er gebohren schien, die ihm so lange unter allem Druck des Schicksals die sichersten Freunde und Gesellschafter gewesen waren, entwickelt haben! Was jetzt folgen mochte, war immer nur Anwendung, mehrere Begründung und Bestimmung, ein schärfrer Umriß im Kleinen. In den Jahren ändert man die Seele nicht mehr, und wird nicht zum zweyten

Mahle gebohren; daher auch durch alle Winkelmannische Schriften eine Einheit von Gefühl, von Ideen und Ausdruck geht, die ein Schriftsteller wohl lassen muß, (aber, wenn er klug ist, auch gern läßt) der vom *) funfzehnten bis zum fünf und neunzigsten Jahre schreibt. Auch die vertrautesten Briefe Winkelmanns sind in diesem Einen Geist geschrieben, als ob er sie für Welt und Nachwelt, wie ers doch gewiß nicht that, geschrieben hätte. Kurz der teutsche Baron, der damit nicht zufrieden ist, daß Winkelmann spät, mit schon ausgebildeter Seele, nach Italien kam, und freylich, so wie seine Kenntnisse, so auch seine Begeisterung schon dahin brachte; der lasse sich etwa selbst in Rom gebähren, und versuche, was er alsdenn mit frischem Blick am Alterthum sehen und nicht sehen werde.

Das Göttliche in uns wird mit uns gebohren: Gelehrsamkeit, Bücher und Steine bringens nicht hinein, wo es nicht von Natur war. Wie viel Cicerone haben Alterthümer beschaut und gewiesen! **) wie vielleicht mit ungleich größerer Gelehrsamkeit und Minutienkenntniß, als Winkelmann haben konnte oder wollte? Wie wenige aber unter ihnen mochten, nach dem, was er war, Winkelmanne seyn oder werden? Mit keiner Kunst und Wissenschaft gehts anders: denn woher in der Welt wären sonst die Liebhaber des Vortrefflichen,

*) Wahrscheinlich eine Anspielung auf Voltaire.

**) Diese Worte sind falsch gestellt. Sie müßten eigentlich so stehen: mit wie ungleich größerer Gelehrsamkeit und Minutienkenntniß vielleicht u. s. w.

die Kenner und Künstler der höchsten Schönheit in jeder Wissenschaft und Kunst so selten? Unzählich viele Mahler rieben Farben und sahen was Raphael sah, aber ohne sein Auge, ohne seine Empfindung; sie mußtens also wohl seyn lassen, *) Raphaels zu werden, so strenge und genau sie übrigens das Mechanische der Kunst lernten, und in einzelnen Theilen derselben ihn übertreffen konnten. In der Idee, die Raphael, wie er sagte, in sich trug, und zu der er nur Beyträge aus Gegenständen um sich her stal — in dieser konnte und wird er nur von einem zweyten Raphael übertroffen werden. So ists mit Winkelmanns Philosophie und Lehre. „Vom Plato an, sagt er, bis auf „unsre Zeit sind die Schriften dieser Art, vom all„gemeinen Schönen leer, ohne Unterricht, und von „niedrigem Gehalte; das Schöne in der Kunst „haben einige Neuere berühren wollen, ohne es „gekannt zu haben.“ Diese und häufig ähnliche Stellen hat man seinem Stolz zugeschrieben: sie waren offenbar bey ihm Empfindung, und sind außer ihm Wahrheit. Den Idealischen Theil der Kunst, den hohen Begriff vom Schönen und der Schönheit fand er nirgend so abgehandelt, wie er ihn in seiner Seele fühlte, wie er ihn dargestellt wünschte; daher sprach er **) also. Auch seine vertrauten Briefe zeugen, daß er in jedem Augen-

*) Analogischer würde doch der Plural lauten: Raphaele.

**) Das also ist in vielen Fällen schicklicher, als das einfache so, besonders am Ende der Sätze, wo das Einsylbige so zu kurz abgeschnitten ist.

blick höherer Empfindung in diesem Empyreum eines Gefühls von Abstractionen lebte, und selbst zum höchsten Wesen auf diesen Flügeln der Begeisterung, oft von sehr kleinen Gegenständen, emporflog. Nicht jedem, sagt d'Alembert, ists gegeben, sich in den Ring Saturns hinaufzusetzen; wer indeß auf diesem Planeten gebohren ward, lebt da in seinem Vaterlande.

Es ist daher unrecht, wenn man diesen einzig wahren Gesichtspunkt zu Winkelmanns Schriften verfehlt, um sie in einem falschen Lichte unvollständig zu sehen; mich dünkt, Er selbst hat uns genug auf den rechten Gesichtspunkt gewiesen. Ehe er nach Rom ging, schrieb er seine Gedanken von Nachahmung der Griechischen Werke, in denen nichts als Empfindung des Schönen lebt. In Rom fing er mit der Idealischen Beschreibung einzelner Kunstwerke, des Apollo, Laokoon und andrer an; die vorgenommene Schrift von Ergänzung der alten Bildsäulen und dergleichen, die Cavaceppi ohnstreitig besser als Er schreiben konnte, ließ er mit gutem Fleiß liegen. Aber in der Abhandlung, das Schöne der Kunst zu empfinden, da lebt seine Seele auf. Sie lebt auf, wenn er in seiner Geschichte der Kunst, und wo es sey, an die Region dieser erhabnen Begriffe und Empfindungen reichet. Was solls also heißen, wenn man sagt: seine Geschichte der Kunst sey mangelhaft und unvollständig? Konnte sies anders seyn? wollte Winkelmann sie anders schreiben? Ist wohl ein Sinn darin, eine vollständige Geschichte der

Kunst des Alterthums zu verlangen — da *) die meiste Kunst des Alterthums selbst untergegangen ist — da von ihr selbst so wenige blutarme Nachrichten übrig sind, und die paar Schriftsteller über sie, nur wie ein paar abgerissene Ufer da stehen? Der ganze Wald von 500,000 Bildsäulen in Rom, und aller Welt Gemmen, Münzen, Gefäße und Gebäude dazu gerechnet, sind sie etwas anders, als ein zusammen geschleppter Haufe von Ruinen, gegen das, was im Pausanias und Plinius, geschweige in höhern Zeiten, lebendige Geschichte der Kunst hieß. Und wo ist nun der Foderer, ders verlangen kann, der arme alte Winkelmann sollte diesen Wald von Tempeln und Bildsäulen und Museen in aller Welt durchkrochen haben, um ihm einen unbezahlten Catalogus realis zu liefern, der in Winkelmanns Plan so wenig lag, als in dem meinen? Sein Zweck war, eine systematische Geschichte der Kunst zu liefern, wie er selbst deutlich sagt. Sie sollte die genetische Geschichte des Schönen in der Kunst des Alterthums werden, und ists geworden, wenn ihr auch noch zehnmal mehr fehlte, als ihr fehlet. Sein historisches Lehrgebäude ist vollendet. Der simple Griechische Tempel mit seinen hohen Heiligthümern und Aussichten steht da. Können wir den Genius der Kunst bewegen, daß er uns wiederherstelle, was durch die Hand der Araber, Türken und Barbaren fiel, — daß er uns Nachricht gebe, von dem, was auch in Schriften untergegangen ist, oder hier und da verborgen

*) Die meiste Kunst statt die meisten Kunstwerke ist doch etwas hart gesagt.

liegt — daß er uns zeige, in welches Zeitalter jedwedes Kunstwerk, welchem Künstler es zugehöre? Von wem Etrurier, Griechen lernten? und welcher kleine Umstand hier oder dahin *) einfloß? u. s. f. Wohlan, wir wollen unsre Gebete vereinigen, daß dieser Genius des Lichts, der Schutzgeist ganzer Weltalter und Nationen, erscheine und uns Aufschlüsse gebe. Ja noch mehr, wir wollen ihm helfen berichtigen und zusammentragen, was in der Welt zusammenzutragen ist — — die Geschichte der Kunst des Alterthums wird damit ansehnlich erweitert, ich zweifle aber, ob, nothwendig und wesentlich, Winkelmanns Kunstgeschichte. Bey dieser ist solcher gelehrte Vorrath nur Außenwerk oder Beywerk; nicht Hauptgebäude. Dies beruht auf wenigen, aber großen, und wie mich dünkt, ewig festen Ideen sowohl vom Wesen des Schönen selbst, als von den **) genetischen Ursachen desselben; die Veranlassung zu Beyden mag hier und da im Kleinen geändert werden, wie sie will. Das Werk selbst, sammt den Epochen seiner Kunst, so viel Mangelhaftes diese im Detail haben mögen, im idealischen Ganzen, worauf er arbeitete, ists richtig; denn es ist in der Ordnung der Zeiten, in der Natur der Sache selbst gegründet.

Anders verhält sichs mit seinem Versuche über die Allegorie, und ich bekenne gern, daß †) dies

*) Einfließen st. Einfluß haben ist völlig ungebräuchlich.

**) Sollte das deutsche erzeugend nicht eben so nachdrücklich seyn?

†) Da kurz darauf er folgt, so hätte hier bestimmter ebenfalls er gesetzt werden können.

Winkelmanns Hauptwerk nicht ist. Er war ihm ziemlich außer seinem Wege. Sein Begriff der Allegorie ist unbestimmt, und er verwechselt ihn oft mit historischen Attributen, ja verfolgt ihn bis ins Gebiet der Sprachen. Noch unbestimmter ist die Anwendung desselben bey den so verschiedenen Künsten, Völkern und Zeiten. Keine Kunst kann völlig allegorisiren, wie die andre; kein Volk, wie das andre; keine Zeit, wie die andre. Es kommt hier auf so viel feine Nebenbegriffe bekannter oder unbekannter Gegenstände, geläufiger oder fremder Ideen, ja selbst auf Farbe der täglichen Sitten, des Geschmacks, der Sprache an, daß ohne sie das Buch der Allegorie, zumal in schwerem Stein gebildet, dem großen Haufen ewig ein versiegeltes Buch bleiben müßte. Zu einer Geschichte der Allegorie in Schriften und Kunstwerken gehört, dünkt mich, so ein eigner Mann, als Winkelmann es für die Geschichte der Kunst des Schönen war; es wird zu ihr eine Art kleines Scharfsinns erfordert, die jener bey seiner Empfindung fürs ungetheilte Hohe und Große vielleicht nicht besitzen konnte. Seine Allegorie ist indessen der Anfang einer sehr nützlichen Sammlung allegorischer Begriffe und Bilder, in der ihn doch auch sein Geist nicht verläßt, und da der V. selbst sie nur als einen bescheidenen Anfangsversuch in einem Felde, wo noch gar nichts gethan sey, ankündigte, so hätte man lieber in seinen Gesichtspunkt eingehn, als ihn roh und von der Oberfläche her tadeln sollen, zumal,

*) ihn zu tadeln so wenig Kunst war. Die Kälte,

*) Hier fehlt die Conjunction da.

mit der man dies, immer noch Winkelmannische, Werk aufnahm, war dem guten Alten empfindlich, und er wollte weiter nichts mehr Teutsch schreiben. Er hat leider auch sein Wort gehalten; denn nach dem zweyten Bande seiner Monumenti Inediti übereilte ihn sein hartes bitteres Schicksal.

Ja freylich hartes und bittres Schicksal! Wenn man die Begierde lieset, mit denen er sich Jahre lang nach seinen Freunden, *) nach Teutschland und Vaterland sehnte; wenn man die Ankündigungen, die kindische Freude lieset, mit der sein Herz nach ihnen schlug; und wie ihn nun plötzlich Todesangst und Schauer ergriff, da er Teutschland sah, da er die Berge und Hütten sah, die er vormals bey seiner Hinreise nach Italien mit so **) vieler Liebe und Wohlgefallen beschrieben: kein Freund, keine Ueberredung kann ihn halten, er muß zurück, er eilet zurück, um auf den Gränzen beyder Länder — den Tod zu finden, und einen Tod auf so unwürdige abscheuliche Weise! Ja wenn die Nachricht wahr ist, daß er eben an einem Blatt für den künftigen Herausgeber seiner Kunstgeschichte geschrieben, als die Hand des Mörders ihn übereilte; wenn man bedenkt, daß die

*) Nach Vaterland sehnen ist zu hart und unbestimmt gesagt.

**) Wenn und zwey Substantiva von verschiedenem genere verbindet, von welchen das vorhergegangene ein Adjectivum bey sich hat, so muß das Adjectivum entweder wiederhohlt und in das genus gesetzt werden, welches das zweyte Substantivum erfordert, oder dieses muß voran treten; z. B. hier: mit Wohlgefallen und vieler Liebe.

schönen Fehler seines Charakters unschuldige Ruhmesfreude, und ein zuvorkommender Wahn der Freundschaft, auch gegen solche, die es nicht verdienten, zwey Idole, die ihm im Leben so lieb gewesen, die ihn so oft getröstet, erhoben und getäuscht hatten, auch jetzt die Dienerinnen seyn mußten, die schreckliche *) Κήρ mit Strick und Dolch zu ihm zu führen; wer muß nicht schaudern? wer nicht um ihn und seine fürchterliche todsuchende Ahndung weinen? Du fielst, Edler, unter der Hand der unerbittlichen Parze an der Grenze des Landes, dem du ein Fremdling geworden, aus dem du eiltest, in das andre Land, das dich erfreut und geehrt hatte, in dem du auch jetzt Ruhe und Erholung suchtest. Du fandest diese Ruhe im Grabe, und die Erholung, nach der du lechztest, die Freundschaft, die du hienieden suchtest und von der du so oft betrogen zurückkamst, die Schönheit, Weisheit und Einfalt endlich, der du dein Leben geweiht hattest, und zu der du so oft **) begeistrungsvoll in den Schoos der Gottheit auffliegst — die fandst du und konntest sie allein finden in jener reinern Welt —

auch in Welschlands Thale
wars nicht gelebt; nun lebest du
die zweyte schön're Himmelsjugend —

Wie ein Wandrer, der mit brennendem Durst und versengtem matten Fuße über die Ruinen

*) Κήρ ist im Griechischen die Göttinn des Geschicks, und steht oft statt des Geschicks selbst.

**) Der Gedanke ist für diese Art des Styles zu erhaben.

Persepolis und Aegyptens, Graciens und Roms hinweg gewandert, bey jedem Schritte die Trümmer einer versunknen Königsstadt, einer zerrütteten nie wiederkommenden Welt, kurz Eitelkeit, Eitelkeit aller menschlichen Dinge sah und fühlte; wie er mit dem letzten Blicke auf diese Gegenden und Werke, die er hinter sich läßt und nie wiedersehen wird, in ihren Trümmern, geschweige im Flor und in der Herrlichkeit ihres alten Lebens, traurig-frölich auf sein Schiff tritt, um seine neue, freylich andre Welt, aber in ihr Weib, Kinder, Freunde wieder zu sehen und sie leibhaft, nicht blos in Ideen, zu umarmen: so ist mir, da ich an Winkelmanns Hand das Alterthum hindurch geträumt habe, und jetzt, auf seiner traurigen Grabesstäte, die Eindrücke sammle. Wo bist du hin, Kindheit der alten Welt, geliebte süße Knabeneinfalt, in Bildern, Werken und Gestalten! Du bist hinweg mit deinem Traum voll angenehmer Wahrheit; und keine Stimme, kein heißer Wunsch des Liebhabers kann dich erwecken aus deinem Staube. Aufs Rad der Zeiten geflochten, rollen wir unaufhörlich weiter — wohin! wohin! — und kommen nie an die vorige Stelle wieder. Auch dein Traum, lieber Winkelmann, von schönen Menschengestalten, von edler Jugendfreundschaft und Erdenweisheit, ist verlebt hienieden. Nach verlornem Frühlinge des Lebens genossest du einige schöne Herbsttage, und wurdest vor dem Winter bewahrt, der dir vielleicht deinen süßen Trug, die beste Blüthe des Lebens, genommen hätte, aus dem Reich täuschender, schöner Ideen gingst du in eine wahrere Welt,

wo du nicht mehr Griechenland und seine Götterformen beneidest. Lebe wohl! dein ermordeter Körper ruht sanft auch ohne Denkmal. Er liegt jenseit der Gränze seines Vaterlandes, und dies arme Blatt kann nicht hingehn, ihm ein Denkmal daselbst zu werden. — Aber seinen Freunden, jedem seiner Freunde sey Dank, der dem armen Wandrer, so lange er unser war, nur einigermaßen zu Hülfe kam, und eine gute Stunde machte. Die Namen derselben sind in seinen Schriften und Briefen unsterblich, und so lange man diese lieset, wird man bey der überfließenden herzlichen Dankbarkeit, womit der Edle ihre Güte preiset, auch den Schatten ihres Andenkens lieben und segnen.

---

*) Amalia Elisabeth,
Landgräfinn von Hessen-Kassel.

Nach Betrachtung der vielen furchtbaren Gemälde des dreyßigjährigen Krieges weilt der Forscher mit stillem Vergnügen bey dem schönen Bilde Amaliens Elisabeth, der großen Tochter Philipp **) Ludwigs des Zweyten, Grafen von Hanau. Durch eine liebenswürdige Bildung und durch die Grazie ihrer Sitten ist sie die Zierde ihres Geschlechts, durch häusliche Tugenden das Muster eines

*) Aus Schiller's historischem Taschenbuche für Damen auf das Jahr 1792. Diese Lebensbeschreibung ist in einem so schönen, edlen Style geschrieben, daß man Schillers Meisterhand nicht verkennen würde, wenn er sich auch nicht genannt hätte.

**) Bey den Vornamen großer Herren wird nur der letzte, wie hier, declinirt, die übrigen bleiben unverändert.

eines guten Weibes, durch Weisheit und Standhaftigkeit, durch Verstand und Muth eine große Fürstinn.

Mit den Reizen der Jugend geschmückt, wurde sie, im siebzehnten Jahre ihres Alters, 1619 mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel, Wilhelm dem Fünften, vermählt, mit einem Fürsten, den die Geschichte einen Vater und Beschützer der Wissenschaften, einen Vertheidiger der Freyheit und einen Freund Gustav Adolphs nennt. Acht Prinzen und sechs Prinzessinnen waren die Pfänder ihrer Zärtlichkeit und Treue. Unterdessen der Landgraf, in den allgemeinen Krieg verwickelt, an der Spitze seines Heeres fechten mußte, sorgte sie unermüdet für die Erziehung ihrer Kinder, um noch nach ihrem Tode durch ihre Nachkommen den Unterthanen einen Segen zu hinterlassen.

Sie hatte ihren Sohn, Wilhelm den Sechsten, zu einem vortrefflichen Regenten gebildet, nicht blos durch Grundsätze, sondern auch durch ihr eigenes Beyspiel. Im Jahr 1637 während der Belagerung des Schlosses Stückhausen in Ostfriesland, starb ihr Gemahl in Leer, nicht durch Wunden, sondern nach den Muthmaßungen des Arztes Laurelius durch Gift. In seinem Testamente legte er den Beweis nieder, wie sehr er den Werth Amaliens kannte. Sie wurde darin zur Regentinn des Landes und zur *) Vormünderinn seiner Kinder bestimmt. Das Land war am Rande des Unter-

*) Einige Schriftsteller brauchen Vormund vom männlichen und weiblichen Geschlechte; andere bilden das Femininum so, wie es hier lautet.

ganges; Amalia und ihre Kinder standen auf dem Punkte, desselben beraubt zu werden. Der Kaiser hatte den verstorbenen Landgrafen in die Acht erklärt; sein Freund, Landgraf Georg der Zweyte von Hessen-Darmstadt, von einem kaiserlichen Heer unterstützt, sollte diese Achtserklärung in Ausübung bringen, und Regent und Vormund werden. Aber Amaliens Klugheit war stärker als die Gewalt des Kaisers. Sie übernahm die Regierung des Landes, erklärte sich zur Vormünderinn ihrer Kinder, vertheidigte ihr Land, setzte den Krieg fort, rettete den Staat vom Untergang durch unerschütterliche Standhaftigkeit, und regierte ihn dreyzehn Jahre mit bewundernswürdiger Weisheit und mit unsterblichem Ruhm. Im Jahr 1650 übergab sie ihrem Sohn die Regierung des Landes, welches sie nicht nur in eine bessere Verfassung gesetzt, sondern auch durch ihre Staatsklugheit vermehrt, und dessen Besitz im Westphälischen Frieden für ihre Nachkommen befestigt hatte. Dann widmete sie ihr Leben der Stille und der Ausübung ihrer Religion. Sie starb 1651.

Wenn man alle Züge dieser großen und schönen Seele einzeln betrachtet hat, und sich dann dem Eindruck des Ganzen überläßt, so fühlt man sich von Liebe und Bewunderung durchdrungen. So einnehmende und feine Sitten, deren Zauber selbst dem Corps diplomatique beym Westphälischen Friedens-Congreß unwiderstehlich war, sind selten mit so hohem Muth und so heldenmüthigem Geiste vereiniget. Die bescheidene häusliche Tugend kommt selten neben hohen Heldentugenden

empor; das Band der Freundschaft löset die Staatspolitik auf; durch die Sorge der Regierung wird die Aufmerksamkeit der Regenten auf die Veredelung und das Glück ihres Herzens gewöhnlich erstickt. Amalia Elisabeth, an die Grazie des Lebens gewöhnt, übernimmt die Vertheidigung ihres Landes gegen mächtige Feinde, vermittelst des Schwerts und der Politik. Sie ist Mutter ihrer Unterthanen und Mutter ihrer Kinder. In den größten Bedrängnissen bleibt sie ihren Bundesgenossen, den Schweden, treu. Sie rettet ihre Länder von dem Untergange, wird, ungeachtet eines verwüstenden Krieges, Schöpferinn des Hessen-Kasselischen Staats, wie er noch in unserm Zeitalter bestehet, und beschützt, aus Ueberzeugung ihres Werthes, eine aufgeklärte Religion, der ihr ganzes Herz gewidmet war. Von ihren Unterthanen angebetet, von ganz Europa bewundert, steigt sie, ohne von diesem Glanz geblendet, ohne von Eitelkeit und Ehrgeiz gefesselt zu seyn, sobald es die Umstände erlauben, von ihrem Fürstensitz hernieder, um, mit gesammeltem Gemüth und mit ruhigem Geiste der Stille des Grabes entgegen zu gehen.

So war Amalia Elisabeth die größte Fürstinn ihrer Zeit, von keiner Fürstinn der Nachwelt übertroffen, vielleicht von wenigen erreicht.

---

*) Es ist nun Zeit, daß wir auch die Väter unsrer beyden Freunde näher kennen lernen; ein paar Männer von sehr verschiedener Denkungsart, deren Gesinnungen aber darin übereinkamen, daß

*) Aus Meister's Lehrjahren von Göthe.

sie den Handel für das edelste Geschäft hielten, und beyde höchst aufmerksam auf jeden Vortheil waren, den ihnen irgend eine *) Spekulation bringen konnte. Der alte Meister hatte gleich nach dem Tode seines Vaters eine kostbare Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen und Antiquitäten **) ins Geld gesetzt, sein Haus nach dem neusten Geschmacke von Grund aus aufgebaut und möblirt, und sein übriges Vermögen auf alle mögliche Weise gelten gemacht. Einen ansehnlichen Theil davon hatte er dem alten Werner in die Handlung gegeben, der als ein thätiger Handelsmann berühmt war, und dessen Spekulationen gewöhnlich durch das Glück begünstigt wurden. Nichts wünschte aber der alte Meister so sehr, als seinem Sohne Eigenschaften zu geben, die ihm selbst fehlten, und seinen Kindern Güter zu hinterlassen, auf deren Besitz er den grösten Werth legte. So war er ein besonderer Freund vom Prächtigen, von dem, was in die Augen fällt, was aber auch zugleich einen innern Werth und eine Dauer hat. In seinem Hause mußte alles †) solid und massiv seyn, der Vorrath reichlich, das Silbergeschirr schwer, das Tafelservice kostbar; dagegen waren die Gäste selten, denn eine jede Mahlzeit ward ein

*) Wir können dieses W. nicht völlig im Deutschen entbehren. Hier z. B. müßte es umschrieben werden, weil wir kein einzelnes Wort haben, welches dasselbe in diesem Zusammenhange ersetzte.

**) Diese Redensart ist etwas ungewöhnlich st. zu Gelde gemacht.

†) Dieses Wort hätte hier wohl mit dem deutscheren dauerhaft vertauscht werden können.

Fest, das sowohl wegen der Kosten als wegen der Unbequemlichkeit nicht oft wiederholt werden konnte. Sein *) Haushalt ging einen gelassenen und einförmigen Schritt, und alles, was sich darin bewegte und erneuerte, war gerade das, was **) niemanden einigen Genuß gab.

Ein ganz entgegengesetztes Leben führte der alte Werner in einem dunkeln und finstern Hause. Hatte er seine Geschäfte in der engen Schreibstube am uralten Pulte vollendet; so wollte er gut essen, und wo möglich noch besser trinken, auch konnte er das Gute nicht allein genießen. Neben seiner Familie mußte er seine Freunde, alle Fremde, die nur mit seinem Hause in einiger Verbindung standen, immer bey Tische sehen. Seine Stühle waren uralt, aber er lud täglich jemanden ein, darauf zu sitzen. Die guten Speisen zogen die Aufmerksamkeit der Gäste auf sich, und niemand bemerkte, daß sie in gemeinem Geschirr aufgetragen wurden. Sein Keller hielt nicht viel Wein, aber der ausgetrunkene ward gewöhnlich durch einen bessern ersetzt †).

So lebten die beyden Väter, welche öfter zusammen kamen, sich wegen gemeinschaftlicher Geschäfte berathschlagten, und eben heute die Ver-

*) Diese Form ist Oberdeutsch. Im Hochdeutschen sagt man: die Haushaltung.

**) Dieses W. wird nach der Form von jedermann am besten gar nicht declinirt; wenn dies aber geschieht, so muß der Dativus nur nicht niemandem lauten.

†) Die beyden Schilderungen sind ganz einfach, aber sie werden sehr durch das Abstechende gegen einander gehoben.

sendung Wilhelms in Handelsangelegenheiten beschlossen.

Er mag sich in der Welt umsehen, sagte der alte Meister, und zugleich unsre Geschäfte an fremden Orten betreiben; man kann einem jungen Menschen keine größere Wohlthat erweisen, als wenn man ihn zeitig in die Bestimmung seines Lebens einweiht. Ihr Sohn ist von seiner Expedition so glücklich zurück gekommen, hat seine Geschäfte so gut zu machen gewußt, daß ich recht neugierig bin, wie sich der meinige beträgt; ich fürchte, er wird mehr Lehrgeld geben, als der Ihrige.

Der alte Meister, welcher von seinem Sohne und dessen Fähigkeiten einen großen Begriff hatte, sagte diese Worte in Hoffnung, daß sein Freund ihm widersprechen und die vortrefflichen Gaben des jungen Mannes herausstreichen sollte. Allein hierin betrog er sich; der alte Werner, der in praktischen Dingen niemanden traute, als dem, den er geprüft hatte, versetzte gelassen: Man muß alles versuchen, wir können ihn eben denselben Weg schicken, wir geben ihm eine Vorschrift, wornach er sich richtet; es sind verschiedene Schulden einzukassiren, alte Bekanntschaften zu erneuern, neue zu machen. Er kann auch die Spekulation, mit der ich Sie neulich unterhielt, befördern helfen, denn ohne genaue Nachrichten an Ort und Stelle zu sammeln, läßt sich dabey wenig thun.

Er mag sich vorbereiten, versetzte der alte Meister, und sobald als möglich aufbrechen. Wo nehmen wir ein Pferd für ihn her, das sich zu dieser Expedition schickt?

Wir werden nicht weit darnach suchen. Ein Krämer in H***, der uns noch einiges schuldig, aber sonst ein guter Mann ist, hat mir eins an Zahlungsstatt angeboten; mein Sohn kennt es, es soll ein recht brauchbares Thier seyn.

Er mag es selbst hohlen, mag mit dem Postwagen hinüber fahren, so ist er übermorgen bey Zeiten wieder da, man macht ihm indessen den Mantelsack und die Briefe zurechte, und so kann er zu Anfang der künftigen Woche aufbrechen.

Wilhelm wurde gerufen und man machte ihm den Entschluß bekannt. Wer war froher als er, da er die Mittel zu seinem Vorhaben in seinen Händen sah, da ihm die Gelegenheit ohne sein Mitwirken zubereitet worden! So groß war seine Leidenschaft, so rein seine Ueberzeugung, er handle vollkommen recht, sich dem Drucke seines bisherigen Lebens zu entziehen, und einer neuen edlern Bahn zu folgen, daß sein Gewissen sich nicht im mindesten regte, keine Sorge in ihm entstand, ja daß er vielmehr diesen Betrug für heilig hielt. Er war gewiß, daß ihn Eltern und Verwandte in der Folge für diesen Schritt preisen und segnen sollten, er erkannte den Wink eines leitenden Schicksals an diesen zusammentreffenden Umständen.

IV.

Lehrstyl.

§. 1.

Der Lehrstyl beschäftigt sich mit der Entwickelung allgemeiner Wahrheiten, und sucht das Herz

zur Annahme derselben zu stimmen. Daher bemüht er sich, sowohl den Verstand zu überzeugen, als zu rühren. Doch da das Erste, nämlich der Unterricht, die Hauptsache ist, so hat er auch davon seinen Namen bekommen.

§. 2.

Da die Hauptabsicht dieser Art des Styles also Unterricht und Ueberzeugung ist, so versteht sich auch von selbst, daß die größte Deutlichkeit und Verständlichkeit hier herrschen muß. Alles nun, was diesen beyden Eigenschaften Eintrag thut, muß vermieden werden; z. B. zu lange Perioden, welche die leichte Uebersicht hindern, zu vermeidende Kunstwörter u. s. w. doch kommen die Personen in Anschlag, für welche man schreibt. Sind es solche, welche z. B. mit den Kunstwörtern in einer Wissenschaft bekannt sind, so kann man sich durch diese oft kürzer und verständlicher ausdrucken, als ohne dieselben; schreibt man aber für Ungelehrte und Anfänger, so muß man alle Kunstausdrücke, so viel es sich thun läßt, vermeiden.

§. 3.

Der Lehrstyl wird angewendet theils in Lehrbüchern, wo eine Wissenschaft ihren Hauptsätzen nach im Zusammenhange vorgetragen wird, theils in Abhandlungen, worin einzelne Wahrheiten weitläuftiger ausgeführt werden.

§. 4.

Wir haben vielleicht in keiner Art des Styles so viele vortreffliche Schriftsteller, als gerade im Lehrstyle. In der ersten Reihe derselben stehen Lessing besonders wegen seines Laokoon's, Ber-

lin 1788; Moses Mendelssohn wegen seines Phädons und seiner Morgenstunden oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes, Berlin 1785. Engel, wegen seines Versuches einer Methode, die Vernunftlehre aus Platonischen Dialogen zu entwickeln, Berlin 1780, und vorzüglich wegen seiner Ideen zu einer Mimik, Berlin 1785. Lichtenberg wegen seiner Abhandlungen, die in verschiedene Zeitschriften eingerückt sind, besonders in das Göttingische Magazin; Garve wegen seiner Abhandlungen, Leipzig 1779, und wegen seiner Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben, Breslau 1797. Zimmermann wegen seines Werkes über die Einsamkeit. Leipzig 1785. Sehr populär, aber nicht so correct als die angeführten Schriftsteller, schreibt Möser in seinen patriotischen Phantasien. Berlin 1778.

1) Was ist Wahrheit!

Indem wir ausgehen, um Wahrheit zu suchen, meine Lieben! so nehmen wir an, daß Wahrheit zu finden sey, und daß es sichere Merkmale gebe, sie von Unwahrheit zu unterscheiden. Wir haben uns also vorläufig die Fragen zu beantworten: 1) Was ist Wahrheit? 2) An welchen Merkmalen wollen wir sie erkennen und von Schein und Irrthum unterscheiden?

Wer nicht anders spricht, als er denkt, der redet die Wahrheit. Wahrheit im Reden ist also Uebereinstimmung zwischen Worten und Gedanken, zwischen Zeichen und bezeichneter Sache. Da sich

unsre Gedanken zu ihren Gegenständen gewissermaaßen eben so verhalten, wie Zeichen zum Bezeichneten; so haben einige diese Erklärung allgemein machen, und das Wesen der Wahrheit in die Uebereinstimmung zwischen Worten, Begriff und Sachen setzen wollen. Alle mögliche und wirkliche Dinge, haben sie gesagt, sind gleichsam die Urbilder; unsre Begriffe und Gedanken die Abbildungen derselben; und die Worte wie die Schattenrisse der Gedanken. Wenn die Abbildung nichts mehr und nichts weniger enthält, als dem Vorbilde zukommt, und der Schattenriß richtig andeutet, was in der Abbildung enthalten ist, so ist zwischen allen dreyen die vollständigste Uebereinstimmung, und diese nennen wir Wahrheit.

Ist schon diese Erklärung nicht unrichtig, so scheint sie doch nicht fruchtbar zu seyn. Wenn Wahrheit Uebereinstimmung ist, so ist Unwahrheit [2]) Mißstimmung. Also ist Unwahrheit in Gedanken, Mißhelligkeit der Gedanken unter sich, oder mit ihren Urbildern, mit den Gegenständen, denen sie zukommen. Nun giebt es kein Mittel, die Gedanken mit ihren Gegenständen, d. i. die Nachbilder mit ihren [3]) Urbildern, zu vergleichen. Wir haben blos die [4]) Nachbilder vor uns, und kön-

2) Dieses V. ist hier, als Gegensatz von Uebereinstimmung, in einem ungewöhnlichen Sinne gebraucht. Es bedeutet eigentlich die Versetzung in eine unangenehme Stimmung.

3) Urbild statt Original ist ein richtig gebildetes und jetzt schon sehr übliches Wort.

4) Nachbild im Gegensatze von Urbild erschöpft ganz das Französische Copie.

nen einzig und allein vermittelst derselben von den Urbildern urtheilen. Wer sagt uns, ob diese Nachbilder treu sind, ob sie nicht mehr oder weniger enthalten, als ihren Urbildern in der That zukömmt, ob es überall Urbilder giebt, denen sie gleichen? Man sieht also, daß uns von dieser Seite wenigstens keine Merkmale angegeben werden, die Wahrheit zu erkennen und von Unwahrheit zu unterscheiden. Lasset uns einen andern Weg versuchen.

In Absicht auf die Wahrheit im Sprechen, können wir es bey der vorigen Erklärung bewenden lassen. Wir haben es in unsrer Gewalt, die Worte mit den Gedanken zu vergleichen, und zu sehen, in wie weit sie übereinstimmen. Die Gedanken selbst können von zwey verschiedenen Seiten betrachtet werden. Sie gehen entweder das Denkbare und nicht Denkbare, oder das Würkliche und nicht Würkliche an. Zuerst also von den Gedanken, [5]) in so weit sie denkbar oder nicht denkbar sind. Diese [6]) zerfallen abermals in 1) Begriffe, 2) Urtheile, 3) Schlüsse. Die Begriffe sind wahr, wenn sie Merkmale enthalten, die sich einander nicht aufheben, die also zugleich denkbar sind. Der Begriff eines Zirkels ist wahr, denn die Merkmale, die davon angegeben werden, sind ein-

5) Das in ist in den Ausdrücken in so weit, und in so fern nur eine nähere Bestimmung des einfachern so fern und so weit, hat aber mit diesen Worten gleiche Bedeutung.

6) Das zerfallen braucht man im uneigentlichen Sinne vorzüglich bey Eintheilungen, wie hier, wenn man nicht immer das V. eintheilen setzen will.

ander nicht widersprechend. So ist der Begriff des Zweifels z. B. ein wahrer Begriff, in so weit einem eingeschränkten Wesen die Wahrheitsgründe fehlen können, einen Satz mehr zu bejahen als zu verneinen. Der Begriff von der Gerechtigkeit, ja von der allervollkommensten Gerechtigkeit, ist ein wahrer Begriff, in so weit alle Merkmale, die in demselben zusammengenommen werden, sich einander nicht aufheben, und also zugleich denkbar sind. Die allergrößeste Geschwindigkeit aber ist ein falscher Begriff, denn der allergrößeste Raum und die allerkleinste Zeit, die hier zusammengenommen werden, lassen weder einzeln, noch in der Verbindung, sich denken. Eben also sind die Begriffe von der allerhöchsten Ungerechtigkeit, von einer absoluten Tiefe oder Höhe, von einer Begierde nach dem Bösen als Bösen u. dgl. m. falsche Begriffe; indem wir einsehn können, daß in den Worten Merkmale zusammengenommen werden, die sich in den Begriffen widersprechen, und also zusammen nicht denkbar sind.

In den Urtheilen werden blos von dem Subjecte die Merkmale einzeln ausgesagt, die in dem [7]) Totalbegriffe desselben enthalten sind. Urtheile also sind wahr, wenn sie von den Begriffen der Subjecte [8]) keine andere Merkmale aussagen, als die in demselben Statt finden. Wahrheit in Ur-

7) Dieses W. sagt nichts mehr und nichts weniger als der ganze Begriff.

8) Nach keine nehmen die Adjectiva die unbestimmte Declination an. Es muß also hier heißen: keine anderen.

theilen sowohl als in Begriffen kann also abermahls in die Uebereinstimmung der Merkmale gesetzt werden, die in einem Begriff zusammengedacht und einzeln von ihm ausgesagt werden.

Alle Vernunftschlüsse gründen sich auf eine richtige Zergliederung der Begriffe. Man kann sich den gesammten Inbegriff der menschlichen Erkenntniß unter dem Bilde eines Baumes vorstellen. Die äußern Spitzen desselben [9]) kommen in Sprößlingen zusammen, diese vereinigen sich in Zweigen, die Zweige in Aesten, und die Aeste treffen endlich in einen Stamm zusammen. Man setze, daß die Fasern des Stammes durch alle Aeste, Zweige und Sprößlinge, so wie die Fasern der Aeste und Zweige durch alle Unterabtheilungen durchlaufen, daß sie aber bey jeder niedern Abtheilung solche Fasern aufnehmen, die sie in ihrer Abstammung nicht gehabt; so hat man ein sehr treffendes Bild von der Verwandtschaft unsrer Begriffe. Alle einzelne Dinge kommen in verschiedenen Arten, die Arten in Geschlechtern, die Geschlechter in Classen zusammen, und die Classen vereinigen sich zuletzt in einem einzigen Stammbegriffe, dessen Merkmale sie alle durchlaufen. Was von einem höhern Begriffe ausgesagt wird, muß auch allen niedrigern Begriffen zukommen; was aber von niedrigern Begriffen, als ihnen eigenthümlich, behauptet wird, kann nur einer Abtheilung des höhern Begriffs, nicht allen, mit gleichem Rechte zugeschrieben werden. Hierauf beruhet alle Bündigkeit unsrer Vernunftschlüsse.

9) Richtiger: laufen in Sprößlinge aus; denn sie kommen ja nicht zusammen.

Die Merkmale des Stammes kommen auch allen Aesten, die Merkmale der Aeste allen Zweigen zu, die aus ihnen entspringen; und so fort bis auf die äußersten Spitzen oder die einzelnen Dinge. Rückwärts hingegen können die eigenthümlichen Merkmale der Zweige nur einer Abtheilung des Astes; so wie die eigenthümlichen Merkmale des Astes nur einem Theile des allgemeinen Stammes zugeschrieben werden.

Die Wahrheit der Vernunftschlüsse bestehet also nicht weniger in der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, gewisse Begriffe und Merkmale in Gedanken zu vereinigen. In so weit also unsre Gedanken als denkbar oder nicht denkbar betrachtet werden, besteht ihre Wahrheit in der Uebereinstimmung der Merkmale unter sich und mit den Folgen, die daraus gezogen werden. Alle menschliche [10]) Erkenntnisse, die, so wie die Mathematik und Logik, blos das Denkbare und nicht Denkbare angehen, erhalten also ihre Gewißheit durch den Satz des Widerspruches, der den höchsten Grad der Evidenz mit sich führet. In den strengen Beweisarten zergliedern wir blos die Begriffe, verfolgen die Merkmale des Stammes, durch alle Aeste und Zweige, vergleichen die gemeinschaftlichen mit den eigenthümlichen Merkmalen und überzeugen uns

10) Der Plural dieses Wortes ist im Hochdeutschen gewöhnlich, wenn es so viel ist, als Urtheil, besonders das Urtheil eines Richters. Begreift es aber den Umfang alles dessen, was wir zu erkennen vermögen, wie hier, so ist kein Plural üblich.

dadurch von ihrer Denkbarkeit oder [11]) Nicht-denkbarkeit.

Alle Erkenntniß dieser Art, in so weit sie das Denkbare und nicht Denkbare angehet, ist eine Folge von dem richtigen Gebrauche der Vernunft. Nur Mangel der Vernunft oder unrichtiger Gebrauch derselben kann uns auf Unwahrheit verleiten, und das Denkbare mit dem Undenkbaren verwechseln lassen. Ferner haben die Wahrheiten, die zu dieser Gattung gehören, das gemeinschaftliche Kennzeichen, daß sie nothwendig und unveränderlich sind, und also von keiner Zeit abhängen. Bey ihnen läßt sich weder ein War noch ein Wird seyn anbringen. Alles ist, oder ist nicht. Begriffe, die sich mit einander vertragen, hören es nie auf zu thun; und die sich einander fliehen, sind nimmermehr in Verbindung zu bringen.

So nothwendig und unveränderlich aber diese Wahrheiten auch an und für sich selbst sind; so werden wir doch gewahr, daß sie uns nicht immer mit gleicher Lebhaftigkeit beywohnen. Ihre Anwesenheit in uns ist an die Zeit gebunden, ist der Veränderung unterworfen. Wir hatten die Begriffe nicht, sie entstanden, und es kommt eine Zeit, in welcher sie vielleicht wieder verschwinden können. Sie sind Abänderungen unsers denkenden Wesens,

11) Das Wörtchen un, welches blos in Zusammensetzungen üblich ist, hätte sich weit besser hierher geschickt, und eben das gesagt. Es werden zwar mit nicht ebenfalls Zusammensetzungen gebildet; allein die mit un sind üblicher.

denen als solche eine ideale [12]) Würklichkeit zugeschrieben werden kann. Sie sind aber, so wie wir selbst, das Subject dieser Abänderung, nicht nothwendige, sondern zufällige und veränderliche Wesen; sie sind nothwendig denkbar, werden aber nicht von uns nothwendig gedacht; so wie wir selbst unveränderlich denkbare, aber nicht unveränderliche würkliche Wesen sind. Die Sphäre des Würklichen ist also enger eingeschränkt, als die Sphäre des Denkbaren. Alles Würkliche muß denkbar seyn, aber sehr vieles wird gedacht werden können, dem nie eine Würklichkeit zukommen wird. Die Quelle des Würklichen ist also nicht der Satz des Widerspruches; nicht alles, was sich nicht widerspricht und also denkbar ist, hat deswegen gegründeten Anspruch auf die Würklichkeit; und wir haben einen andern Grundsatz aufzusuchen, der die Gränzlinie des Würklichen und Nichtwürklichen mit eben der Bestimmtheit angebe, mit welcher der Satz des Widerspruches das Denkbare vom Nichtdenkbaren unterscheidet.

Lasset uns sehen, wie wir zur Idee des Würklichen gelangen, und mit welchem Grunde wir von manchen Dingen überführt sind, oder überführt zu seyn glauben, daß sie Würklichkeit haben. Der Mensch ist sich selbst die erste Quelle seines Wissens; er muß also von sich selbst ausgehen, wenn

er

12) Sehr viele schreiben würklich, Würklichkeit; allein da diese Wörter von Werk herkommen, und e und i häufig bey der Abstammung in einander übergehen, selten aber e und ü, so ist das i in jenen Wörtern vorzuziehen.

er sich von dem, was er weiß, und was er nicht weiß, Rechenschaft geben will.

Das erste, von dessen Würklichkeit ich überführt bin, sind meine Gedanken und Vorstellungen. Ich schreibe ihnen eine ideale Würklichkeit zu, in so weit sie meinem Innern beywohnen, und als Abänderungen meines Denkvermögens von mir wahrgenommen werden. Jede Abänderung setzet etwas zum Voraus, das abgeändert wird. Ich selbst also, das Subject dieser Abänderung, hat eine Würklichkeit, die nicht blos ideal, sondern real ist. Ich bin nicht blos Modification, sondern das modificirte Ding selbst: nicht blos Gedanke, sondern ein denkendes Wesen, dessen Zustand durch Gedanken und Vorstellungen abgeändert wird. Wir haben hier also die Quelle eines zwiefachen Daseyns, oder [13]) Würklichkeit: die Würklichkeit der Vorstellungen, und die Würklichkeit [14]) des vorstellenden Dinges; Abänderungen, und [15]) Vorwurf der Abänderungen, und von beyden glauben wir wenigstens hinlänglich überführt zu seyn.

So wie ich selbst nicht blos ein abwechselnder Gedanke, sondern ein denkendes Wesen bin, das Fortdauer hat, so läßt sich auch von verschiedenen

13) Wirklichkeit ist weiblichen Geschlechtes, und deswegen kann der vorhergegangene Artikel eines, welcher sich auf Daseyn bezieht, nicht zugleich auf Wirklichkeit gehen. Eine Nachläßigkeit, welche häufig bey unsern Schriftstellern vorkommt.

14) Muß richtiger heißen: des sich vorstellenden Dinges.

15) Es bedienen sich einige dieses W. statt Object; allein da es oft eine Zweydeutigkeit bewirkt, so ist das W. Gegenstand schicklicher.

Vorstellungen denken, daß sie nicht blos Vorstellungen in uns oder Abänderungen unsers Denkvermögens sind; sondern auch äußerlichen, von uns unterschiedenen Dingen, als ihrem Vorwurfe, zukommen. So wie das denkende Wesen, wie wir gesehn, [16]) nicht blos Gedanken ist, sondern seine eigne [17]) Bestandheit und reales Daseyn hat, eben also kann das Gedachte eine Würklichkeit haben, die für sich bestehet, und nicht blos ideal ist. Es sind mehrere Dinge denkbar, die, so wie ich, ihre fortdauernde Würklichkeit haben, und deren Abbild in uns zum Theil anwesend ist, zum Theil auch vielleicht nicht anwesend seyn kann. Wir hätten also dreyerley zu betrachten: 1) den Gedanken, dessen Würklichkeit wir eine ideale Würklichkeit genannt haben, der blos Abwechselung ist; 2) das Denkende oder die fortdauernde Substanz, bey welcher die Abwechselung geschieht, und der schon eine reale Würklichkeit zugeschrieben werden muß; und endlich 3) das Gedachte, oder den Vorwurf der Gedanken, dem wir in vielen Fällen geneigt sind, so wie uns selbst, ein reales Daseyn zuzuschreiben. Aber wie werden wir überführt, daß diese Dinge außer uns auch würkliches Daseyn haben, und etwas mehr sind, als bloße Gedanken

16) Da es immer ein falsches Verhältniß bleibt, wenn man einen Plural des Nomens zu einem Singulart des Verbi setzt, und im Deutschen keine Analogie für sich hat, so muß man in Fällen, wie der gegenwärtige ist, lieber eine andere Wendung wählen; z. B. hier: nicht aus bloßen Gedanken besteht.

17) Ein analogisch richtig gebildetes Wort, welches nur durch den Gebrauch noch gestämpelt zu werden braucht.

in uns? So sehr unsre Natur uns auch zwinget, von manchen dieses mit Zuverläßigkeit anzunehmen, so möchten wir doch gern den Grund wissen, aus welchem wir in Ansehung derselben [18]) über alle Zweifel weg sind.

Zuförderst die Sinne und ihre mannigfaltigen Erscheinungen. Wir sind geneigt, dasjenige außer uns für würklich zu halten, was auf unsre Sinne einen Eindruck macht: wir werden aber auch gewahr, daß die Sinne zuweilen trügen. Sie verführen uns zuweilen ein Subject der Erscheinung gegenwärtig zu glauben, und wir werden nachher gewahr, daß diese Erscheinungen blos Vorstellungen in uns gewesen sind, und keinen Vorwurf außer uns gehabt haben. Es waren Einbildungen, Träume, Täuschungen, denen blos eine ideale Würklichkeit zukommt, deren Vorwurf aber vor jetzt wenigstens außer uns nirgend anzutreffen ist.

Um uns diesen Zweifel zu benehmen, schlagen wir gewöhnlicher Weise folgende Wege ein. Wir sehen zuförderst auf die Uebereinstimmung verschiedner Sinne. Je mehrere Sinne uns das Daseyn eines großen Vorwurfs aussagen, desto sicherer glauben wir von seiner Würklichkeit zu seyn. Ich sehe das Bild einer Rose, [19]) greife hinzu und fühle, bringe sie zur Nase und rieche eben dasselbe, das ich in vielen Fällen, in Verbindung mit dem

18) Im gemeinen Leben kann diese Redensart wohl Statt finden, aber nicht in einem philosophischen Vortrage, dessen Ton dem gegenwärtigen Aufsatze gleich ist. Denn das über etwas weg seyn trägt immer etwas Gemeines an sich.

19) Hinzu greifen sagt man nicht, sondern: zu greifen.

Anblick einer Rose, gefühlt und gerochen habe. Ich betrachte denselben Gegenstand in verschiedenen Entfernungen, in mancherley Lagen, durch verschiedene Mittel, von welchen ich weiß, daß sie die sinnlichen Erscheinungen abändern. Ich betrachte die Gegenstände des Gesichts durch Wasser, durch Luft, durch vergrößernde oder verkleinernde Gläser: die Gegenstände des Gehörs, durch verstärkende oder schwächende Werkzeuge; die Gegenstände des Gefühls bringe ich an verschiedene Theile meines Körpers; und gebe auf die Eindrücke Acht, die sie in aller dieser Verschiedenheit auf mich machen, unterscheide das Aehnliche von dem Unähnlichen in denselben. Ich erkundige mich nach den Eindrücken, welche dieselben Gegenstände auf andre Menschen machen, wenn sie in ihren Empfindungskreis kommen. Je mehr Uebereinstimmung sich in allem diesem findet, desto mehr glauben wir von der äußern Würklichkeit versichert zu seyn. Je mehr Mishelligkeit, desto größer der Zweifel; oder vielmehr die Ueberredung, daß die sinnlichen Erscheinungen, deren wir uns [20]) bewußt, blos Gedanken in uns seyn und nichts außer uns zum Vorwurfe haben mögen.

Sind wir nun auf diese Weise von der objectiven Würklichkeit eines sinnlichen Gegenstandes überführt; so wenden wir auf denselben alle Wahrheiten der Mathematik und Logik an, die uns bekannt sind. Wir eignen ihm zuförderst alle die Prädikate zu, die dem Begriffe desselben, vermöge

20) Hier hätte das Hülfsverbum sind nicht fehlen sollen; es klingt sonst zu affectirt.

dieser unumstößlichen Wahrheiten zukommen müssen; so wie wir alle die Eigenschaften von ihm entfernen, die ihm vermöge des Grundsatzes des Widerspruches nicht zukommen können. Auf solche Weise bilden wir Wahrheitssätze, deren Subject die Evidenz der sinnlichen Erkenntniß für sich hat; deren Prädicate aber, vermöge der angewandten mathematischen und logischen Regeln, so und nicht anders mit ihnen denkbar sind. Von diesen Sätzen gehen wir zu Vernunftschlüssen fort; und so entstehn die Lehrgebäude der angewandten Mathematik und Logik in der Naturlehre. Ferner: Je öfter zwey sinnliche Erscheinungen der Zeit nach auf einander gefolgt sind, je öfter wir gesehen, daß auf die sinnliche Erscheinung A. eine von ihr unterschiedene sinnliche Erscheinung B. sich ereignet hat, mit desto mehrerm Grunde schließen wir auf die beständige Verbindung dieser Erscheinungen; und so oft wir die sinnliche Würklichkeit der Erscheinung A. gewahr werden, so erwarten wir mit Ueberzeugung auch die Erscheinung B. Je öfter wir gesehen, daß ein Gegenstand, welcher dem Gesichte, Gefühle und Geschmacke nach, dem [21])Brodte ähnlich war, auch dem Körper eine gesunde Nahrung zu geben pflegte, mit desto größerer Ueberzeugung erwarten wir diese Folge auch jetzt von den sinnlichen Gegenständen, die dem Brodte ähnlich sind, ob wir gleich diese Erfahrung von ihnen noch nicht gemacht haben. Je öfter wir wahrgenommen, daß ein Gegenstand, der die sichtbaren und

21) Am gewöhnlichsten schreibt man dieses W. jetzt Brot; die Abstammung aber ist sehr ungewiß.

fühlbaren Eigenschaften einer Rose hat, in der Nähe eine gewisse Empfindung des Geruchs, und beym Genusse eine gewisse Empfindung des Geschmackes zu erzeugen pflegt; mit desto mehrerer Zuverläßigkeit erwarten wir diese Empfindungen des Geruchs und Geschmacks, von jeder Blume, die sich unsern Sinnen des Gesichts und des Gefühls als eine Rose darstellt. Hiedurch wird die Anzahl der Grund- und [22]) Heischesätze, deren wir uns in der Naturlehre so wie im gemeinen Leben bedienen, ins Unendliche vermehrt. Wir schließen von der Würklichkeit einer Erscheinung, auf die Mitwürklichkeit aller übrigen sinnlichen Erscheinungen, die mit ihr verbunden zu seyn pflegen, nicht mit der unumstößlichen Gewißheit, die man mathematisch oder logisch nennen kann, sondern mit dem Grade der Ueberzeugung, die auf die Lehre von der Wahrscheinlichkeit gegründet ist und [23]) Induction genennt wird. Den Grund von dieser Ueberzeugung, so wie den Grad von Evidenz, den sie gewähren kann, werden wir in der Folge näher betrachten. Ich begnüge mich für heute diese allgemeinen Wahrheitsbegriffe durch ein Beyspiel zu erläutern. Ich genieße eine Speise, und sie gewähret meinem Gaumen den Geschmack des Salzes. Die Menschen, welche sie mitgenießen, verspüren dieselbe Empfindung: auch unserm Gesicht

22) Dieses Wort steht statt des Lat. postulatum, worunter man, wie bekannt, einen Satz versteht, welcher aus einem andern gefolgert wird.

23) Wir haben noch kein übliches deutsches Wort, welches den ganzen Begriff dieses fremden erschöpfte.

erscheint sie unter der Gestalt des gewöhnlichen Salzes: ich betrachte sie mikroskopisch, und ihre Theile haben die Bildung des Salzes: ich bringe sie in's Wasser, und sie löset sich auf, wie das Salz zu thun pfleget: und nun erwarte ich, daß sie in chymischen Untersuchungen auch dieselben Erscheinungen zeigen werde, die nach den Gesetzen dieser Kunst mit dem Salze verbunden sind; ich lasse es bey dieser vermuthlichen Erwartung nicht bewenden, ich untersuche einen Theil dieses Körpers vielmehr würklich durch chymische Processe. Wenn nun meine Erwartung eintrifft, so schließe ich mit desto größerer Ueberzeugung auch auf die Würkung, die der Ueberrest dieses Gegenstandes in meinem Körper hervorbringen wird, nach der Menge der Erfahrungen, die mit ähnlichen Mitteln in ähnlichen menschlichen Körpern angestellt worden sind. Aus der Menge der Uebereinstimmungen, die ich erfahren habe, erwarte ich in ähnlichen Fällen auch ähnliche Uebereinstimmung; mit mehr oder weniger Evidenz, je größer oder kleiner die Menge der Fälle ist, in welchen ich Uebereinstimmung erfahren habe.

---

1) Um zu wissen, wie sich gewisse Fähigkeiten der Seele äußern, muß man diese Fähigkeiten erst unterscheiden.

1) Die erste Fähigkeit, der Grund aller übrigen, und die, welche die Stärke und Beschaffenheit

1) Aus Garvens Abhandlung über die Prüfung der Fähigkeiten u. s. w. S. dessen Abhandlungen. Leipzig 1779.

der andern bestimmt, ist das Vermögen zu empfinden. — [2]) So ist der Gang der Natur: Zuerst empfängt die Seele eine Menge Eindrücke; das Gedächtniß erhält sie, die Einbildungskraft setzt sie zusammen, der Verstand sammlet das Aehnliche in denselben, und verwandelt die Eindrücke in Ideen, die Vernunft endlich bringt diese Ideen in Verbindung und erbaut sich daraus das System ihrer Grundsätze und ihrer Regeln. Die Empfindungen sind also der Stoff, welchen die übrigen Fähigkeiten bearbeiten. Ist dieser fest und dauerhaft, so ist weiter nichts als ein geschickter Künstler dazu nöthig, um vortreffliche Werke daraus zu machen; ist er schwach und untauglich, so wird selbst eine Meisterhand und die weiseste Anwendung nur etwas Mittelmäßiges hervorbringen.

Von der Empfindung sollte also der Anfang dieser Untersuchung, so wie der Erziehung überhaupt, gemacht werden. Sind die Eindrücke, [3]) die die Seele des Kindes von sich selbst und von den Sachen außer sich empfängt, richtig, mit den Gegenständen übereinstimmend, tief und dauerhaft; sind ihre Empfindungen wahr und stark, das ist die Frage, die man zuerst entscheiden muß. Ich setze mich in die Stelle des Vaters und Lehrers, und folge dem Kinde in allen seinen Bewegungen. 1) Das erste, worauf ich Acht haben werde, ist, ob das Kind die Sachen, die es einmal empfunden

2) Es wäre vielleicht nachdrücklicher gewesen, wenn dieser Satz hinter die folgende Periode getreten wäre.

3) Statt: welche die, eine Nachlässigkeit, welche bey einem Schriftsteller, wie Garve ist, auffällt.

hat, geschwind und leicht wieder erkennt. Diese Beobachtung werde ich selbst zu der Zeit anstellen, wo das Kind für diese Empfindungen noch keine Worte hat. Der Schluß selbst ist klar. Um eine Sache wieder zu erkennen, ist nöthig, den alten und den gegenwärtigen Eindruck zu vergleichen. Je geschwinder diese Vergleichung geschieht, desto merklicher müssen die Spuren seyn, [4]) die die Sache in der Seele zurückgelassen hat. Man sieht zugleich, warum dieses Merkmal bey Kindern richtig ist, und bey Erwachsenen trügt. Die Seele der ersten beschäftigt sich ganz allein mit Empfindungen; ihre Aufmerksamkeit ist niemals zwischen den sinnlichen Gegenständen und allgemeinen Ideen getheilt, und das Maaß der Stärke also, mit welchem sie empfindet, ist zugleich das Maaß ihrer Kraft überhaupt. Bey den andern hängt die Leichtigkeit, die alten Gegenstände wieder zu erkennen, nicht blos von dem Nachdrucke, mit dem man sie zuerst empfunden hat, sondern auch von dem Grade der Aufmerksamkeit ab, den man itzt auf sie wendet; und für die Empfindung bleibt nur so viel von der Kraft der Seele, als zum Denken nöthig ist.

2) Ein [5]) ander noch allgemeineres und [6]) sichereres Merkmal ist es, wenn das Kind eine

4) S. vorher N. 3.

5) Bey diesem Worte ist die Biegungssylbe unterdrückt, welches ein Fehler gegen die Grammatik ist. Es muß heißen: anderes.

6) Dieser Comparativus klingt gar zu hart, und hätte vermieden werden sollen. Ueberhaupt umschreibt man des Wohlklanges wegen lieber alle Comparativos der zwey- und mehrsylbigen Wörter, die sich auf er endi-

große Aufmerksamkeit auf den jedesmaligen Gegenstand seiner Empfindung hat, und sich durch die übrigen Sachen, die jetzund nicht eigentlich zu seiner Betrachtung gehören, wenig oder gar nicht zerstreuen läßt. Jedermann wird sich erinnern, diesen Unterschied an Kindern bemerkt zu haben. Einige werden von dem Anblicke keiner einzigen Sache so stark gerührt, daß sie eine Zeitlang bey derselben verweilen, sie sehen alles an, ohne irgend etwas zu bemerken; unter der Menge von Dingen, die um sie sind, irret der Sinn und die Seele von einem Gegenstande zum andern, ohne bey einem einzigen stille zu stehn; oder vielmehr, sie verhalten sich gegen alle nur leidend, nehmen alle Eindrücke an, wie sie ihnen von ungefähr in die Sinne fallen, ohne einem einzigen freywillig den Vorzug zu geben.

Andre sind immer nur mit einem Gegenstande auf einmal beschäftigt. Ihre Augen oder Ohren haben immer etwas Festes und Bestimmtes, worauf sie sich richten. Unter einem noch so großen Haufen von Sachen oder Personen unterscheiden sie augenblicklich das Bekannte vom Fremden, gehen unachtsam bey dem einen vorbey, und sehen dafür das andre so lange starr und unverwandt an, bis sie ungefähr damit eben so bekannt worden sind, wie mit den übrigen.

Wenn man das Uebrige gleich setzt, so kann man mit Recht vermuthen, daß die Bilder in der

gen, wenn noch eine Sylbe durch die Declination hinzukommt, mit den Wörtchen mehr oder weniger. Also hier; mehr sicheres.

Seele des letztern besser und richtiger sind, als in der ersten.

Diese Gabe, viele Dinge nicht zu sehen und nicht zu hören, um von einer recht gerührt zu werden, die Aufmerksamkeit mit Einem Worte, ist sowohl die Ursache als der Beweis starker Empfindungen. Die Ursache, weil, wo mehr Kraft angewendet wird, die Wirkung größer seyn muß; der Beweis, weil die Seele von jeder Sache um so viel mehr an sich gezogen wird, je größer die Thätigkeit ist, in die sie die Seele setzt. Ist die Seele nur zu leichten und gleichsam nur berührenden Eindrücken fähig; so werden sie niemals über die Zerstreuungen die Oberhand behalten; die Kraft der Seele wird unter alles gleich ausgetheilt, und durch diese Theilung verzehrt. Heftige Wirkungen hingegen werden die Aufmerksamkeit, auch ohne ihren Willen, [7]) auf die Gegenstände festhalten, die sie erregen.

3) Ein drittes, aber mehr zweydeutiges Kennzeichen ist schon immer bey dieser Untersuchung gebrauchet worden; die Lebhaftigkeit meyne ich, und die Geschäftigkeit des Geistes. Die Wahrheit, die zum Grunde liegt, ist diese: Je besser und lebhafter die Bilder sind, [8]) die die Seele durch die Empfindungen erhält; desto größer ist das Ver-

7) Diese Worte stehen zu weit von demjenigen Worte, zu welchem sie gehören, nämlich Aufmerksamkeit, entfernt, und veranlassen daher eine Zweydeutigkeit, zumahl da sie nicht durch ein Komma von festhalten geschieden sind.

8) Siehe N. 3.

gnügen über dieselben, und desto größer das Verlangen nach neuen.

Die Begierde also, mit welcher wir gewisse Seelen [9]) neue und neue Gegenstände ihrer Empfindung aufsuchen sehen, und die Behendigkeit, die diese Begierde allen ihren Handlungen giebt, könnte ein Beweis von der Güte ihrer Empfindungen seyn, wenn nur diese Munterkeit nicht oft einer gewissen Beharrlichkeit entgegen wäre, welche jedem Eindrucke Zeit genug läßt, sich in den Seelen festzusetzen, ehe ein neuer auf ihn folgt. Ein schneller Uebergang von einer Sache zur andern zeigt freylich eine wirksame Seele, aber er löscht zu leicht einen Eindruck durch den andern aus, und zerstört die Wirkung, indem er den Gegenstand zu oft abändert.

Man sieht also, wie leicht hier der Irrthum ist. Ein langsamer Fortgang von einem Gegenstande zum andern, der bey Kindern oft für Dummheit angesehen wird, kann eben die Ursache ihres künftigen Verstandes seyn, weil er für ihn eine Reihe unterschiedner und sorgfältig gezeichneter Bilder sammlet. Und die Flüchtigkeit der andern, über die man sich als eine unfehlbare Verkündigung eines fähigen Geistes freuet, verwirrt und vermischt diese Bilder, und giebt der Reflexion,

9) D. i. ohne Unterlaß neue. Die Partikel und dient hier zur Verstärkung, und ist soviel als über; doch findet man sie in dieser Bedeutung gewöhnlich nur im höhern und dichterischen Style. Statt daß der Prosaiker z. B. sagt: es kamen Boten über Boten, heißt es beym Dichter: es kamen Boten und Boten, d. i. häufige Boten.

wenn sie endlich ihr Amt anfangen will, nichts als ein Chaos von halbverlöschten und verworrnen Zügen, aus denen sich nichts zusammensetzen läßt. Die Kunst besteht also [10]) darin zu unterscheiden, ob die Seele aus Trägheit und Verdrossenheit so schwer die alten Gegenstände verläßt, oder ob es aus einer gewissen Art von dunkler Betrachtung herrührt, die sie darüber anstellt.

4) Die unmittelbarsten Wirkungen der Empfindungen sind die Begierden. Man kann also diese brauchen, um auf jene zurückzuschließen; und da sich die Begierden eher als die Fähigkeiten entwickeln, so ist dies auch der erste Weg der Untersuchung, die Talente aus den Leidenschaften zu beurtheilen.

Sind diese rauschend und heftig, aber vorübergehend, so sind die Eindrücke in der Seele schnell, aber flüchtig. Sind sie ruhig, aber dauerhaft, so ist die Empfindung langsam, aber tief. Ist zwischen den Begierden und ihren Gegenständen ein gewisses Verhältniß, [11]) gesetzt auch, daß

10) Mehrere Schriftsteller schreiben entweder darinne oder darinnen; aber beydes ist falsch. Das Wort ist zusammengesetzt aus da und in, wozwischen noch, des Wohlklanges wegen, ein r geschoben ist. Es muß also laut der Zusammensetzung geschrieben werden: darin.

11) Dieser Ausdruck wird auf eine doppelte Art mit dem Satze, der auf ihn folgt, verbunden. Entweder steht die Partikel daß, wie hier, oder diese wird weggelassen, das Subject des Satzes tritt an ihre Stelle, und das Verbum rückt vor. Nach der zweyten Art würden die Worte so lauten: gesetzt auch sie sollten zuweilen darüber hinausgehen.

sie zuweilen darüber hinausgehen sollten, so kann man in den Begriffen Ordnung und Richtigkeit vermuthen. Ausschweifende oder ganz verkehrte Leidenschaften, ohne alles wenigstens scheinbare Verhältniß mit dem Guten, auf welches sie gerichtet sind, zeigen Zerrüttung und Undeutlichkeit in den Bildern an, die die Dinge von sich in der Seele abgedruckt hatten. Ein Mangel aller Leidenschaften ist das untrüglichste Kennzeichen der Dummheit.

5) Aber die genaueste und schärfste Prüfung läßt sich durch die Beobachtung des Geschmacks anstellen. Für diejenige Klasse von Empfindungen ist das Vermögen der Seele am fähigsten, in der sie das Schöne vom Häßlichen am leichtesten und richtigsten unterscheidet. Nach der Einrichtung der Natur bringt, wenn die sinnlichen Werkzeuge richtig und die Seele nicht unfähig ist, das Schöne Vergnügen und das Häßliche Verdruß hervor. Aber nicht bey allen Gegenständen ist diese angenehme oder unangenehme Empfindung gleich stark. Das Auge eines Malers empfindet weit mehr Verdruß über eine unrichtige Gestalt, als sein Ohr über eine Disharmonie; hingegen sieht der Tonkünstler die abgeschmackteste Zeichnung ohne Ekel, und geräth bey falschen Tönen oder bey verfehltem Takte außer sich.

Man kann also diese Beobachtung auf zweyerley Art brauchen.

Einmal das Empfindungsvermögen, überhaupt zu beurtheilen. Ein Mensch, dem alles gleichgültig ist, der das Schlechte und Gute mit

gleicher Zufriedenheit aufnimmt, und auf den Harmonie, Ordnung und Schönheit keine Wirkung thun; dessen Eindrücke müssen an und [12]) vor sich schlecht, unrichtig und schläfrig seyn. Denn wenn das Bild von der Sache selbst richtig gefaßt ist, so ist diese begleitende Empfindung von Lust oder Unlust unausbleiblich.

Zum andern die Art von Gegenständen zu bestimmen, zu denen jede Seele die beste Anlage hat, nämlich für die, wo sie am leichtesten und genauesten das Gute nicht nur vom Schlechten, sondern auch vom Mittelmäßigen unterscheidet, wo ihre Unterscheidungen die feinsten, und ihr Vergnügen und ihre Unlust die lebhaftesten sind. Es würde diese Art von Prüfung weit vollkommner werden, wenn es möglich wäre, von jeder Art der sinnlichen Gegenstände dem Kinde die schönsten und vortrefflichsten vorzustellen, um an ihnen seine Empfindung zu prüfen. Wenigstens wäre es doch billig, anstatt das Auge und das Ohr des Kindes von Jugend auf an Mißgestalten und Disharmonie zu gewöhnen, und es gegen den natürlichen Ekel davor abzuhärten, es lieber durch richtige Zeichnung und wohlklingende Töne schon zuvor einzunehmen, und ihm seine ersten Vergnügungen zu einem Muster zu machen, nach denen es schlechtere beurtheilen und verwerfen lernte.

12) Muß heißen für sich. Die Partikel für braucht man unter andern Bedeutungen auch zur nähern Bestimmung des Subjectes, und dies ist hier der Fall; denn der Ausdruck an und für sich ist soviel als: ohne Beziehung auf etwas anderes.

6) Das wären also solche Kennzeichen der Empfindung, die selbst Ursachen oder Wirkungen der Sache sind, die sie bezeichnen. Es giebt aber andre, die mehr [13]) Anzeichen als Merkmale sind, die ganz auf der Oberfläche liegen, die bey den einzelnen Menschen am leichtesten bemerkt werden, und sich doch, weil sie so mannigfaltig und veränderlich sind, am schwersten in eine allgemeine Regel verwandeln lassen.

Das wichtigste dieser äußern Merkmale ist der Bau der Werkzeuge. Ein lebhaftes, munteres und feuriges Auge ist daher immer mit Recht für das Zeichen eines fähigen Geistes gehalten worden, weil es die Quelle der vornehmsten und meisten Empfindungen, oder, wie Milton sagt, das große Thor der Weisheit ist.

Die Munterkeit und das äußere Betragen, die Beweglichkeit und Thätigkeit des Körpers ist ein [14]) ander solches Merkmal. So wie der Schlaf die Beraubung aller Empfindung ist, so ist die Schläfrigkeit die Schwächung derselben. Eine Seele, die immer mit gewissen Gegenständen beschäftiget ist, setzet auch ihren Körper in Bewegung, und verhindert die Erschlaffung der Nerven, aus der die Trägheit entsteht. Wenn hingegen die Seele leer oder nur schlecht gerührt ist, so wirkt sie in ihren Körper eben so langsam und eben so schwach, als auf sie war gewirkt worden, und der Mensch versinkt in Langeweile und Müdigkeit.

7) Aber

13) Anzeichen statt Zeichen ist Oberdeutsch.

14) Muß heißen anderes, weil die Biegungszeichen in Prosa nicht dürfen unterdrückt werden.

7) Aber ein Merkmal, welches seltner beobachtet wird, ist die Unfähigkeit eines jungen empfindenden Kopfs zu Erlernung abstrakter Begriffe, oder der Wörter, die sie ausdrücken. Man hört so oft über die Ungelehrigkeit von Kindern klagen, die allenthalben, nur nicht in ihren Lehrstunden, verständig scheinen. Ganz gewiß müssen alsdann entweder die Sachen nicht gut für sie gewählt seyn, die man lehrt, oder der Lehrer unterscheidet die Gabe, blos andrer Gedanken zu behalten, nicht von der Fähigkeit selbst zu denken. In einem je höhern Grade es die letztere besitzt, desto weniger wird es von der erstern haben, besonders von den unfruchtbaren Gegenständen, mit denen man gemeiniglich den Unterricht anfängt. Eine Seele, die mit wirklichen Bildern von Dingen erfüllt ist, wird sich sehr ungern von denselben zu bloßen Worten wegwenden, die es nicht versteht; und je lebhaftere Eindrücke es bekömmt, mit desto größerm Widerwillen wird es sich die Gewalt anthun, Sachen zu behalten, die ohne alle Eindrücke sind.

Die Geschichte der Genies hat diese Anmerkung bestätigt, und oft das Urtheil ihrer ersten Schullehrer widerlegt.

Nur noch zwey Worte über diese ganze Materie.

Erstlich. Es ist nichts schwerer, als die Empfindungen anderer zu beurtheilen oder zu vergleichen. Unsre Sprache drückt das sinnliche Bild blos durch den Namen des Gegenstandes aus. Jeder erinnert sich also bey dem Worte an seine eigne Idee, aber keiner erfährt die Idee eines an-

dern. Die Mittheilung der Gedanken besteht nicht sowohl [15]) darin, in dem andern eben die Eindrücke hervorzubringen, die wir selbst haben, sondern nur die Eindrücke wieder zu erwecken, die durch eben die Gegenstände bey ihm hervorgebracht werden. Unsre sinnlichen Begriffe sind lauter Verhältnisse. Das Absolute in denselben könnte sich völlig ändern, und alle unsre Ausdrücke würden noch können dieselben bleiben, wenn nur die Aendrung durchgängig und auf eine gleichförmige Art geschähe. Um also zu wissen, wie empfindet ein anderer, müssen wir untersuchen, was fängt die Seele mit ihren Empfindungen an? und der Gebrauch, den jemand von den Bildern macht, die in seiner Seele gesammlet sind, zeigt am ersten, wie diese Bilder beschaffen sind. Man wird dieses nirgends so gewahr, als bey den nachahmenden Künstlern. Würde man wohl aus der besten Beschreibung eines Malers schließen, daß er [16]) was anders und besser sieht, als wie andre? Sobald er durch Worte mittheilen soll, so schränkt sich seine Empfindung blos auf das Allgemeine ein, was allen sehenden Menschen in die Augen fällt, und wofür die Sprache nur allein gemacht ist. Aber sobald er den Pinsel in die Hand nimmt, da wird man gewahr, daß sein Auge tausend Sachen bemerkt hat, die uns unsichtbar waren, und daß in seiner Vorstellung die Natur mit allen ihren Ge-

15) Es ist ganz gegen den Wohlklang, die Partikel in auf darin folgen zu lassen.

16) Das was statt etwas ist blos in der gemeinen Sprechart üblich; hier sollte es billig nicht stehen.

stalten sich auf eine ganz andre Art abmale, als in den unsrigen.

Zweytens: Obgleich die Werkzeuge nicht verdorben seyn müssen, wenn die Empfindung gut seyn soll, so ist es doch falsch, daß sich die Stärke der letztern nach der Schärfe des erstern richtet. Was wir ein scharfes Auge nennen, ist nur ein Auge, das entferntere oder kleinere Gegenstände doch noch deutlich sieht. Es sieht also ohne Zweifel mehr auf einmal: aber bey einer gewissen Größe und Nähe sieht das schwächere Auge eben so gut: es bedarf also mehr Zeit, sich dieselbe Anzahl von sinnlichen Begriffen zu verschaffen, aber es gelangt endlich doch dazu, und oft besser, weil sein Gesichtskreis immer eingeschränkter und seine Aufmerksamkeit also weniger getheilt ist.

Ueberdies ist es nicht der bloße Eindruck der Sache, sondern es ist die Idee, die aus diesem Eindrucke herausgezogen wird, die den Stoff zu den folgenden Wirkungen der Seele giebt.

Also ist die Beurtheilung der Empfindungen etwas anders, als die bloße Beurtheilung des Sehens und Hörens; also kann diese Beurtheilung nicht unmittelbar durch die Beobachtung dessen, was das Kind oder der Mensch von seinen Empfindungen sagen kann, geschehen; also ist kein [17]) ander Mittel, zu irgend einer Kenntniß derselben zu kommen, als die Wirkungen und Folgen der Empfindungen kennen zu lernen.

17) S. was unter Nummer 14 gesagt ist.

[1]) „Der gute Erfolg Ihres ersten philosophischen Versuchs wird Sie hoffentlich nicht nur willig, sondern begierig gemacht haben, [2]) ihrer mehrere zu wagen. — Sie erinnern sich noch, was Sie in voriger Stunde entwickelt haben?

Den Begriff des Begriffs.

„Weiter nichts? Hätten Sie's denn nicht gemerkt, daß Sie in der That noch weit mehr geleistet; daß Sie auch die wichtige Frage von dem Ursprunge der Begriffe, von der Art und Weise, wie sie sich in der Seele bilden, beantwortet haben? — Ich nenne diese Frage wichtig, weil wir ohne ihre Beantwortung der Wahrheit unsrer Begriffe nicht gewiß seyn können. Sind wir aber der Wahrheit der Begriffe nicht gewiß, so sind [3]) wir's auch der Wahrheit der darauf gebauten Urtheile und Vernunftschlüsse nicht. Die Grundlage der Erkenntniß ist unsicher, und so müssen wir fürchten, daß das ganze Gebäude einmal [4]) zusammenstürze.

1) Aus J. J. Engels Versuche einer Methode, die Vernunftlehre aus Platonischen Dialogen zu entwickeln. Berlin 1780.

2) Dieses ihrer ist der Genitivus Pluralis von demjenigen persönlichen Pronomen, welches im Deutschen dazu bestimmt ist, daß man dadurch auf ein vorhergegangenes Subject hindeutet. Da es aber nur auf ein Subject sich bezieht, und nicht die Stelle des Subjectes selbst vertreten soll, so hat es auch keinen Nominativus.

3) Das es, welches hier mit wir zusammengezogen ist, vertritt oft die Stelle des ganzen vorhergegangenen Prädicates.

4) Der Conjunctivus ist hier sehr richtig, weil der Satz

„Um Sie zu überzeugen, daß Sie würklich das Wesentlichste vom Ursprunge der Begriffe schon wissen, und daß Sie sich, mit Socrates zu reden, ihrer Gedanken darüber nur erinnern dürfen, will ich die zuletzt gethanen Fragen nur ein wenig ausführlicher wiederholen. — Was [5]) dünkt Ihnen also? Würde der Sklave des Menon, wenn er blind gewesen wäre, von dem Viereck, das ihm Sokrates vorzeichnete, einen Begriff erhalten haben?

Offenbar mußte er sehende Augen haben.

„Aber mit diesen sehenden Augen konnte er ja Alles, was in der Welt sichtbar ist, sehen, und doch sah er nur etwas. Was sah er?

Wovon die Lichtstrahlen in seine Augen fielen.

„Und eben so: Um von der Stimme des mit ihm redenden Sokrates einen Begriff zu erhalten, was ward erfordert?

Ein offnes Ohr.

„Wäre das Alles? Wir machten aus: Wenn der Sklave sehen sollte, so mußten Lichtstrahlen in seine Augen fallen; denn Licht ist die Materie, vermittelst welcher wir sehen. Was ist nun das für eine andre Materie, vermittelst welcher wir hören?

Die Luft.

„Was wird also zum Hören noch ferner erfordert?

Daß die Luft erschüttert werde.

etwas Ungewisses anzeigt, welches durch das vorhergehende fürchten angedeutet wird.

5) Dünkt und däucht, beyde Formen, sind üblich, nur mit dem Unterschiede, daß däucht gewöhnlich mit dem Dativo, dünkt hingegen mit dem Accusativo der Person verbunden wird.

„Aber hören wir denn alle Erschütterungen der Luft, oder nur diejenigen, die zu unserm Ohr gelangen?

Nur diese letztern.

„Also, anstatt zu sagen: die Luft muß erschüttert werden, sagen Sie lieber: das Gehör muß vermittelst der Luft erschüttert werden. — Gehn Sie nunmehr die sämmtlichen Sinne durch, und Sie werden überall das Nehmliche finden.

„Das Auge ist ein sinnliches Werkzeug. Nicht wahr?

[6]) Allerdings.

„Und ist gesund, wenn es klar sieht?

Freylich.

„Auch das Ohr ist ein sinnliches Werkzeug, und gesund, wenn es wohl höret?

Es ist der nehmliche Fall.

„Und wenn Lichtstrahlen ins Auge fallen oder Schälle das Ohr erschüttern: so wird in beyden Fällen ein sinnliches Werkzeug berührt?

Natürlich.

„Machen Sie mir nun den Satz allgemein. Um zu Begriffen des Gesichts zu gelangen, mußte der Mensch gesunde Augen haben, und die Lichtstrahlen mußten hineinfallen. Sagen Sie mir nun überhaupt: was muß geschehen, um zu Begriffen zu gelangen?

Man muß zuerst gesunde sinnliche Werkzeuge haben, und zweytens müssen die Werkzeuge berührt werden.

6) Man bemerke hier und bey den folgenden Antworten die reichhaltige Abwechselung statt des einfachen ja.

„Doch wie berührt? Ist es gleichgültig, von welcher Materie? — Werden Sie sehen, wenn ihr Auge nur von der Luft, oder hören, wenn Ihr Ohr nur vom Lichte berührt wird?

Offenbar nein.

„Also, von welcher Materie muß das Werkzeug berührt werden?

Von derjenigen, vermittelst welcher der Sinn empfindet.

„Da hätten wir also zwey Erfordernisse zur Entstehung jedes Begriffs schon gefunden. — Antworten Sie weiter: Entstand bey unserm Sklaven schon mit dem bloßen Sehen der Begriff der Figur? — Sie meynen ja? Sie dürfen sich nur 7) zurückerinnern. — Wurden wir nicht einig, daß in jenem Augenblick nur die beyden Vorstellungen des Vierecks und des Sokrates in seiner Seele Begriffe waren, daß gleichwohl auch die ausströmenden Lichtstrahlen andrer umgebenden Gegenstände seine Augen berührten? und er auch von diesen andern Gegenständen Vorstellungen hatte?

Ja! aber Vorstellungen ohne Bewußtseyn.

„Woran lag das? Doch wohl daran, weil er in diesem Augenblicke nur auf jene beyden Gegenstände Acht gab?

Ganz gewiß.

7) Die Partikel zurück in Verbindung mit erinnern ist nichts als ein Pleonasmus; denn in dem erinnern liegt schon der Begriff des Zurückgehens zu gehabten Vorstellungen, und vorwärts erinnern würde Unsinn seyn.

Was gehört also noch ferner zur Erzeugung eines Begriffs?

Die Beobachtung der Veränderung, die im Werkzeuge bewirkt wurde.

„Ganz recht! Die Seele muß ihre vorstellende Kraft [8]) auf den einen Gegenstand sammeln, und ihn dadurch aus dem düstern verworrenen Chaos der Totalvorstellung [9]) herausondern. Dadurch erhält dann die Vorstellung dieses Gegenstandes ein besondres Licht, eine vorzügliche Klarheit. In eben dem Maaße aber werden auch die Vorstellungen der übrigen Gegenstände verdunkelt. Das sehen Sie an einer gewissen Art von Abwesenden, die, wenn sie ganz in Einen Gedanken vertieft sind, weder sehen noch hören, und wenn man sie anredet, entweder gar keine, oder eine ganz verkehrte Antwort geben. — Eine andre weniger gute Art von Abwesenden, die man Zerstreute nennt, sind wachende Träumer; diese vertheilen ihre vorstellende Kraft auf so viel Gegenstände zugleich, und denken so viel auf einmal, daß sie darüber so gut wie gar nichts denken.

„Wiederholen Sie mir das Gesagte noch einmal! Außer der gesunden Beschaffenheit des Werkzeuges, und außer der Berührung desselben durch

8) Kraft auf einen Gegenstand sammeln ist ungewöhnlich; wohl aber sagt man: auf einen Gegenstand richten.

9) Herausondern ist ungewöhnlich, und noch dazu hier ein Plevnasmus da aus vorhergegangen. Man sieht auch nicht ein, was aussondern für einen anschaulichern und deutlichern Begriff geben kann, als das gewöhnliche absondern.

die ihm [10]) zusagende Materie wird zu einem Begriffe drittens erfordert? —

Die Beobachtung der Veränderung im Werkzeuge.

„Warum? damit nehmlich die Vorstellung nicht im Dunkeln bleibe, sondern? —

Zur Klarheit komme.

„Ist denn aber auch dies schon genug? — Sokrates erste Frage an den jungen Sklaven war: ob er wisse, daß dies, was er ihm hier vorzeichne, ein Viereck sey? Der Sclave antwortet ohne alles Bedenken: ja. Würde er das gekonnt haben, wenn er sich nicht anderer schon ehemals gesehener ähnlicher Figuren erinnert, diese mit jenen verglichen und ihre Aehnlichkeit erkannt hätte?

Gewiß nicht.

„Blos durch diese Aehnlichkeit, sehen Sie wohl, ist er im Stande, jedes vorkommende Viereck von andern Figuren, die nicht Vierecke sind, zu unterscheiden?

Freylich.

„Aber von jenem ersten Viereck, womit er alle nachher gesehenen verglich, wie glauben Sie, daß er da den Begriff erhalten habe? Ohne Vergleichung?

Es scheint.

„Der Schein ist trüglich. Ohne Vergleichung mit andern ähnlichen und besonders mit andern unähnlichen Figuren würde es sichtbar nie zum

10) Das Neutrum zusagen in der Bedeutung: gemäß seyn; übereinstimmen ist provinziell, und sollte deswegen hier nicht stehen.

Unterscheiden des Vierecks kommen, und nur durch Unterscheiden kennt man, ist man sich bewußt. — Zu diesem Unterscheiden nun, diesem Bewußtseyn sind die Wörter vortreffliche, beynahe unentbehrliche Hülfsmittel. Eben durch sie sondern wir die jedesmalige Vorstellung, die wir haben wollen, von der Menge der übrigen, zugleich in der Seele befindlichen Vorstellungen ab; wir ziehen damit gleichsam um die vorzustellenden Gegenstände die Grenzlinien, und [11]) werfen außer diese Grenzlinien alles, nicht zur Vorstellung gehörige, hinaus. Daher geschieht unser Denken immer vermittelst der Sprache. — Wenn Ihr akademischer Lehrer Ihnen künftig das Entstehen der Sprachen wird erklären wollen, so wird ihm eben dies die vornehmste Schwierigkeit machen. Eins scheint das andre nothwendig vorauszusetzen: der Gebrauch der Vernunft die Erfindung der Sprache, und die Erfindung der Sprache den Gebrauch der Vernunft. Ich überlasse es seinem Scharfsinne, Sie aus dieser Schwierigkeit herauszuführen: für Uns wäre eine solche Untersuchung noch zu schwer und zu tief.

„Setzen Sie das zuletzt Herausgebrachte zum Vorigen hinzu; so gehört zur Entstehung eines Begriffs viertens? —

Die Vergleichung der Vorstellung mit andern ähnlichen und unähnlichen Vorstellungen.

11) Ganz gegen das Uebliche. Man sagt wohl: über die Gränzlinien hinauswerfen, aber nicht außer. Ueberdies wird außer nie mit dem Accusativo, wie hier geschehen ist, verbunden.

„Die also in der Seele zugleich vorhanden seyn müssen. Es mag nun seyn, daß auch sie gegenwärtig wirklich empfunden, oder nur von dem Gedächtniß zurückgerufen werden. Und fünftens gehört noch dazu? — Ich hab es gesagt: die Bezeichnung der Begriffe. Durch? —

Durch Wörter.

Wenigstens sind Wörter die Zeichen, die alle uns bekannte Nationen für ihre Begriffe angenommen. Es müssen also wohl die bequemsten und die natürlichsten seyn. Doch sind auch andre Bezeichnungsarten der Begriffe möglich, wenn sie gleich weniger Vollkommenheiten haben.

„Wir wollen nunmehr zur Frage von der Wahrheit der Begriffe fortgehn, als um derentwillen wir die ganze bisherige Untersuchung angestellt haben. Aber vor allen Dingen müssen wir doch wissen, was wir unter Wahrheit verstehen. — Werden Sie sagen, daß ein rundes Viereck, ein schwarzes Weiß wahre Begriffe sind?

Nein.

„Warum nicht?

Weil sie sich gar nicht denken lassen.

„Und warum lassen sie sich nicht denken?

Weil es unmögliche Dinge sind.

„Sie nennen also einen Begriff unmöglich, der einen Widerspruch in sich faßt, so wie hier die Vorstellungen von Rund und [12]) Eckigt, Schwarz und Weiß einander vernichten?

Freylich.

12) Igt ist gar keine Sylbe, welche angehängt wird, sondern icht; dieses aber druckt die Aehnlichkeit mit

„Also läge die Wahrheit der Begriffe darin, daß das Verschiedene, was sie enthalten, einander nicht aufhebt, sondern mit einander besteht und übereinstimmt? Kurz, sie läge in der innern Möglichkeit derselben?

Allerdings.

„Aber, wenn nun unser Sclave auf die Frage, ob die ihm vorgezeichnete Figur ein Viereck sey? geantwortet hätte: sie ist ein Zirkel: hätte er da einen wahren oder einen falschen Begriff gehabt?

Einen falschen.

„Ein Zirkel aber ist doch etwas sehr Möglichliches, etwas sehr Denkbares?

Das wohl. Allein der Sklave hätte den Begriff unrecht angewandt, hätte Zirkel und Viereck verwechselt.

„Also sehen Sie wohl, daß es eine zwiefache Wahrheit der Begriffe giebt. Zuerst muß der Begriff keinen innern Widerspruch enthalten, das heißt: die verschiedenen darin verbundenen Merkmale müssen einander nicht aufheben, müssen zusammen bestehen können: und zweytens muß auch der Begriff von äußerm Widerspruche frey seyn; deutlicher: er muß dem Gegenstande zukommen, wovon man ihn hat; muß mit ihm übereinstimmen. Jene Wahrheit pflegt man die metaphysische, diese die logische zu nennen. — In unsrer Frage ist dem Begriffe aus, den das Wort, mit welchem es verbunden ist, bezeichnet. Da aber hier nicht die Rede davon ist, sondern das Wort so viel heißen soll, als Ecken habend, so muß es heißen eckig, denn die Sylbe ig deutet diesen Begriff an, wenn mit derselben Adjectiva gebildet werden sollen.

von der logischen Wahrheit die Rede, die aber jene metaphysische immer voraussetzt.

„Wenden Sie den Begriff, damit Sie ihn desto besser und sichrer fassen, auf einige Beyspiele an! Die logische Wahrheit bestand? —

In der Uebereinstimmung des Begriffs mit der Sache, wovon man ihn hat.

„Wann glauben Sie also, daß man den wahren Begriff von der Farbe einer Blume, eines Gewandes habe?

Wenn man die Farbe so sieht, wie sie ist.

„Das will sagen, wenn man das Blaue blau, das Grüne grün, das Weiße weiß sieht?

Freylich.

„Kurz, wenn man die Farbe so sieht, wie sie außer den Augen in der Blume, in dem Gewande da ist?

Nicht anders.

„Antworten Sie doch, als ob Sie aus der Schule eines Gorgias oder Empedokles kämen! Denn erinnern Sie sich, wie Sokrates, nach dem System dieser Weltweisen, die Farben erklärte? — Als sichtbare Ausflüsse der Körper, wodurch er also die Farben in die Körper selbst zu versetzen schien. — Ist denn aber diese Vorstellungsart richtig? Ist die Farbe, so wie wir sie empfinden, wirklich auch außer uns in dem Gegenstande? Oder um ein Beyspiel von einem andern Sinne zu entlehnen. Ist der Geschmack einer Speise nicht etwa blos auf der Zunge? Ist er auch in ihr selbst?

Beydes auf der Zunge und in ihr selbst.

„Verstehen Sie sich recht. Sie urtheilen nur darum so, weil Sie sich von der Sprache verführen lassen. Man sagt freylich, sowohl von der genossenen Speise, als von der genießenden Person, daß sie einen guten, schlechten, feinen Geschmack habe. — Allein, sobald Sie sich den Geschmack als das, was er ist, als Empfindung, als Vorstellung der Seele denken: müssen Sie da nicht sogleich gewahr werden, daß er als solche, als Empfindung, nur bey dem Genießenden, nur in der Seele desselben Statt finden kann?

Das Allerdings.

„Und daß in dem Genoßnen, in der Speise, weiter nichts, als die Veranlassung zu dieser Empfindung liege?

Ganz sichtbar.

„Eben so auch mit den übrigen Sinnen: daß in den Gegenständen des Gesichts weiter nichts, als die Veranlassung zur Empfindung einer solchen Farbe liege? daß die Farbe nicht eben so in den Dingen sey, wie in unsrer Vorstellung davon?

Es scheint der nehmliche Fall.

„Sie sind doch also auch des Sokrates Meynung? Sie verwerfen, wie Er, die Erklärung der Farben, nach dem System des Gorgias und des Empedokles? — Aber nun sagen Sie: was wird aus unsrer ganzen logischen Wahrheit? Wo bleibt die Uebereinstimmung zwischen Vorstellung und Vorgestelltem? zwischen Begriff und Sache? Wie können wir je von dieser Uebereinstimmung urtheilen, wenn wir die Beschaffenheiten der Dinge, so

wie sie in ihnen wirklich sind, durch die Sinne vielleicht gar nicht kennen lernen? —

„Sie schweigen? Scheint Ihnen die Schwierigkeit unauflöslich?

In der That, so scheint sie.

„Aber gesetzt nun, ich wollte von dieser weißen Leinwand hier behaupten, sie wäre gelb; würde ich Sie nicht alle wider mich haben? Würden Sie nicht, wie aus Einem Munde sagen: sie wäre weiß? — Es muß also doch noch, außer der innern metaphysischen, eine äußere logische Wahrheit geben, und wir wollen nicht nachlassen, bis wir ihr auf der Spur sind.

„Doch, wo mir recht ist, so sind wir ihr schon auf der Spur. Sagte ich nicht, wenn ich diese weiße Leinewand gelb nennte, daß ich Sie alle wider mich haben, daß [13]) Ihrer aller Zeugniß meine Behauptung umstoßen würde?

Freylich.

„Hatt' ich Recht, das zu sagen?

Sehr Recht.

„Und wenn ich jetzt wirklich, wegen einer Verderbniß in meinen Säften, das Weiße für gelb erkennte, würd' ichs da nicht ganz anders sehn, als ichs sonst immer in meinem ganzen Leben sah, und als ichs nach wiederhergestellter Gesundheit noch künftig sehen würde?

Freylich ganz anders.

13) Dieses Ihrer ist der Genitivus des persönlichen Pronomens der dritten Person, welches bey einigen Grammatikern, z. B. bey Adelung, das Pronomen reciprocum genennt wird, weil dadurch das Prädicat auf das Subject zurückgeführt wird.

„Oder gesetzt, wir sähen es alle gelb, weil von einem hellerleuchteten gelben Körper ein Schlagschatten, ein Wiederschein auf die Leinwand fiele: würden wir nicht bald unser Urtheil ändern, wenn wir die Leinewand aus dem Wiederschein weg an das reine Tageslicht brächten, das wir nun einmal in Allem, was Farbe betrifft, zum Schiedsrichter gemacht haben?

Allerdings würden wirs ändern.

„Nehmen Sie einen andern Fall. Glatt und rauh, Flach und Erhaben, Gerade und Gekrümmt, sind Empfindungen beydes für Gefühl und Gesicht, obgleich für jeden der beyden Sinne anders. — Gesetzt nun, wir ließen uns durch eine geschickte Malerey täuschen, und hielten das Glatte für rauh, das Flache für erhaben, das Gerade für gekrümmt: würden wir nicht in einen Widerspruch verfallen, wenn wir nachher das Gefühl dem Gesichte zu Hülfe riefen?

Ganz offenbar.

„Also giebt es doch noch, außer der metaphysischen, eine logische Wahrheit; eine Uebereinstimmung des Begriffs mit den unveränderlichen Regeln, nach welchen der Sinn im gewöhnlichen gesunden Zustande, unter den vortheilhaftesten allgemein bekannten Umständen, empfindet; eine Uebereinstimmung mit der Vorstellungsart aller andern Menschen von unverdorbnen Sinnen; eine Uebereinstimmung mit den entsprechenden Vorstellungen anderer verwandten Sinne. — So die Frage gefaßt, können wir nun ohne alle Ungereimtheit die Untersuchung anstellen, was zur logischen

Wahr-

Wahrheit, zur Uebereinstimmung der Begriffe mit ihren Gegenständen erfordert wird.

„Für [14]) diesmal wollen wirs bey der Bestimmung der Frage bewenden lassen. Wir würden unsre Aufmerksamkeit nur ermüden, wenn wir sie länger anstrengen wollten.

---

[1]) Vortheile der Einsamkeit über den Geist.

Nur freye Seelen wissen, wie [2]) lieblich es ist, sich frey zu fühlen; Sklaven [3]) behagt ihre Knechtschaft. Wer lange in der Welt herumgeworfen ward, und da erfahren hat, was Welt und Menschen werth sind; nun alles unparteyisch überzählet, und sein Glück, auf dem steilen Wege der Tugend, in sich selbst findet, der ist frey.

14) Dieses Wort kann nicht als Adverbium gelten, sondern es muß getrennt geschrieben werden, da das Pronomen in andern Casibus sein Declinationszeichen behält, und Mahl als ein wahres Substantivum durch die Beziehung des Pronomens auf dasselbe behandelt wird. Man sagt und schreibt daher recht: dieses Mahl; mit diesem Mahle; jedes Mahl u. s. w.

1) Aus Zimmermanns Werken über die Einsamkeit. Th. 3. pag. 237.

2) Lieblich scheint hier nicht am rechten Orte zu stehen, indem es nur von der unmittelbaren Empfindung, welche wir durch die Sinne erhalten, gebraucht wird, wovon hier nicht die Rede ist.

3) Behagen drückt die dunkele Empfindung der Zufriedenheit aus, und kann also auch von Gegenständen gebraucht werden, die an und für sich nicht angenehm sind, sondern an welche man sich gewöhnt hat.

Wüste, dunkel und rauh ist freylich dieser Weg; aber er führet nach [4]) mühsamem Steigen auf erhabene Ruheplätze, an [5]) friedsame Ufer und in freye Himmelsluft. Einsamkeit gewähret die vollkommenste Unabhängigkeit, wenn man frühe genug alle ihre Vortheile kennet und liebt. Jünglingen, unbefangenen Menschen, ach diesen einzigen Menschen, denen ich nützlich seyn kann, will ich darum hier die Bahn zu solcher Glückseligkeit [6]) auszeichnen. Klagen der Unzufriedenheit sollen sie nicht in die Einsamkeit führen, aber Gleichgültigkeit [7]) für Zerstreuungssucht, Ekel gegen Zeitverderb, Mistrauen gegen das leutselige Zuvorkommen im Hause der Freude, und Furcht vor dem schmeichelnden Händedruck [8]) schmeichelnd lockender Versuchung.

4) Alle Adjectiva, welche sich auf m endigen, haben im Dativo und Ablativo nicht m, sondern n. Es sollte daher hier heißen mühsamen.

5) Da wir schon friedlich haben, so ist eigentlich das neu gebildete Wort friedsam überflüssig.

6) Richtiger wäre, dem Zusammenhange nach, vorzeichnen.

7) Da gleich darauf das in dieser Verbindung üblichere gegen folgt, (denn man sagt: gleichgültig gegen etwas seyn) so ist auffallend, warum hier das ganz ungewöhnliche für gesetzt ist.

8) Dieses Wort beleidigt nicht nur das Ohr, weil es kurz vorher gegangen, sondern es ist auch ein völliger Pleonasmus. Wer mit schmeichelndem Händedrucke lockt, der lockt freylich schmeichelnd.

Große Geisteskraft haben viele in der Einsamkeit 9) geübt und erworben. 10) Wie im Sturme eine Ceder steht, so stand mancher Held der Tugend in seiner Höhle. Mancher Heiliger war zwar auch da noch Mensch, und dachte noch wohl an die schönen Töchter der Welt. Aber mancher hat auch da gezeiget, daß ein Weiser, in der rauhesten Einsamkeit, nicht vergeht. Auch da noch hat er die Schatten der Gestorbenen um sich; er 11) umfanget mit seinen Gedanken, was sein Auge nicht sieht, und in der Absonderung von allem, was lebt, spricht er da mit Gott allein.

Großes Beginnen und große Kräfte muß man in keinem Einsiedler verachten. Jeder gutgemeinte und herzhafte 12) Versuch zu höherer Tugend, jedes Emporstreben des Geistes, jedes heroische Unternehmen reißet hin und rühret. Ein edler kraftvoller Mönch ist doch auch ein Held. Eine schöne Nonne, voll 13) sanfter Erhabenheit, und

9) Diese Worte sind unrichtig gestellt; denn was man übt, muß man schon erworben haben.

10) Dieses Gleichniß paßt nicht. Eine Ceder im Sturme denkt man sich als frey stehend; sie kann also nicht mit einem Helden in der Höhle verglichen werden.

11) Umfanget ist unrichtig conjugirt; es muß heißen: umfängt.

12) Versuch wird nicht mit der Partikel zu, sondern mit dem bloßen Genitivo verbunden.

13) Dieses Beywort paßt sich nicht zu Erhabenheit. Die Empfindung des Erhabenen folgt jedesmahl nach der vergeblichen Anstrengung der Seele, etwas unter einem Begriffe zusammen zu fassen, und diese Empfindung hat nie etwas Sanftes, sondern durchschüttert unser ganzes Ich.

süßer, aber theuer erkaufter Ruhe der Seele, wirket noch tiefer auf unser Herz, als jeder andre weibliche Engel. Ach wie oft empfand ich alle Achtung und alles Wohlwollen, das jeder redliche Mönch verdient, alle Innigkeit der Ehrfurcht für die Helden in diesem Stande, für ihre außerordentliche Liebe zu Gott, für ihre Selbstüberwindung, ihr Ausharren, ihre Treue. Wie oft schien mir [14]) doch ein Kloster, in dem ich auch nur einige gute Menschen fand, eine trostvolle Zuflucht in großer Unruhe des Herzens. Nie verkannte ich, auch in der schauerigsten Mönchswohnung die Vortheile einer rauhen und heldenmäßigen Lebensart zur Beförderung strenger Tugend. Nie vergaß ich in den Wohnsitzen des Aberglaubens die Pflicht, das redliche Herz vom trüben Verstande zu [15]) sondern, diesen zu entschuldigen, jenes zu lieben. Freundlich und bieder, drückte ich manchem Mönch in seiner Zelle die Hand; und aus keinem Nonnenkloster ging ich weg, ohne eine stille Thräne.

Aber da doch Mönchsgeist nicht der ächte Geist des Christenthums ist, so schreibe ich auch nicht über die Vortheile der Einsamkeit für Mönche und Nonnen. Einsamkeit kann zwar auch ihren Geist erheben, kann zwar auch ihr Herz beruhigen, wenn man den Wust wegräumt, der ihre Seelen drückt, und wenn man ihre Gelübde einschränkt, und ihre Sklaverey erleichtert. Meine Betrach-

14) Diese Partikel ist hier völlig überflüßig.
15) In der prosaischen Schreibart gebraucht man lieber das zusammengesetzte absondern statt des einfachen sondern.

tungen über die Vortheile der Einsamkeit haben [16]) jedoch einen grösern und ausgebreitetern Zweck. Das Gute, was ich von der Einsamkeit denke, möchte ich der Welt anpassen, in der ich lebe, mit der ich in mancherley Verbindungen stehe, die am meisten auf mich wirket, auf die ich auch wohl wirken kann, weil es gewiß junge Herzen giebt, in denen solche Betrachtungen gedeyen.

Zweymal in seinem Leben muß man durchaus einsam seyn können. In der Jugend, um unendlich viele wissenswürdige Dinge zu lernen, und um da auf einmal eine Denkart zu erwerben, die [17]) denn Stich [18]) halte durchs ganze Leben. Im Alter; um noch einmal [19]) den zurückgelegten Weg sich zu erinnern, und alles zu überdenken, was uns begegnet ist, alle Blumen, die wir pflückten, und alle Stürme unsers Schicksals.

---

[1]) Ich will bey den Gemälden blos sichtbarer Gegenstände stehen bleiben, die dem Dichter und

16) Dieses Wort fängt an zu veralten, indem man sich lieber der Partikel aber, (welches ganz z. B. hierher paßt) oder indessen bedient.

17) Diese Partikel ist hier überflüßig.

18) Der Conjunctivus ist hier richtig, denn er steht hier um das Zukünftige anzudeuten, und man kann ihn verwechseln mit halten kann, welcher Ausdruck das Ungewisse bezeichnet.

19) Gewöhnlich sagt man: sich einer Sache erinnern.

1) Aus Lessings Laokoon. Daß Lessing in der ersten Reihe unserer Stylisten steht, das weiß jeder, der nur von fern her mit der deutschen Litteratur bekannt ist. Es würde also etwas sehr Ueberflüßiges seyn, hier auch nur Ein Wort zu dessen Lobe hinzuzufügen.

Mahler gemein sind. Woran liegt es, daß manche poetische Gemählde von dieser Art, für den Mahler unbrauchbar sind, und [2]) hinwiederum manche eigentliche Gemählde unter der Behandlung des Dichters den größten Theil ihrer Wirkung verlieren? Exempel mögen mich leiten. Ich wiederhole es: das Gemählde des Pandarus im vierten Buche der Ilias ist eines von den ausgeführtesten täuschendsten im ganzen Homer. Von dem Ergreifen des Bogens bis zu dem Fluge des Pfeiles, ist jeder Augenblick gemahlt, und alle diese Augenblicke sind so nahe und doch so unterschieden angenommen, daß, wenn man nicht wüßte, wie mit dem Bogen umzugehen wäre, man es aus diesem Gemählde allein lernen könnte. Pandarus zieht seinen Bogen hervor, legt die Senne an, öffnet den Köcher, wählet einen noch ungebrauchten wohlbefiederten Pfeil, setzt den Pfeil an die Senne, zieht die Senne mit [3]) sammt dem Pfeile unten an dem Einschnitte zurück, die Senne nahet sich der Brust, die eiserne Spitze des Pfeils dem Bogen, der große [4]) gerün-
dete Bogen schlägt tönend aus einander, die Senne

2) Dieses Wort ist jetzt veraltet, da wir dafür im Gegentheile, oder hingegen sagen.

3) Dieses Wort ist nicht nur veraltet, sondern auch hier ein wahrer Pleonasmus, da mit vorher gegangen.

4) Wir haben zwey Formen von diesem Verbo, runden und ründen! das letzte aber ist analogischer, indem der Vocal gewöhnlich in den Umlaut übergeht, wenn ein Activum von einem Adjectivo oder Substantivo abgeleitet wird; z. B. von hart, härten; von Wasser, wässern.

schwirret, ab sprang der Pfeil, und gierig fliegt er nach seinem Ziele.

Uebersehen kann Caylus dieses vortreffliche Gemählde nicht haben. Was fand er also darin, warum er es für unfähig achtete, seinen Artisten zu beschäftigen? Und was war es, warum ihm die Versammlung der rathpflegenden zechenden Götter zu dieser Absicht tauglicher dünkte? Hier sowohl als dort sind sichtbare 5) Vorwürfe, und was braucht der Mahler mehr, als sichtbare Vorwürfe, um seine Fläche zu füllen?

Der Knoten muß dieser seyn. Obschon beyde Vorwürfe, als sichtbar, der eigentlichen Mahlerey gleich fähig sind: so findet sich doch dieser wesentliche Unterschied unter ihnen, daß jener eine sichtbare fortschreitende Handlung ist, deren verschiedene Theile sich nach und nach, 6) in der Folge der Zeit, ereignen, dieser hingegen eine sichtbare stehende Handlung, deren verschiedene Theile sich neben einander im Raume entwickeln. Wenn nun aber die Mahlerey, vermöge ihrer Zeichen oder der Mittel ihrer Nachahmung, die sie nur im Raume verbinden kann, der Zeit gänzlich entsagen muß; so können fortschreitende Handlungen, als fortschreitend, unter ihre Gegenstände nicht gehören,

5) Nur bey wenigen Schriftstellern findet man das W. Vorwurf, wie hier, in der Bedeutung von Gegenstand; denn es gibt oft zu Zweydeutigkeiten Veranlassung.

6) Dieser Ausdruck ist ein Pleonasmus; denn wenn sich etwas nach und nach in der Zeit ereignet, so versteht sichs von selbst, daß es sich in der Folge der Zeit ereignen muß.

sondern sie muß sich mit Handlungen neben einander, oder mit bloßen Körpern, die durch ihre Stellungen eine Handlung vermuthen lassen, begnügen.

Doch ich will versuchen, die Sache aus ihren ersten Gründen herzuleiten.

Ich schließe so: Wenn es wahr ist, daß die Mahlerey zu ihren Nachahmungen ganz andere Mittel, oder Zeichen gebrauchet, als die Poesie; jene nehmlich Figuren und Farben in dem Raume, diese aber artikulirte Töne in der Zeit; wenn unstreitig die Zeichen ein bequemes Verhältniß zu dem Bezeichneten haben müssen: So können neben einander geordnete Zeichen, auch nur Gegenstände, die neben einander, oder deren Theile neben einander existiren, auf einander folgende Zeichen aber, auch nur Gegenstände ausdrücken, die auf einander, oder deren Theile auf einander folgen.

Gegenstände, die neben einander oder deren Theile neben einander existiren, heißen Körper. Folglich sind Körper mit ihren sichtbaren Eigenschaften die eigentlichen Gegenstände der Mahlerey.

Gegenstände, die auf einander, oder deren Theile auf einander folgen, heißen überhaupt Handlungen. Folglich sind Handlungen der eigentliche Gegenstand der Poesie.

Doch alle Körper existiren nicht allein in dem Raume, sondern auch in der Zeit. Sie dauern fort, und können in jedem Augenblicke ihrer Dauer anders erscheinen, und in anderer Verbindung stehen. Jede dieser augenblicklichen Erscheinungen und Verbindungen ist die Wirkung einer vorhergehenden, und kann die Ursache einer folgenden,

und sonach gleichsam das Centrum einer Handlung seyn. Folglich kann die Mahlerey auch Handlungen nachahmen, aber nur andeutungsweise durch Körper.

Auf der andern Seite können Handlungen nicht für sich selbst bestehen, sondern müssen gewissen Wesen anhängen. In so fern nun diese Wesen Körper sind, oder als Körper betrachtet werden, schildert die Poesie auch Körper, aber nur andeutungsweise durch Handlungen.

Die Mahlerey kann in ihren coexistirenden Compositionen nur einen einzigen Augenblick der Handlung nutzen, und muß daher den 7) prägnantesten wählen, aus welchem das Vorhergehende und Folgende am begreiflichsten wird.

Eben so kann auch die Poesie in ihren fortschreitenden Nachahmungen nur eine einzige Eigenschaft der Körper nutzen, und muß daher diejenige wählen, welche das sinnlichste Bild des Körpers von der Seite erwecket, von welcher sie ihn braucht.

Hieraus fließt die Regel von der Einheit der mahlerischen Beywörter, und der Sparsamkeit in den Schilderungen körperlicher Gegenstände.

Ich würde in diese trockene Schlußkette weniger Vertrauen setzen, wenn ich sie nicht durch die Praxis des Homers vollkommen bestätiget fände, oder wenn es nicht vielmehr die Praxis des Homers selbst wäre, die mich darauf gebracht hätte. Nur aus diesen Grundsätzen läßt sich die große Manier

7) Dieses fremde Wort können wir entbehren. Hier z. B. hätte dafür gesetzt werden können, den vorzüglichsten; den bedeutendsten.

des Griechen bestimmen und erklären, so wie der entgegengesetzten Manier so vieler neuern Dichter ihr Recht ertheilen, die in einem Stücke mit dem Mahler wetteifern wollen, in welchem sie nothwendig von ihm überwunden werden müssen.

Ich finde, Homer mahlet nichts als fortschreitende Handlungen, und alle Körper, alle einzelne Dinge mahlet er nur durch ihren Antheil an diesen Handlungen, gemeiniglich nur mit Einem Zuge. Was Wunder also, daß der Mahler, da wo Homer mahlet, wenig oder nichts für sich zu thun siehet, und daß seine Ernte nur da ist, wo die Geschichte eine Menge schöner Körper, in schönen Stellungen, in einem der Kunst vortheilhaften Raume zusammenbringt, der Dichter selbst mag diese Körper, diese Stellungen, diesen Raum so wenig mahlen als er will. Man gehe die ganze Folge der Gemählde, wie sie Caylus aus ihm vorschlägt, [8]) Stück vor Stück durch, und man wird in jedem den Beweis von dieser Anmerkung finden.

V.

Bildlicher Styl.

§. 1.

Der bildliche Styl hat seinen Namen von Bild, sofern dieses eine sinnliche Vorstellung bezeichnet. Schon der Name also deutet an, daß diese Art des Styles mehr für die Sinnlichkeit als

8) Muß heißen Stück für Stück. Der Begriff der Ordnung wird nicht mit der Partikel vor sondern für angedeutet; z. B. Mann für Mann.

für den Verstand arbeitet. Wenn aber die Sinnlichkeit durch die Sprache beschäftigt werden soll, so bedient man sich aller derjenigen Mittel, welche die Sprache zu dem Ende darbietet. Es gehören hierher besonders die Gleichnisse und Tropen, weswegen diese Art des Styles auch von einigen der tropische Styl genannt wird, oder der blumige, ingleichen der blühende, durch welche Benennungen alle auf die Erregung der Sinnlichkeit hingedeutet wird.

§. 2.

Wenn diese Art des Styles nun vorzüglich auf die Sinnlichkeit zu wirken sucht, so schließt sie doch nichts desto weniger das Wirken auf den Verstand aus. Es ist nichts unausstehlicher, als ein Styl, welcher ohne Unterlaß die Phantasie beschäftigt, von einem Bilde auf das andere, von einer Figur auf die andere überspringt. Auch die Phantasie will Ruhepunkte haben, sonst wird sie abgestumpft. Dafür muß selbst in der Poesie gesorgt werden, geschweige im Prosaischen, wo das Bildliche zu nichts anderm gebraucht werden sollte, als das, was für den Verstand gesagt ist, zu beleben. Am unschicklichsten aber ist ohne Zweifel diese Art des bildlichen Vortrages in einer Abhandlung, wodurch der Verstand von irgend einem Satze überzeugt werden soll. Je mehr man da den Verstand zu übertäuben sucht, je mehr muß man wohl verzweifeln, ihn belehren zu können.

§. 3.

In keiner Art des Styles haben wir wohl mehrere Auswüchse, als in dieser. Das non plus

ultra in unsern Tagen scheint der, wenn man will, berühmte Jean Paul zu seyn, der besonders von vielen unserer Damen ganz unübertreffbar gefunden wird, nur mit der traurigen Bemerkung, daß sie ihn nicht verstehen. Ich will diesem Manne gar nicht Talent, noch weniger reines sittliches Gefühl absprechen, aber sein Styl scheint völlig darauf angelegt zu seyn, Schwachnervige zu Tode zu kitzeln.

1) Ursachen des gesunkenen Geschmacks bey den verschiedenen Völkern, da er geblühet.

Wenn wir nach den Ursachen forschen, aus denen sich der Geschmack unter den Griechen erzeugt, und zu solcher Höhe erhoben hat: so sind wir auf dem Wege, die Geschichte des verfallenden Geschmacks zu [2]) ersehen. Jene Veranlassungen wirkten, wie Alles unter dem Monde, nicht ewig; es traten andere schädliche an ihre Stelle, und der Geschmack sank. Er sank selbst bey dem Volke, bey dem er am meisten Natur war.

1) Homer entstand im schönen griechischen Jonien in einem Zeitalter, da er die ersten Schritte zu einer feinern Bildung sah, und von den starken Sitten der frühern Welt in lebendigen Sagen hörte.

1) Aus J. G. Herders Preisschrift über diesen Gegenstand. Berlin 1789. Der Vortrag in dieser Preisschrift scheint doch zu bilderreich zu seyn, da es hier mehr darauf ankommt, den Verstand zu belehren, als die Einbildungskraft in Bewegung zu setzen.

2) Dieser Ausdruck steht an der unrechten Stelle. Man sagt wohl: aus der Geschichte ersehen, d. i. sich überzeugen, aber nicht die Geschichte ersehen.

Die Heldenfabeln lebten damals im Munde der Griechen, und nahmen in einer Zeit, wo Schrift und Prosa noch nicht erfunden war, von selbst eine dichterische Gestalt an. Der Heldenzug der Griechen vor Troja war ihnen ein Nationalgegenstand, wie es ihnen einst der Zug der Argonauten gewesen war, nur war dieser Gegenstand ihnen heller, näher und stärker. [3]) In ihm lagen die Keime abgesonderter Helden- und Freyheitsstaaten in jenen großen Bildern ihrer Könige vor Troja: zehn Dichter hatten ihn gesungen. Homer sang ihn auch auf eine eben so natürliche, und dazu seinem Zeitalter die angenehmste und mildeste Weise. Die griechische Sprache trieb damals in Asiatischer Himmelsluft Blüthen: die Mythologie formte sich zu einer schönen, menschlichen Gestalt: die Leidenschaften der Menschen wirkten freyer, ihre Seele war offen; Homer sang, wie er sie sah und hörte, und seine Gesänge blieben im Ohr und Munde der Nachwelt. Lykurg sammlete sie endlich, da eben das Zeitalter der Griechischen Bürgerkultur anbrach, und so wurden sie mit der Zeit ein Codex der Sitten, der Gesetze, ja der ganzen Geschmackslehre; Homer ward Vater des Griechischen Geschmacks auf die natürlichste Weise. Eine Reihe schicklicher Veranlassungen bildete ihn und Griechenland ward für ihn gebildet.

2) Eben so natürlich entstand das Griechische Drama in aller Blüthe seines Geschmacks. Aus Heldenfabeln und Spielen, aus Musik, Zeitver-

3) Das gleich folgende abermahlige in macht einen widrigen Eindruck.

treib und Gottesdienst, (Alles auf Griechische Art gefühlt, gemischt und behandelt) stieg jene Bühne hervor, auf der Aeschylus, Sophokles und Euripides ihre Wunder wirkten. Alle Bestandtheile, die Aristoteles aufzählet: Handlung, Sitten, Meinungen, Musik, Sprache, Verzierung lagen im Keim der Entstehung des griechischen Drama, und waren kein Schulgeheimniß. Das Wesen des Gedichts, die Vorstellung einer Handlung war zugleich Probstein des Ganzen, und was dahin nicht wirkte, war Fehler. Jeder edle Mann von griechischer Bildung war, wie man aus den Wettstreiten siehet, darüber Richter, und auch dem Inhalt und der Wirkung nach war die griechische Bühne eine lebendige Angelegenheit eines solchen Publikums, wie Athen war. Die ganze Dramaturgie des Aristoteles ist gleichsam dem Munde des Volks entnommen, so wie in den Nordischen Gerichten erwählte Schiedsrichter der Gemeine jedesmal nach der Natur der Sache über sie erkannten. Kurz, das griechische Drama war eine Naturblume der Zeit, aus Veranlassungen des damals lebendigen Geschmacks hervorgewachsen, wie Jahrhunderte vorher die Mährchen und Rhapsodien der Aoiden. Sophokles entstand wie Homer, und Pindar wie alle Beyde.

3) Die griechische Redekunst nicht anders. Sie war in den Republiken eine öffentliche Anstalt und Triebfeder. Gemeingeist, öffentliche Rathschlagung über Geschäfte des Staats, kurz die Verfassung der griechischen Republiken war ihr Element: da gab es denn eben sowohl zu öffent-

lichen Vorträgen, als zu Geschäften geborne Männer; die damalige Philosophie, Erziehung und Uebung ging ebenfalls dahin, aufs Leben der Republik, nämlich, auf Sinnesart und Thätigkeit des Bürgers. Die griechische Sprache war in ihrer schönsten lebendigen Form; alle äußre Anstalten trieben zu eben dem Zwecke, sie weckten, sie bildeten und belebten. Da gabs also 4) Perikles, Alcibiades, und einen Demosthenes, noch ehe die Flamme verlöschte. Naturgeist einer griechischen Republik oder Lehre wehete in den Reden griechischer Redner.

4) Die Kunst endlich, die das weiteste Feld von Veranlassungen hatte, ging eben die Bahn. Die Bildung der Griechen, ihr Gefühl für Wohlgestalt, für leichte Handlung, Lust und Freude, 5) ihre Mythologie und Gottesdienst, die Liebe zur Freyheit, die ihre tapfern Männer und edlen Jünglinge belohnte, und mehrere Ursachen, die Winkelmann vortrefflich entwickelt hat, schufen ihre Kunst zur Blume der Schönheit: sie war 6) eine lebendige, veredelte griechische Natur, wie alle vorige Produkte.

Was folgt aus dem Allen! Ein sehr einfacher Satz, den man sich immer gar zu gern als künst-

4) Diese Accusativi ohne Artikel klingen außerordentlich hart, zumahl da bey dem folgenden Nomine proprio der unbestimmte Artikel steht.

5) Da dieses Pronomen nicht auch auf das folgende Masculinum gehen kann, so hätte ihr bey Gottesdienst stehen müssen.

6) Sie war eine griechische Natur, dieser Ausdruck ist doch wirklich ein wenig zu hart.

lich und vielfach denket: nämlich, der gute Geschmack war bey den Griechen in ihren schönsten Zeiten eine so [7]) natürliche Hervorbringung, als sie selbst, als ihre Stammes- und Lebensart, als ihre Situation und Verfassung waren. Er existirte, wie alles, zu seiner Zeit und an seinem Orte, zwanglos, aus den simpelsten Veranlassungen durch Zeitmittel zu Zeitzwecken: und da diese schöne Zeitverbindung aus einander ging, schwand auch das Resultat derselben, der griechische Geschmack.

a) Hätte jemand der Griechen Homer seyn wollen unter Umständen, da kein Homer seyn konnte, gewiß ists, daß er nur ein falscher Homer geworden wäre. Apollonius unter den Ptolemäern ist davon Zeuge. [8]) Er trat ins Schiff der Argonauten, wie kam er dahin? weshalb bestieg ers? konnte und wollte ihm jemand nachsteigen? Sein Zeitalter lieferte ihm dazu weder Sitten noch Sprache, weder Inhalt, noch Ohr, noch Zweck, noch Empfindung; er ward also ein todter Nachahmer: er sang außer seinem Elemente. Hätten die Griechen früher so angestrebt und gesungen, was ihnen zu singen nicht gebührte, so hätte auch der gute Geschmack so lange nicht geblühet. Ihr guter Genius bewahrte sie aber vor dieser Bahn des unnützen, kraftlosen Neides. Sie sangen, worüber sie Herren waren: die Dichtkunst rückte

mit

7) Hervorbringung statt: Hervorgebrachtes ist gegen den Genius der Sprache. Hervorbringung kann nur active genommen werden.

8) Dieser Ausdruck statt: er besang den Zug der Argonauten, ist gar zu verschroben.

mit dem Zeitalter weiter: 9) sie folgten Homer, indem sie sich von ihm entfernten.

b) Sobald die Zeit entwich, da die Triebfedern des guten dramatischen Geschmacks zusammengewirkt hatten, sank dieser mit ihnen. Die Gegenstände der Bühne aus dem Kreise der griechischen Fabel, den sie den Cyklus nannten, waren erschöpft; man wählte schlechtere, oder behandelte die vorigen neu, das ist schlechter. Der erste glückliche Blick war von den Meistern des Drama geschehen; die Muster standen da, und verschatteten den Nachfolgern die Sonne. Man ahmt nach, statt frey zu behandeln, und eine zwischen Freyheit und Knechtschaft getheilte Seele wirkt nie ganz und edel. Da der Geschmack nur im ganzen, frey wirkenden Genie lebt, so wich man natürlich um so mehr von ihm ab, je mehr man ihm in Regeln und Vorurtheilen auf eine todte Weise nachstrebte. Auch die Umstände des Volks hatten sich geändert. Was voraus Angelegenheit des Publikums gewesen war, ward Spiel einer unmäßigen Liebhaberey. Man ließ Tage hinab mit Schauspielern wetteifern, da dann durch die Menge der Speisen der Gaum gewiß den Geschmack verlor, und schon der unersättliche Hunger von Krankheit zeugte. 10) Wie

9) D. i. sie ahmten ihm nach, indem sie sich einen Stoff wählten, welcher sich für sie paßte, entfernten sich aber von ihm in Hinsicht auf die Zeit, aus welcher der Stoff entlehnt war. Die Antithese hat indessen etwas hartes, welches daher zu kommen scheint, daß folgen im figürlichen Sinne gebraucht ist.

10) Das wie statt als ist wohl im gemeinen Leben üb-

sich der Thaten- und Freyheitsgeist des Volks verlor, hatte die Bühne ihr Element verloren: der gute Geschmack lebte also in alten Resten, und war zu neuen Hervorbringungen todt, wie man bereits die Keime zu diesem Verfall in Aristoteles Poetik selbst siehet.

c) Mit der Redekunst gings [11]) eben also. Als die Freyheit der Griechen sank, war auch ihr Feuer dahin: in Demosthenes war es, wie [12]) in der letzten Noth, eine auflodernde Flamme gewesen. Die Redekunst kroch in Schulen, oder in enge Gerichtsschranken, sie krümmte sich im Staube und verstummte. Das hat Longin schon simpel und stark gezeiget.

d) Die Kunst, die ein [13]) gröſser Feld von Veranlassungen, zudem einen sehr sinnlichen, anschaubaren, und beynah mechanischen Zirkel hatte, konnte sich länger und auch im Vorhofe der Monarchen noch erhalten, so lange sie entweder keine Sklavinn war, oder unter einem guten Joche diente. Der gute Geschmack in ihr war gleichsam fixirt, und da bey ihr alles auf Uebung und Nachahmung beruhet, so konnte ihr diese nicht schaden, sondern erhielt sie. Viel Anwendung der Kunst,

lich, aber äußerst selten findet man es bey guten Schriftstellern.

11) Eben also ist gegen das Uebliche. Man spricht und schreibt: eben so.

12) Diese Vergleichung ist unedel, und ich wundere mich, daß sich Herder hier vergessen hat.

13) Gröſser statt gröſseres ist gegen die Grammatik. Die Adjectiva dürfen in Prosa ihre Biegungszeichen nicht verlieren.

z. B. zur Verehrung der Gottheiten und idealischen Bildsäulen, blieben, und die Achtung der Künstler gewann an liebhaberischen Höfen, so wie auch Sieg und Reichthum ihr mehr Materialien schaffte. Die Kunst also, [14]) zusammt der Komödie, daureten über das Zeitalter der griechischen Freyheit und Staatswirksamkeit hinaus, nur aber, wie man offenbar siehet, aus Samenkörnern voriger Zeiten. Wären diese nicht längst vorausgepflanzt und gepflegt worden, so hätten sie jetzt diese Gestalt nicht gewonnen. Auch die Kunst hatte ihre schönste Zeit gehabt, da sie am meisten Nationalblüthe und lebendige griechische Natur war, in den Zeiten des Wohlgeschmacks, des Ruhms, der politischen Wirksamkeit und Freyheit, zwischen dem Persischen und Peloponnesischen Kriege. Später brannte sie nur ruckweise und aus vorigen Funken. So gings mit dem griechischen Geschmacke bis auf seine kleinsten Produktionen.

Das Zeitalter Alexanders also, so blühend es für die Gegenwart schien, so tief [15]) untergrubs den griechischen Geschmack in seinen ersten Quellen. Sobald der republikanische Gemeingeist [16]) der Griechen, ihre leichte Art, mit Lust und

14) Wie kommt Herder zu diesem Ausdrucke, in welchem das zu nichts als eine unnöthige Verlängerung ist.

15) Den Geschmack in seinen Quellen untergraben, dieser Ausdruck ist wohl verunglückt. Man sagt wohl, um in der Metapher zu bleiben, eine Quelle verstopfen, aber nicht untergraben.

16) Diese Art sich auszudrucken ist völlig fehlerhaft; denn der vorhergegangene Genitivus bezeichnet ja

Freude zu wirken, [17]) hin war: was sollte nun blühen? Dichtkunst, wo keine Sitten und Leidenschaften für die offne Muse mehr waren? Oder Redekunst, des thatvollen, muthigen Herzens, wo keine Selbstwirksamkeit, keine politische Freyheit mehr war? Selbst die Geschichte gerieth in Fesseln, und Alexander hat für seine Thaten keinen Xenophon, oder Thucydides gefunden, weil zu beyden [18]) es gehörte, daß kein Alexander da seyn mußte. Die Kunst blühete hie und da, und dann und wann an Höfen; diese waren aber Treibhäuser und nicht mehr Gärten der Natur. Die Komödie verfeinte sich mit Menander, eben weil sie sich jetzt an feinem Spiel begnügen konnte. An Ptolemäus Hofe gabs ein Siebengestirn von Dichtern, die aber auch der Größe nach ein Siebengestirn waren. Der [19]) einige Theokrit, der sich ins Schäferleben, von welchem immer Reste alter Unschuld und Wahrheit [20]) überbleiben, zurückverirrete, fand einigermaaßen eine wahre Sphäre: den andern fehlte es offenbar an Inhalt, Muse, und an freyem leben-

schon den Begriff des Besitzes. Wozu also noch das Pronomen possessivum ihre? Wir werden doch nicht den gemeinen Mann nachahmen wollen, welcher sagt: meines Vaters sein Garten?

17) Hin war statt vergangen war, ist doch gar zu gemein!

18) Das es ist falsch gestellt; es muß gleich auf die Partikel weil folgen.

19) Einig statt einzig ist veraltet, und man muß sich wundern, wie der Verfasser dergleichen Ausdrücke in seinen blühenden Styl aufnehmen kann.

20) Statt übrig bleiben, welches letzte üblicher ist.

digem Raum zu wirken. Die Dichtkunst wartete im Vorgemach auf, sie schnitzelte Becher und Blumen, wenn sie nur gefallen konnte, oder suchte durch Kunst, durch Zwang, durch Schmeicheley und Gelehrsamkeit ihren Mangel zu ersetzen, das ist, Alles zu verderben. Selbst die griechische Sprache verfiel, da sie in andere Länder wanderte, und die Länder, wohin sie wandern mußte, waren leider Asien und Aegypten, in denen so viel Schwärmerey, so manches süße Gift keimte. Bis ins Herz von Persien und Indien waren Griechen verstreuet. Geistige, überspannte Ideen der Perserphilosophie und des neuen Hellenismus gährten also vom Caucasus bis nach Libyen zusammen. Der griechische Geschmack verlor sein Anschaubares, seine schöne Sinnlichkeit und Reinheit; ja er wäre ein Ungeheuer geworden, wenn er nicht bald durch etwas anders verdrängt wäre. Der naturvolle Charakter der Griechen war aber nicht bestimmt, bis zum Ungeheuer erniedriget zu werden, es erhielten sich auch in seinem Verfalle noch Spuren voriger Schönheit. Noch bis auf den heutigen Tag haben die Griechen [21]) eine Anlage zum guten Geschmack von Natur: Leichtigkeit und eine feine Organisation, insonderheit Lust und Freude bewahren sie vor der Unnatur der Pest des guten Geschmacks. Man sieht aus allen Nachrichten, daß nur der Genius einer schönen Zeit, die vielleicht nur Ein Mahl in der Welt gewesen, von ihnen gewichen ist,

21) Eine Anlage von Natur, dies ist denn doch wohl ein Pleonasmus. Von wem soll man denn sonst Anlagen haben, als von der Natur?

und mit dem glücklichen Zusammentreffen von Umständen schwerlich je wieder kommen dürfte. Kurz, der griechische Geschmack war die schöne Nationalblume ihrer freyen Wirksamkeit, ihres Schönheittrunknen Genie's, ihres hellen, treffenden Verstandes; als der schönen Blume Boden, Saft, Nahrung, Aether fehlte, und verpestende Winde wehten, starb sie.

---

1) Der Wunsch.

Dürft ich vom Schicksal die Erfüllung meines einzigen Wunsches hoffen; denn sonst sind meine Wünsche Träume; ich wache auf, und weiß nicht, daß ich geträumt habe, es sey denn ein Wunsch für andrer Glück: Dürft ich vom Schicksal dieses hoffen, dann wünscht ich mir nicht Ueberfluß, auch nicht über Brüder zu herrschen, nicht daß entfernte Länder meinen Namen nennen. O könnt ich unbekannt und still, fern vom Getümmel der Stadt, wo dem Redlichen unausweichliche Fallstricke gewebt sind, wo Sitten und Verhältnisse tausend Thorheiten adeln, könnte ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Landhaus, beym ländlichen Garten, unbeneidet und unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nußbäume stünde dann mein einsames Haus, vor dessen Fenstern kühle Winde und Schatten, und sanfte Ruhe

---

1) Aus Geßners Idyllen. Geßner gehört noch immer wegen seiner ungekünstelten Anmuth zu den Lieblingsschriftstellern der Nation; ein Beweis, daß der reine Geschmack noch nicht ganz unter uns verdorben ist.

unter dem grünen Gewölbe der Bäume wohnen; vor dem friedlichen Eingang einen kleinen Platz eingezäunt, in dem eine kühle Brunnquelle unter dem Traubengeländer rauschet, an deren abfließendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielt, oder die sanften Tauben vom beschatteten Dache herunterfliegen, und nickend im Grase wandeln, indeß daß der majestätische Hahn seine gluchzenden Hennen im Hof umher führt; sie würden dann auf mein bekanntes Locken herbeyflattern ans Fenster, und mit schmeichelndem Gewimmel Speise von ihrem Herrn fordern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen würden die Vögel in ungestörter Freyheit wohnen, und von einem Baume zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Ecke des kleinen Hofes sollen dann die geflochtenen Hütten der Bienen stehn, denn ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel: Gerne würden sie in meinem Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Landmann sagt, daß sie nur da wohnen, wo Friede und Ruhe in der Wirthschaft herrschet. Hinten am Hause sey mein geraumer Garten, wo 2) einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht, nicht aufrührisch sie zum dienstbaren Stoff sich machet, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nußstrauch umzäunen ihn, und in jeder Ecke steht eine grüne Hütte

2) Einfältig statt einfach ist wegen des nachtheiligen Begriffes, in welchem dieses W. gewöhnlich gebraucht wird, nicht nachzuahmen, ungeachtet es mehrere unsrer besten Schriftsteller gebrauchen.

von wilden Rosinen: Dahin würd ich oft den Stralen der Sonn entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beete umgräbt, um schmackhafte Gartengewächse zu säen. Oft würd ich die Schaufel aus der Hand ihm nehmen, durch seinen Fleis zur Arbeit gelockt, um selbst umzugraben, 3) indeß daß er neben mir stände, der wenigern Kräfte lächelnd; oder ich hülfe ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosenstauden warten, und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Außen am Garten müßt ein klarer Bach meine grasreiche Wiese durchschlängeln; er schlängelte sich dann durch den schattigen Hain fruchtbarer Bäume von jungen zarten Stämmen durchmischet, die mein sorgsamer Fleiß selbst bewachet. Ich würd ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baut ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Insel: Zöge sich dann noch ein kleiner Rebberg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren, wäre der reichste König dann gegen mich beneidenswerth?

Aber fern sey meine Hütte von dem Landhaus, das Darantes bewohnt, ununterbrochen in Gesellschaft zu seyn. Bey ihm lernt man, daß Frankreich gewiß nicht kriegen wird, und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre; und bey wohlbedeckter Tafel werden die Wissenschaften be-

3) Nach indessen oder abgekürzt indeß wird daß auch häufig ausgelassen, welches des Wohlklanges wegen hier rathsamer gewesen wäre.

urtheilt, und die Fehler unsers Staats, indeß daß majestätischer Anstand vor der leeren Stirne schwebt. Weit von Dronten weg sey meine einsame Wohnung; fernher sammelt sich Wein in seinem Keller; die Natur ist ihm nur schön, weil niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain durchirren, oder in den Fluten schwimmen. Er eilt auf das Land, um ungestört rasen zu können. Wie bang ist man in den 4) verfluchten Mauern, wo der dumme Nachbar jede That bemerkt! Dir begegne nie, daß ein einsamer Tag bey dir allein dich lasse; eine unleidliche Gesellschaft für dich; vielleicht entwischt dir ein schauernder Blick in dich selbst. Aber nein, gepeinigte Pferde bringen dir schnaubend ihre unwürdigen Lasten, sie springen fluchend von dem unschuldigen Thier; Tumult und Unsinn, und rasender Witz begleiten die Gesellschaft zur Tafel, und ein ohnmächtiger Rausch endet die tobende Scene. Noch weiter von dir, hagrer Harpax, dessen Thüre hagre Hunde bewachen, die hungernd dem ungestüm abgewiesenen Armen das bethränte Brod rauben! Weit umher ist der arme Landmann dein gepeinigter Schuldner. Nur selten steigt der dünne Rauch von deinem umgestürzten Schornstein auf; denn solltest du nicht hungern, da du deinen Reichthum dem weinenden Armen raubest?

Aber wohin reißt mich ungestümer Verdruß? Kommt zurück, angenehme Bilder, kommt zurück, und heitert mein Gemüth auf! Führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht! Der fromme

4) Dieser Ausdruck ist ein wenig zu hart.

Landmann sey mein Nachbar in seiner braunen beschatteten Hütte! Liebreiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar. Denn was ist seliger, als geliebt zu seyn, als der frohe Gruß des Manns, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer weckt, wenn die nachbarliche Mauer der Morgensonne liebliche Blicke verwehrt, und die schöne Scene des Morgens seinem eingekerkerten Blick nicht vergönnt ist, dann würd' eine sanfte Morgenluft mich wecken, und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög ich aus meiner Ruhe, und ging Auroren entgegen auf blumige Wiesen oder auf die nahen Hügel, und säng entzückt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn was entzücket mehr, als die schöne Natur, wenn sie in [5]) harmonischer Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten verwindet? Zu kühner Mensch! Was unterwindest du dich, die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmücken. Baue Labyrinthe von grünen Wänden, und laß den gespitzten Taxus in abgemessener Weite empor stehn; die Gänge seyn reiner Sand, daß kein Gesträuch den wandelnden Fußtritt verwirre; mir gefällt die ländliche Wiese und der ver-

5) In diesem Ausdrucke liegt die Figur, welche bey den Griechen und Lateinern Oxymorum heißt, und darin besteht, daß Wörter mit einander verbunden werden, welche sich einander zu widersprechen scheinen, aber es nicht wirklich thun. So sagen die Griechen πολεμος ἀπολεμος ein friedlicher Krieg; und die Lateiner: insaniens sapientia eine thörichte Weisheit.

wilderte Hain; ihre Mannigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimern Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unsere Seele voll sanften Entzückens empfindt.

Auch würd' ich in einsamen Gegenden irren, im Labyrinthe des Gesträuches, am verführenden Ufer eines Baches. Da würde ein dunkler Schatten zur Ruhe mich locken, dort ein rauschender Wasserfall, von jedem Fußsteig fern. O wie ist es lieblich, wenn, fern von allem Getümmel, kein ander Geräusch um uns her tönt, als ein naher Bach, oder das Sumsen der Biene, oder das Rauschen der Eidexe, die durch das Gras schlüpft. Wenn, unter dem einsamen Laubdach, Schatten und seltenes Licht auf dem dichtrischen Blatte, auf meinem Schooße spielen, und nichts mich stört, als wenns ein sanfter Wind überwälzt, oder die kleine Heuschrecke mit verirretem Sprung auf selbigem sich hinsetzt, sich wundert, und schnell wieder abspringt.

Oft würde ich bey sanftem Mondschein bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen frohen Betrachtungen über den harmonischen Weltbau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Landmann würd ich besuchen, wenn er beym furchenziehenden Pflug singt; oder die frohen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre ländlichen Lieder [6]) singen, und hörte ihre frohen Geschichten und ihren muntern Scherz: Oder wenn der Herbst kommt, und die Bäume bunt färbet,

6) Das Verbum singen kehrt hier zu bald wieder, und beleidigt dadurch das Ohr.

dann würd ich die gesangvollen Weinhügel besuchen, wenn die Mädchen und die Jünglinge im Rebenhain lachen, und die reifen Trauben sammeln. Wenn der Reichthum des Herbstes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend zu der Hütte zurück, wo der Kelter lautes Knarren weit umhertönt; sie sammeln sich in der Hütte, wo ein frohes Mahl sie erwartet. Der erste Hunger ist gestillet, itzt kommt der ländliche Scherz und das laute Lachen, indeß daß der freundliche Wirth die Weinflaschen wieder auffüllt, und zur Freude sie aufmahnet. Kunz erzählt itzt, wie er große Reisen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus, und wie er Häuser gesehen, noch größer und schöner als die Kirch im Dorf, und wie einen Herrn sechs schöne Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste, das der Müller im Thal hat; und wie die Bauern da mit grünen spitzen Hüten gehn. So erzählt er vieles, indeß daß der junge Knecht, aufmerksam den offenen Mund auf die unterstützende Hand gelehnet, bald vergessen hätte, daß sein Mädchen an seiner Seite sitzt, hätte sie ihn nicht lachend in die Wange gekneipt. Dann erzählt Hans, wie seinen Nachbar ein Irrwisch verfolgt hat, und wie er ihm auf dem Korb gesessen, er hätt ihn bis unter die Dachrinnen verfolgt, wenn er nicht eins geschworen hätte; aber itzt gehen sie aus der Hütte, um beym Mondschein zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft.

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen, oder der herbe Winter, oder die schwüle Hitze des

Sommers den Spatziergang mir verböten, dann würd ich ins einsame Zimmer mich schließen, mich unterhielte da die edelste Gesellschaft, der Stolz und die Ehre eines jeden Jahrhunderts; die grossen Geister, die ihre Weisheit in lehrende Bücher ausgegossen haben; edle Gesellschaft, die unsere Seele zu ihrer Würd erhebt! Der lehrt mich die Sitten ferner Nationen und die Wunder der Natur in fernen Welttheilen. Der deckt mir die Geheimnisse der Natur auf, und führt mich in ihre geheime Werkstatt; der würde mich die Oeconomie ganzer Nationen lehren, und ihre Geschichte, die Schand und die Ehre des Menschengeschlechts. Der lehrt mich die Größe und Bestimmung unserer Seele, und die reizvolle Tugend, um mich her stünden die Weisen und die Sänger des Alterthums; ihr Pfad ist der Pfad zum wahren Schönen, aber nur wenige wagen sich hin, das blöde Haupt macht tausende schwindelich zurückgehn, auf eine leichtere Bahn voll Flittergold und geruchloser Blumen. Soll ich die wenigen nennen? Du ewigfrischer Klopstock, und du Bodmer, der du mit Breitingern die Fackel der Kritik aufgestellet hast, denen Irrlichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführen! Und du Wieland! (Oft besucht deine Muse ihre Schwester, die ernste Weltweisheit, und holt erhabnen Stoff aus ihren geheimesten Kammern, und bildet ihn zu reizenden Grazien:) Oft sollen eure Lieder in heiliges Entzücken mich hinreißen! Auch du mahlerischer Kleist! Sanft entzückt mich dein Lied, wie ein helles Abendroth; zufrieden ist dann mein Herz, und still, wie

die Gegend beym Schimmer des Monds. Auch du Gleim! wenn du die lächelnden Empfindungen unsers Herzens singest, und unschuldigen Scherz — Doch sollt ich euch alle nennen, ihr wenigen? Euch zu verkennen ist Schande; der späteste Enkel wird eure Namen mit Ehrfurcht nennen.

Auch ich schriebe dann oft die Lieder hin, die ich auf einsamen Spatziergängen gedacht, im dunkeln Hain, oder beym rauschenden Wasserfall, oder im Traubengeländer beym Schimmer des Monds. Oder, ich sähe im Kupferstich, wie große Künstler die Natur nachgeahmet haben, oder ich versucht es selbst, ihre schönen Auftritte auf dem gespannten Tuch nachzuschaffen.

Oft würd ein lautes Klopfen vor meiner Thüre mich stören. Wie entzückt wär ich, wenn dann beym Eröffnen ein Freund in die offenen Arme mir eilte! Oft fänd ich sie auch, wenn ich vom Spatziergang zurück der einsamen Hütte mich näherte, einzeln oder in Truppen mir entgegengrüßen. Gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren, unter mannigfaltigen Gesprächen, oft ernsthafter, oft froher, mit freundschaftlichem Entzücken und munterm Scherzen vermischet, würden die Stunden uns zu schnell vorbeyhüpfen. Hunger würde die Kost uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden sie bey der Rückkunft unter einem Traubengeländer, oder in der schattigen Hütte im Garten aufgetischet. Oft auch säßen wir beym Mondschein in der Laube, beym bescheidenen Kelchglas, bey frohen Liedern

und munterm Scherz; es wäre denn, daß der Nachtigall melancholisches Lied uns aufmerken hieße.

Aber was träum ich? Zu lange, zu lange schon hat meine Phantasie dich verfolget, dich, eiteln Traum! Eitler Wunsch! Nie werd ich deine Erfüllung sehen. Immer ist der Mensch unzufrieden: Wir sehen weit hinaus auf fremde Gefilde von Glück, aber Labyrinthe versperren den Zugang; und dann seufzen wir hin, und vergessen, das Gute zu bemerken, das jedem auf der angewiesenen Bahn des Lebens bescheert ist. Unser wahres Glück ist die Tugend. Der ist ein Weiser, und glücklich, der willig die Stelle ausfüllt, die der Baumeister, welcher den Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat. Ja du, göttliche Tugend, du bist unser Glück; du streust Freud und Seligkeit in jedem Stande auf unsere Tage! O, wen soll ich beneiden, wenn ich durch dich beglückt die Laufbahn meines Lebens vollende? Dann sterb ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten; von euch beweint, ihr Freunde! Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbeygeht, dann drücket euch die Hand, dann umarmet euch. Hier liegt [7]) sein Staub, sagt ihr, des Redlichen! und Gott belohnt seine Bemühung, glücklich zu seyn, itzt mit ewigem Glück. Bald aber wird unser Staub auch da liegen, und dann genießen wir mit ihm das ewige Glück. Und du, geliebte Freundinn! Wann du beym Hügel meines Grabes vorüber-

7) Dies ist gegen die Grammatik. Es hätte heißen sollen: des Redlichen Staub.

geheſt, wann die Maaßlieben und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann ſteig eine Thräne dir ins Auge: Und, iſts den Seligen vergönnt, die Gegend, die wir bewohnt, und die ſtillen Haine zu beſuchen, wo wir oft in ſeligen Stunden unſrer Seele große Beſtimmung dachten, und unſre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umſchweben; oft, wenn du voll edler hoher Empfindung einſam nachdenkeſt, wird ein ſanftes Wehen deine Wangen berühren. Dann gehe ein ſanftes Schauern durch deine Seele!

---

[1]) Der Tod.

Wenn der Krieg ſeinen [2]) Ameiſen = oder Maulwurfspflug auf unſrer Kugel einſetzt, und mit einer [3]) Pflugſchaar, welche Länder durchſchneidet, die aufgeworfenen Ameiſenhügel, die man Städte nennt, aushebt, umſtürzt und zerreibt: ſo ſchämt man ſich beynahe, die Wunde einer einzelnen Ameiſe [4]) anzumerken, oder am

Ufer

1) Aus Jean Pauls biographiſchen Beluſtigungen unter der Gehirnſchale einer Rieſinn. Berlin 1796.
2) Weil die Städte mit Ameiſenhügeln verglichen werden, ſo wird dem Tode ein Ameiſenpflug zugeſchrieben. Wie ſpielend! Aber nicht genug, es wird auch noch, gegen alle Regeln des Geſchmacks, eine zweyte Vergleichung durch oder angehängt: oder Maulwurfspflug.
3) Klingt ſehr widrig, da kurz vorher erwähnt iſt, daß der Pflug eingeſetzt worden. Da denkt man ſich zugleich die Pflugſchaar.
4) Dies Verbum iſt nun wieder nach dem ganzen Zuſammenhange zu kraftlos.

Ufer der Blutbäche seiner eignen vergoßnen Blutstropfen [5]) mit der Blutwage des D. Glasers auszumessen; aber woraus bestehn denn diese Bäche am Ende als aus den Tropfen einzelner Wunden? Fallen denn nicht alle aufgehobnen Hämmer [6]) des Hammerwerks der Kriegsmaschine immer nur auf einzelne Herzen herunter, jeder Hammer auf seines? — Oder soll im Kriege die Menge der Unglücklichen mir den Antheil an einem einzigen verwehren? Dann könnt' ich auch außer dem Kriege niemals [7]) einen nehmen, denn wenn ich den Raum, in den jede Stunde die unzähligen [8]) Seufzer und Wunden der Menschen zerstreuet, mit der Phantasie zusammenziehe: so steht ein Schlachtfeld vor mir.

5) Der Herr Verfasser begeht den unverzeihlichen Fehler, da seine Schriften doch für das große Publikum bestimmt sind, daß er oft auf Dinge anspielt, welche nur dem kleinsten Theile seiner Leser bekannt sind. Deswegen wird er oft genöthigt, seine Zuflucht zu Erklärungen in unter den Text gesetzten Noten zu nehmen, wodurch jedes Mahl, wenn auch übrigens die Vergleichung richtig ist, der Eindruck geschwächt werden muß.

6) Wozu noch dieser Beysatz? Wenn der Kriegsmaschine Hämmer beygelegt werden, so versteht sich von selbst, daß sie ein Hammerwerk ist.

7) Ich nehme einen Antheil, ist gegen den Genius unserer Sprache. Man sagt ohne Artikel: Antheil nehmen.

8) Sich bey den Seufzern im Raume ein Schlachtfeld zusammen zu setzen, sollte das wohl etwas weniger als Unsinn seyn? Was aber soll das heißen: jede Stunde zerstreuet in den Raum die Wunden der Menschen? — Doch mit diesen wenigen Worten genug.

Verurtheile daher, du, der du vielleicht in dieser Minute den tausendschneidigen Sichelwagen des Krieges den Berg herunterrollen siehst unter die unten im Abhange seiner Bahn liegenden Kinder und Mütter, verdamme' in deinem schönen Schmerze den unaufhörlichen nicht, womit du jetzt eine Tochter neben ihrer todten Mutter erblicken wirst — Adeline neben Julie.

In der Mutter kündigte sich der zweyte Schlagfluß durch weichere Herzensnerven an, die ohne Nervenhäute entblößt in die Krallen des Kummers fielen. Die Zurüstungen zur Reise wurden ihr die zu einer letzten: jedes aufgemachte Ringfutteral stellte ihr die verwesenden Finger vor, denen sie den ersten Ring der Liebe gegeben — jedes zusammengelegte Kleid war das noch oben schwimmende Gewand ihres vorigen schönern Frühlings, der nun in die Fluthen der Zeit hinunterfiel — jeder Traum enthauptete ihren Gemahl — und da sie an einem Morgen in der Schlaftrunkenheit die blasse mit Roth umwölkte Sonne, die gegen Süd-Osten, über der Gegend von Paris aufging, für sein bleiches mit Blut umfloßnes Haupt ansah, so schwindelte und erstarrte das ihrige und — ihr Geist zog in den Aether und sah nur von Ferne die Erde, die Ruinen seines eingefallnen Kerkers um die Sonne tragen. — Als die Tochter den Leichnam erblickte: fuhr aus ihm gleichsam ein eiskalter Schmerz, wie eine kalte Schlange, und rollte sich um ihr Herz — und dann sog ers aus — und schwellt' es wieder auf mit heißem Gift — und so hing es erdrückt-welkend, ausgeleert und

brennend in seinen Natter-Ringen und Giftzähnen. — Vergeblich, armer Lismore, reichst du ihr die lindernde Arzney des Trostes; sie kann sie nicht einnehmen — sie ist nicht ungehorsam, sondern taub gegen den Trost .... Gehe weg von mir, du blasses Bild! Du thust mir zu wehe und ich thue andern zu wehe! — — — Warum nehm ich mir so oft vor, dem Schmerze weniger Farbe und nur einen kleinern Hintergrund in meinen Gemälden zu geben, und warum kann ichs nicht? — Erinnr' ich mich denn nicht, daß der beß're Mensch, wie ein Hoherpriester, keine Trauer tragen soll, und daß ich mich und den andern, da wir uns auf der einen Seite so sehr verhärten gegen die Räubereyen des Glücks, gegen den Lockenraub, die Kelchberaubung, den Brod- Obst- und Ehrendiebstahl desselben, daß wir uns, sag' ich, wieder auf der andern zu sehr erweichen gegen seinen Menschen- und Leichenraub? — Ach! ich denke wohl daran; aber ich denke auch, dieser Schmerz ist nur eine höhere Art zu lieben und eine sanftere zu leiden; und wie will ich die Phantasie bezwingen, wenn sie mich vor die überflorte Adeline führt, die am meisten darüber klagt, daß der Schlagfluß die Zunge ihrer Mutter früher starr gemacht, als das Herz? — „Ach! sie wollte mir noch etwas sagen und konnte nicht," sagte sie. Unter allen Trauerreden kränkt mich allezeit diese am meisten, wenn ich höre, daß der Tod einen geliebten Menschen wie ein Sturm aus der Erde gerissen, ohne daß er hätte mit einem einzigen unvergeßlichen Worte oder Blicke von den Seinen Abschied nehmen können; denn, wenn die

aufs Grab gesteckte Trauerweide ausgestorben, wenn alle Trauerkleider über den dahin gegangnen verschenkt sind, und wenn nur die jährliche Feyer seines Sterbetages das Auge mit einem flüchtigen Schmerze benetzt: so vertrocknet doch der bittre scharfe Thränentropfe nicht, wenn man denken muß: „er verschied stumm und konnte keinen Abschied nehmen.“

---

[1]) Agathons erste Jugend. Etwas von Idealen.

Ich war schon achtzehn Jahr alt, eh' ich denjenigen kannte, dem ich mein Daseyn zu danken habe. Von der ersten Kindheit an in den Hallen des Delfischen Tempels erzogen, war ich gewohnt, die Priester des Apollo mit diesen kindlichen Empfindungen anzusehn, welche das erste Alter über alle, die für unsre Erhaltung Sorge tragen, zu ergießen pflegt. Ich war noch ein kleiner Knabe, als ich schon mit dem geheiligten Gewande, welches die jungen Diener des Gottes von den Sklaven der Priester unterschied, [2]) bekleidet, und zum Dienste des Tempels gewidmet wurde. Wer Delfi gesehen hat, wird sich nicht verwundern, daß ein Knabe von gefühlvoller Art, der beynahe von der Wiege an daselbst erzogen worden, unvermerkt eine

1) Aus Wielands Geschichte des Agathon. Zweyter Theil. S. Wielands sämmtliche Werke. Zweyter Band. Leipzig 1794.

2) Dieses Wort ist zu weit von Gewande, zu welchem es gehört, entfernt, und macht, daß man beym Lesen noch Ein Mahl auf das vorher Gegangene zurück kehren muß.

Gemüthsbildung bekommen mußte, die ihn von den gewöhnlichen Menschen unterschied. Außer der besondern Heiligkeit, welche ein uraltes Vorurtheil und die geglaubte Gegenwart des Pythischen Gottes dem Delfischen Boden beygelegt hat, war in den Bezirken des Tempels selbst kein Platz, der nicht von irgend einem ehrwürdigen oder glänzenden Gegenstand erfüllt, oder durch das Andenken irgend eines Wunders verherrlichet gewesen wäre. Der Anblick so vieler wundervoller Dinge war das erste, woran meine Augen gewöhnt wurden, und die Erzählung wunderbarer Begebenheiten die erste mündliche Unterweisung, die ich von meinen Vorgesetzten erhielt. Eine Art von Unterricht, dessen ich bedurfte, weil es ein Theil meines Berufs seyn sollte, den Fremden, [3]) von welchen der Tempel immer angefüllt war, die Gemählde, Schnitzwerke und Bilder, und den unsäglichen Reichthum von Geschenken, wovon die Hallen und Gewölbe desselben schimmerten, zu erklären.

Für ungewohnte Augen ist vielleicht nichts blendenders, als der Anblick eines von so vielen Königen, Städten und reichen Privatpersonen in ganzen Jahrhunderten zusammengehäuften Schatzes von Gold, Silber, Edelsteinen, Perlen und Elfenbein. Für mich, der dieses Anblicks gewohnt war, hatte die bescheidene Bildsäule eines Solon mehr Reiz, als alle schimmernde Denkmähler einer [4]) abergläubischen Andacht, welche ich bald mit

3) Gewöhnlicher ist die Partikel mit bey anfüllen.
4) Diese Form ist doch blos im gemeinen Leben üblich. Andre gute Schriftsteller schreiben abergläubig.

eben der verachtenden Gleichgültigkeit ansah, womit ein Knabe die Puppen und Spielwerke seiner Kindheit anzusehen pflegt. Noch unfähig von den Verdiensten und dem wahren Werthe der vergötterten Helden mir einen ächten Begriff zu machen, stand ich oft vor ihren Bildern; und fühlte, indem ich sie betrachtete, mein Herz mit geheimen Empfindungen ihrer Größe und mit einer Bewunderung erfüllt, wovon ich keine andere Ursache, als mein innres Gefühl, hätte angeben können. Einen noch stärkern Eindruck machte auf mich die große Menge von Bildern der verschiedenen Gottheiten, unter welchen unsre Vorältern die erhaltenden Kräfte der Natur, die mannigfaltigen Vollkommenheiten des menschlichen Geistes, und die Tugenden des geselligen Lebens vorgestellt haben, und wovon ich im Tempel und in den Hainen von Delfi mich allenthalben umgeben fand.

Meine damahlige Erfahrung, schöne Danae, hat mich seitdem oftmals auf die Betrachtung geleitet, wie groß der Beytrag sey, welchen die schönen Künste zu Bildung des sittlichen Menschen thun können, und wie weislich die Priester der Griechen gehandelt, da sie die Musen und Grazien, deren Lieblinge ihnen so große Dienste gethan, selbst unter die Zahl der Gottheiten aufgenommen haben. Der wahre Vortheil der Religion, in so fern sie eine besondere Angelegenheit des priesterlichen Ordens ist, scheint von der Stärke der Eindrücke abzuhangen, die wir in denjenigen Jahren empfangen, worin wir noch unfähig sind, Unter-

suchungen anzustellen. 5) Würden unsere Seelen in Absicht der Götter und ihres Dienstes von Kindheit an leere Tafeln gelassen, und anstatt der unsichern und verworrenen, aber desto lebhaftern Begriffe, welche wir durch Fabeln und Wundergeschichten, und in etwas zunehmendem Alter durch die Musik und die bildenden Künste, von den übernatürlichen Gegenständen bekommen, allein mit den unverfälschten Eindrücken der Natur und den Grundsätzen der Vernunft überschrieben: so ist sehr zu vermuthen, daß der Aberglaube noch grössere Mühe haben würde, die Vernunft, als, in dem Falle, worin die meisten sich befinden, die Vernunft Mühe hat, den Aberglauben von der einmal angenommenen Herrschaft zu verdrängen. Der grösste Vortheil, den dieser über jene hat, hängt davon ab, daß er ihr zuvorkommt. Wie leicht wird es ihm, sich einer noch unmündigen Seele zu bemeistern, wenn alle diese zauberischen Künste, welche die Natur im Nachahmen selbst zu übertreffen scheinen, ihre Kräfte vereinigen, die entzückten Sinne zu überraschen! Wie natürlich muß es demjenigen werden, die Gottheit des Apollo zu glauben, ja endlich sich zu bereden, daß er ihre

5) Von folgender Periode möchte man wohl nicht den Vorwurf der Zweydeutigkeit und Verwirrung ablehnen können. Denn worauf soll denn das überschreiben in der Folge gehen? Nach dem Subjecte zu urtheilen, müßte es auf Seelen gehen, und doch sieht man wohl aus dem Zusammenhange, daß es darauf nicht bezogen werden soll, sondern auf die leeren Tafeln. Ueberdies ist die ganze Periode zu lang und unbeholfen.

Gegenwart und Einflüsse fühle, der in einem Tempel aufgewachsen ist, dessen erster Anblick das Werk und die Wohnung eines Gottes ankündet; — demjenigen, der gewohnt ist, den Apollo eines Fidias immer vor sich zu sehn, und das mehr als Menschliche, welches die Kenner so sehr bewundern, der Natur des Gegenstands, nicht dem Geiste des Künstlers zuzuschreiben!

So viel ich unsre Seele kenne, däucht mich, daß sich in einer jeden, die zu einem merklichen Grade von Entwickelung gelangt, nach und nach ein gewisses idealisches Schöne bilde, welches, (auch ohne daß man sich's bewußt ist) unsern Geschmack und unsre sinnlichen Urtheile bestimmt, und das allgemeine Modell abgiebt, wonach unsre Einbildungskraft die besondern Bilder dessen, was wir groß, schön und vortrefflich nennen, zu entwerfen scheint. Dieses idealische Modell bildet sich, (wie mich däucht) aus der Beschaffenheit und dem Zusammenhange der Gegenstände, unter welchen wir zu leben anfangen. Daher (wie die Erfahrung zu bestätigen scheint) so vielerley besondre Denk- und Sinnesarten, als man verschiedene Stände und Erziehungsarten in der menschlichen Gesellschaft antrifft; daher der Spartanische Heldenmuth, die Attische Urbanität, und der Schwulst der Asiaten; daher die Verachtung des Geometers für den Dichter, oder des spekulirenden Kaufmanns gegen die Spekulationen des Gelehrten, die ihm unfruchtbar scheinen, weil sie sich in keine Dariken verwandeln, wie die seinigen; daher der grobe Materialismus des plumpen Handwerkers, der rauhe Un-

gestüm des Seefahrers, die mechanische Unempfindlichkeit des Soldaten, und die einfältige Schlauheit des Landvolks; daher endlich, schöne Danae, die Schwärmerey, welche der weise Hippias deinem Kallias vorwirft; diese Schwärmerey, die ich vielleicht in einem minder erhabnen Lichte sehe, seitdem ich ihre wahre Quelle entdeckt zu haben glaube; aber die ich nichts desto weniger für diejenige Gemüthsbeschaffenheit halte, welche uns, unter gewissen Einschränkungen, glücklicher als irgend eine andre machen kann.

VI.

Rührender Styl.

§. 1.

Rühren im eigentlichen Sinne ist so viel als bewegen, oder aus seiner Lage rücken; im uneigentlichen aber, wovon hier nur allein die Rede ist, so viel als zur Wehmuth bewegen. Da die Wehmuth nun zu den sanfteren Empfindungen gehört, so versteht sich von selbst, daß bey der Erregung derselben durch Worte nur das gewählt werden muß, was derselben angemessen ist. Sie verweilt z. B. gern bey dem Gegenstande, welcher sie beschäftigt; daher darf die Sprache der Rührung nicht kurz und abgebrochen seyn. Die Wehmuth schließt jeden heftigen Affect aus; daher darf die Sprache der Rührung keine Verwünschung, keinen erschütternden Ausruf u. s. w. enthalten.

§. 2.

Das Gebiet, in welchem diese Art des Styles angebracht werden kann, erstreckt sich über alles, was jene Empfindung erregt. Besonders findet das Rührende Statt in Briefen, Erzählungen, Schauspielen und Reden. Nur hüte man sich, daß man nicht geschwätzig wird, welches ein Fehler vieler Schriftsteller ist, welche rührend seyn wollen. Imgleichen bestrebe man sich nicht, Rührung bey Gegenständen hervorbringen zu wollen, über welche kein vernünftiger Mensch gerührt werden kann.

§. 3.

Es würde zu weitläuftig werden, diejenigen Schriftsteller hier anzuführen, welche sich durch einzelne rührende Aufsätze ausgezeichnet haben. Diejenigen, deren Schriften besonders diesen Character an sich tragen, sind: Gellert, Zollikofer, Geßner in den meisten seiner Idyllen, Jerusalem in vielen seiner Betrachtungen, Zimmermann in dem Buche über die Einsamkeit, Engel im dankbaren Sohne und Edelknaben, Campe im Theophron, Meißner und noch einige andere.

1) Meine lieben Kinder,

Was ich, wie ihr wißt, bey der Abnahme meiner Gesundheit, schon vor einiger Zeit mit Bekümmerniß in dunkler Ferne sah, das ist jetzt eingetroffen. Die Vorsehung hat gesprochen; unser Loos ist geworfen; es heißt — 2) Trennung!

1) S. Campen's Vorrede zum Theophron.

2) Je kürzer dasjenige, was Eindruck machen soll, gesagt werden kann, doch ohne ins Unverständliche zu fallen, desto sichrer erreicht es seinen Zweck, wie hier.

Ich trockne meine Augen, um in eurer Mitte noch einmal freudig und liebevoll umherzublicken; noch einmal mich zu laben an den großen herzerhebenden Hoffnungen, die ihr mir einflößtet, und die ich — ach, so gern! unterhielt; noch einmal meinen besten, innigsten, feurigsten Herzenssegen über euch alle auszugießen, und dann — zu haften am Boden [3]) auf dem Fleck, auf welchem Gott mir still zu stehn gebot, und euch nachzusehn, so weit mein Auge reichen wird, auf den Wegen, auf denen Gott euch, ohne mich, nun weiter führen wird.

Ihr sahet, meine guten Kinder, wie lange ich kämpfte, wie oft ich mich ermannte, und die sinkende Hand von neuem erhob, um euch weiter zu leiten auf dem schmalen ungebahnten Pfade zu jeder schönen Tugend und zur Glückseligkeit: aber ihr sahet auch, und der Allsehende sah es zugleich, daß ich unter der Anstrengung erlag, und daß ich mich entschließen mußte, entweder euch [4]) in eurem Laufe aufzuhalten, oder allein zurückzubleiben. Ich wählte das [5]) Letztere, ohngeachtet ich wohl wußte, daß der unvernünftigere Theil der Vor-

3) Dieser Ausdruck ist richtig gestellt; denn wäre es vor am Boden gesetzt worden, so hätte er leicht zu Zweydeutigkeiten Veranlassung geben können.

4) Dieser bildliche Ausdruck ist sehr schicklich, um auf den Eifer der Jugend hinzudeuten.

5) So gewöhnlich auch die beyden Comparativi Letztere, Erstere sind, so sollten sie doch nicht gebraucht werden, da sie ihrer Natur nach keinen Comparativus leiden. Was das Erste und Letzte in seiner Art ist, kann in keinem höhern Grade gedacht werden.

übergehenden meine Bewegungsgründe zu dieser Wahl nicht fassen würde, nicht fassen könnte, weil zur Beurtheilung und Billigung eines gewissenhaften Verfahrens erfordert wird, daß man selbst gewissenhaft zu handeln sich gewöhnt habe. Und ach! — warum muß ich diese traurige Wahrheit euch schon so früh entdecken? — so zu handeln, hat ein größerer Theil der Menschen, als man glauben sollte, sich noch nicht gewöhnt! —

Aber ehe wir, Wange an Wange gelegt, unsere Thränen zum letztenmal in einander fließen lassen, vernehmt, ihr Lieben, mit derjenigen freudigen Folgsamkeit, womit ihr meine treue Liebe zu euch so oft belohnt habt, den letzten Willen eines Vaters, der auch dann, wann wir getrennt seyn werden, zu eurer Glückseligkeit noch so gern etwas beytragen möchte! Ihr erwartet vielleicht, indem ich euch so auffordere, daß ich euch noch einmal alle die Vorschriften zu einem rechtschaffenen, gemeinnützigen und glücklichen Leben, nach denen wir eure junge Herzen zu bilden uns bestrebten, wiederholen, und bey unserer Liebe, bey eurer ewigen Wohlfahrt euch beschwören werde, ihnen immer treu zu bleiben? Aber nein, Kinder! dies ist jetzt meine Absicht nicht. Ich darf hoffen, daß jede wichtige Lehre, die wir euch gegeben, und nach der wir euch geübt haben, mit unauslöschlicher Schrift in eurem Herzen angeschrieben stehe; darf hoffen, daß forthin es keinem unter euch mehr möglich seyn werde, wissentlich und vorsätzlich dem entgegen zu handeln, was ihr als schön und gut, als recht und gottgefällig erkannt habt. Wozu also

eine Wiederholung? Wozu eine nochmalige Ermahnung zu dem, was ihr gern, und immer gerner, immer eifriger aus eigenem Antriebe thun werdet?

Mein letzter Wille hat also einen andern Gegenstand. Vernehmt ihn, meine Kinder, und laßt, um eurer selbst willen, ihn euch heilig seyn.

Bis hieher war es zu eurer Glückseligkeit genug, daß ihr euch gegen unsere Vorschriften folgsam bewieset, daß ihr alles erkannte Gute gern umfaßtet, und vor allem erkannten Bösen mit Abscheu zurückbebtet. Dies wird denn auch fernerhin, so lange ihr noch an der Hand eines erfahrnen Führers geht, zu eurem Wohlergehen hinreichend seyn. Aber, Kinder, die Zeit nahet heran, und bey einigen von euch ist sie schon vor der Thür — da ihr den mislichen Weg des Lebens allein betreten sollt. Da wird es nun der verführerischen Seitenwege, welche links und rechts durch einladende Gegenden laufen, viele geben. 6) Da werdet ihr oft, und ehe ihr es euch versehtt, euch mitten in einem undurchdringlichen Dikkicht befinden, wo um und neben euch keine menschliche Spur, und über euch kaum eine Spanne breit vom Himmel wird zu sehen seyn. Da werdet ihr nicht selten plötzlich auf tiefe mit staudichten Blumen verwachsene Gruben stoßen, und ein einziger unvorsichtiger Schritt, vorwärts gethan, kann auf immer euch ins Verderben stürzen. Da wird es endlich oft in lachenden Thälern giftige, in hohem

6) Von hier an bis zu dem Ausdrucke: euch völlig sicher wähnt, ist des Bildlichen zu viel, wodurch es seine Kraft verliert.

Grase versteckte Schlangen und Ottern geben, welche euren Fersen auflauren, auch wilde Bestien im nahen Gehölz, welche auf euch hervorschießen werden zu einer Zeit, da ihr in eurem arglosen leicht betrogenen Herzen euch völlig sicher wähnt.

Kinder! ich bin des Weges gekommen, und rede nicht von Hörensagen, sondern aus Erfahrung. Glaubt also einem glaubwürdigen Manne und einem für euch zitternden Vater: es ist zum glücklichen Antritt und zur sichern Vollendung der gefahrvollen Lebensreise nicht genug, die Himmelsgegend zu wissen, nach der man wandern muß; nicht genug, mit dem festen Vorsatze auszugehn, der rechten Straße immer folgen, nie von ihr abweichen, und alle gefährlichen Oerter sorgfältig vermeiden zu wollen; nicht genug, sich gewöhnt zu haben, keinem der Mitwanderer vorsätzlich in den Weg oder auf den Fuß zu treten — mit andern Worten: es ist zu einem ruhigen, zufriedenen und glücklichen Leben hienieden nicht genug, daß man gut und immer besser zu werden sich bestrebe; man muß auch vorsichtig, klug und durch Erfahrung weise geworden seyn.

Aber, ach! diese Klugheit, diese Erfahrung hat man gemeiniglich erst dann erworben, wann die Zeit, sie zu nutzen, schon vorüber ist. Unglücklicher Jüngling, dem die Vorsehung keinen väterlichen Freund gewährte, der aus seiner Fülle diesen Mangel ersetzte, und ihm liehe, was er selbst noch nicht erwerben konnte! Ihr, meine Lieben — o freuet euch, und danket Gott dafür! — sollt zu der Zahl dieser Unglücklichen, die erst durch Scha-

den klug werden müssen, nicht gehören. Seht, ich übergeb' euch hier ein Buch, worin ich meine besten, oft theuer erkauften Erfahrungen für euch aufgezeichnet habe. Dies ist der Nachlaß meines Herzens für euch und für alle junge Weltbürger, welche Theil daran nehmen wollen. Und nun herbey, ihr Lieben, in meine Arme, so viel sie eurer fassen können, um Herz an Herz, Wange an Wange gedrückt, den längst geschlossenen Bund der Liebe und der Rechtschaffenheit noch einmal mit unsern Thränen zu versiegeln. In einer vollkommnern Welt, wo tugendhafte Verbindungen, hier im Lande der Unvollkommenheit geschlossen, erneuert und auf ewig fest geknüpfet werden sollen, [7]) warte ich einst mit eurer guten Pflegemutter eurer Ankunft, um uns gemeinschaftlich in heißer Dankbarkeit vor dem Wesen aller Wesen hinzuwerfen, dessen väterliche Hand euch durch alle Gefahren, welche eurer Tugend und eurer Glückseligkeit drohen, bis dahin gnädig leiten wird. Sein alles vermögender Segen über euch!

---

[1]) Menalkas und Alexis.

Ein Greis war Menalkas, achtzig Jahre waren schon über sein Haupt [2]) hingeflogen; silbern war sein Haar auf seiner Scheitel und um sein Kinn, und ein Stab sicherte seinen wankenden Fußtritt. Und wie der, der nach den Arbeiten ei-

7) In Prosa verbindet man doch warten lieber mit auf und dem Accusativo.

1) Aus Geßners Idyllen.

2) Für diese Art des Styles ist der Ausdruck zu kühn.

nes schönen Sommertages vergnügt [3]) an der Kühlung des Abends sitzt, den Göttern dankt und so den stillen Schlaf erwartet, so waren seine übrigen Tage den Göttern und der Ruhe heilig; denn er hatte gearbeitet und Gutes gethan, und erwartete gelassen und froh [4]) den Schlummer in dem Grabe. Er sah seine Kinder gesegnet; reiche Heerden und schöne Triften hatt' er ihnen übergeben. Mit zärtlicher Sorgfalt eiferten sie, wer mehr den frommen Alten erfreuen, mehr die Pflege der Jugend ihm vergelten könne. Und das lassen die Götter nicht ungesegnet. Vor seiner Hütte saß er oft, oder im sonnenreichen Vorhaus, wo er den wohlbepflanzten Garten übersah, oder in weit sich verlierender Entfernung die Arbeiten und den Reichthum des Feldes; oder er hielt den vorübergehenden mit [5]) freundlicher Schwatzhaftigkeit auf, und hörte die Geschichtchen der Nachbarschaft, und von dem Fremdling die Neuigkeiten, und Sitten und Gebräuche ferner Länder. Seine Kindeskinder, sein süßester Zeitvertreib, gaukelten dann um ihn her. Er schlichtete ihre kleinen Zwiste, und lehrte sie gütig seyn, und nachgebend, und mitleidig gegen Menschen und gegen das kleinste Thier; und unter die mannigfaltigen Spiele, die er sie lehrte, mischte er immer süßtreffenden Unterricht.

Er

3) An der Kühlung sitzen sagt man nicht; aber wohl: in der Kühlung.

4) Ein sanftes schönes Bild, statt: er erwartete seinen Tod.

5) Ein passender Ausdruck für diesen eigenthümlichen Zug des frohen Alters.

Er selbst machte ihnen ihr Spielgeräthe, immer kamen sie gelaufen, mache uns dies und mache uns das, und wenns fertig war, küßten sie ihn, und hüpften mit frohem Gewühl um ihn her. Aus Schilf lehrte er sie Flöten machen und Hirtenpfeifen, und blies ihnen vor, wie man den Schafen und den Ziegen zur Weide und von der Weide bläst; lehrte sie viele Lieder; die kleinen mußten sie singen, die größern sie mit der Flöte begleiten, oder er erzählte ihnen lehrreiche Geschichtchen; dann saßen sie aufmerksam am Boden oder auf der Thürschwelle um ihn her.

Einst saß er so im Vorhaus an der Sonne, und Alexis, sein Enkel, stand allein bey ihm. Ein schöner Jüngling, jetzt hatt' er dreyzehn Frühlinge gesehn; der jugendlichen Gesundheit Rosenfarbe glühte auf seinen Wangen, und in goldnen Locken wallete sein Haar. Und der Greis erzählte ihm von dem Vergnügen, andern Gutes zu thun, und dem, der in der Noth ist, beyzustehen, und daß kein Vergnügen dem gleicht, das man fühlt, wenn man eine gute That gethan hat. Die schön aufgehende Sonne, das Abendroth, der volle Mond in einer hellen Nacht, schwellen unsern Busen vor Vergnügen; aber süßer, mein Sohn, süßer ist jene Freude noch. Dem schönen Knaben quollen Thränen die Wangen herunter, mit Entzücken sah es der Greis. Du weineſt, mein Sohn, so sagt' er, und sah mit freundlichem Blick ihm in's Gesicht, aber gewiß, nicht meine Reden allein können dies; in deinem Busen muß etwas seyn, das ihnen diese Stärke giebt.

Alexis wischte die Thränen von der Röthe seiner Wangen, aber neue quollen immer nach. Ach! sagt' er, ich fühl' es, ich fühl' es ganz; nichts ist süßer, als andern Gutes thun.

Menalkas drückte gerührt des Jünglings Hand in seine Hände und sprach: Auf deiner Stirne, in deinen Augen seh ichs, dich rührt etwas mehr, als das, was ich dir sagte.

Betroffen blickte der Jüngling seitwärts: Sind, so sprach er, deine Reden nicht rührend genug, Thränen wie Thau auf die Wangen zu gießen?

Ich sehe, mein Sohn, sagte Menalkas, ich sehe, daß du mir was verhelest, zum erstenmal vielleicht, das deinen Busen schwellt, und schon auf deiner Zunge sitzt.

Alexis weinte und sprach: O so will ich dir alles erzählen, was ich sonst in dem innersten des Busens verschwieg. Nur halb gut ist der, der mit dem Guten prahlt, so lehrtest du uns, drum wollt' ich verschweigen, was meinen Busen schwellt, was mirs so süß empfinden läßt, daß Gutes thun die süßeste Freude unsers Lebens ist. Eins unsrer Schafe hatte sich verirret, ich sucht' es in dem Gebirge; und ich hörte im Gebirge eine Stimme, die jammerte, da schlich ich mich hin, und ein Mann stand da. Er nahm eine schwere Bürde von der Schulter, und legte sie auf den dürren Boden hin. Weiter, so sprach er, vermag ich nicht zu gehen. Mühselig ist mein Leben, und kümmerliche Nahrung mein ganzer Gewinn. Stundenlang irr' ich schon mit dieser Last in der Mittagshitze, und keine Quelle finde ich, den brennenden

Durst zu löschen, und kein Baum, und keine Staude bietet eine Frucht mir dar, daß sie mich erquicke. Ach Götter! um mich her seh' ich nur Wildniß, keinen Fußsteig, der mich zu den Meinen führe, und weiter mögen meine schwankenden Kniee nicht. Doch ihr Götter! Ich murre nicht; denn immer habt ihr geholfen! So sagt er, und kraftlos legt er sich auf seine Bürde hin. Von ihm nicht gesehn, lief ich da, so schnell ich konnte, zu unsrer Hütte, raffte einen Korb voll gedörrter und frischer Früchte zusammen, nahm meine größeste Flasche voll Milch, und, so schnell ich konnte, lief ich ins Gebirge zurück, und fand den Mann noch, den jetzt ein sanfter Schlaf erquickte. Leise, leise schlich ich mich zu ihm hin, und stellte mein Körbchen neben ihn und die Flasche voll Milch; und still schlich ich ins Gebüsche zurück. Aber bald da erwachte der Mann. Er sah auf seine Bürde hin und sprach: Wie süß ist die Erquickung des Schlafes! Nun will ichs versuchen, dich weiter zu schleppen, hast du doch so sanft mir zur Pfühle gedient. Vielleicht leiten die gütigen Götter meinen Schritt, daß ich bald das Rieseln einer Quelle höre; vielleicht eine Hütte finde, wo der gutthätige Hauswirth mich unter sein Dach aufnimmt. Jetzt wollt er die Bürde auf die Schulter heben, da erblickt er die Flasche und den Korb. 6) Aus seinen Armen entfiel die Bürde. Götter, was seh ich? so rief er. Ach! mir Hungrigen träumet von Speise, und wenn ich erwache, ists nichts mehr. Doch

6) Richtiger: seinen Armen entfiel die Bürde, weil entfallen mit dem bloßen Dativo verbunden wird.

nein, Götter! Ich wache! ich wache! Jetzt langt er nach den Früchten. Ich wache, aber welche Gottheit, welche gütige Gottheit thut dieses Wunder? Das erste aus dieser Flasche gieße ich dir aus, und diese beyden, die größesten dieser Früchte weih' ich dir. Nimm, und nimm gnädig meinen Dank auf! der meine ganze Seele durchdringt! So sprach er, setzte sich hin, und mit Entzücken und mit Freudenthränen genoß er da sein Mahl. Erquickt stand er wieder auf, und dankte noch einmal der Gottheit, die so gütig für ihn sorgte. Oder, so sagt' er, haben vielleicht die Götter einen gutthätigen Sterblichen hergeführt, o warum soll ich ihn nicht sehn, ihn nicht umarmen? Wo bist du, daß ich dir danke, daß ich dich segne? Segnet ihn, ihr Götter! Segnet den Redlichen, die Seinen; segnet, o segnet alles, was ihm zugehört! Satt bin ich, und diese Früchte nehm ich mit, mein Weib und meine Kinder sollen davon essen, und mit Freudenthränen mit mir den unbekannten Gutthäter segnen. Jetzt ging er: O ich weinte vor Freude. Aber ich lief durchs Gebüsche den Weg ihm vor, und setzte mich an ein Bord hin, wo er vorbey mußte. Er kam, er grüßte mich, und sprach: Höre, mein Sohn; sage, hast du niemanden auf diesem Gebirge gesehn, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte? — Nein, niemand hab' ich in diesem Gebirge gesehn, der eine Flasche trug und einen Korb voll Früchte. Aber sage mir, so fragt' ich, wie kömmst du in diese Wildniß? Uebel hast du gewiß dich verirret, denn hier führt keine Straße. Uebel, so erwiedert er, übel hab' ich

mich verirret, mein Sohn; und hätte nicht eine gütige Gottheit, oder ein Sterblicher, den die Götter dafür segnen werden, mich gerettet, so wär ich vor Hunger und Durst im Gebirge gestorben. — So laß mich nun den Weg dir weisen. Gieb deine Bürde mir zu tragen, so folgest du mir leichter. Nach vielem Weigern gab er die Bürde mir; und so führt ich ihn auf die Straße. Und sieh, das ist es nun, was jetzt noch mich vor Freude weinen macht. Gering und mühelos war was ich that, und doch vergnügt es mich, wenns mir zu Sinne kömmt, wie sanfter Sonnenschein. O wie muß der glücklich seyn, der viel Gutes gethan hat!

Und der Greis umarmte den schönen Knaben, voll der süßesten Freude. O, so sprach er, froh und ruhig geh ich ins Grab, laß ich doch Tugend und Frömmigkeit in meiner Hütte zurücke.

---

1) Ihr alle wißt, in welchem Ansehn Abdul Mehemet vom Anfang meiner Regierung her bey mir stand; wie lang er schon, als der Erste im Staatsrath und im Felde, mein Zutrauen und die Liebe meines Volks in sich vereint; wie sehr er jenes durch Treue und Erfahrenheit, wie sehr er diese durch weislichen Gebrauch seiner Reichthümer und seines Ansehns verdient.

Zehn Höflingsgesichter wurden bey diesem Lobe 2) kreideweiß für Neide. Maßoud merkt es; blickte starr sie an; machte durch diesen einzigen

1) Aus Meißners Skizzen.
2) Der Ausdruck ist zu verwerfen, indem er blos in der Sprache des gemeinen Mannes vorkommt.

Blick sie wieder feuerroth; und fuhr dann lächlend fort:

Ein [3]) einzigesmal fehlt' er wider Wissen und Willen, als er zuerst den Rath mir gab: wiederholtem Aufruhr mit Strenge zu begegnen. Ihr wißt, worein nur allzubald diese Strenge sich verkehrte; wißt — laßt einen Vorhang über diese Szene fallen! Es ist Strafe genug, wenn ich, euer Fürst, so laut mich anzuklagen genöthigt bin. — Der Posten eines Wessirs bey mir wurde nun äußerst gefährlich. Aber noch hielt Abdul Mehemet sich lang und fest in meiner Gunst; seine Verdienste um mich waren zu groß, entschieden, als daß ihr Andenken sobald hätte erlöschen können; erst dann, als er von einem kleinen Feldzuge zurückkehrte und ich das ganze Volk ihm entgegenströmen sah, und Glück zurufen hörte, ward Eifersucht in mir rege; fürchtete ich in ihm einen Nebenbuhler, und bald einen öffentlichen Feind zu erblicken. Von diesem Augenblick beschloß ich seinen Tod; aber eben diese Liebe des Volks, seine Reichthümer und seine Klugheit machten, daß ich mich gleich stark fürchtete, ihn leben oder ihn tödten zu lassen, und daß ich zum [4]) erstenmale in meinem Leben zur Hinterlist meine Zuflucht nahm.

In meinen Gärten, an den Ufern des Tigris, ist ein Ort, wo [5]) der Ungestüm des Stroms

3) Muß so geschrieben werden: einziges Mahl, da kein Adjectivum, welches seine Biegungszeichen behält, mit seinem Substantivo zusammengezogen werden kann.

4) S. Nummer 3.

5) Dieses W. im Masculino zu gebrauchen, ist provinziell.

tief hinein das Erdreich ausgewaschen hat. Ein Fels, dessen Gipfel weit über den Wogen herabhängt, wehrt ihnen mühsam, denn auch von ihm rollen oft Stücken herab; und jedem Auge schwindelt beym Herabblicken, so fürchterlich ist diese Höhe. — Hieher wollte ich ihn gleichsam im Lustwandeln und vertraulichen Gespräche locken, ihn mit eigner Hand, wenn er dessen sich am wenigsten versähe, herabstürzen, und dann mit verstellter Traurigkeit die Schuld seines Todes auf einen unglücklichen Fehltritt wälzen. Um auch desto sicherer dem Verdacht der Hinterlist zu entgehn, überhäuft ich eben damals den Mehemet mehr als jemals mit Gunstbezeugungen und Geschenken; nahm ihn bey jeder Gelegenheit zum Rathgeber und zum einzigen Begleiter auf meinen *) morgendlichen Spaziergängen.

Alles glaubt' ich nun vorbereitet zu haben; der Morgen, der Mehemets letzter seyn sollte, war nun da; Mehemet selbst an meiner Seite; begriffen auf dem gefährlichen Spaziergange; der bestimmte Ort höchstens noch drey Schritt von uns entfernt; als ich, der ich jetzt selbst zunächst dem Rande ging, durch ein Ohngefähr — das, wenn es blos ein Ohngefähr und nicht göttliche Schickung gewesen wäre, mir ewig unbegreiflich bliebe — als ich, sag' ich, selbst ausglitschte, auf einen lockern Stein trat, dieser wich, das Erdreich unter meinen Füßen zusammen rollte, und ohne den Arm meines Begleiters, der mit unglaublicher Schnelle und

*) Ein nach jugendlich analogisch richtig gebildetes W.

Riesenkraft mich faßte, es um mein Leben geschehn gewesen wäre.

Magst du doch immer, Abdallah, einer der Weisesten meines Volks seyn. Selbst, wenn du der Weiseste aller Kinder Adams wärest; selbst, wenn du die Feder jenes Engels hättest, den der Prophet Gottes unsre Thaten im Paradies aufschreiben sah; würdest du nicht das Gefühl beschreiben können, mit dem ich jetzt mich gerettet erblickte; gerettet durch Mehemets Hand! — Ihr alle wißt, daß ich in so mancher Schlacht den Tod nicht gescheut habe; der Gefahr des Todes nicht um ein Haar breit ausgewichen bin. Freud' über meine Lebensrettung konnt' es also jetzt nicht allein seyn, was so wundersam mein Innerstes durchbebte. Aber erhalten durch denjenigen, dessen Tod ich beschlossen hatte; erhalten drey Schritte weit von der Stelle, die sein Grab seyn sollte; in seiner Hand mein Leben, da ich das seinige in der meinigen zu halten glaubte; — diese Empfindung, dies Gemische von Schaam, Freude, Gewissensbissen und Dankbarkeit übermannte mich. Drey stumme Augenblicke starrt' ich nach dem gefährlichen Ufer; dann warf ich mich an Mehemets Hals; küßte ihn; riß mich ohne Kraft zur Sprache los; eilt' in mein innerstes Gemach, und warf mich auf mein Angesicht vor dem Ewigen nieder. Wenige Worte und desto mehr Gedanken [7]) flohen auf zu ihm.

7) Muß heißen flogen; denn man sagt nicht aufliehen, sondern aufsliegen.

So bracht' ich einsam den ganzen Tag dahin. Mit jedem Augenblicke ward der Gedanke: wie ohnmächtig ich mit aller meiner Macht sey; wie nöthig ich, erhaben über alle andere, doch andrer Hülf' und Liebe bedürfe; stark und immer stärker in mir; und endlich, als der Abend anbrach, gerieth ich, um den Schwall meiner Gedanken zu zerstreuen, auf den Einfall, verkleidet auszugehn und mich in Ispahan umzusehn. Oft schon ha't' ich dies im ersten Jahre meiner Regierung gethan; hatte mich allenthalben sicher, gleich einem Vater im Schoos seiner Familie, geachtet. Aber Furcht war seitdem an die Stelle meines Zutrauens getreten; Besorgnisse stiegen auch jetzt auf. Blos der Gedanke: Würde wohl das Geschick dich heute früh sonderbar gerettet haben, wenn du noch am nämlichen Abend einer weit geringern Gefahr unterliegen solltest? stärkte mich; und ich ging aus, so unkenntlich gemacht, daß ich selbst beym Blick im Spiegel mich nicht kannte. Nach einigem Herumstreifen ruht' ich in einem unsrer öffentlichen Häuser aus; foderte [8]) Sorbet, und sah immer noch, in mich versenkt, dem Getümmel der Kommenden und Gehenden, der Trinkenden und Essenden, der Schwatzenden und Schweigenden zu. Die Nennung meines Namens in einem der äußersten Winkel dieses großen Saales weckte mich aus mei-

8) Ein bekanntes Getränk der Morgenländer, besonders der Türken, welches aus Wasser besteht, das über Rosinen gegossen und dadurch süß geworden. Man thut auch wohl noch andre wohlschmeckende Dinge hinein.

ner Dumpfheit. Ich sah hin, und sah einen ehrwürdigen Greis, umringt von einigen jüngern Männern, und begriffen in einem eifrigen Gespräche. Unvermerkt naht' ich mich ihnen, bis ich ganz ihr Gespräch verstehn konnte; und die Schärfe meines Gehörs machte dies schon in einer Entfernung möglich, bey der sie keinen Verdacht auf mich haben konnten.

Meine Neugier verwandelte sich in Erstaunen, als ich hörte, daß das Ereigniß dieses Morgens ihr Gespräch' ausmachte. — „Der Segen des ganzen Landes, sprach der Greis, hat bisher die Thaten Mehemets begleitet; aber ich zweifle sehr, daß er auch bey dieser jetzigen ihn begleiten wird."

„Wohl möglich, mein Vater! erwiederte einer der Jüngern, aber nur beschwör' ich dich, etwas zurückhaltender in deinen Urtheilen zu seyn. Der Ausruf, mit dem du vorhin der Erzählung des Höflings zuhörtest, verrieth nur zu sehr deine Gesinnung; [9]) und doch hört, wie du weißt, kein Ohr leiser, als das Ohr eines Tyrannen; doch ist kein Mund schwatzhafter, als der Mund eines Höflings."

Höre meinetwegen jenes, und schwatze dieser, so viel ihnen beliebt! war seine Antwort: — Was kümmert sich mein graues Haupt darum, ob seine Augen ein Tyrann, oder wenig Tage darauf das Alter schließt? Willig, willig wollt' ich es sogar selbst dem Schwert darbieten, erleichterte dies Persiens Joch, oder erweicht es Maßouds Herz. —

9) Sehr fein gesagt, statt: keiner legt sich mehr auf Kundschaften, als ein Tyrann.

Achtzig Jahr bin ich nun alt geworden, und funfzig Jahr sind es, daß mein Vater starb. Ich fand in seinem Keller neun Flaschen des ältesten köstlichsten Weines. Sie sind die einzigen, die ich Zeit meines Lebens, dem Gesetz entgegen, zu trinken wagte; und auch diese nur bey den festlichsten Gelegenheiten und auch diese nicht ganz! — Zwey, als mir mein erster Sohn geboren ward; zwey, als Maßouds Vater durch einen herrlichen Sieg Persien und Jspahan rettete; und zwey, als Maßoud selbst den Thron bestieg. Aber gern wollt' ich heute noch drey, die letzten drey euch auftragen, wüßt' ich ihn nur entweder todt oder gebessert.

Man lachte bey dem treuherzigen Tone des Alten; aber meine Seele war weit vom Lachen entfernt. In mein Auge stieg eine Thräne. Entscheidet selbst, ob sie Thräne der Schaam oder der Reue gewesen! Nur so viel versichr' ich euch, Thräne des Unwillens war sie nicht. Des Tags zuvor hätte diese freye Rede vielleicht dem Alten das Leben gekostet; aber heute drang sie tief in mein vorbereitetes Herz! füllte es mit ganz andern Bewegungen; und nöthigte mich fortzugehen, aus Furcht, daß eben diese Bewegung mich endlich verrathen möge.

„Deinem Tode also — sprach ich zu mir selbst — will er mehr weihen, als er den fröhlichsten Begebenheiten seines Lebens weihte. Seinen erstgebornen Sohn ehrt er mit zwey Flaschen; deinen Mörder will er mit dreyen, mit den letzten dreyen! ehren. O Maßoud! Maßoud! Wenn dies nicht Stimme eines Einzigen, wenn es Stimme des gan-

zen Volks wäre? Und o leider! leider sie ist es! Wenn jetzt Schmerzen des Todes in deinem brechenden Herzen wütheten, würde der Gedanke: daß über deine Quaal Millionen jauchzten; nicht noch qualvoller als des Scheidens langsamste Folter seyn? — Drey Flaschen deinem Tode!

So klagte ich halblaut, und gedacht erst spät daran, daß er gesagt hatte: Meinem Tode oder meiner Besserung! — Aber als ich dran gedachte, da erstand auch schon mächtig in meiner Seele der Vorsatz, von nun an ein andrer Maßoud zu seyn. Lange kämpfte ich in mir selbst über dessen Möglichkeit und Ausführung; vielem mußt' ich entsagen; und — thats. Daher jene düstern zwey Wochen, wo ich mehr einem Marmorbild, als einem Manne glich; daher jene Veränderung, die euch alle so befremdete. Entscheidet nun, ob ihre Veranlassung wichtig genug war? ob ihr bey solcher auf Dauer rechnen dürft? und ob auch ich hoffen könne, bald die drey Flaschen des guten Alten zu verdienen?" — —

„O glorwürdigster Beherrscher der Gläubigen, du hast sie schon empfangen!" rief ein junger Mann, der ganz zuhinderst unter dem Schwarm der Hofbedienten gestanden hatte, die ihn jetzt alle verwunderungsvoll anblickten. Er drang sich hindurch und warf sich nieder zu den Füßen des Throns.

„Und wer bist du denn, junger Mann, — fragte Maßoud selbst etwas erstaunt, — daß du solch' eine Versicherung mir ertheilen kannst?"

„Zwar einer deiner geringsten, aber gewiß einer deiner getreusten Knechte; der Sohn eben

desjenigen Greises, von dem du sprichst, und selbst bey eben dem Gespräche gegenwärtig, das so stark auf dich wirkte. Als gestern Abend mein Vater uns seine vier Söhne um sich versammlet sahe, redete er uns ohngefähr also an: Meine Kinder, meine Augen werden dunkel; ich spüre die Begleiterinn des Alters, die Hinfälligkeit, täglich mehr, erwache matter, als ich einschlief, und schlafe wieder matter ein, als ich erwachte. Meine Laufbahn scheint daher 10) nahe ihrem Ende zu seyn. Laßt mich, eh' sie ganz sich schließt, noch einmal herzlich der Freude genießen, selbst wenn es nur Freude eines Traums seyn sollte! Ihr wißt, was ich mir vornahm, säh' ich Maßoud entweder todt oder gebessert. Er scheint dies letztere durch ein Wunder; seit Monden hör' ich von jeder Seite her ihn wieder Vater nennen. Wie, wenn wir Fortdauer dieses Wunders hofften, und die Flaschen leerten, die ich der Aenderung von Persiens Zustande gelobte?" — So sprach er, und wir stimmten freudig ein. Daß ich dir die Wonne dieses Abends schildern könnte, das Gebet des ehrwürdigen Greises, seine Wünsche für dich — Monarch, wenn jetzt schon Thränen mich zu sprechen hindern, so — urtheile — urtheile! ob sie gestern nicht auch — geflossen seyn mögen."

Maßoud blickte umher, und sah aller Augen überfließen. — Einer der seltnen Fälle, wo ein fürstliches Gemach sich eines wahren empfindsamen

10) Dieses Wort muß vor zu treten, da hier nicht der geringste Grund da ist, es aus der gewöhnlichen Stellung zu reißen.

Schauspiels rühmen konnte! — „Steh auf, sprach er, Jüngling, und eile deinen Vater herzuführen, daß meine Umarmung und ein Ehrenkleid öffentlich der Freymüthigkeit des Greises lohne. Auch du sey versichert, auch du sollst von nun an nicht mehr einer meiner geringsten Knechte seyn. Bitte selbst um dein Loos, jede billige Bitte soll Erhörung finden. Dir aber, Abdallah, befehl' ich zur Strafe deiner Unvorsichtigkeit die Geschichte des heutigen Tages aufzuzeichnen; und du, Ewiger!" —

Er sah gen Himmel; seinem Gefühle fehlte Ausdruck; er entfernte sich in sein geheimes Gemach, um dort allein die Seligkeit zu fühlen, die das Herz der wenigen guten Fürsten fühlt.

---

*) Hier ist der rührende Augenblick, da ich euch verlassen soll, unschuldige Gespielinn meiner Jugend, holdselige Natur, und du, ihre jüngste Tochter und Schülerinn, schöne Gartenkunst, beste Gesellschafterinn meiner männlichen Jahre. Wie der Bräutigam, seine junge Verlobte, von der ihn das Schicksal sich trennen heißt, mit der Thräne der Zärtlichkeit noch einmal anzublicken, mit der lauten Sehnsucht nach der Wiederumarmung noch einmal nach ihr zurückzuschauen, vor den Augen der umstehenden Freunde nicht erröthet; so scheide ich jetzt von dir, geliebte Gartenkunst, Schöpferinn der süßesten, der edelsten, der beständigsten Freuden, die auf der Bahn des Lebens blühen, der Freuden für jedes Alter, für jeden Stand, für jede Situation des Menschen, der Freuden, die

1) Aus Hirschfelds Theorie der Gartenkunst.

der Bürger mit den Königen theilt. Schöne, durch alle Jahrhunderte nie verblühende, alle empfindende Nationen immer entzückende Natur, die du für den Menschen so reizend bist, und für die der gute Mensch so fühlend ist, o du! die ihn ergötzt und ihn tröstet, die ihn erquickt und ihn belehrt, die ihn bildet und ihm durch tausend abwechselnde Auftritte Befriedigung aller Bedürfnisse, Unterhaltung aller Empfindungen entgegen trägt — laß dir dies Werk gefallen, das sich bestrebte, die Kunst der Gärten zu dir, ihrer wahren Lehrerinn, zurückzuführen, von dem eiteln Pomp und von dem falschen Wahn, der sie von dir trennte. Und indem du durch Wahrheit, durch Einfalt, durch Grazie herrschest, und alle deine Bildungen mit ihrem Geiste belebst, so schlage durch ihr mächtiges Gefühl das letzte Vorurtheil der Zeit nieder, laß den gereinigten Geschmack auf deinen Flügeln siegreich emporsteigen, und überall die große Erfahrung verbreiten:

Gott schuf die Welt und der Mensch verschönert sie.

---

1) Klairant an Klaren.

Touai ist ein edler Mann. Das Glück deiner Eltern wird dich beruhigen. Ich habe für dich gewählt. Gieb Touai deine Hand! Ich bin ruhig, Klara. Es konnte nicht anders seyn. Leb wohl, leb ewig wohl! Um das einzige bitt' ich dich; gieb

1) Von Lafontaine. S. dessen Clara du Plessis und Clairant. Der Ausdruck ist nicht immer sanft, sondern erhebt sich oft zum Pathetischen.

ihm deine Hand bald, nur nicht früher, als ich hierauf Antwort haben kann. Bestimme mir deinen Hochzeitstag. Ich will ihn feiern. Um mich sey unbekümmert, Klara! Ich bin, bey der ewigen Vorsehung sey es geschworen! ich bin sehr ruhig. Was seyn mußte, mußte seyn; und wir sehen uns ja wieder, wo die Welle des menschlichen Elendes nicht stürmt! Leb wohl, leb ewig wohl. Vergiß nicht, mir deinen Hochzeitstag zu bestimmen. Leb wohl!

Klara an Klairant.

Unglücklicher, welch ein Sinn liegt in deinen Worten! welch ein schrecklicher Sinn! Klairant, was ist dein Vorsatz? Meinst du, ich hätte jene Unterredung vergessen, die uns Beyde so mächtig rührte? O, der bloße Gedanke daran könnte mich wahnsinnig machen. Klairant, ich zittre für dich; aber zum erstenmal bin ich auch [2]) für dich erröthet. Was wolltest du thun, Unglücklicher? O komm her, stehe deiner treuen, liebenden Klara Rede; was war dein Vorsatz? Sterben? Was ist leichter als das! Glaubst du denn, daß es mir nicht eben so leicht seyn würde, ein scharfes Messer [3]) einen Zoll tief in mein Herz zu stoßen, und so den Thränen zu entkommen? War das die Treue, die dein Mund mir so oft zuschwur? Siehst du nicht, du Unbesonnener, daß deine Hand so den allergrausamsten Streich auf mein Herz führte?

Hattest

2) D. i. an deiner Statt, nach dem gewöhnlichen Gebrauche des für.

3) Diese genaue Bestimmung führt etwas Gemeines bey sich.

Hattest du mich ganz vergessen, Klairant? Du wolltest entfliehen, du Selbstsüchtiger, und deine Klara mitten in dieser freudenlosen Wüste zurücklassen? War das möglich? Du liebst mich, sagst du, und du siehst doch nicht, daß wir Beyde leben, oder zugleich sterben müssen? Ruhig warst du? ruhig? das schwörst du mir bey der ewigen Vorsehung? Mit Ruhe denkst du es, daß deine Klara bey deiner blutigen Leiche steht, mit starren, verzweiflungsvollen Augen sie betrachtet, [4]) mit wahnsinnigen Händen ihren Busen zerfleischt, dem Urheber ihres Lebens, der Vorsehung, ihren Eltern, dir und sich selbst flucht, in wilder Höllenangst ihr Leben endet, und durch ihren Tod auch ihre Eltern ermordet? Bey dem Gedanken bist du ruhig? Oder hast du geglaubt, ein paar unfruchtbare Thränen, durch das Lächeln meiner Eltern, durch die Bitten eines tugendhaften Mannes getrocknet, wären alles, womit Klara die entsetzliche Nachricht von deinem Tode erfahren würde?

Das Glück deiner Eltern wird dich beruhigen, schreibst du. Kannten sich unsre Herzen so wenig? Oder war dein Herz schon todt, ehe deine wahnsinnige, grausame Hand den Dolch dagegen zückte? So höre! höre und verzweifle!

Hier lieg' ich, im Bette, krank, [5]) sterbenskrank, todtenbleich, ein Zittern, das Zittern des Todes, ergreift noch jetzt alle meine Glieder. Dann

4) Eine ekle Darstellung, welche der Verfasser wohl hätte vermeiden können.

5) Dieser Ausdruck ist in der ganzen Verbindung zu gemein.

treibt eine glühende Flamme kalten Schweiß stromweise von meiner Stirn; und jetzt sind es drey Tage, daß ich dein grausames, fürchterliches Billet bekommen habe. Meine bebende Hand kann kaum die Feder halten. Die ganze Nacht habe ich an diesen unleserlichen Zeilen geschrieben, und der Morgen leuchtet schon wieder durch meine Jalusieen. Man hat an meinem Leben gezweifelt, und erst heute that der Arzt den Ausspruch, daß ich gerettet sey. Ich erbrach dein fürchterliches Billet zitternd. Als ich es las, schwankten meine Kniee, mein Auge wurde dunkel; es war mir, als ob der Boden unter meinen Füßen wegschlüpfte, als ob die Hölle sich auf mich herabstürzte, als ob die Schöpfung um mich her zertrümmert würde. Dennoch, mitten in dieser allgemeinen Zerstörung, hatte ich keinen andern Gedanken, als dich. Mit dem Jammergeschrey der Verzweiflung drang ich [6]) blindlings durch die Nacht, die mich umgab, dir zu Hülfe. Ich suchte die Treppe, stürzte in meines Vaters Zimmer, und schlug da vor seinen Füßen zu Boden.

Meine Lucie schaudert noch immer zusammen, wenn sie an diese Minute denkt. Meinen Vater hat der Anblick krank gemacht, und meine Mutter — o, meine arme Mutter! — ist vielleicht kränker, als ich. Nur du allein bist ruhig! Man bringt mich zu Bett, und holt einen Arzt, man verzweifelt an meiner Wiederherstellung. Komm ich einen Augenblick zu mir, so ist mir das Leben

6) Alle mit lings zusammengesetzte Wörter sind aus der Sprache des niedrigen Haufens entlehnt.

noch schrecklicher, als der Tod. Meine Augen fliegen wild umher, oder sind erstarrt; meine Brust hebt sich fürchterlich hoch, meine Zunge stammelt Worte, die meine Seelenangst bezeugen. Und du bist ruhig? Klairant, ruhig? Und noch lieb ich dich über alles; noch richte ich mich im Bette auf, falte meine schwachen Hände, und sage mit zärtlicher Stimme und mit lindernden Thränen: Klairant, ich habe dir vergeben! O, nur eine einzige Zeile von deiner Hand; dann will ich vergessen, was du gethan hast. Ja, Klairant; unser Schicksal ist entschieden. Ich bin dein, ewig dein; nie eines Andern! Noch weiß man nichts. Dein Billet hatte ich fallen lassen; doch habe ich es wieder: Lucie hat es gefunden. Man sagt jetzt nicht ein Wort. Touai ist zwar wieder hier, und besucht meinen Vater, aber ich habe ihn seit deinem Billet nicht gesehen. Sey ruhig, Klairant, ich bin dein. Keine Gewalt soll mich von dir trennen, keine Ueberredung. Schreib mir bald, Klairant; schreib mir, daß du heitrer bist. Ach, vergieb mir. Ich hätte es vorausfehen sollen; denn du sagtest mir ja in jener Unterredung: „und bist du treulos, Klara — bey den leuchtenden Sternen des Himmels! so ist dein Hochzeitstag der Tag meines Todes.“ Das wiederholtest du mir zweymal. Ich zitterte, ich lächelte über deinen feyerlichen Ernst. Ach! ich hätte es vorauswissen können. Nein, Klairant, ich bin dein, ewig deine Klara!

VII.

Höherer Styl.

§. 1.

Der höhere Styl stellt an seinen Gegenständen nur das dar, was durch Größe jeder Art hervorsticht. Er beschäftigt sich daher mit der Erweckung ungewöhnlicher Empfindungen und Gemüthsbewegungen, wobey auch an und für sich unbedeutende Gegenstände zum Grunde liegen können. Gemeiniglich aber führet der Gegenstand selbst darauf; z. B. vorzügliche Kräfte der Natur; oder vorzügliche Thaten u. s. w.

§. 2.

Daß die Sprache mit den Gegenständen und Empfindungen übereinstimmen müsse, versteht sich von selbst. Jede gebildete Sprache hat daher für diese Art des Styles ihre eigenen Wörter und Verbindungsarten, welche man durch das Lesen derjenigen Schriftsteller, welche sich in diesem Fache ausgezeichnet haben, muß kennen lernen.

§. 3.

Wo diese Art des Styles angewendet werden muß, läßt sich nicht so bestimmt angeben. Vorzüglich findet sie im Trauerspiele, in Schilderungen großer Naturbegebenheiten, z. B. eines Erdbebens, in einer feyerlichen Rede u. s. w. Statt.

§. 4.

Auch hier mangelt es den Deutschen nicht an Mustern. Lessing und Leisewitz in ihren Trauerspielen; Engel in seinen Reden, Jerusalem in

einigen seiner Betrachtungen; die Uebersetzer des Ossians; Göthe in mehrern seiner Werke; Sturz und noch einige andere.

1) Der müden Natur süße Erquickung, balsamischer Schlaf! Ach! er besucht, gleich der 2) Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt, die Elenden verläßt er; fliegt auf seinen 3) weiten Fittigen schnell vom Jammer hinweg, und — senkt sich auf Augenlieder herab, 4) die keine Thräne befleckt.

Ich erwache, wie gewöhnlich, von einem kurzen und unruhigen Schlummer: Wie glücklich sind die, 5) welche nicht mehr erwachen! Allein auch dieses wäre vergebens, 6) wofern Träume das Grab beunruhigen. 7) Ich erwache, und komme aus einem ungestümen Meere von Träumen empor, wo mein scheiternder verzweiflungsvoller Geist von Wellen zu Wellen eines eingebildeten Elends in der Irre herumtrieb, weil er das Steuer der Vernunft verloren hatte. Itzt hat er es wieder

1) Aus Youngs Nachtgedanken.
2) Welt steht hier statt derjenigen, welche blos auf ihr eignes Vergnügen bedacht sind, oder statt Menschen von gewöhnlichem Schlage, wie in der Redensart: die Welt machts nun einmahl nicht anders.
3) D. i. mit Fittigen, durch deren Hülfe er einen weiten Raum zurück legen kann.
4) D. i. welche keine Noth, kein Kummer drückt.
5) Eine schöne Umschreibung statt: welche gestorben sind.
6) Weil man nämlich durch Träume auch leiden kann.
7) Man bemerke, wie in diesem Satze die Einheit des Bildlichen sehr genau beobachtet worden: Meer; scheiternd; Welle; herumtreiben; Steuer.

gefunden; aber es ist nur ein Wechsel von Quaalen, (ein bittrer Wechsel!) für grausame noch grausamere. Der Tag ist für meine Pein zu kurz, und die Nacht ist, selbst im [8]) Zenith ihres finstern Gebietes, [9]) gegen die Farbe meines Schicksals, Sonnenschein.

Die Göttinn Nacht streckt itzo von ihrem schwarzen Throne, in stralenloser Majestät, ihren [10]) bleyernen Zepter über eine schlummernde Welt aus. Welch eine [11]) todte Stille! Welch eine tiefe Finsterniß! Weder das Auge noch das horchende Ohr findet einen Gegenstand; [12]) die Schöpfung schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls des Lebens still stände, und die Natur eine Pause machte; eine fürchterliche Pause! die ihr Ende prophezeyt. Und laß nur ihre Prophezeyung bald erfüllt werden; Verhängniß! [13]) laß den Vorhang fallen; ich kann nichts mehr verlieren.

8) Ein arabisches Wort, mit welchem der Punkt bezeichnet wird, den man scheitelrecht über dem Haupte am Himmel annimmt. Er heißt auch mit einem andern Worte der Scheitelpunkt.

9) Eine sehr schöne Hyperbel, indem der Ausdruck: Farbe des Schicksals der Phantasie Raum genug läßt, um das Uebertriebene darin aufzufassen. Fehlerhaft aber ist jede Hyperbel, bey welcher die Uebertreibung in das Unnatürliche fällt.

10) Dieses Beywort ist sehr mahlerisch, um die Herrschaft der Nacht zu bezeichnen, nach welcher sie alles in eine tiefe Stille versetzt.

11) Todt hier statt tief, aber weit nachdrücklicher.

12) Eine schöne Metonymie statt alle geschaffene Wesen schlafen.

13) Bildlich statt: mache meinem Leben ein Ende.

Stille und Finsterniß! ihr ernsten Schwestern! ihr [14]) Zwillinge der alten Nacht, die ihr den zarten Gedanken zur Vernunft aufzieht, und auf Vernunft Entschließung baut, (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät im Menschen!) o steht mir bey: Im Grabe will ich euch danken; im Grabe, [15]) eurem Reiche; Dort soll dieser Leib zum Opfer eures grauenvollen Altars hinfallen. Aber was seyd ihr? —

Du, der die allererste Stille verjagte, da die frohlockenden Morgensterne über dem aufsteigenden Erdballe jauchzten; [16]) o du, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jenen Funken, die Sonne, herausschlug; entzünde Weisheit in meiner Seele; welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schatze, flieht, [17]) wie der Geiz zu seinem Golde, wenn andre schlafen.

Durch diese Dunkelheit der Natur und der Seele, durch diese doppelte Nacht, sende doch Einen mitleidigen Stral herab, um mich zu erleuchten und zu ermuntern. O leite meinen Geist, (einen Geist, der sich gern weit von seinem Jammer

14) Da dieses W. sowohl auf das Masculinum als Femininum bezogen werden kann, so ist hier nicht gegen die Regel der Apposition gefehlt, indem zwey Feminina vorhergehen.

15) Weil nämlich im Grabe Stille und Finsterniß vorzüglich herrschen.

16) Alles stimmt in diesem Satze zur Einheit: Finsterniß; Funken; herausschlagen; entzünden.

17) Dieses Gleichniß hat etwas Unedles; und man kann sich nicht enthalten, zu wünschen, daß es mit einem bessern vertauscht seyn möchte.

verlieren möchte,) leite ihn durch mancherley Scenen des Lebens und des Todes; und begeistre ihn aus jeder Scene mit den edelsten Wahrheiten. Ja begeistre auch meinen Wandel nicht weniger, als meinen Gesang; lehre meine [18]) beste Vernunft vernünftig seyn; lehre meinen besten Willen recht wählen, und befestige meinen festen Entschluß, mich mit der Weisheit zu verbinden, und [19]) den langen Rückstand ihrer Forderungen zu bezahlen. Ach! laß doch die Schaale deiner Rache, die über dieses unglücksvolle Haupt ausgegossen ist, nicht vergebens ausgegossen seyn.

Die Glocke schlägt Eins. [20]) Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. Ich fühle den ernsten Schall, als hätte ein Engel gesprochen. Höre ich recht, so ist es [21]) die Todtenglocke meiner abgeschiedenen Stunden. Wo sind sie? Bey den Jahren vor der Sündfluth. — Es ist das Zeichen zum schleunigen Aufbruche; o, wie viel habe ich noch zu thun! Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und

18) Dieser Gedanke hat, wenigstens in der Uebersetzung, etwas Gespieltes.

19) Sehr fein und schön ist. nachdem ich so lange nicht weise gewesen bin.

20) Sehr treffend; denn selbst der Begriff der Gegenwart entsteht erst durch die Vergleichung mit dem Vergangenen.

21) Der Ausdruck Todtenglocke paßt hier schön zu den abgeschiedenen Stunden. Abgeschieden aber ist hier soviel als verflossen.

schauen über [22]) den schmalen Rand des Lebens hinab. — Und wohin? In einen unermeßlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit! Wie gewiß ist diese mein! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stunde lebe?

Wie arm, wie reich, wie gering, wie herrlich, wie künstlich zusammengewebt, wie wunderbar ist der Mensch. Und wie weit ist derjenige über alle Verwunderung erhaben, der ihn so machte! der in unserem Wesen solche fremde und ferne Gränzen in Einem Mittelpunkte vereinigte! Eine erstaunliche Vermischung verschiedener Naturen. Eine vortreffliche Verbindung entfernter Welten! Ein vorzügliches Glied in der unendlichen Kette der Dinge! Der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit! Ein himmlischer Stral, [23]) verunreinigt und verschlungen! obgleich verunreinigt und entweiht, doch immer noch göttlich! Ein dunkles Bild im Kleinen von der vollkommensten Größe. [24]) Ein Erbe der Herrlichkeit! Ein hinfälliges Kind des Staubes! Ein hülfloser Unsterblicher! Ein unendliches Insekt! Ein Wurm! Ein Gott! — Ich zittre

22) Eine schöne Metapher statt: die kurze Zeit des Lebens.

23) Mit diesem Ausdrucke zielt der Verfasser auf das Unsittliche des Menschen, wenn wir ihn an Gott, als das heilige Wesen, halten.

24) Dieser und die folgenden Ausdrücke gehören zu dem, was man sonst das Ueppige des Styles nennt. Es fällt aber hier nicht in das Fehlerhafte; denn jeder Ausdruck stellt den Gegenstand von einer neuen Seite dar.

vor mir selbst, ich verliere mich in mir selbst! In seinem Hause ein Fremdling wandert der Geist, erstaunt, mit Entsetzen, auf und nieder, und verwundert sich über das Seinige. Wie taumelt die Vernunft! O was für ein Wunderwerk für den Menschen ist der Mensch! Triumphirend voller Angst! Welche Freude! Welche Bangigkeit! Wechselsweise entzückt und unruhig! Was kann mein Leben erhalten, oder was kann es zerstören? Eines Engels Arm kann mich dem Grabe nicht entreißen; Legionen Engel können mich nicht darin verschließen.

1.

Dieses ist mehr als Muthmaßung; alle Dinge [25]) stehen zum Beweise auf. Obgleich meine Seele unterdessen, daß sich die sanfte Herrschaft des Schlafs über meine Glieder ausbreitete, mit phantastischen Tänzen auf Zaubergefilden [26]) herumhüpfte; oder durch die Dunkelheit pfadloser Wälder hintrauerte; oder von dem schroffen und steilen Felsen herabgestürzt, mit Mühe durch den grünen Sumpf schwamm; oder die Klippe hinabkletterte, oder mit seltsamen Gestalten, des Gehirns [27]) wilden Geburten, auf leichten Winden schwebte, so zeigt doch ihr unaufhörlicher Flug, wenn er sich

25) Weit anschaulicher und nachdrücklicher als: dienen zum Beweise.

26) Das hüpfen paßt hier sehr gut zu Tänzen und Zaubergefilden.

27) D. i. unregelmäßigen Gedanken; denn das wild ist hier dem Regelmäßigen entgegen gesetzt, oder nach Regeln Geordneten.

gleich verirrt, daß sie ein feineres Wesen [28]) sey, als der betretne Erdklos; daß sie sich feurig, geistig und frey empor schwinge, und sich durch den Fall [29]) ihres schweren Gefährten nicht mit niederreißen lasse. Selbst die stille Nacht verkündigt die Unsterblichkeit meiner Seele; selbst die stille Nacht verkündigt ewigen Tag. Der Himmel lenkt alle Begebenheiten zum Besten des Menschen; der sinnlose Schlaf unterrichtet, und eitle Träume gaukeln nicht umsonst.

Warum sollte ich also den Verlust derer beweinen, die nicht verloren sind. Warum irrt der unglückselige Gedanke in ungläubiger Betrübniß um ihre Gräber herum? Können dort Engel seyn? Schlummert in Staub verscharrt [30]) ein ätherisches Feuer?

Nein! Sie leben, sie leben wahrhaftig ein auf Erden unentzündetes, [31]) unbegriffenes Leben; und lassen aus einem Auge voller Zärtlichkeit himmlisches Mitleiden auf mich herabfließen; auf mich, den sie mit größerm Rechte unter die Todten zählen. Dieses ist die Wüste, dieses ist die Einsamkeit. Wie volkreich, wie lebendig ist nicht das Grab! Dieses ist die melancholische Gruft der Schöpfung, das Leichenthal, die trau-

28) Der Conjunctivus ist hier fehlerhaft; denn das vorhergegangene Verbum zeigen schließt etwas Bestimmtes oder Gewisses in sich.

29) Eine sehr mahlerische Umschreibung statt Körper.

30) Eine Umschreibung statt Seele.

31) D. i. ein Leben, von welchem wir hier keine Vorstellung haben.

rige Cypressen-Dunkelheit, das Land der Erscheinungen, nichtiger Schatten. Alles, alles auf der Erde ist Schatten, alles [32]) über ihr ist [33]) Wesen; das Gegentheil ist der Thorheit Glaubensbekenntniß. Wie wahr und fest muß alles seyn, wo keine Veränderung mehr seyn wird!

Dieses ist die Knospe des Daseyns, das dunkel anbrechende Licht, die Dämmerung unsers Tages, der Vorhof. Der Schauplatz des Lebens ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein, kann den schweren Riegel [34]) wegheben, kann dieses grobe Hinderniß wegräumen, und uns Embryonen des Daseyns in Freyheit setzen. Der, welcher das Licht noch nicht erwartet, der künftige Embryo, der noch in seinem Vater schlummert, ist vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müssen Embryonen bleiben, bis wir die Schaale, jene [35]) Wolkenschaale, womit wir umgeben sind, durchbrechen, und ins Leben hervorspringen, ins Leben der Götter, und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen.

Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch, hier alle seine Gedanken ein, und begräbt [36]) himmlische Hoffnungen, ohne einen einzigen

32) D. i. in einer andern Sphäre.

33) So wie es da steht, ohne Beywort, giebt es keinen begreiflichen Sinn.

34) Wegschieben wäre in Rücksicht auf Riegel hier noch passender gewesen.

35) D. i. die Schranken der Sterblichkeit.

36) Hierunter versteht Young die Hoffnungen der Unsterblichkeit, welche so viele Menschen gar nicht zu haben scheinen.

Seufzer. Ein Gefangener der Erde, und unter dem Monde eingeschlossen, bindet er alle seine Wünsche an das, was hier ist, sie, [37]) die doch vom Himmel beflügelt wurden, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen, und es dort zu erreichen, wo Seraphim von dem schönen Baume des Lebens, dicht am Throne Gottes, Unsterblichkeit sammeln. Welch ein Ueberfluß von goldnen Trauben [38]) ambrosialischer Freuden glüht dort in einem vollen Strale, und reift für die Gerechten; dort, wo keine minutenlange Jahrhunderte mehr sind; wo Zeit, und Schmerz, und Zufall, und Tod [39]) sterben! Und ist denn die Flucht von sechzig Jahren vermögend, die Ewigkeit aus menschlichen Gedanken zu verdrängen, und unvergängliche Seelen im Staube zu ersticken. Eine unvergängliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre ganze Stärke in einem [40]) emsigen Müßiggange verschwendet; die durch irgend etwas, womit die gegenwärtige Scene

11.

37) Statt: welche dem Menschen vom Himmel gegeben wurden; aber wie schön und übereinstimmend mit dem folgenden Verbo nachzuschwingen.

38) Dieses Beywort mit dem vorhergegangenen Trauben verbunden, macht eine widrige Wirkung, indem man unter Ambrosia das Götterbrot verstand.

39) Hier soviel als aufhören, aber sehr kühn gesagt.

40) Wieder ein schönes Oxymorum, nach welcher Figur ein Beywort, welches auf ein Substantivum bezogen wird, dem Begriffe des letzten zu widersprechen scheint, aber bey näherer Zergliederung der Begriffe es nicht wirklich thut, wie hier. Denn viele Menschen gehen müßig, indem sie sich mit nichts als elenden Kleinigkeiten beschäftigen.

sie bedräuen oder vergnügen kann, in einen Tumult hingerissen, entzückt, oder unruhig wird; gleicht dem Oceane, der zum Sturm empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen.

Wohin fällt dieser Tadel? Er schlägt mich selbst zu Boden. Wie sehr war mein Herz mit der [41]) Welt, wie mit einer Rinde, überzogen! O wie sehr hatte sich meine kriechende Seele in eigne Fesseln verwickelt! Wie tief war ich, gleich einem Wurme, um und um in weichen Gedanken eingehüllt, welche die kriechende Einbildung weckte, [42]) bis die umwölkte Vernunft in sanften Vorstellungen, von unaufhörlicher Lust hienieden, ganz eingewunden lag, und noch nicht ihre Schwingen ausbreitete, um den Himmel zu erreichen!

Nachtgesichte können uns nützlich seyn, wie ich erst gesungen habe. Unsre wachenden Träume sind uns tödtlich. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! (Hätte der Schlaf wohl mehr thun können?) von beständigen Freuden in beständigem Wechsel! [43]) Von festgegründetem Vergnügen auf der tobenden Welt! Von ewigem Sonnenschein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie vielen kostbaren Teppichen gemal-

41) Welt hier soviel als weltliche Gesinnungen.
42) Eine vortreffliche Schilderung der Vernunft, welche noch nicht fähig war, sich über die Sinnlichkeit zu erheben.
43) Ein schönes Bild, um die Unmöglichkeit des festen Grundes anzudeuten.

ter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantaseyen ausgeschmückt? Freude [44]) hinter Freude, in einer unendlich weiten Aussicht! bis ich über den Glockenschall des Todes, dessen stets rege [45]) eiserne Zunge täglich Millionen zu seiner Speise abfordert, erschrocken aufwachte, und mich verloren fand. Wo sind nun die prächtigen Verzierungen meiner [46]) Phrenesie? Die mit Spinnweben behangene Hütte mit ihrer zerfallnen Mauer von mürbem Leim ist gegen mich ein königlicher Pallast! Der Spinne dünnster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Band, welches den Menschen mit irdischer Glückseligkeit verknüpfet; es bricht von dem geringsten Hauche der Luft.

O ihr seligen Scenen eines immerwährenden Vergnügens, dessen Fülle kein Maaß, dessen Dauer keine Gränzen kennt. Eine beständige Dauer von Glückseligkeit ist Glückseligkeit. Könntet ihr, bey eurem Reichthume von Entzückungen, ein Ende befürchten, so würde dieser gräßliche Gedanke alle eure Freude verschlingen, und die Wohnungen des Lichts gänzlich verfinstern. Ihr ruht sicher über den Wirbeln dieser rollenden Sphären, deren schädlicher Einfluß auf alles unter ihnen traurigen Wechsel ausschüttet. Hier ist jede Stunde an Ver-

44) Sehr richtig hier gesetzt wegen des folgenden Wortes Aussicht.

45) Eine eiserne Zunge, weil ihr nichts widerstehen kann. Das Beywort bezeichnet also hier die Kraft, die Gewalt, wie in ähnlichen Fällen.

46) Dieses Wort ist das Griechische Φρενησις, welches soviel ist als Wahnsinn.

änderungen fruchtbar, und selten zeugen sie etwas Besseres; oder das Beste ist auch noch sterblicher, als die gemeinen Geburten des Schicksals. Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuren Sense der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt, jeder Augenblick schwingt sein kleines Gewehr in der engern Sphäre süßer häuslicher Freuden, und haut die schönste Blüthe irdischer Seligkeit nieder.

Seligkeit! irdische Seligkeit! — Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, [47]) und fand nichts als Luft. O hätte ich es doch vor meiner brünstigen Umarmung erwogen! Wie viele Pfeile von Martern würden dann mein Herz verfehlt haben!

O Tod! du großer Eigenthümer aller Dinge! dein ist die Macht, Reiche zu zertreten, und die Sterne auszulöschen. Die Sonne selbst leuchtet nur mit deiner Erlaubniß; und auch sie wirst du einst von ihrer Sphäre reißen. Warum wolltest du denn, mitten unter so gewaltiger Beute, deinen parteyischen Köcher auf ein so niedriges Ziel erschöpfen? Warum deinen besondern [48]) Groll eben an mir auslassen? Unersättlicher Würger! konntest du nicht mit Einem zufrieden seyn? [49]) Dein

Pfeil

47) D. i. ich fand, daß sie keinen Werth hatten.

48) Seinen Groll auslassen, ist in der ganzen Verbindung zu niedrig.

49) Der Verfasser deutet hierdurch auf den Tod dreyer Geliebten aus seiner Familie hin.

Pfeil flog dreymal; und dreymal ward meine Ruhe getödtet; und dreymal, [50]) ehe jener Mond dreymal sein Horn erfüllt hatte. O [51]) Cynthia! warum bist du so blaß? Betrauerst du etwa deinen unglücklichen Nachbar, den Erdball? Betrübst du dich, deine Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menschlichen Leben übertroffen zu sehn? Wie sehr nimmt meine erborgte Glückseligkeit ab! Die ungewisse Liebkosung des lächelnden Glücks! nicht der Tugend sichrer, ursprünglicher Sonnenstral eines ächten und dauerhaften Vergnügens.

Welche Lage, welchen Ort, und welche Stunde ich auch erwählen mag, wie einsam, wie verwaist ist nicht jeder Gedanke von Freude! Der Gedanke, der geschäftige Gedanke! zu geschäftig für meine Ruhe! schleicht von der Stille der Nacht geleitet durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichnen Zeit; schleicht wie ein Mörder; (und das wird er auch!) der Unglückliche durchirrt das angenehme Vergangene; irrt mit verkehrtem Sinne herum, Unglück zu suchen; und findet itzt alles öde; und [52]) begegnet den Geistern meiner abgeschiedenen Freuden; einer zahlreichen Schaar! Ich verwünsche die Reichthümer meines vorigen Geschicks;

50) Eine schöne Umschreibung statt: in drey Monathen.

51) Cynthia, ein Beyname der Diana, und diese, wie bekannt, statt des Mondes.

52) Sehr kühn gesagt; denn die Freuden, als etwas Abstractes, werden personificirt, und ihnen alsdann Seelen oder Geister zugeschrieben.

ich beseufze die verwelkten Trauben des süßen Labsals; ich erzittre über Segensgüter, welche mir sonst so theuer waren, und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz.

Doch warum klage ich, oder warum beklage ich nur Einen? Leuchtet die Fackel der Sonne nur mir, dem einzigen Menschen? Sind alle die üb i=gen Engel? Ich traure für Millionen. Es ist das allgemeine Schicksal; in dieser, oder in jener Gestalt hat das Verhängniß allen vom Weibe Gebornen die Geburtsschmerzen der Mutter zum Antheil bestimmt, wir sind eben so wohl gewisse Erben, als Kinder der Pein.

Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuerschlünde, Sturm und Flamme, innerliche Zwietracht, und die Tyranney mit ihrer von dreyfachem Erze bepanzerten Brust, belagern die Menschen. Hier liegt Gottes Ebenbild, des Tagelichts enterbt, in tiefe Klüfte der Berge versenkt, und vergißt, daß eine Sonne geschaffen worden. Dort sind Wesen, welche, gleich ihrem hochmüthigen Beherrscher, unsterblich sind; auf Lebenslang ans blutige Ruder geschmiedet; durchpflügen die Winterwellen, und ernten Verzweiflung ein. Andre, die für harte Herren unter den Waffen entnervt, und in Schlachten [53]) zerstümmelt sind; müssen mit der Hälfte ihrer Gliedmaßen in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, sich bittres Brot erbetteln, wenn der Wütrich, oder sein Günstling sie dazu verurtheilen. Mangel und unheilbare Krankheit, (ein grau=

53) Zerstümmelt ist ganz gegen das Uebliche. Man sagt allgemein verstümmelt.

sames Paar!) ergreifen ohne Erbarmen eine hoffnungslose Menge mit vereinter Gewalt; [54]) und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. Ach! wie werfen ächzende Hospitäler ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste darin aufgenommen zu werden. Wie viele, welche sonst im Schooße des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen jetzt die [55]) kalte Hand der Mildthätigkeit an, und, was uns noch entsetzlicher seyn muß, flehen sie vergebens an. Ihr weichlichen Söhne der Wollust! da ihr doch voller Quaal Besuche verwünscht, die mehr nach der Mode sind, so legt hier eure Besuche ab, und erholt euch einmal von euren Unordnungen. Gebt diesen Elenden von eurem Ueberflusse, und sucht dadurch [56]) des Ekels Herrschaft über euch einzuschränken, die ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt. Aber so groß ist eure Unverschämtheit, ihr erröthet über alles, was recht ist.

Wie glückselig wären wir, wenn der Schmerz nur solche allein ergriffe! Die Klugheit kann uns nicht beschützen; die Tugend nicht erretten. Die keuscheste Mäßigkeit wird von der Krankheit, die Unschuld von der Kraft angefallen, und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens

54) D. i. sie machen, daß man das Grab als einen Zufluchtsort betrachtet.

55) An und für sich kann der Mildthätigkeit keine kalte Hand beygelegt werden; nur so fern sie sich von den Bittenden zurückzieht, wie hier.

56) Statt: damit der Ekel, den ihr euch durch euren Ueberfluß zugezogen habt, vermindert wird.

durch die dicksten Schatten. Des Menschen Vorsichtigkeit wird oft zur Gefahr, und sein fallender Hüter zerquetscht ihn. Sogar das Glück kann das Versprechen seines Namens nicht erfüllen; selbst unsre Wünsche geben uns nicht unsern Wunsch. Wie entfernt ist oft das, wornach wir uns am brünstigsten sehnen, von dem, warum wir uns darnach sehnen, von der Glückseligkeit? Der sanfteste Lauf der Natur hat seine Beschwerden; und die treusten Freunde verwunden aus Versehen unsre Ruhe. Wie viel Ungemach ohne Unglück, und wie viel Feindseligkeiten, ohne einen Feind! Und doch fehlt es auch den Besten auf Erden nicht an Feinden. Aber die Reihe menschlicher Trübsale ist unendlich, und eher könnten uns Seufzer mangeln, als Ursache zu seufzen.

Welch einen kleinen Theil des Erdkreises besitzet der Mensch! Das Uebrige ist eine Wüste, Felsen, Einöden, gefrorne Meere und brennender Sand, wilde Wohnungen von Ungeheuern, Gift, Stacheln, und Tod. Das ist der Erde melancholischer Abriß! Aber noch weit trauriger! Diese Erde ist ein wahrer Abriß des Menschen. Eben so eingeschränkt sind die Vergnügungen ihres hochmüthigen Herrn gegen das weite Reich des Jammers, wo tiefe Unruhen toben, laute Wehklagen heulen, giftige Leidenschaften stechen, raubgierige Plagen unser Eingeweide zerfleischen, und das dräuende Verderben den Rachen weit aufsperrt, um uns zu verschlingen.

Wer bin ich denn, der ich mich selbst betraure? Im Alter und in der Kindheit beruht ja alle un-

sere Hoffnung auf Anderer Hülfe; damit wir lernen gegen einander liebreich zu seyn. Das ist die erste und letzte Lehre, [57]) so die Natur dem Menschen ertheilt; das nur für sich allein fühlende Herz verdienet seine Pein. Eine edlere Betrübniß erhöhet uns, indem sie uns niederdrückt; und die sich selbst bewußte Tugend lindert die Quaal. Ja, nicht nur die Tugend, sondern auch die Klugheit, heißt mich den aufgeschwollenen Gedanken eine neue Bahn eröffnen; wer den Strom seines Kummers theilt, der schwächt ihn auch. Empfange denn, o Welt! deine Thräne, die ich dir so sehr schuldig bin. Welch ein trauriger Anblick ist die menschliche Gesellschaft für den, dessen Geist über eine Stunde hinaus dringen kann! O du, wer du auch seyn magst, dessen Herz frohlockt, verlangst du, daß ich dir zu deinem Schicksale Glück wünschen soll? Ich weiß, du verlangst es; dein Stolz fordert es von mir. Laß deinen Stolz verzeihen, was deine Natur nöthig hat, den heilsamen Verweis eines Freundes. Du glücklicher Elender! Aus Blindheit bist du glücklich; [58]) die alberne Thorheit läßt dich auf ihrem Arme tanzen, um dich in beständigem Lachen zu erhalten. Wisse, lachender Freund! daß du mit deiner äußersten Gefahr so vergnügt bist; dein Vergnügen ist die Verheißung deiner Pein. Das Unglück gleicht einem

57) Das so statt des Pronominis relativi welcher ist am wenigsten in dem höhern Style zu dulden.

58) Die Thorheit ist hier personificirt, wie sie den sich glücklich dünkenden wie ein Kind auf dem Arme tanzen läßt, um dessen Schwäche anzudeuten.

strengen Gläubiger; [59]) es fordert nur desto mehr; je länger es gewartet hat; es macht eine Geißel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu quälen und dein Leid zu verdoppeln.

---

[1]) Philotas.

[2]) So bin ich wirklich gefangen? — Gefangen? — Ein würdiger Anfang meiner kriegerischen Lehrjahre! — O ihr Götter! O mein Vater! — Wie gern überredete ich mich, daß alles ein Traum sey! Meine früheste Kindheit hat nie etwas anders, als Waffen, [3]) und Lager, und Schlachten und Stürme geträumet. Könnte der Jüngling nicht von Verlust und Entwaffnung träumen? — Schmeichle dir nur, Philotas! Wenn ich sie nicht sähe, nicht fühlte, die Wunde, durch die der erstarrten Hand das Schwerd entsank! — Man hat sie mir wider Willen verbunden. [4]) O der

59) Ein treffendes Gleichniß, indem es die Erfahrung bestätigt.

1) Aus Lessings Trauerspiele Philotas.

2) Der Gedankenstrich, welcher in diesem Monologen häufig vorkommt, steht nicht, wie in einigen Modeschriftstellern, ohne Sinn, sondern am rechten Orte. So bezeichnet er z. B. eine Pause, und das ist im Anfange des Monologen der Fall.

3) Die Partikel und, welche hier dreymal hinter einander gesetzt ist, beleidigt keines Weges den Wohlklang, sondern sie dient hier, den raschen Gang der Empfindung zu bezeichnen, zu welchem Zwecke sie oft gebraucht wird.

4) Im gemeinen Leben und in der vertraulichen Schreib-

grausamen Barmherzigkeit eines listigen Feindes! Sie ist nicht tödtlich, sagte der Arzt, und glaubte mich zu trösten. — Nichtswürdiger, sie sollte tödtlich seyn? — Und nur Eine Wunde, nur Eine! — Wüßte ich, daß ich sie tödtlich machte, wenn ich sie wieder aufriß, und wieder verbinden ließ, und wieder aufriß. — Ich rase, ich Unglücklicher! — Und was für ein höhnisches Gesicht — jetzt fällt mir es ein — mir der alte Krieger machte, der mich vom Pferde riß! Er nannte mich: Kind! — Auch sein König muß mich für ein Kind, für ein verzärteltes Kind halten. In was für ein Zelt hat er mich bringen lassen? Aufgeputzt, mit allen Bequemlichkeiten versehen! Es muß einer von seinen Beyschläferinnen gehören. Ein ekler Aufenthalt für einen Soldaten! Und anstatt bewacht zu werden, werde ich bedienet. Hohnsprechende Höflichkeit!

Zweyter Auftritt.

Strato. Philotas.

Strato. Prinz —

Philotas. Schon wieder ein Besuch? Alter, ich bin gern allein.

Strato. Prinz, ich komme auf Befehl des Königs —

Philotas. Ich verstehe dich! Es ist wahr, ich bin deines Königs Gefangener, und es stehet

art wird die Partikel o in dem Sinne, wie sie hier steht, mit über verbunden; in der höhern aber mit dem Genitivo.

bey ihm, wie er mir will begegnen lassen. — Aber höre, wenn du der bist, dessen Miene du trägst — bist du ein alter ehrlicher Kriegsmann, so nimm dich meiner an, und bitte den König, daß er mir als einem Soldaten, und nicht als einem Weibe begegnen lasse.

Strato. Er wird gleich bey dir seyn; ich komme ihn zu melden.

Philotas. Der König bey mir, und du kommst, ihn zu melden? — Ich will nicht, daß er mir eine von den Erniedrigungen erspare, die sich ein Gefangener muß gefallen lassen. — Komm, führe mich zu ihm! Nach dem Schimpfe entwaffnet zu seyn, ist mir nichts mehr schimpflich.

Strato. Prinz deine Bildung, voll jugendlicher Anmuth, verspricht ein sanftres Gemüth.

Philotas. Laß meine Bildung unverspottet! Dein Gesicht voll Narben ist freylich ein schöners Gesicht — —

Strato. Bey den Göttern! eine große Antwort! Ich muß dich bewundern und lieben.

Philotas. Möchtest du doch, wenn du mich nur erst gefürchtet hättest.

Strato. Immer heldenmüthiger! Wir haben den schrecklichsten Feind vor uns, wenn unter seiner Jugend [5]) der Philotas viel sind.

5) Mehrere Schriftsteller lassen die fremden Nomina propria im Plurali unverändert, wie hier, der Philotas, welches der Genitivus ist; andere hängen ihnen ein e an, wornach welchen es hier heißen müßten der Philotasse. Das folgende viel aber ist ein Fehler gegen die Grammatik; es muß viele heißen.

Philotas. Schmeichle mir nicht! — Euch schrecklich zu werden, müssen sie mit meinen Gesinnungen größre Thaten verbinden. — Darf ich deinen Namen wissen?

Strato. Strato.

Philotas. Strato? Der tapfre Strato, der meinen Vater am Lykus schlug? —

Strato. Gedenke mir dieses zweydeutigen Sieges nicht! Und wie blutig rächte sich dein Vater in der Ebene Methymna! 6) So ein Vater muß so einen Sohn haben.

Philotas. O dir darf ich es klagen, du würdigster der Feinde meines Vaters, dir darf ich mein Schicksal klagen. — Nur du kannst mich ganz verstehen; denn auch dich, auch dich hat das herrschende Feuer der Ehre, der Ehre fürs Vaterland zu bluten, in deiner Jugend verzehret. Wärest du sonst, was du bist? — Wie habe ich ihn nicht, meinen Vater, seit sieben Tagen — denn erst 7) sieben Tage kleidet mich die männliche Toga — wie habe ich ihn nicht gebeten, gefleht, beschworen, 8) siebenmal alle sieben Tage

6) Eine sehr rasche und schöne Wendung, welche das feinste Compliment enthält.

7) In der höhern Schreibart nennt man lieber die einzelnen Theile eines Zeitraums, als den Zeitraum selbst, weil jenes ungewöhnlicher ist, indem sich die höhere Schreibart von allem Alltäglichen zu entfernen sucht. Also auch dreyßig Tage st. Monat; drey Monate st. ein Vierteljahr u. s. w.

8) Die Figur Epizeuxis, welche bewirkt, daß durch Zusammenstellung eines und eben desselben Ausdrucks die Aufmerksamkeit erregt wird.

auf den Knieen beschworen, zu verstatten, daß ich nicht umsonst der Kindheit entwachsen sey, und mich mit seinen Streitern ausziehen zu lassen, die mir schon längst so manche Thräne der Nacheiferung gekostet. Gestern bewegte ich ihn, den besten Vater, denn Aristodem half mir bitten. — Du kennst ihn, den Aristodem; er ist meines Vaters Strato. — „Gieb mir, König, den Jüngling morgen mit, sprach Aristodem; ich will das Gebirge durchstreifen, um den Weg nach Cäsena offen zu halten.“ — Wenn ich euch nur begleiten könnte, seufzte mein Vater. — Er liegt noch an seinen Wunden krank. — Doch es sey! und hier= mit umarmte mich mein Vater. O was fühlte der glückliche Sohn in dieser Umarmung. — Und die Nacht, die darauf folgte! [9]) Ich schloß kein Auge; doch [10]) verweilten mich Träume der Ehre und des Sieges, bis zur zweyten Nachtwache auf dem Lager. — Da sprang ich auf, warf mich in den neuen Panzer, strich die ungelockten Haare, wählte unter den Schwertern meines Vaters, dem ich gewachsen zu seyn glaubte, stieg zu Pferde; und hatte ein Roß schon müde gespornt, noch ehe die silberne Trommete [11]) die befohlne Mannschaft weckte. Sie kamen, und ich sprach mit je=

9) Im höhern Style statt: ich schlief nicht.

10) Active wird verweilen nur in der höhern Schreibart, wie hier, gebraucht; sonst nur als ein Neutrum, oder Reciprocum.

11) Die befohlne Mannschaft st. die Mannschaft, welche den Befehl bekommen hatte, ist gegen den Sprachgebrauch.

dem meiner Begleiter, und da drückte mich mancher wackere Krieger an seine narbige Brust. Nur mit meinem Vater sprach ich nicht; denn ich zitterte, wenn er mich noch einmal sähe, er möchte sein Wort wiederrufen. — Nun zogen wir aus! An der Seite der unsterblichen Götter kann man nicht glücklicher seyn, als ich an der Seite Aristodems mich fühlte! Auf jeden seiner anfeuernden Blicke, hätte ich, ich allein, ein Heer angegriffen, und mich in [12]) der feindlichen Eisen gewissesten Tod gestürzet. In stiller Entschlossenheit freute ich mich auf jeden Hügel, von dem ich in der Ebene Feinde zu entdecken hoffte; auf jede Krümmung des Thals, hinter der ich auf sie zu stoßen, mir schmeichelte. Und da ich sie endlich von der waldigen Höhe auf uns stürzen sahe; sie mit der Spitze des Schwerts meinen Gefährten zeigte; ihnen bergan entgegen floh — rufe dir, ruhmvoller Greis, die seligste deiner jugendlichen Entzückungen zurück — du konntest nie entzückter seyn! — Aber nun, nun sieh mich, Strato, sieh mich von dem Gipfel meiner hohen Erwartungen schimpflich herabstürzen! O wie schaudert mich, diesen Fall in Gedanken noch einmal zu stürzen! — Ich war zu weit voraus geeilt; ich ward verwundet, und — gefangen! Armseliger Jüngling, nur auf Wunden hieltest du dich, nur auf den Tod gefaßt, — und wirst gefangen. So schicken die strengen Götter, unsere Fassung zu vereiteln, nur immer unvorgesehenes Uebel. — Ich weine; ich muß

12) Blos in der höhern Sprache, st. in den Tod, den mir die feindlichen Schwerter gewiß gegeben hätten.

weinen, ob ich mich schon von dir darum verachtet zu werden, scheue. Aber verachte mich nicht! — Du wendest dich weg?

Strato. Ich bin unwillig; du hättest mich nicht so bewegen sollen. — Ich werde mit dir zum Kinde —

Philotas. Nein; höre, warum ich weine. Es ist kein kindisches Weinen, das du mit deiner männlichen Thräne zu begleiten würdigest. — Was ich für mein größtes Glück hielt, die zärtliche Liebe, mit der mich mein Vater liebt, wird mein größtes Unglück. Ich fürchte, ich fürchte; er liebt mich mehr, als er sein Reich liebt! Wozu wird er sich nicht verstehen, was wird ihm dein König nicht abdringen, mich aus der Gefangenschaft zu retten! Durch mich Elenden, wird er an einem Tage mehr verlieren, als er in drey langen mühsamen Jahren, durch das Blut seiner Edeln, durch sein eignes Blut gewonnen hat. Mit was für einem Angesichte soll ich wieder vor ihm erscheinen; ich, sein schlimmster Feind? Und meines Vaters Unterthanen — künftig einmal die meinigen, wenn ich sie zu regieren, mich würdig gemacht hätte — wie werden sie den ausgelösten Prinzen ohne die [13]) spöttischste Verachtung unter sich dulden können? Wann ich denn vor Schaam sterbe, und un-

13) Alle Superlativi von Wörtern, die sich auf sch endigen, klingen unangenehm wegen der häufigen Zischlaute, die alsdann zusammen kommen. Um sie zu vermeiden, wählt man lieber eine Umschreibung.

bedauert [14]) hinab zu den Schatten schleiche, wie finster und stolz werden die Seelen der Helden bey mir vorbey ziehen, die dem Könige die Vortheile mit ihrem Leben erkaufen mußten, deren er sich als Vater für einen unwürdigen Sohn begiebt. — O das ist mehr, als eine fühlende Seele ertragen kann!

Strato. Fasse dich, lieber Prinz! Es ist der Fehler des Jünglings, sich immer für glücklicher, oder unglücklicher zu halten, als er ist. Dein Schicksal ist so grausam noch nicht; der König nähert sich, und du wirst aus sei...m Munde mehr Trost hören.

---

[1]) Konnal lag unter einem alten Baume, neben dem rauschenden Bergstrome. Sein Haupt ruhte auf einem bemoosten Steine. [2]) Winseln hört er über die Haide von Lena die Stimme der Nacht. Fern schlief er von den Kriegern, denn kein Feind schreckte den [3]) Schwerdsohn.

Da sah mein Held in seiner Ruh' einen schwarzrothen Flammenstrom [4]) den Hügel niedersprü-

14) Nach der bekannten Vorstellungsart der Alten vom Zustande der Seelen nach dem Tode des Körpers.
1) Aus Ossians Fingal. S. den zweyten Gesang.
2) Winseln kommt her von weinen, und heißt soviel als mit schwacher Stimme wehklagen. Der Nacht aber wird wegen der Stille, welche in ihr herrscht, ein Winseln zugeschrieben.
3) Statt Krieger; doch nur im höhern Style.
4) Blos im höhern Style st. vom Hügel niedersprühen.

hen. Krugal saß auf der [5]) Leuchte, ein jüngst gefallner Krieger. Er sank durch Savarans Faust, kämpfend in der Heldenschlacht. Sein Antlitz wie der erblassende Mond; seine Augen zwo verlöschende Flammen; seine Kleider Wolken des Berges; schwarz die Wunde seiner Brust.

„Krugal! begann der mächtige Konnal: Sohn Dedgals berühmt auf dem Hirschhügel, warum so bleich und trauervoll, du [6]) Schildezerbrecher? Warst doch nie bleich [7]) für Furcht. Was quälet dich, Bergsohn?“ — Düster und in Thränen stand dieser und streckte seine blasse Rechte über den Helden. [8]) Heischer erhob er seine Stimme, leis wie das Lüftchen am schilfigen Lego.

„Konnal! mein Geist irrt auf den Hügeln meines Landes; aber mein Leichnam liegt auf der Sandwüste Ullins. Nun wirst du nimmer mit Krugal sprechen, nimmer seine einsamen Tritt' auf der Haid' erblicken. Leicht bin ich wie der Hauch von Kromlach, ich wandle wie der Nebelschatten. Sohn Kolgars! ich sehe die Todeswolke; fin-

5) Leuchte bezeichnet nach einer veralteten Bedeutung jeden leuchtenden Körper, und so steht es hier, indem dadurch der kurz vorher gegangene Flammenstrom gemeint ist.

6) Die höhere Schreibart liebt dergleichen Zusammensetzungen, welche in dem gewöhnl. Ausdrucke nicht vorkommen.

7) Für ist hier falsch; denn sobald eine Furcht, ein Ekel oder Abscheu bezeichnet wird, stehet nie für, sondern vor.

8) Eine provinzielle Form statt heiser, welches nur allein im Schreiben gebraucht wird.

ster [9]) zeucht sie über Lena. Fallen müssen die Söhne des grünen Erins. Fleuch vom Geistergefilde.“

Und itzt schwand er, wie der trübe Mond in der Mitte des sausenden Windwirbels. „Halt, rief der starke Konnal; halt, trübröthlicher Freund! Leg deine [10]) Himmelsleuchte ab, du Sohn des windigen Kromlachs! Welche Felsenkluft ist deine einsame Wohnung? Welcher grüne Hügel deine Ruhestätte! Werden wir dich nicht hören im Sturm; hören im Brausen des Bergstroms, wenn hervorschweben die schwachen Kinder des Windes und reiten auf den Orkanen der Wüste?“ — [11]) Aufmachte sich Konnal mit der sanften Stimme in [12]) all seinen tönenden Waffen, trat zu Kuchullins [13]) Häupter und schlug auf

9) Die höhere Schreibart liebt gewisse veraltete Formen, wie hier zeucht st. zieht, und bald darauf fleuch st. flieh.

10) D. i. den strahlenden Glanz, den du als Geist hast.

11) Diese Inversion ist nicht zu billigen; denn nur dann, wenn die Aufmerksamkeit vorzüglich auf einen Gegenstand gerichtet werden soll, bedient man sich der Inversion.

12) Daß die Biegungssylben hier unterdrückt sind, zumahl da kein Vokal folgt, ist gegen die Regeln der Grammatik.

13) Dieser Plural ist völlig veraltet, und kommt nur noch bisweilen im gemeinen Ausdrucke vor, wo zu jemandes Häupter so viel ist als in der Gegend von jemandes Kopfe.

den wölbigen Schild. Der [14]) Schlachtsohn wacht auf.

„Warum, schrie der Wagenführer, kommt Konnal in der Nacht? Hätt' ich doch beim Geräusch den Speer zücken können und Kuchullin müßte nun den Tod seines Freundes beklagen. Doch, itzt rede, Konnal! dein Rath ist licht wie die Sonne des Himmels.“ —

Sohn Semo! versetzte der Führer; der Geist Krugals erschien mir aus seiner Kluft. — — Die Sterne schimmerten trüb durch seine Gestalt, und seine Stimme glich dem Murmeln eines fernen Baches. [15]) Er kam, ein Bote des Todes; er spricht vom engen dunklen Hause. — — Suche den Frieden, o Verfechter Erins! oder fleuch über die Haide von Lena.“ —

„Mit Konnal hat er geredet, versetzte Kuchullin; und doch flimmerten die Sterne durch seine Gestalt! Der Wind wars, o Konnal! der in den Hölen von Lena geflüstert. — Oder war es auch Krugals Geist, warum zwangst du ihn nicht [16]) für mein Angesicht? Hast du nach der Gegend seiner Höhle geforscht? nach der Wohnung des Windsohns! daß mein Stahl den Verkünder fände vielleicht,

14) Man bemerke die angenehme Abwechselung in den Benennungen Schlachtsohn, Schwertsohn, Waffensohn, welche alle st. Krieger stehen.

15) St. gleich einem Boten des Todes. Das gleich wird in der höhern Schreibart gewöhnlich ausgelassen.

16) Muß heißen vor, weil von dem Orte die Rede ist, wo jemand in dem Angesichte eines andern auftritt.

leicht, und ihm seine [17]) Kunden entzwänge. Aber dieser ist wenig, o Konnal! denn noch heute war er mit uns. Kaum konnt' er über die Spitzen unsrer Hügel steigen. Wer gab ihm nun Kunde von unserm Tode? — Geister fliegen auf Wolken und reiten auf Winden, sprach Konnals Stimme der Weisheit; Sie ruhen in ihren Höhlen zusammen und sprechen von sterblichen [18]) Menschenkindern." —

„Und laß sie sprechen von sterblichen Menschen, versetzte dieser, von allen, nur nicht Erins Verfechter. Laß sie Kuchullins vergessen in ihrer Höhle, denn ich flieh nicht von Swaran. Muß ich auch fallen, so wird doch mein Grab, umschimmert [19]) vom Ruhme der Nachwelt, emporsteigen. Thränen wird der Jäger auf meiner Stätte vergießen, Trauer meine hochbusige Bragela umfangen. Ich scheue den Tod nicht, aber die Flucht scheu' ich, denn oft hat Fingal mich siegprangend gesehen. — Komm, du düstrer Geist, vom Hügel! erscheine auf deiner Himmelsleuchte; zeige mir sichtbar meinen Tod in deiner Hand; dennoch werd' ich nicht fliehen, du schwaches Luftkind! — Geh, Konnal! und klopfe auf den Schild Kaithbats; dort hängt er zwischen den Lanzen.

17) Kunde kommt her von kennen, und bezeichnet überhaupt die deutlichen Vorstellungen, die man von einem Dinge hat.

18) Dieses Wort, statt Menschen gebraucht, ist veraltet, und kommt nur noch bisweilen im gemeinen Ausdrucke vor.

19) D. i. vom Ruhme, den ich bei der Nachwelt einärnte.

Erwecke mit dem Klange meine Krieger zu den Schlachten für Erin. Verzeucht auch der König von Selma mit dem Volke der Sturmgebirge; dennoch, Schaaren Kolgars! wollen wir streiten und sterben im Heldengefecht.“ —

Weit hin donnerte der Schall. Aufführen die Krieger, ähnlich dem Steigen der blauen Wellen. [20]) Stunden auf der Haide wie Eichen mit all' ihren Aesten umgeben, wenn sie widerrauschen in den Winterstrom, und ihre verwelkten Blätter rascheln im Winde.

Grau ist das erhabne Wolkenhaupt Kromlachs. Der Morgen [21]) zittert im halbbeschimmerten Meere. Langsam vorbei schwimmen die blaulichten Nebel, und verhüllen die Krieger Erins vor Swaran.

„Auf, schrie der König der schwarzbraunen Schilde; auf! die ihr kommt von Lochlins Fluthen! Geflohen sind die Kinder Erins vor unsern Waffen; jagt ihnen nach über Lena. Morla, geh zur Burg Kormaks, [22]) deut' ihm, sich vor Swaran zu beugen; eh die Gräber sein Volk verschlingen, und Ullins Berge verstummen.“ —

20) Dieses Imperfectum finden wir noch bey einigen Schriftstellern; die meisten schreiben standen.

21) Sehr mahlerisch st. man sieht den Schein des Morgenrothes auf den zitternden Wellen.

22) Die einfachen Verba werden in der höhern Schreibart häufig statt der zusammengesetzten gebraucht, wie hier deut' ihm st. deut' ihm an.

Sie [23]) erhuben sich wie ein Schwarm Seevögel, den die Fluthen vom Gestad [24]) aufscheuchen. Ihr Getümmel glich dem Geräusch von tausend Bächen, die im Thale Kona's sich treffen, wenn sie in der bleichen Frühe, nach sturmvoller Nacht, ihre finstren Wirbel daher wälzen.

Wie die finstren Herbstschatten die grasigen Hügel hin fliehen; so finster, so drängend, so allmählig eilen die Helden Lochlins hinaus. Vor ihnen zeucht stattlich der König daher, hoch wie ein Stolzhirsch aus Morven. An seiner Seite hängt sein leuchtender Schild, ähnlich dem Flammenbild auf der Haid' in der Nacht, wenn die Welt in Schweigen und Dunkel liegt, und der Wandrer erblickt im Strahl einen schielenden Geist.

[1]) Erster Auftritt.

Eine Gallerie im fürstlichen Pallast. Julius und Aspermonte spazieren herein.

Aspermonte. Unbegreiflich! — Sie waren ja schon von Ihrer Liebe bis zur Melancholie genesen; diesen ganzen Monat durch so ruhig!

Julius. Ach, mein Freund, die Liebe hat sich für diesen Monat gerächet; alles das Bittere, das auf seine einzelne Tage vertheilt seyn sollte,

23) Richtiger: erhoben.

24) Steht hier, von Vögeln gebraucht, am rechten Orte; denn es bedeutet eigentlich so vertreiben, daß ein Ding in die Höhe steigen oder fliegen muß.

1) Aus dem Trauerspiele Julius von Tarent.

goß sie über diese einzige Nacht aus. [2]) Eben deswegen bricht die Wolke, weil es nicht zu rechter Zeit regnete.

Aspermonte. Ich verstehe noch nichts; — noch gestern Abend waren sie so ruhig, was machte diese plötzliche Veränderung?

Julius. Ein wachender Traum, also noch weniger als ein Traum. [3]) Wie ich Abends auf mein Zimmer trete, schießt der Mond nur eben ein paar Strahlen hinein, und die fallen just auf Blankas Bildniß. Ich seh es an, mich däucht, das Gesicht verzieht sich zum Weinen, und nach einem Augenblick seh' ich helle Perlen über seine Wangen rollen. Es war Phantasey; aber Phantasey, die mir alle Wirklichkeit verdächtig machen könnte.

[4]) Diese Thränen schwemmten meine ganze Standhaftigkeit weg. Ich hatte eine Nacht — eine Nacht — Glauben sie es, Freund, unsere Seele ist ein einfaches Wesen, — hätte die Last,

2) Ein schönes Gleichniß. Die Leidenschaft der Liebe und die Wolke, sind die beyden Dinge, welche mit einander verglichen werden. Je mehr die Liebe unterdrückt wird mit den Empfindungen, welche sie in sich schließt, desto stärker bricht sie endlich aus, gleich der Wolke, die von Dünsten überschwängert. Ein minder anschaulicher Gegenstand ist also hier durch einen sinnlichern hervorgehoben, und so nach hat das Gleichniß ganz seinen Zweck erreicht.

3) Das wie st. als ist blos den gemeinen Sprecharten eigen, und sollte also hier nicht stehen.

4) Das schwemmen in diesem Satze ist sehr schön. Jeder andre Ausdruck würde hier minder anschaulich seyn.

die diese Nacht auf der meinigen lag, ein zusammgesetztes gedrückt, die Fugen der Theile hätten nachgelassen, und der Staub hätte sich zum Staube versammelt.

Aspermonte. Ach! ich kenne diesen Zustand zu gut.

Julius. Was wollten Sie kennen! — Nennen sie mir eine Empfindung, ich habe sie gehabt. Immer ward ich von einem Ende der menschlichen Natur zum andern [5]) gewirbelt, oft durch einen Sprung von entgegengesetzter Empfindung zu entgegengesetzter; oft durch alle, die zwischen ihnen liegen, geschleift.

Alle Möglichkeiten gingen vor mir vorüber, und nothwendig muß ich in einer von ihnen mein Schicksal gesehn haben! — Einmal hatte ich schon das Kloster erbrochen, und führte sie in meine Kammer — wie ich schon an das Brautbette trat, sah mein Vater mit der Miene der väterlichen Wehmuth herein — sogleich ließ ich ihre Hand fahren.

Aspermonte. Nutzten Sie das nicht, kamen Sie da Ihrer Vernunft nicht zu Hülfe?

Julius. In der That diese Ideen schienen die Vernunft zu erwecken; ich rief: Julius, Julius, sey ein Mann! — Ja ich sprach das Julius! Julius! als wenn es die Standhaftigkeit spräche, aber das „sey ein Mann!“ zerschmolz wieder in einen Seufzer der Liebe.

5) Das wirbeln druckt hier das gewaltsam mit sich fort Reißen vortrefflich aus.

Aspermonte. Gießen Sie aus, gießen Sie aus, edler Jüngling, mein Herz ist ihres Schmerzes würdig.

Julius. Und ihr göttliches Bild! — ich seh es immer in tausend Auftritten, in tausend Gestalten, wie sie jedem Alter seine Reize abborgte; freymüthige Unschuld von der Kindheit; Interesse von der Jugend; und wie ihr die Liebe durch meinen ersten Kuß Schüchternheit gab. Und die heilige Miene ihres jetzigen Standes! — sonst kann er ihr nichts geben. Die Flamme der Religion hat schon ihr ganzes Wesen [6]) geläutert. Und wir kommen hier nur bis auf einen gewissen Strich, — jenseits desselben werden Menschen Schwärmer, aber nicht Engel.

Aspermonte, denken Sie sich einmal die betende Blanka. — Was, sie stehen stille! — die Idee haben Sie gewiß zum erstenmale; und Sie springen nicht auf wie ein Rasender?

Aspermonte. Sie sind mir überlegen, Prinz! — So stark war nie eine Liebe. Sie haben recht, ich kenne nichts.

Julius. Sie wissen das Aergste noch nicht; — ich sah noch einmal auf ihr Bildniß, und dachte, was sie in dieser Nacht machte. Wie sie vielleicht über meine Untreue weinte, und der Mond durch

6) Läutern heißt eigentlich lauter oder klar machen, und wird unter andern auch von Metallen gebraucht, welche vermittelst des Feuers von allen fremdartigen Theilen befreyet werden. Es paßt also hier vortrefflich zu Flamme.

ihr kleines Fenster auf ihr Crucifix und 7) Brevi-arium schien, ein Stral fiel etwa auf mein Bildniß, und anstatt daß ich auf dem ihrigen Thränen sah, sähe sie auf dem meinigen spöttisches Lächeln. Die Hölle käme ihrer Einbildung zu Hülfe, und das Gewölbe des Kreuzgangs schallte von höllischem Hohngelächter wieder.

Aspermonte. Die Vorstellung schickte ihnen die Hölle.

Julius. Auch konnte die einfache unsterbliche Seele diese Vorstellung nicht tragen; — ich verlor eine Zeitlang alle Empfindung; wie ich wieder dachte, war der erste Sturm der Leidenschaft 8) vor diesmal vorbey. Die Periode der Entwürfe nahm schon ihren Anfang.

Wie ich im Vorsaale herumschwankte, hört' ich, daß meine Wache vor der Thür schnarchte. Ich habe nie einen Menschen so beneidet, als diesen Trabanten. Wenn er auch liebt, so kann er doch schnarchen, dacht' ich. Ich habe ein Herz, und bin ein Fürst; — das ist mein Unglück! — wie soll ich meinen Hunger nach Empfindung stillen! — mein Mädchen nimmt man mir! — und kein Fürst hatte jemals einen Freund. Ach! wer an der Brust eines Freundes liegt, vergesse doch im Glück der Elenden nicht, und weihe guten Fürsten zuweilen eine Zähre.

7) Bey den Katholiken das Buch, welches alles das enthält, was zum täglichen Gottesdienste der Geistlichen gehört.

8) Muß heißen für dies Mahl, weil hier eine Ordnung angedeutet wird.

Diese Betrachtungen führten mich auf einen Entwurf. Was hält dich ab, fiel mir bei, entführe sie, und verbirg dich mit ihr in einen Winkel der Erde. Wirf deinen [9]) Purpur ab, und laß ihn den ersten Narren aufnehmen, der ihn findet.

Nur über die Zeit, wann dieses geschehen sollte, war ich nicht eins; — zuweilen dacht' ich, um meinem Vater Gram zu ersparen, bis auf eine gewisse Periode zu warten. — Sie verstehen mich, — aber meistens däucht' es mich bis Morgen schon zu lange.

Die Morgenröthe brach eben an, als ich so träumte; ich ging in den Garten, und träumte noch so süß, als Sie mich antrafen.

Aspermonte. So bedaur ich in der That, daß ich Sie störte.

Julius. Freund, so sehr ich von der Liebe träumte, so weiß ich doch noch so viel, daß ich träumte. Sie müssen mich leiten, Aspermonte. Rathen Sie mir in Absicht meines Entwurfs! — aber lieben Sie mich auch wirklich?

Aspermonte. Die Frage, und was Sie vorher sagten, beleidigt mich. Haben Sie denn alles vergessen, daß ich mich Ihnen ganz widmete, weil ich Ihr Herz kannte, und wußte, wie selten Fürsten Freunde haben, daß mir selbst der Zweifel aufstieß, ich schätzte vielleicht in Ihnen den Fürsten, und nicht den Menschen — wissen Sie es denn nicht mehr, wie wir da ausmachten; ich sollte ganz unabhängig seyn. — Ihnen sogar insgeheim meinen Unterhalt an Ihrem Hofe bezahlen?

9) Eine gewöhnliche Metonymie st. fürstliche Würde.

Julius. (umarmt ihn). Verzeihen Sie dem Affekt, auch im Taumel der Liebe fragte mich Blanka: Julius, liebst du mich?

Aspermonte. Doch ich gebe Ihnen eine entscheidende Probe. Wenn Sie Ihren Entschluß ausführen, und kein Fürst mehr sind, so folg' ich Ihnen.

Julius. Also soll ich ihn ausführen?

Aspermonte. Prinz, bedenken Sie. Sie sind die Hoffnung eines Landes — die Pflicht für das Ganze! —

Julius. Verschonen Sie mich mit Ihrer Philosophie! — Philosophie für die Leidenschaften, Harmonie für den Tauben.

Aspermonte. So seyn Sie doch wenigstens erst versichert, daß ihr Entschluß ein Entschluß ist. Ein Traum warf Ihr voriges System um, ein neuer Traum kann Ihr jetziges umwerfen; warten Sie wenigstens einen Monat.

Julius. Ich will warten (umarmt ihn); aber unterstützen Sie mich in dem Monat, unterstützen Sie mich.

VIII.

Redner styl.

§. 1.

Die Absicht jedes Redners geht dahin, den Verstand seiner Zuhörer zu überzeugen, und ihre Einbildungskraft in Bewegung zu setzen. Ist eins oder das andre mehr der Fall, so richtet sich auch der Gedankengang und dessen Ausdruck die Worte danach. Es läßt sich also hier nicht im Allgemeinen bestimmen, wie der Ausdruck beschaffen seyn müsse. Denn nach der Verschiedenheit der Absicht kann er bald vertraulich, bald erhaben, bald bildlich, bald rührend, ja sogar komisch seyn.

§. 2.

Nur was die Stellung der Worte, und den Periodenbau betrifft, so erfordert diese Art des Styles eine besondere Sorgfalt. Um sich darin zu üben, muß man nackte Sätze aus den Reden der Meister ausziehen, und sie bearbeiten, dann aber mit dem Muster vergleichen, wodurch man auf das Wesentliche, welches hier Statt findet, am besten aufmerksam gemacht wird.

§. 3.

Wir haben einige vortreffliche Schriftsteller in diesem Fache. An ihrer Spitze steht Engel besonders durch seine Lobreden auf Friedrich den zweyten; Gedike; Rammler; Jollikofer; Jerusalem.

[1]) Lobrede an den König.

Gnädiger,

Höchstzuehrende Herren,

Wenn schon ein zu dürftiger und geringfügiger Gegenstand dem Redner nachtheilig ist; so ist es noch weit mehr ein zu großer und zu erhabener. An jenem kann noch immer sein [2]) Witz oder sein Scharfsinn Seiten finden, von denen er merkwürdig erscheint; er kann durch die Zauberkraft der Beredtsamkeit seine Zuhörer täuschen; kann, wenn auch nicht Bewundrung für den Mann, den er loben will, wenigstens Bewundrung für sich selbst erwecken. Aber wo die Vortrefflichkeiten seines Helden zu glänzend, zu mannichfaltig, zu unbegränzt sind; wo er schon alle Seelen der Zuhörer von ehrfurchtsvoller Bewundrung durchdrungen, alle in Erwartung einer eben so außerordentlichen Kraft der Beredtsamkeit findet, als [3]) außerordentlich der Mann ist, der durch sie geehrt werden soll: da muß der Muth auch des kühn-

1) V. J. J. Engel. S. dessen kleine Schriften. Sie ist ein Muster in Hinsicht auf die Wahl des Ausdrucks.

2) Witz und Scharfsinn. Unter jenem versteht man das Vermögen Aehnlichkeiten an sonst verschiedenen Gegenständen, und unter diesem Verschiedenheiten an sonst ähnlichen Gegenständen zu entdecken.

3) Dieß ist eine unrichtige Wortstellung. Da als, die Vergleichungspartikel, vorhergeht, so muß das Adjectivum hinter sein Substantivum treten.

sten Redners, zugleich mit der Einbildungskraft und der Sprache, erliegen. Er thut dem Genie seines Helden, und thut vielleicht seinem eignen Unrecht: jenem, weil er ihn weniger erhaben in der Schilderung darstellt, als er in der Natur ist, und diesem, weil man nur allzuleicht Schwäche der Kunst mit Schwäche des Redners verwechselt.

4) Darf ichs erst sagen, wie sehr dieß der Fall bey dem Lobredner eines Königs sey, welcher die Ehre seines Jahrhunderts, auf das er so mächtig gewirkt hat, und der Stolz eines Volks ist, das ihn als seinen zweyten Schöpfer verehrt? 5) Nicht jene glorreichen Siege des Königs; jene Thaten, die Europa in Erstaunen setzten, und oft mehr Wunder einer Gottheit, als Wirkungen menschlicher Kräfte, schienen: nicht irgend eine seiner einzelnen Tugenden und Vortrefflichkeiten, seine weise Kühnheit und Unerschrockenheit, wenn er schlägt, seine vorsichtige Betriebsamkeit, wenn er unterhandelt, sein über den ganzen Staat 6) offner, immer wachsamer, alles durchspähender Blick, der so schnell jeden Mangel und die Mittel ihm abzuhelfen entdeckt; seine Milde, seine Gerechtigkeit, seine Mäßigkeit, seine rastlose Geschäftigkeit; nicht diese einzelnen Thaten und Tugenden sind es, welche die Schwierigkeit der Schilderung machen; aber

4) Eine rednerische Wendung, statt: und dieß ist gerade mein Fall.

5) Die folgende Periode ist zu lang, und hätte wohl in zwey zerschnitten werden können.

6) Man bemerke hier, wie die Steigerung so richtig beobachtet worden.

ihrer aller wundervolle [7]) Eintracht und Harmonie, ihrer aller Hinstreben, durch so unzählige mittlere Zwecke hindurch, zu einem einzigen letzten und großen Endzwecke, welcher der Endzweck Gottes in seiner Schöpfung und jedes wahrhaftig großen Monarchen in seinem Reich ist; die höchste in der Verbindung mögliche Wohlfahrt. Ein Blick auf das Ganze eines solchen Charakters ist, wie ein Blick auf das Ganze der Natur, wo sich jeder einzelne Theil in der Vorstellung verdunkelt: alles, was Sinne, was Einbildungskraft, was Pinsel des Mahlers davon [8]) fassen und darstellen können, sind nur einzelne Seiten, sind nur hie und da herausgehobene Scenen: das Ganze selbst ist kein Anblick und kein Gemälde mehr; es ist eine Wirkung der nachsinnenden Vernunft, ein Gedanke. Doch wie, wenn sich eben hier der einzige Weg eröffnete, den Monarchen, mit dem uns die Vorsehung gesegnet hat, auf eine nicht ganz unwürdige Art zu loben? Wie, wenn dieser Weg nicht die beredte Erzählung seiner zu großen und zu zahlreichen Thaten nach aller ihrer Weisheit und Zweckmäßigkeit, nicht der fruchtlose Versuch einer lebendigen Schilderung seines ganzen Charakters wäre, wie er sich durch das Unterscheidende seiner Lage unterscheidend ausgebildet, und unter so unzählig mannichfaltigen Umständen, in so verwickelten

7) Der Unterschied beyder Worte in der gegenwärtigen Verbindung möchte wohl schwer anzugeben seyn.

8) Darstellen kann der Pinsel wohl; aber fassen? Dieses Verbum möchte sich wohl nicht zu Pinsel schicken.

9) Situationen, geglänzt hat; wie, wenn es eine mehr ruhige, untersuchende, nur durch die stille Begeisterung der Vernunft sich erhebende Betrachtung jener allgemeinen Vortrefflichkeit wäre, die sich mehr oder minder bey jedem wahrhaftig grossen Könige, und mit einem ganz sichtbaren, nicht zu verkennenden, Vorzuge bey diesem Einzigen findet? Freylich wird da an die Stelle des Gemäldes ein nur flüchtiger unvollendeter Schattenriß, ein Entwurf der äußersten Linien, treten; aber zu dem vollen, redenden und beseelten, Gemälde, fehlen die Farben, oder wenn diese Farben der Sprache selbst nicht fehlen, so fehlen sie wenigstens mir, der ich auch jenen Schattenriß nur mit ungewisser und zitternder Hand werde zeichnen können. —

Wer auf die Stimme der Schmeicheley hört, die muthwillig alle Begriffe verfälscht, oder des Blödsinns, der keinen ergründet, der wird 10) der großen Könige in allen Jahrhunderten und in den Geschichtbüchern aller Völker finden. Aber wer nur denjenigen groß nennt, der in einem ungewöhnlichen Grade Alles ist, was er soll; wer aus der Anzahl großer Monarchen jeden ausstößt, dessen Regierung nicht durch ihn selbst, sondern nur durch das glückliche einträchtige Genie vortrefflicher Diener glänzte, und der

9) Man sieht nicht ein, warum nicht hier das Deutsche Lage gesetzt ist, da es den Sinn des fremden Situation ganz erschöpft.

10) Die höhere Schreibart erlaubt sich manche Ellipsen, wovon hier ein Beyspiel vorkommt. Nach dem gewöhnlichen Ausdrucke würde es heißen: einige große Könige.

nur weise genug war, sich leiten zu lassen, da er selbst hätte leiten sollen; wer, mit unverwandtem Blicke auf den einzigen würdigen Zweck eines Königs, keine, auch nicht die glänzendsten, Thaten bewundert, sobald sie jenem Zwecke entgegenlaufen; wer das einseitige Talent des Kriegers von dem mannichfaltigen, so viel andre Talente in sich schließenden, eines Monarchen unterscheidet: der wird der großen Könige, groß im ächten Sinne des Worts, durch ganze Jahrhunderte und unter ganzen Nationen vergebens suchen. Er wird, schon ehe er sucht, ihrer nur äußerst wenig zu finden hoffen: denn [11]) wie sehr er auch seine Forderungen mäßigen, wie sehr er auch sein Ideal, ohne es gleichwohl zu zerstören, herabstimmen mag; so ist und bleibt das Ideal eines Königs das höchste denkbare aller menschlichen Ideale: und wenn, nach dem allgemeinen Gesetz der Natur, das Vortrefflichste in jeder Gattung nur so selten erscheint; wie selten muß unter der kleinen Anzahl der Königge der Mann hervortreten, der den Forderungen des schwersten aller Aemter Genüge thut, und der, das Größte und Höchste zu seyn, was Menschen seyn können, beydes, die Kräfte und den Entschluß, hat!

Schon der spekulative Denker, soviel er von der unendlichen Ideenfülle, die sich in [12]) dem

11) Auch nur in der höhern Schreibart st. ob er gleich sehr u. s. w.

12) In diesem Sinne muß zusammendrängen mit dem Accusative verbunden werden. Es ist ein Unterschied, wenn ich sage; etwas in einen Raum zusammen-

einzigen Begriff eines Staats zusammendrängen, abschneidet, und alle die unsäglichen Hindernisse der Ausführung von Plänen vergißt, die auf dem Blatte zu zeichnen und zu berechnen so leicht, und in der Wirklichkeit darzustellen, so schwer sind; schon der Philosoph, sag ich, ob er gleich nur über so vereinfachten, allgemeinen Begriffen arbeitet, findet ihrer noch immer so unzählige zu überblicken und zu verbinden, daß die Schöpfung des Ideals von einem vollkommen glücklichen Staate eine seiner genievollsten Arbeiten ist; der Philosoph auf dem Throne, — oder nicht der Philosoph, sondern der erleuchtete thätige Weise, der das Haupt seines Staatskörpers nicht bloß heißen, sondern seyn, nicht bloß vor den übrigen Gliedern, selbst vielleicht das müßigste Glied, hervorragen, sondern auch als Haupt für den ganzen Körper denken und alle seine Bewegungen ordnen will; welch eine weit größere Masse von Ideen muß er umspannen, bearbeiten, einander unterordnen, vereinbaren können! Das Ideal, das er schaffen, oder, wenn es vorhanden wäre, wenigstens fassen und durchdenken soll, ist das besondre dieses wirklichen Staats, von dieser eigenthümlichen Lage, diesem Maaße innrer Kräfte, dieser Verwicklung äußrer Verhältnisse, diesem Charakter des Volks, diesen Rechten, Gewohnheiten, Sitten, diesem Grade der Kultur, diesen vorhan-

drängen, und in einem Raume zusammendrängen. Das erste heißt: einen Raum durch etwas dicht anfüllen; das letzte: etwas, was in einem Raume befindlich ist, enger verbinden.

vorhandenen Hülfsmitteln. Es ist jenes Ideal des Weltweisen; aber unendlich reicher an Bestimmungen und eben dadurch an Schwierigkeiten. Was für innre Vollkommenheiten jeder Art, in welchem Grade, zu erreichen möglich! Auf welchen Wegen? welche nach den Umständen die wichtigsten? wie jede andre nach ihnen abzumessen, daß keine zum [13]) Ruin des Ganzen übertrieben werde, und doch auch keine ermangele? wie jedes durch jedes unterstützen, die zahllosen Räder der großen Maschine in einander eingreifen zu lassen? wie die Gesetzgebung, die Disciplin, die Staatsökonomie, jedes für sich und jedes in der Verbindung, auf die höchste Vollkommenheit hinzurichten? wie das größte fremde Interesse, mit welcher Vorsicht, in das eigene zu verweben? wie bey Bündnissen und Freundschaften das Ansehen mit der Nothwendigkeit, die Klugheit mit der Redlichkeit zu verbrüdern? alle diese so verwickelten, so unzählig viel [14]) befassenden, Aufgaben zu lösen, und glücklich zu lösen: was für Forderungen an einen König! Was für ein Geist muß es seyn, der sich bis zu der Höhe, wo die Uebersicht möglich ist, emporschwingen und mit dem Blick des Adlers den ganzen weiten Kreis überschauen soll!

Aber dieses Ideal nur innerhalb der Seele schaffen, ist nicht genug; der Monarch soll ihm auch außer der Seele Wirklichkeit geben; soll es, bey dem steten Fluß, und Wechsel der Dinge, im-

13) Dieses fremde Wort hätte wohl mit einem deutscheren vertauscht werden können.

14) Gewöhnlicher: umfassenden.

mer von neuem durchdenken, ergänzen, erweitern, es in tausend und [15]) aber tausend seiner Bestimmungen umändern; soll jede Lage der Dinge beurtheilen, und indem er den einen Blick in die Vergangenheit, den andern auf die Gegenwart richtet, die Zukunft enträthseln; soll jede Gelegenheit zur Vervollkommnung ergreifen und nutzen, jeder Gefahr, die sein edles Werk zu zerstören droht, entweder ausbeugen, oder sie [16]) niederkämpfen; soll beydes, die fähigsten und die redlichsten Diener wählen, sie weder durch Vertrauen lässig, noch durch Mißtrauen schüchtern machen, in allen den wichtigern Angelegenheiten des Staats mit eignen Augen sehn, mit eignen Kräften wirken. Was für neue Talente, welche Klugheit und Kunst an der Seite der Wissenschaft, welche Menschenkenntniß, welcher Prüfungsblick, welche Vorhersehungsgabe, welche Geistesgegenwart, welche Vereinigung aller der namenlosen Eigenschaften wird erfordert, ohne die keine glückliche Führung der Geschäfte möglich ist; deren Mangel so oft die weisesten Maaßregeln unkräftig gemacht und die überlegtesten Entwürfe hat scheitern lassen; Nicht bloß den allgemeinen Geist aller der Kenntnisse, auch die Gaben, die praktischen Fertigkeiten aller seiner Diener, des Kriegs und des Friedens, muß der vereinigt besitzen, der sich in der That als aller Meister und König zeigen, der sie nicht nur prü-

15) Das aber statt wiederum ist außer dieser Verbindung völlig veraltet.

16) Ein richtig gebildetes neues Wort statt im Kampfe niederwerfen.

fen und auswählen, ihnen nicht nur Richtung und Anstoß geben, sondern auch überall selbst an ihrer Spitze wirken, selbst seinen Geschäften vorstehn, seine Heere führen, seine Schlachten gewinnen will.

Dennoch, so groß schon diese erste Forderung an den Geist eines Königs ist, so ist die zweyte an seinen Willen noch größer. Nicht zwar die der Arbeitsliebe und Geschäftigkeit überhaupt; denn ein großer Geist ist ein gebohrner thätiger Geist, dem Muße bald unerträglich und Wohllust ekelhaft wird; aber die strenge, schwere, fast nie erfüllte Forderung der unausgesetzten, ganzen und wahren Thätigkeit, die nichts verachtet, zurückläßt, verschiebt; die nie das Leichtere dem Schwerern, das Angenehmere dem [17]) Nothwendigern vorzieht, die nicht dem schmeichelhaften liebkosenden Locken der stärkern Neigung, sondern dem ernsten Rufe der Vernunft gehorcht, mag er sie zu Beschwerlichkeiten oder Ergötzungen, zu Arbeiten des Körpers oder der Seele, des gefahrvollen Kriegs oder des sichern Friedens, wecken; die nicht das eine Mal aus Ekel und Ueberdruß weit vor dem Ziele ermattet, noch das andre Mal im hitzigen, leidenschaftlichen Anlaufe über das Ziel [18]) hinaussetzt.

Der untergeordnete Diener, in seinem engern Kreise von weit gleichförmigern Geschäften, denen

17) Dies ist ein unrichtiger Gegensatz. Dem Angenehmern steht das minder Angenehme, aber nicht das Nothwendige entgegen.

18) Sollte hinauseilt nicht edler in dieser Verbindung seyn, als hinaussetzen.?

er sich aus Neigung gewidmet hat, findet dennoch, in der Verbindung aller, eine Menge kleiner, leerer, reizloser Arbeiten, die er fürchtet, denen er ausweicht, die er, soviel als möglich, von sich abwälzt: und ein König? — Er, dessen Kreis von Geschäften gegen jeden andern so grenzenlos ist; wie viele, selbst der nothwendigern, unumgänglichern, muß er mit aller seiner Neigung streitend, wie peinlich alle die mechanischen, geistlosen, in ekler Einförmigkeit ewig wiederkehrenden Arbeiten finden, deren Versäumniß gleichwohl gefährlich wäre; die alle gethan, und von Ihm, dem großen genievollen Geiste, gethan seyn wollen, der hier über seiner Kraft selbst zu ermatten in Gefahr ist, den seine Thätigkeit selbst an der Thätigkeit hindert! — Von einer andern Seite hat jeder Geist seine Lieblingsentwürfe, die den andern so gern alle Aufmerksamkeit rauben; jedes Herz hat seine Schwächen, und wie der volle blutreiche Körper, wenn er einmal erkrankt, den [19]) tödtlichsten giftigsten Uebeln, so ist der große kraftvolle Geist den schrecklichsten verderblichsten Leidenschaften unterworfen: Woher da Gegenmittel und Gleichgewicht; woher da Kraft nehmen, welche die ganze Seele in Achtung, das widerspenstige Herz in Gehorsam erhalte? Jener, der untergeordnete Diener, hört, außer der sanften Stimme der Pflicht, die in seinem eignen Innern erschallt, noch die ge-

19) Genau genommen, sollte wohl tödtlichsten hinter giftigsten stehen. Denn das erste schließt mehr in sich als das letzte.

bietende, warnende, strafende Stimme des Obern; er hat für seine Trägheit einen Sporn, für seine Leidenschaften einen Zügel; aber ein König? Er, der Gesetzgeber der Nation, selbst keinem Gesetz unterwürfig, der Richter Aller, von keinem andern gerichtet, was hat er, das ihn in Schranken erhalten, ihn antreiben, oder zurückhalten könnte, als einzig seine eigne Tugend! als die Gewalt seiner Vernunft über alle, auch die Lieblingsneigungen seines [20]) Busens? Und doch ists um seine rechte Größe gethan; verloren ist der Ruhm, den er durch seine [21]) Talente sich selbst, die Glückseligkeit, die er seinem Volke erwerben könnte, wenn er nicht seiner Vernunft jene Gewalt über die Seele eben so unumschränkt giebt, als er selbst sie in seinem Reiche ausübt; wenn er für seine Thätigkeit eine andere Regel, als die des Besten seines Volkes und seines Throns, hat; wenn er nicht zu den seltnen, vortrefflichen [22]) Geistern gehört, bey denen Erkenntniß des Besten Wille, und Wille That ist.

Aber einer Thätigkeit, bloß auf Geheiß der Vernunft, hängt so gern von ihrem Ursprunge her jener Charakter der Kälte, der Trägheit und Langsamkeit an, der immer ihre Wirkung schwächen, oft sie vernichten, dann und wann selbst

20) Besser in dieser Art des Styles als Herzens, welches gemeiner ist.

21) Sollte wohl das fremde W. Talente mehr sagen, als das deutschere Fähigkeiten?

22) Im gewöhnlichen Ausdrucke würde es heißen Köpfe; aber Geister ist weit edler als dieses Wort.

verderblich seyn würde. Fordre die Staatsklugheit, nach aller Lage der Umstände, den Krieg, und fordre sie ihn da, wo eben der Monarch in Entwürfe des Friedens vertieft ist, die den vorzüglichsten Kräften seines Geistes freyes Spiel geben, für die er sich im Fortgange immer mehr erwärmt, je mehr sie schon Sorgen gekostet haben, und die er nun alle mit widerstrebendem Herzen aufgeben soll: welche Uebel kann da Kälte, Trägheit, Langsamkeit stiften! Nur eine rasche kühne Hand ergreift die vorüberfliehende Gelegenheit, und nur ein feuriges Ansprengen wirft große Hindernisse zu Boden. Soll der [23]) beste edelste Wille des Monarchen die ganze wohlthätige Wirkung haben, die er kann, so muß noch der letzte, der vollendete Zug zum Charakter hinzukommen: er muß fähig seyn, ohne Leidenschaft, Leidenschaft ähnlich zu handeln: er muß eine Seele voll Feuer und dieß Feuer in seiner Macht haben; nicht nur, um es da, wo es natürlicher Weise ausbricht, zu mäßigen oder zu dämpfen, sondern auch um überall, wo es ausbrechen soll, [24]) es hin zu gebieten. Die allgemeine Liebe des Besten seines Volkes, und der edle große Ehrgeitz, durchaus den Beyfall der Weisesten, vor allen aber seiner selbst zu haben, muß die reine, herrschende und mächtige Flamme seines

23) Diese Worte scheinen falsch gestellt zu seyn. Beste umfaßt noch mehr als edelste, und deswegen sollte jenes billig voran treten.

24) Das es kommt zu spät nachgeschlichen und macht einen widrigen Eindruck.

Busens seyn, an der sich jeder einzelne Vorsatz [25]) entzünde, die jede seiner Thaten befeure.

Wer sich selbst zu schwach fühlt, um Seelen von dieser Stärke, oder zu eingeschränkt, um Geister von jenem Umfange der Fähigkeiten für mehr als Wesen der Einbildung und [26]) geträumte Ideale zu halten; den werden die vergangenen Jahrhunderte durch hie und da einen großen edeln Geist, der bey innrer Vortrefflichkeit auch die äußern Anlässe sich zu [27]) bilden und zu entwickeln fand; den wird vor allen das unsrige durch das Beyspiel eines Monarchen beschämen, dessen Geschichte die einzige seiner würdige Lobrede ist. Seine Thaten, sowohl des Kriegs als des Friedens, sein öffentlicher und sein besondrer Charakter; Alles redet.

Wenn die Wirkung von ihrer Ursache, das Werk von dem [28]) Werkmeister zeugt; so mag das Reich von dem Geiste zeugen, dem es Ausbil-

25) Der Conjunctivus ist hier ganz richtig; denn er drückt das Zukünftige aus, und steht statt der gewöhnlichen Verbindung: damit jeder einzelne Vorsatz daran entzündet werde.

26) Geträumt drückt die Richtigkeit des Ideals hier aus, denn an und für sich besteht jedes Ideal, wie schon sein Name sagt, aus bloßen Begriffen, und ist nie in der Wirklichkeit zu finden.

27) Auch hier sollte entwickeln eher stehen als bilden, da das letzte mehr begreift.

28) Diese Zusammensetzung klingt hier übel, da Werk unmittelbar vorhergeht, und schließt durchaus keinen weitern Zweck in sich. Warum nicht das einfache Meister?

dung und Vollendung verdankt. Wo war im Alterthume, oder wo ist zu unsern Zeiten das Reich, das an absichtsvoller Weisheit des innern Baues, an richtiger Ordnung oder fester Verbindung der Theile, dem unsrigen vorstünde? Oder vielmehr: wo ist das Reich, das, als System mit System, mit dem unsrigen könnte verglichen werden? — Wenn je ein Staat war, der einen tief durchdachten, überall verbundnen, auf die höchste durch ihn nur mögliche Wirkung berechneten Plan hatte; so ists der unsrige. Wenn je ein Staat war, in welchem Würde und Majestät des Throns so innig mit der aufmerksamsten Sorge für die Unterthanen zusammenhing, in welchem beyder Erhaltung und Wohl so vorzüglich auf Macht beruhend, die Macht so richtig gegen die umgebenden Mächte abgewogen, zu ihrer vollen, schnellen, ausdaurenden Wirksamkeit die ganze öffentliche Haushaltung so unentbehrlich; die Sorge für die Macht in die Sorge für Nahrung und Wohlhabenheit der Bürger durch so mannichfaltige Kanäle wieder zurückgeleitet, Alles in Allem, Kleines in Großem und Großes in Kleinem, so tief gegründet, Alles so ganz nur Ein [29]) Raisonnement war; so ists der unsrige. Wenn je ein Staat unverträglich scheinende Eigenschaften [30]) in Harmonie stimmte,

29) Dieses französische Wort könnte wohl in einer Abhandlung stehen; aber hier in der feyerlichen Rede hätte es keinen Platz finden sollen.

30) Muß nach der herrschenden Verbindungsart heißen: zur Harmonie stimmte; denn wenn stimmen soviel ist als bringen, bilden, so wird es mit zu verbun-

die rauhen Künste des Kriegs mit den sanften Künsten des Friedens versöhnte, und gleich sehr der innern Gerechtigkeit, Aufklärung, Geistesfreyheit, als der äußern Sicherheit durch Macht und durch Bündnisse wahrnahm, so ists der unsrige. Wenn je in einem Staate die Unvollkommenheiten, wie in der Welt die Uebel, nicht die Schuld des bildenden Geistes, sondern der widerstrebenden Materie, waren; so ists der unsrige. — Nur der Unverstand meistert, und steht erstaunt, wenn sich ihm hie und da die Nothwendigkeit von Uebeln verräth, die er mit beßrer Erkenntniß so leicht gehoben glaubte: die Klugheit, mit tieferm Blick in den Zusammenhang, sieht die Theile durch das Ganze gerechtfertigt, erkennt in den Unvollkommenheiten Quelle oder Bedingung höherer Vollkommenheit, und schweigt, wo sie nicht durchblickt, voll Ehrerbietung, weil sie in dem dunklern verdecktern Theile des Plans die nämliche Weisheit muthmaßt, die ihr aus dem hellern und offnern entgegenleuchtet.

Diesen Staat aber, von so richtiger, seiner Natur so gemäßer, durch so weise Mittel so wohl erreichter Absicht; wer hat ihn entworfen? Wer die Gedanken dazu, die er vorfand, mit so scharfem Blicke gefaßt, so meisterhaft ausgebildet, erweitert, vollendet! Ehe noch die Erfahrung spricht, läßt uns schon die Vernunft errathen: daß so ein System nur Werk eines einzigen Geistes seyn konnte: und wer war er, dieser kühne, genievolle, alden. Aber das zusammengesetzte umstimmen nimmt in an.

umfassende Geist? Eben der, der für seinen großen Entwurf auch die Mittel, ihn wirklich zu machen, fand; dessen Anschläge sein Reich von einem nur mittlern Ansehen zu einem Grade der Macht und des Einflusses erhoben, daß einst halb Europa — wer entscheidet, ob vor Furcht oder vor Eifersucht? — sich die Hände bot, es zu [31]) zertrümmern und zu zerreißen. Eben der, der ein Leben auf dem Throne hindurch, von sichrer Klugheit geleitet, nie einen Schritt zurückwich, immer sich vorwärts Bahn brach; der auch da, als ihn seine Feinde schon im Geiste vernichtet sahn, und, ohne Furcht der Beschämung, laut vor der Welt von seinem Falle und ihrem Triumphe sprachen; da, als seine Freunde und neidlosen Bewunderer — denn Bewundrer waren alle! — für ihn zitterten und kaum mehr zu hoffen wagten; auch da noch, geliebt von der Vorsehung, Wege zur Rettung, zur Wiederherstellung, zur Vergrößerung entdeckte; Er allein wars, der König! Wenn einst sein Geschichtschreiber die Absichten der Einrichtungen, die Entwürfe der Thaten, wenn er den Geist sucht, der überall vorwaltete, und in jeder auch der mißlichsten Lage Auswege und Hülfsmittel fand; [32]) durch und durch wird er auf ihn, und

31) Das zertrümmern drückt eine gewaltsamere und größere Zerstörung aus als zerreißen, und sollte daher auf dieses folgen, da es dem natürlichen Gange der Zerstörung gemäß ist, daß er vom Kleinern zum Größern fortschreitet.

32) Man muß sich wundern, daß man in dieser blühenden Sprache einen so niedrigen Ausdruck antrifft.

nur auf ihn, den Monarchen, treffen. Aus seiner Seele nahmen die Feldherren, aus seiner Seele die Verweser des Staats, ihre Entwürfe, und [33]) all ihr Ehrgeitz, den sie kannten, war der: zu seiner Billigung auszuführen, was zu ihrer Bewundrung von ihm gedacht war; all' ihr Stolz: daß ein Geist von seiner Grösse und seiner Tiefe der Einsicht eben sie zu Werkzeugen und zu Mitgehülfen erkor.

Doch was red' ich nur immer von Weisheit, Absicht, Anschlägen, Entwürfen? Als ob sich nicht in diesem wunderbaren Könige mit dem Geiste und den Einsichten des Feldherrn, des Staatsmanns, des Gesetzgebers, zugleich alle Gaben und Fertigkeiten zur Ausführung verbänden! oder als ob seine weitgreifende, unermüdbare Thätigkeit irgend einen Anlaß, diese Talente [34]) schimmern zu lassen, versäumt, irgend eine der Arbeiten, die ihm selbst zu verrichten möglich war, Andern übertragen hätte! War Ers nicht selbst, der mit aller Ueberredungsgabe, Feinheit, Geistesgeschmeidigkeit eines Staatsmanns, jeden Großen, den er wollte, zum Freunde gewann? der seine Staatsverbindungen errichtete, seine Verträge und Bündnisse schloß? Wars nicht sein eigenes Licht, das die Nation aufklärte und Vorurtheile jeder Art in

33) Richtiger: aller Ehrgeitz, den sie kannten; denn wenn ihr noch hinzugefügt wird, so ist der Satz: den sie kannten, überflüssig.

34) Schimmern, ganz abgesehen davon, daß es oft einen nachtheiligen Nebenbegriff in sich schließt, ist hier zu schwach.

ihrer Blöße [35]) beschämte? Wars nicht sein eigner Muth, der sein unüberwindliches Heer befeuerte? seine eigne Kriegskunst, die aller Orten den zweymal, dreymal, stärkern Feind vor ihm hertrieb? Und in jenem schwarzen schrecklichen Zeitpunkte, da Alles mit einer Wuth auf ihn einbrach, daß römischer Muth hätte zagen und römische Standhaftigkeit wanken können: wars nicht seine eigne Entschlossenheit, Tapferkeit, Geistesgegenwart, unerschütterte Festigkeit, die das Reich vor dem Untergange — oder was sag ich nur von dem Untergange? — vor der mindesten [36]) Einbuße einer Hütte oder einer Erdscholle an den äußersten Grenzen rettete? War's nicht seine eigne haushältèrische Kunst, womit er so schnell jede Spur des Verderbens vertilgte? die Trümmer wieder zu Mauren, die Aschenhaufen zu Städten erbaute? das Heer verstärkte? die Zeughäuser anfüllte? die Schatzkammer erweiterte und Millionen auf Millionen häufte?

Eine so anhaltend, so wirksam, auf so mannichfaltige Art bewiesene Größe des Geistes läßt schon von selbst auf den Adel und die Stärke des Willens schließen, der sich so einem Geiste zugesellte. Wer nur flüchtig beobachtet, den verführt das Feurige, Rastlose, immer auf Vollendung Dringende, immer auf den höchsten Punkt Gerichtete

35) Blöße möchte wohl bey beschämen überflüssig seyn; denn wenn Vorurtheile sollen beschämt werden, so muß man ihre Blöße zeigen.

36) Dieses Wort ist hier zu niedrig. Warum nicht das edlere Verlust.

in der Thätigkeit dieses Königs, daß er überall Leidenschaft [37]) und Leidenschaft von ungewöhnlicher Stärke ahndet. Aber bald, bey mehrseitiger Beobachtung, fällt er von Widersprüchen in Widersprüche, bis sich ihm endlich der große Gedanke darbietet, daß die Macht der Vernunft über Seelen von höherer Ordnung Alles vermögen müsse; und die Widersprüche verschwinden. Wenn man die eigne häusliche Sparsamkeit des Monarchen, seine große Aufmerksamkeit auf jede schon vorhandene oder noch zu entdeckende Quelle der Reichthümer, seine Sorgfalt sieht, die Güter der Unterthanen innerhalb der Grenzen zu erhalten: wie sollte man nicht auf herrschende Begierde nach Schätzen rathen? Aber nun bringe der Landmann, dem der überschwellende Strom die Aernte nahm, seine Klagen vor den Thron; ein entkräfteter, durch Krieg und Mißwachs zu Grunde gerichteter Adel fordre [38]) werkthätige Hülfe: und wie willig, wie ganz gegen die Natur der geahndeten Leidenschaft, werden die Tonnen Goldes, die der allgemeine Hausvater zur Vertheidigung sammelte, zur Ernährung dahin gegeben! Oder [39]) gerathe

37) Das und verstärkt hier die Bedeutung. Dieser Gebrauch der Partikel ist aber nur in der höhern Schreibart üblich.

38) Man findet zwar dieses Wort bey einigen Schriftstellern; allein es enthält einen Pleonasmus in dem Worte Werk. Denn Thätigkeit und Wirken enthalten einen und eben denselben Grundbegriff.

39) Der Gebrauch des Conjunctivi statt der Verbindungsart: laßt gerathen, ist vorzüglich der höhern Schreibart eigen.

das Gleichgewicht der Macht in Deutschland, gerathe Freyheit und Recht bundesverwandter Fürsten, in Gefahr, und wie ohne Bedenken, wie ohne Verlangen der Wiedererstattung, werden Millionen aufgeopfert, um das Heer in Bewegung zu setzen!

Wo der König als Feldherr erscheint, da verführt das ungewöhnliche Feuer seiner Operationen zu einem andern Irrthum. Diese anscheinende Hitze, womit er so schnell jeden kommenden Frühling aufbrach; diese ungeduldige Eile, womit er oft schon ein Heer geschlagen hatte, und vor den Hauptstädten der Provinzen lag, wenn sie ihn kaum über den Grenzen glaubten; diese reißende Gewalt, womit er in einem einzigen Feldzuge die feindliche Macht, wie der Sturmwind die Wolken, vor sich aufrollte, von ihren Bergen, aus ihren Verschanzungen stürmte, in die Hauptstadt zusammenpreßte, belagerte, über Felsen und Strömen unter tausend Gefahren einen andern Feind suchte, ihn sah und [40]) in alle Winde zerstreuete; durch neue Provinzen einer noch stolzern siegreichen Macht entgegen ging, sie angriff, vernichtete, alles, was das Schwert nicht fraß, in den Schnee der Gebirge jagte, und nicht eher, als nach Eroberung einer Hauptstadt und eines ganzen feindlichen Heeres ruhte; diese erstaunenswürdige [41]) Hitze, Eile, Gewalt; was läßt sie anders, als den ent-

40) Diese Hyperbel kann nicht gefallen, weil sie widernatürlich ist.

41) Auch diese Wörter sind unrichtig gestellt; Hitze ist mehr als Eile.

schiedendsten Charakter eines Kriegers, mit aller ihm eigenen Rauhigkeit, Wildheit, Härte, vermuthen? Wahrlich! kein Alexander Griechenlands oder Nordens, wie sehr seine Leidenschaft Krieg und Geräusch der Waffen seine Wohllust war, ist je mit so [42]) ungestümem Feuer von Schlacht zu Schlacht, von Siege zu Siege geeilt, als dieser so gefürchtete, schreckliche — friedliebende Weise, der, weil er Alles ist, was er will, auch das in der Vollkommenheit war, was er nur aus Nothwendigkeit wollte; das, was mit den natürlichen Neigungen seines Herzens vielleicht am meisten streitet: ein Feldherr. Denn betrachte man ihn, wo er völlig sich selbst gelassen handelt, in seiner Familienliebe und Freundschaft, in seinen Vergnügungen, in den Arbeiten seiner müssigen Augenblicke: wo ist da Spur oder Verdacht eines wilden, kriegrischen Geistes! Blickt nicht vielmehr überall ein sanfter, zärtlicher, oft bis zum Weichen zärtlicher Character hervor? Jene Entfernung von allen geräuschvollen lärmenden Ergetzungen, wie die der Jagd sind; jene Sprache, die er nicht blos als Sprache der Höfe aus Gewohnheit, die er aus Wohlgefallen, aus Liebe spricht, und ihr so gern für Feinheit und Geschliffenheit ein wenig Schwäche vergibt; jener entschiedne Geschmack für diejenige unter allen Künsten, die am meisten zum Herzen redet; jenes Instrument, auf welchem er Mei-

42) Alle Adjectiva, die sich auf m endigen, haben des Wohlklangs wegen im Ablativo kein m, sondern ein n. Es sollte daher hier nicht heißen ungestümem, sondern ungestümen Feuer.

ster, und im Ausdruck des Zärtlichen groß ward, das weichste und sanfteste unter allen; jener Tonkünstler, dem er wegen der Anmuth des Satzes und der Lieblichkeit des Gesanges, vor Allen den Preis gab; wie sehr verkündigt das Alles natürliche Milde, Empfindsamkeit, Sanftmuth! Sollen wir ihn mehr bedauern, oder mehr ihm Glück wünschen, daß ihn die Vorsehung auf einen Thron rief, dessen wichtigste Pflichten ihm so wahrscheinlich eine stete Verläugnung kosteten? Bedauern werden wir ihn mehr mit der ersten Empfindung, aber Glück werden wir ihm nach der Ueberlegung wünschen: daß eine so völlige Selbstbeherrschung, eine so wunderthätige Kraft des Entschlusses, die höchste Ehre der Menschheit, und sie fühlen und üben, die edelste aller Wohllüste ist.

Nicht so glänzend, wie der Held im Feldlager und an der Spitze des Heers, aber in der That noch bewundernswürdiger ist der stille ruhige Arbeiter im Frieden. Zu Schlachten und Stürmen rief ihn mit zu lauter Stimme das Wohl des Vaterlandes und die Ehre des Throns, und einmal beschlossen, konnten Thaten von solcher Wichtigkeit einen so großen Geist nicht anders als anziehn; aber jede Klage und jede Bitte hören, auf jede unbedeutende Frage antworten, jede oft zudringliche Aufmerksamkeit auch des mindesten Unterthanen erwiedern, und nie von dem einmal gemachten Gesetze sich lossprechen, nie diese oft so verächtlich scheinenden, über ihrer Geringfügigkeit mühsamen und ihrer Einerleyheit peinlichen Arbeiten bis zum kommenden Tage aussetzen; welche Mannheit, welche

che Stärke des Entschlusses kündigt das an! Welche Anhänglichkeit an die Pflicht, auch da, wo sie mit den großen Zwecken des Monarchen nur durch so einzelne, feine, in dem Gewirre aller so leicht sich verlierenden Fäden verknüpft ist! Und kannte dieser Monarch nicht noch Arbeiten von ganz andrer Natur! Aber so geliebt, geschmeichelt, begünstiget von den Musen, sich ihnen entwinden, ihren so mächtigen, durch Unschuld selbst so verführerischen, immer schönern und immer gefährlichern Reizen widerstehen, um freywillig auch die kleinsten, reizlosesten Pflichten zu erfüllen, und in dieser Denkungsart ein Leben hindurch beharren! wahrlich! das beweist einen Adel und eine Größe, die, wenn sie nicht eben so sehr die Einbildungskraft füllt, wenigstens in den Augen der Vernunft erhabner, als selbst die kühnste Entschlossenheit in Gefahren ist.

Diese Herablassung des Königs, diese Achtung, deren er alle, auch seine geringsten Unterthanen würdigt, ist das festeste Band der Liebe zwischen ihm und dem Volk. Wenn schon Größe an sich mit so wunderthätiger Kraft auf die Gemüther wirkt, mit welcher Kraft muß erst Güte in Verbindung mit Größe wirken! Ehrfurchtsvoll, dankbar gegen die Vorsehung und gegen ihn, unter tausend Wünschen für die Verlängerung seines Lebens, feyert alles, was ihm gehorcht und durch ihn glücklich ist, diesen Tag; feyern ihn mit vorzüglichem Rechte wir, da er mit so herablassender Aufmerksamkeit auch für uns, auch nur noch jüngst, durch die weise Einrichtung unserer Arbei-

ten sorgte. — Aber wie, theure Jünglinge, wollen wir ihn feyern, diesen Tag, und was nennen wir feyern? Nur das: von den gewöhnlichen Arbeiten des Lebens ausruhn, und den erschlafften Kräften durch Ergetzlichkeiten, Spannung und Ton zurückzugeben? Oder nicht vielmehr das: den Blick der Seele, zu ihrer Erleuchtung und Vervollkommung, in sie selbst kehren, alle die Gründe der Thätigkeit überdenken, die Vorsätze fassen oder erneuern, durch welche das übrige Leben regiert werden soll? Wenn wir auf diese bessere, würdigere Art einen Tag, wie den heutigen, feyern; was für Ermunterungen zur Erfüllung unsers Berufs werden wir selbst in der Größe des Königs finden! Dem erleuchteten weisen Weltbürger ist der Gedanke an einen Vater der Natur, dessen Zwecke lauter Güte, so wie seine Mittel lauter Weisheit sind, nicht nur ein entzückendes Licht für den Geist: er ist ihm auch eine belebende Kraft für das Herz; ein lauter, alle Begierden der Seele weckender, unwiderstehlicher Aufruf zur Tugend. Nichts erhöht ihn in seinen eignen Augen so sehr, und nichts entzündet ihn mit einer so brennenden Liebe seiner Pflichten, als die Erkenntniß: daß er durch Tugend mit diesem Vater der Natur in Gemeinschaft tritt, daß er durch sie in seinem kleinen Wirkungskreise das Gegenbild Gottes in dem unermeßlichen des Weltalls wird; und da sein kleiner Kreis von jenem unermeßlichen ein Theil ist: daß er durch Tugend, gleichsam an der Seite des allerhöchsten der Wesen, ein Freund, ein Gehülfe der Gottheit, zu ihren Absichten mitwirkt. Und so, wie diese Er-

kenntniß den Weltbürger, sollte nicht eben so den edeldenkenden Bürger des Staats der stolze Gedanke rühren: daß die Absicht, der er sich widmet, mag sie Aufklärung und Sittenbesserung des Volks, oder Dienst im Tempel der Gerechtigkeit, oder Sorge für das Leben der Bürger seyn, in den Plan seines wohlthätigen, großen, erhabnen Monarchen mit eingeflochten, mit unter denen ist, die seine eigne königliche Seele beschäftigen? Sollte ihn nicht der stolze Gedanke rühren: daß er sich durch redliche, eifrige Erfüllung seines Berufs mit einem so erhabnen Geiste zu Einem Werke verbindet, und in einem höhern Sinne des Worts sein Gesellschafter und Freund wird, als manche — die nur ihrer Geburt wegen sein Angesicht sehn und die Vergnügungen seiner Tafel theilen? Lassen Sie uns trachten, theure Jünglinge, daß wir ihm ähnlich werden! Wenn es, ohnerachtet der Unendlichkeit des Abstandes, kein sinnloser, sondern vielmehr der erhabenste aller Gedanken ist: Gott nachahmen; so ist es, bei einem zwar großen, aber doch nur endlichen Abstande, noch weit weniger ein sinnloser, es ist ein würdiger edler Gedanke: dem Könige nachahmen! Denn was heißt es im Grunde mehr, als, so wie er, die ganze Natur seines Berufs erforschen, die Erfüllung der Pflichten dieses Berufs zur herrschenden Neigung seiner Seele machen, ihr muthig alle übrigen unterwerfen, und unermüdet alle seine Thätigkeit gegen den erkannten Punkt der Vollkommenheit richten? Wenn wir gut, und bey vorzüglichern Kräften groß sind; so sind wirs überall,

auf dem Throne, im Pallaste, in der Hütte, nur durch Eine Tugend. Der Unterschied an Ausbreitung, an Wirkung, an Glanz und an Herrlichkeit ist unendlich; aber im Grunde und im Wesen [43]) ist es die nehmliche Kraft, womit eine Lampe ihren engen Raum, und womit eine Sonne die Welt, erleuchtet.

---

1) Schon der erste aufmerksame Blick auf die große erhabne Bestimmung seines Standes muß den Schulmann und Erzieher zur Freude beseelen. Freilich spielt er auf dem Schauplatze der Welt meistentheils eine sehr unwichtig scheinende Rolle. Doch wie auf der Bühne nicht immer der am glänzendsten gekleidete Schauspieler eine wirklich wichtige Rolle spielt, und hingegen der anfänglich unbedeutend scheinende oft eine Hauptrolle zu spielen hat, die in das ganze Drama eingreift, und von der das Spiel so vieler andern abhängt — so auf dem Schauplatze des Lebens. Der Vorhang fliegt auf; wir sehn im bunten Gemische den Staats-

43) Dieser Gedanke möchte sich nicht vertheidigen lassen. Kraft ist etwas, das man blos aus seiner Aeußerung kennt. Da fällt es nun zu sehr in die Augen, daß die Kraft der Lampe und der Sonne nicht die nähmliche seyn kann.

1) Aus Gedikens Rede von den Freuden des Schulmannes. S. dessen gesammelte Schulschriften. Berlin 89. Diese Rede zeichnet sich durch alles aus, wodurch sich eine Rede nur empfehlen kann, durch Reichthum und Fülle der Gedanken, genaue Wahl der Worte und wohlklingende Perioden.

mann und den Bürger, den Richter und Gottesgelehrten, den Arzt, den Künstler, den Krieger. Welch ein Gewühl, welche Verschiedenheit! Jeder spielt seine Rolle, gut oder schlecht, mit mehr oder weniger Glanz, in hellerm oder dunklerm [2]) Lichte. Und der Schulmann? Freilich vermissen wir ihn beinah in dem Gedränge der mannigfaltigen Stände. Er steht im Hintergrunde der Bühne, lauscht auf das Spiel seiner Brüder, die ohne ihn entweder eine sehr unbedeutende Rolle, oder sie sehr schlecht spielen würden. Wenn ihn gleich kein lautes Zujauchzen und Händeklatschen, und kein goldner Regen belohnt; wenn er gleich hinter seinem Vorhange versteckt bleibt, ohne mit Ungeduld hervorgerufen zu werden — so war er es dennoch, der die Spielenden zu ihrem mannigfaltigen Spiele vorbereitete, und dem sie es außer ihren eignen Talenten und der glücklichen Fügung der Umstände zu danken haben, wenn ste ihre Rolle mit Anstand, Würde, Beifall spielen.

Der Mensch ist von Natur nichts. Aber durch Verhältnisse und Verbindungen, [3]) worin er gesetzt wird, kann er alles werden. Unter diesen Verhältnissen, die den Menschen zum Menschen, wenigstens zum gesellschaftlichen Menschen, zum Bürger machen, verdient die Erziehung und jugendliche Unterweisung nicht nur der Zeit, son-

2) Licht auf das vorher gegangene Glanz scheint die Empfindung mehr zu schwächen als zu stärken.

3) Muß heißen worein; denn man fragt wohin. Fragt man aber wo, so steht worin.

dern auch dem Einflusse nach die erste Stelle. Der Mensch wird mit tausend Anlagen geboren. Aber alle sind bloße Keime, die — wer entscheidet ob — zum fruchtbaren oder unfruchtbaren, zum schattenden oder zweig- und blätterlosen, zum nährenden oder giftigen Baume aufwachsen können. Wer entwickelt diesen unbestimmten Keim, der nichts ist und alles werden kann? Die Erziehung. Wer pflegt ihn, wenn er aufschießt, wer begießt die lechzende Pflanze, daß sie nicht vor der Zeit verdorre? Die Erziehung. Wer gätet das Unkraut neben ihr aus, schneidet die wilden Auswüchse weg? Die Erziehung. Welch ein wichtiger Stand demnach, dem dies große Geschäft anvertraut ist, der die schlafenden Talente, die ohne ihn vielleicht ewig schlummern würden, aus ihrem Schlummer weckt, und sie vom Können zum Wirken ruft, der den Neigungen des werdenden Menschen grade die Richtung giebt, die sie haben müssen, wenn sie für ihn und für andere ergiebige Quellen des Glücks und der Zufriedenheit werden sollen; der den jungen Bürger der menschlichen Gesellschaft auf den Weg bringt, den er wandeln muß, um ein froher, nützlicher, glücklicher Mensch zu werden. O es ist ein großer erhabner Beruf, der Beruf Menschen zu bilden, sie zu ihrer — großen oder kleinen, glänzenden oder nur nützlichen Bestimmung vorzubereiten. Und so ist denn der Schulmann mehr, als viele andre Stände, Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, wenn er ist, was er seyn soll. Wenn gleich der Zirkel, worin er unmittelbar wirkt, nur eng ist, so dehnt sich doch sein mittelbarer Wir-

kungskreis desto weiter aus. Der Wirkungskreis jedes seiner Zöglinge ist gewisser Maßen der seinige, und wenn sein und jedes andern Menschen Blick nicht alle die unzähligen Folgen übersehen kann, die aus der gewissenhaften Ausübung seiner Pflichten auf seine Zöglinge, und von diesen weiter auf so unzählbare Menschen, auf so mannigfaltige Stände, ja auf ganze Menschengenerationen hin sich ergießen — so bemerkt sie doch das Auge der Gottheit, die die ganze Kette, welche Ursache an Ursache, Wirkung an Wirkung knüpft, mit Einem Blicke übersieht. Ein Stein, in den Ozean geworfen, bildet einen Kreis, der gebildete Kreis veranlaßt einen zweiten, und dieser einen neuen, und jeder neue Kreis einen weitern, bis das schwache Menschenauge die werdenden Kreise nicht länger verfolgen kann, die vielleicht ein schärferer Blick als der menschliche noch dann bemerkt, wenn der Stein längst auf dem Grunde des Meeres ruht.

Was ist der Mensch ohne Erziehung, ohne Unterricht? Man verschließe alle Schulen, verjage alle Lehrer, verbrenne alle Hülfsmittel des Unterrichts, lasse die junge Menschenbrut aufwachsen, wie die Brut der Thiere. Und die Folge? Das Licht der Wissenschaften verlischt, weil keiner da ist, der es unterhält, keiner, der es gebraucht; das Genie des Künstlers, der seine Fackel an dem Lichte der Wissenschaften ansteckte, erkrankt, weil seine Zeitgenossen für die Schöpfungen seiner Kunst keinen Sinn haben; der Krieger wird ein wüthender Barbar, der keine Wissenschaften kennt,

[4]) als die Schärfe seines Schwerts, und keine Kunst, als zu morden; der Thron des Regenten wankt, weil keine früh ins Herz des Unterthanen geprägte Grundsätze ihn stützen; das Band der Familien wird schlaff, weil keine Gemeinschaft der Erziehung es fest zusammenzieht; die große Kette der menschlichen Gesellschaft, die Familie an Familie, Stand an Stand, Provinz an Provinz knüpft, zerreißt, zerspringt in tausend Glieder; die Völker zertrennen sich in Horden streifender Barbaren; die Leidenschaft kennt keinen Damm mehr, das Laster keinen Zügel, die Tugend keinen Sporn; der Mensch sinkt von einer Stufe der Kultur zur andern hernieder, bis er nur eine Stufe noch über dem Thiere steht.

Man vergleiche Land und Land gegen einander, wo die öffentliche Erziehung einen festen Thron hat, und wo es keine giebt, oder noch besser, den Zustand eines und desselben Landes, als die öffentliche Erziehung blühte, und seit sie [5]) verdorrte. Allenfalls selbst das alte Lakedämon, das doch nur kriegerische Erziehung kannte, gegen seine Nachkommenschaft, die heutige rohe Schaar der Mainotten. Welcher Kontrast! Jene — ein Volk von lauter Helden; diese — mit eben dem Geiste, aber ohne Bildung — eine Rotte von Straßenräubern. Athen, die allgemeine Schule der Wissenschaften,

4) Aber wie kann man die Schärfe des Schwertes eine Wissenschaft nennen? Und doch geht kurz vorher: der keine Wissenschaften kennt, als —

5) Verwelken ist wohl das nächste, was dem Blühen hätte entgegen gesetzt werden sollen.

was für Männer erzeugte oder vielmehr erzog sie? Doch itzt? Wie ist sie gesunken, die Stadt der Pallas, seitdem kein Sokrates, kein Platon, kein Aristoteles mehr ihre Jugend bildet, seitdem auch der letzte Funken von pädagogischem Geiste dieser Männer erloschen. Die Fluth der Barbarei hat selbst ihren Freiheitsgeist davon geschwemmt, und geduldig beugt nun der ungebildete Athener seinen sonst zu Trotz und Freiheit gesteiften Nacken unter das Joch der Barbaren. O segne, Deutschland, segne das Schwert des Franken, das dich unterjochte, weil sein gelehrter Monarch, sein Karl, zuerst durch Schulen, die seine Hand pflanzte, dich bildete, und dir die rasselnde Kette der Barbarei und der Wildheit abriß! Was bist du nun? Und was warst du!

Doch an dem Werthe und Einflusse der Erziehung zweifelt niemand, als wer nach 6) Paradoxen hascht, und seinen Zweck nicht besser erreichen zu können meint, als wenn er seine Aufklärung dazu anwendet, den Werth der Aufklärung zu bezweifeln? Aber an dem Werthe des Erziehers, des Schulmanns, scheint man nur zu oft zu zweifeln, wenn man anders von äußerer Nichtachtung auf innre Geringschätzung einen sichern Schluß machen kann. Ein sonderbarer Widerspruch! Man verlangt Wärme und gießt Wasser ins Feuer, verlangt Licht, und gießt kein Oel in die Lampe. Jedermann denkt, fühlt, spricht, schreibt vom Werthe der Erziehung; vom Werthe des Erziehers? — meistentheils nur der Erzieher selbst.

6) Sollte Sonderbarkeiten hier nicht eben das sagen?

Doch wohl dem Erzieher, wohl dem Schulmanne, der seinen Werth fühlt; wohl ihm, wenn er es einsieht, welch ein nothwendiges Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft er ist, wenn er den edlen Stolz besitzt, den jeder Mann in jedem Stande, er habe Namen wie er wolle, besitzen muß, falls er der Mann ist, der er sein soll; den Stolz keinen Stand zu verachten, auf keinen mit Geringschätzung oder Mitleid zu blicken, keinen für unnütz zu erklären, aber jeden, der den seinigen verachtet, dreist zu fragen: Bist du nützlicher als ich? — O und welche Quelle von Freuden eröffnet sich vor ihm, wenn er nun den großen weiten Einfluß überdenkt, den er haben kann. Alle Stände gehn durch seine Hand. Er formt den rohen unförmlichen Klumpen, und haucht ihm, ein andrer Prometheus, Leben und Wärme ein. Er giebt jedem Stande die erste Bildung; nachherige Situationen und Verhältnisse die zweite, und wenn gleich diese letztre meistentheils bei weitem die wichtigere ist, so läßt sie sich doch ohne die erstere nie oder selten denken. Wenn in einem Lande die Wage der Gerechtigkeit nicht schwankt; wenn an der Hand des Kriegers kein Raub, und an seinem Schwerte kein [7]) unschuldig Blut klebt; wenn der Priester im Tempel Gottes nicht Worte, sondern Empfindungen opfert; wenn die Fackel der Wissenschaften ihre Funken weit umher sprüht, auch da, wo es sonst Nacht war; wenn der Bürger ein

7) Hier ist das Biegungszeichen am Adjectivo vergessen, welches nie der Fall seyn muß, ausgenommen bei den Dichtern.

frommer Verehrer der Gottheit, ein treuer Unterthan seines Regenten, ein weiser und liebreicher Vater, ein zärtlicher Ehemann, ein warmer Freund, ein rechtschaffner und nützlicher Arbeiter ist — so ist das freilich nicht das Werk des Erziehers und Unterweisers allein, aber doch mit sein Werk. Die Gottheit gebraucht ihn als eine Mittelsperson zur Ausführung ihres Plans der allgemeinen möglichen Glückseligkeit. Er grub die Quelle auf, die nachher zum Strome schwoll. Stolz und Eitelkeit wär' es, wenn er beim Anblicke des Stroms dächt' oder sprächʼ: Ich habe ihn gebildet, den Strom; aber Schwachsinn und Mangel an gerechter Selbstschätzung, wenn er vergäße, daß ohne ihn der Strom nicht Strom seyn würde, höchstens nur ein unreiner Bach voll Schlamm und Kiesel.

Andre Stände, die auch unmittelbar auf die Menschheit wirken, haben doch mit dem schon gebildeten, erwachsenen Menschen zu thun. Der Schulmann soll und will erst bilden, und eben dieß erweitert den Kreis seiner Nutzbarkeit. Jene beschäftigen sich mit dem gewordenen, er mit dem werdenden Menschen, jene mit dem festgewurzelten Baume, er mit der biegsamen Staude. Eingesogne Vorurtheile, herrschend gewordne Leidenschaften, festgesetzte Grundsätze, angenommene Gewohnheiten, eingewurzelte Laster verschließen jenen nur zu oft den Weg zu den Herzen derer, auf die sie wirken sollen, und sie können meistentheils nur durch Umwege sich einen Zugang machen. Der Schulmann findet kein so furchtbares Verhack

vor sich, oder es wird ihm doch leichter, den Weg sich zu bahnen. Freylich hat hier der Mann, der beydes, Erzieher und Lehrer, in gleichem Grade ist, einen großen Vorzug vor dem gewöhnlichen Schulmanne, der meistentheils nur das letzte ist; obgleich das Geschäft des Lehrers und Erziehers so genau und innig in einander verwebt ist, daß es entweder Trägheit oder Mangel an Kraft und Kenntniß ist, wenn der Lehrer sich begnügt, Licht in den Verstand zu tragen, und die eigentliche Erziehung oder Bildung des Herzens, dem Zufalle der Hände überläßt, die entweder nichts oder Unkraut hinein säen, [7]) die, statt es für Gott und Tugend zu erwärmen, es durch fühllose, gleichgültige Behandlung mit einem undurchsichtigen Eise überziehen, oder wohl gar unvorsichtig durch Reden und Beyspiel einen Zunder der Leidenschaft hineinlegen, der desto eher und stärker Feuer fängt, je heller das Licht in dem Verstande ist. Doch der Lehrer behält noch immer Gelegenheit genug übrig, mehr als Lehrer zu seyn, beydes auf Verstand und Herz zu wirken. Und wenn er gleich öfters den Kummer hat, zu sehen, wie der Saame, den er ausstreute, durch die häusliche Erziehung — oder Verziehung — erstickt wird, so ist dieß desto mehr Aufmunterung für ihn, immer mehr Saamen der Tugend auszustreuen, und desto mehr Freude für ihn, wenn er gewahr wird, daß dieser Saame

7) Diese Worte sollten eigentlich so gestellt seyn: die es, statt für Gott und Tugend zu erwärmen, durch fühllose, gleichgültige Behandlung u. s. w.

trotz allem daneben gesäeten Unkraut dennoch durchbricht und aufschießt.

Wenn die genaue Untersuchung und Durchforschung des Menschen ein Vergnügen gewährt, dessen Süßigkeit kein schaler Kopf zu schmecken fähig ist, ein Vergnügen, das nur Eigenthum des spähenden Philosophen ist, der die Räder der menschlichen Seele in ihre Bestandtheile zerlegt, und beobachtet, wie eins in das andre greift, seine Bewegung fördert oder hemmt, und wie jeder noch so kleine Stift das Seinige beyträgt, um die künstliche Maschine in Gang zu bringen oder darin zu erhalten; — wenn, sag' ich, dieß Studium des Menschen eine der angenehmsten Beschäftigungen für den denkenden Kopf ist — wer hat mehr und beßre Gelegenheit dazu, als der Schulmann? Der Philosoph beobachtet größtentheils nur den schon ausgebildeten, veredelten oder ausgearteten Menschen, und tausend Hinderniße erschweren seine Beobachtungen; oder machen die daraus gezogenen Schlüsse unsicher und schwankend. Der Schulmann beobachtet den erst sich entwickelnden, und unter seinen bildenden Händen sich entwickelnden Menschen. Noch hängt nicht die dichte Decke der Verstellung vor dem Herzen seines Zöglings, womit es nachherige Situationen, Umgang, Absichten, sogenannte feine Lebensart, Selbstgefälligkeit, Politik und [8]) was weiß ich alles? verschleiern. Und ist ja der junge aufwachsende Mensch so unglücklich, daß er schon in früher Ju-

8) Sollte dieser Ausdruck in der gegenwärtigen Verbindung nicht zu gemein seyn?

gend sich hinter der Decke der Verstellung verbirgt — so ist doch diese Decke in diesen Jahren meistentheils noch so dünn gewebt, daß ein nur halb scharfes Auge durchzublicken, und ein rascher Griff einer nicht ganz nervenlosen Hand sie zu zerreißen im Stande ist.

Und welche Freude für den Schulmann, die werdende Menschheit von einer Stufe zur andern mit seinem Blicke zu verfolgen, oder vielmehr mit seiner Hand hinaufzuleiten! Er sieht den Keim, die Knospe, die Blüthe, den Ansatz zur Frucht — sieht den allmähligen Uebergang von Nacht zur Dämmerung, zur Morgenröthe, zum Sonnenlichte. Ihm kann, wenn ihm die Natur nicht alle Schärfe des Blicks versagte, nicht leicht irgend eine Anlage seines Zöglings unbemerkt bleiben, und froh ergreift er jede bemerkte Anlage, bildet und richtet sie zum künftigen Wohl der Menschheit und des Staats. Und wenn nun der rohe Stoff, den er bearbeitet, sich entwickelt, und alle seine vorher verborgnen durch ihn aufgedeckten und ans Licht gezognen Reize enthüllt — welche namenlose Wonne für seine fühlende Seele! O kein Phidias betrachtet mit solchem Entzücken das Werk seiner Kunst, wenn der rohe Marmorblock ohne Farbe und Gestalt sich allmählig unter seinen schaffenden Händen entwickelt, wenn unter seinem Meißel ein Glied, ein Zug nach dem andern hervortritt, und sie nun endlich in ihrer ganzen Größe und Schönheit da steht, die Bildsäule des Helden oder der Grazie!

Der Vater und der häusliche Erzieher, die nur Eine oder doch nur wenige junge Menschenseelen zu bearbeiten haben, kennen freylich viele Beschwerlichkeiten nicht, die für den Schulmann aus der größern Zahl und Mannichfaltigkeit seiner Lehrlinge erwachsen, aber auch nicht die Freuden, die eben diese Mannichfaltigkeit dem letztern gewährt; Er sieht eine Schaar von Zöglingen vor sich, aus den verschiedensten Ständen, hohen und niedern, und zu den verschiedensten Ständen bestimmt von unendlich mannichfaltigen Anlagen des Verstandes und Willens. Welche Abstufung — von dem stumpfen Kopfe, der wenig auffaßt und wenig behält, bis zu dem genievollen Jüngling, der alles und schnell faßt, und daurend behält; von dem trägen Unthätigen, der mit Schneckenlangsamkeit sich vorwärts bewegt, bis zu dem Feurigen, der dem Unterrichte gleichsam vorauseilt, und von seinem Feuer Funken unter seine kältern Mitschüler versprüht; von dem gähnenden Träumer oder zerstreuten Flatterer, bis zu dem in Miene und Stellung gespannte Aufmerksamkeit verrathenden Lehrling, der jedes Wort aus dem Munde des Lehrers weghorcht, von dem schlaffen Charakter ohne Ton und Spannung bis zu dem starken kraftvollen, der seine Kraft fühlt und gebraucht, von dem fühllosen, gegen Lob und Tadel, Ehre und Schande gleichgültigen, bis zu dem, dem ein Blick des Lehrers Belohnung oder Strafe ist; von dem zurückhaltenden, in sich verschlossenen, zu dem vertraulichen, geraden, offenen Jüngling, der seine ganze Seele auf seiner Stirn trägt; von

dem blöden, ängstlichen, sich nichts zutrauenden, zu dem dreisten, unternehmenden, voll Muth und Verwegenheit; von dem eiteln, selbstgefälligen, zu dem bescheidnen, [9]) prätensionslosen; von dem durch Krankheit oder Verzärtelung — die gefährlichste aller Jugendkrankheiten — geschwächten, oder wohl gar schon Spuren der Verführung und früher Bekanntschaft mit entnervenden Lastern verrathenden, bis zu dem Jüngling, bey dem die ungeschwächte blühende Gesundheit aus jeder Miene, Stellung und Bewegung hervorblickt, und in dessen hellem, seelenvollem Auge und bescheidner Jugendröthe sich Unschuld und Reinheit des Herzens spiegeln! Welche Abstufung! Welche Mannichfaltigkeit! Wie viele Mischungen, wie viele Mittelstufen von der niedrigsten bis zur höchsten! Welches weite Feld und welche reiche Aernte für den Menschenbeobachter, und was mehr ist, Menschenbilder! Welche Aussichten zu den wonnevollsten Stunden, wenn er jeden seiner Zöglinge nach dem Maaße seiner Talente und Anlagen ausbildet, bey dem einen den Sporn, bey dem andern den Zügel gebraucht, hier der kalten Masse erwärmenden Odem einhaucht, dort die auflodernde Glut dämpft, daß sie wohlthätige Flamme werde, und so sein Werk unter seinen Händen entstehen, wachsen, gelingen sieht. Die Freude über den glücklichen Erfolg bey vielen seiner Zöglinge, hält ihn schadlos

9) Warum nicht anspruchslosen. Dieses erschöpft den Begriff des fremden ganz, und ist denn doch ein deutsches Wort.

schadlos für den Kummer, den ihm freylich die Täuschung seiner Wünsche und Hoffnungen bey manchen andern erregen muß; und meistentheils hat er den Trost, daß es seine Schuld nicht war, daß die Pflanze verdorrte. Bald war überall der Boden, auf dem sie stand, zu dürr und sandig; bald entkräftete sie zu viel Sonne oder zu viel Regen der häuslichen Erziehung; bald nagten giftige Raupen, denen zu wehren er oft nicht Gelegenheit, oft selbst nicht Erlaubniß hatte, die aufbrechende Knospe weg.

Wenn der Blick auf die Gegenwart dem Schulmanne erfreulich ist; der Blick in die Zukunft ist es nicht minder. In der That, hat irgend ein Stand Gelegenheit, hinter dem dichten Vorhange, der Zukunft und Gegenwart scheidet, zu lauschen, und zuweilen einen Blick hindurch zu thun, so ist es der Schulmann. Täglich sieht er einen Theil der nächsten Menschengenerationen um sich versammelt. Alle spielen schon im Kleinen ihre künftige Rolle vor ihm. Er sieht die Tugenden und Laster, die edlen und unedlen Thaten der Nachkommenschaft, wie in einem magischen Spiegel, und sucht jene zu befördern, diese im Keime zu ersticken. Er sieht in dem raschen und feurigen Knaben und Jüngling den künftigen thätigen Mann, der, in welchen Wirkungskreis er auch komme, überall mit kühner eingreifender Thätigkeit wirken wird: in dem mehr gelaßnen, bedachtsamen, kälteren Zögling den vorsichtigen, emsigen, ausharrenden Arbeiter; mit einem Worte, er sieht den künftigen Gatten, Vater, Bürger vor sich, und freut sich zu sehen, wie jeder

immer näher und näher seinem Ziele zueilt. Er hat die Freude, die Natur in ihrer Werkstatt zu beschleichen, ihrer arbeitenden Kraft zuzuschauen, und ihrem Drang und Streben die Richtung zum Wohl der Menschheit zu geben. Er theilt mit den Eltern die Wonne, ein Wohlthäter des künftigen Geschlechts zu seyn, noch dann es zu seyn, wenn seine Gebeine vermodert, und sein Name vergessen ist. Er theilt mit dem Vater, der in dem Kreise seiner Kinder sich glücklich fühlt und mit froher Ahndung in die Zukunft schaut, seine Freuden, ohne seine Lasten zu kennen. Und er genießt diese Freude desto mehr, da er nicht bloß in eine Familie, sondern in die Familien der ganzen Stadt wirkt, und durch seine einst in alle vier Winde verbreiteten Lehrlinge in allen Ständen und Provinzen Saamen der Wahrheit und der Weisheit, Saamen der Tugend und des Menschenglücks ausstät. Der kann darauf rechnen, daß ihn einst noch die dankbare Zähre des fühlenden, wenn gleich fern von ihm lebenden Jünglings belohnt, den er zum Wohl der menschlichen Gesellschaft bildete, sollt' er auch erst jenseit des Grabes allen den Dank einernten, zu dem er den Keim in die Herzen seiner Lehrlinge legte. Ich bin überzeugt, daß der Lehrer, der über lauter undankbare Schüler klagt, entweder überall nicht weiß, was Dankbarkeit ist, oder es nicht verdient, dankbare Schüler zu haben, oder — der gewöhnlichste Fall, — die Kunst nicht versteht, sich solche zu ziehen. O Steinbart, du, dessen Name stets mir theuer ist, Erzieher und Bilder meiner Jugend, der du auch diesen Tag

mir durch ein zu rühmliches Zeugniß von meiner Jugend noch feyerlicher gemacht, nie soll dein Andenken in meiner Brust verlöschen. Wenn ich nützlich bin in der Sphäre, die die Vorsehung mir zum Wirkungskreis anwies — so ist dieser Nutzen mit dein Werk. O daß du hier wärest, und die dankbare Zähre deines Zöglinges sähest, der nie dein Andenken lebhafter als in diesem Augenblicke dachte, weil er es noch nie so lebhaft fühlte, wie viel er dir zu danken hat. — Die gütige Vorsehung wird ja auch mir die süße belohnende Freude gewähren, daß auch meinen Schülern, wenigstens den bessern unter ihnen, und denen, die meinem Herzen am nächsten sind, daß auch diesen einst mein Andenken noch dann werth sey, wenn sie meiner nicht mehr bedürfen, oder wenn mein Name von andern längst vergessen ist.

IX.

Komischer Styl.

§. 1.

Der komische Styl hat die Absicht, zu belustigen. Diese erreicht er durch Darstellung des Lächerlichen, welches nach Adelungs Erklärung in der unerwarteten und unschädlichen Abweichung von einer herrschenden Analogie vernünftiger oder doch ihnen ähnlicher Wesen besteht. Er arbeitet

daher besonders für dasjenige Vermögen der Seele, welches man Witz und Scharfsinn nennt. Unter jenem versteht man, wie bekannt, das Vermögen Aehnlichkeiten zwischen Dingen zu entdecken, die bey dem ersten Anblicke nichts ähnliches haben; unter diesem, das Vermögen bey ähnlichen Dingen Verschiedenheiten aufzufinden.

§. 2.

Das Komische hat seine verschiedenen Grade, nach welchen auch der Ausdruck sich richten muß. Ferner kommt hierbey die Würde der sprechenden Personen sehr in Anschlag, wogegen sehr viele Schriftsteller sündigen. Anders scherzt der gemeine, anders der gebildete Mann. Auf die jedem eigenthümlichen Vorstellungsarten und die bey jedem herrschende Sprache muß daher der Komiker Rücksicht nehmen.

§. 3.

Das Feld dieser Art des Styles ist besonders im Lustspiele, in einzelnen Schilderungen, in Romanen, Erzählungen u. s. w.

§. 4.

Ehedem gab es unter uns Deutschen wenig zu empfehlende Muster; seitdem sich aber der Geschmack der Nation verfeinert hat, können wir uns auch hier dreist mit den gebildeten Ausländern messen. Lessing, Engel, Göthe, Gotter, Iffland in ihren Lustspielen; Lichtenberg in einzelnen Schilderungen, besonders in der Erklärung der Hogartschen Kupfer; Musäus besonders in den

Strausfedern und seinen physiognomischen Reisen; Müller in seinem Siegfried von Lindenberg und mehrere.

---

[1]) Darüber sind wir wohl alle einverstanden, daß die Federn, welche die Europäische Eitelkeit dem Vogel Strauß abrupft, sich ungleich besser ausnehmen, wenn sie der schönern Hälfte der Menschheit in unserm nördlichen Welttheile, zum Spiele des Luxus dienen, und eine reizende Physiognomie überschatten, als da, wo sie Mutter Natur wachsen läßt, um den ungestalten Hinterleib des [2]) dümmsten Gefieders in den afrikanischen Wüsten, mit einer dezenten Decke zu versehen. Ob Vogel Strauß es unserm Zeitgeschmacke großen Dank weiß, daß er zu dessen Befriedigung sich den Pfeilen und Schlingen der impertinenten Jäger Preiß geben, sich von ihnen fahen, rupfen und ausbälgen lassen muß, das ist unser geringster Kummer; genug, unser Bedürfniß berechtiget uns zum Nutzen und Nießbrauch eines jeden Dinges, das zu diesem Behuf dienet, wenn wir dessen habhaft werden können. Auf die Art, wie die Acquisition davon geschiehet, ob durch gewaltsame Hand, oder den Weg Rechtens, oder durch den Schleifweg der Kontrebande, daran ist wenig gelegen. Es kommt nur darauf an, den Raub,

1) Die Vorrede zu den Strausfedern von Musäus.
2) Eine charakteristische Beschreibung des Straußes, indem er seiner Dummheit wegen sehr berüchtigt ist.

die Beute, oder den [3]) Fund, in ein sicheres Eigenthum zu verwandeln, das nicht wieder zurückgefordert werden kann.

Unsere Damen prunken stolz mit dem emporstrebenden Federnschmucke, ob er gleich nicht auf ihrem eignen Grund und Boden gewachsen ist, sie wissen wohl, daß Vogel Strauß nicht kommen und seinen [4]) Lendenschurz von ihnen [5]) reclamiren werde: der arme Wicht ist längst ausgebälgt, und hat seinen Nachlaß zum mindesten schon in die dritte Hand vererbt, ehe solcher als eine [6]) Korsarenflagge über dem Schirmdache der Koketterie wehet. Hieraus ergiebt sich sonnenklar, daß es mit unserm Zeitgeschmacke nicht, allein verträglich, sondern in der feinern Welt landüblich sey, und sogar für wohlanständig geachtet werde, [7]) sich mit fremden Federn auszuschmücken.

Diese neuere Landessitte hat den alten [8]) Fabler Aesop um alle Reputation gebracht,

3) Fund ist alles das, was uns auf eine unverhoffte Art zu Theil wird.

4) Eine komische Benennung seiner Schwanzfedern.

5) Reclamieren braucht man in den Rechten von derjenigen feyerlichen Handlung, durch welche man dasjenige zurückfordert, worauf man gegründete Ansprüche hat.

6) Es wird hier die Koketterie mit einem Korsaren verglichen, indem sie, wie dieser, auf alles Jagd macht, was sie erobern kann.

7) Das Komische liegt hier in dem Zweydeutigen, indem dieser Ausdruck, welcher eigentlich genommen zu seyn scheint, einen uneigentlichen Sinn hat.

8) Fabler im vertraulichen Ausdrucke statt Fabeldichter.

der die aufgeputzte Krähe, auf eine insolente Art, von dem geflügelten Pöbel mißhandeln und sie des erborgten Schmucks berauben läßt. Das lose Gesindel der neidischen Vögel beginnt doch wahrlich! über ein paar unbedeutende Federn einen so [9]) wüsten Lerm, als unter unsern Nachbarn und respektiven Halbbrüdern, [10]) die unbändige Patriotenschaar, um eine orangenfarbene Hutschleife.

Alles wohl erwogen, kann der guten Krähe nichts zur Last gelegt werden, als höchstens eine kleine Eitelkeit, sich einige [11]) Stippes zuzueignen, die ihre Geschlechtskonsortinnen abgelegt hatten, und welche sie weiter nicht zierten noch wärmten. Wer weis, wars nicht einmal Eitelkeit, sondern Bedürfniß der armen Krähe, daß sie eines verlassenen Eigenthums sich anmaßte. Wahrscheinlicher Weise begab sich das scandalöse [12]) Federspolium zur Zeit der Mauße, wo die gemißhandelte Krähe ihr eignes Gefieder eingebüßt hatte, und sich [13]) genothdrungen sahe zu erborgten Federn ihre Zuflucht zu nehmen, um nicht in unverschämter Nacktheit einherzugehen. Wenn das übrige Geflügel keine Federn hätte fallen lassen, so hätte sie

9) Wüste ist hier soviel als regellos, unbändig.
10) Eine Anspielung auf die damaligen Unruhen in Holland.
11) Ein Französisches Wort, welches allerley Damenzierathen bezeichnet.
12) Die zweyte Hälfte ist ein Latein. Wort, und bedeutet soviel als Raub.
13) Ganz gegen das Uebliche; man sagt nothgedrungen.

auch keine auflesen können; denn daß [14]) Inkalpatinn dem ungebehrdigen Vögelschwarme gewaltsamer oder hinterlistiger Weise das [15]) Objectum litis aus dem Schwanze gezogen habe, davon sagt der alte Fabler kein Wort. Wäre es aber nicht mißständig und unverzeihlich, wenn eine Dame die [16]) verschlissenen Kleidungsstücke, welche sie abgelegt hat, und davon sie in ihrer Garderobe keinen Gebrauch weiter zu machen weiß, der Zofe vom Leibe reißen wollte, wenn diese sich eine Kontusche oder ein Kaftänchen daraus zusammenstickt? Gleichwohl tritt Vater Aesopus auf, und erzählt mit rechter Schadenfreude die [17]) frivole Plünderung, welche das leidige Völklein der Vögel an der wehrlosen Krähe begehet, als rechtmäßige Ahndung einer schwerverwirkten Schuld.

Wir denken über diesen Punkt, Dank seys der modernen Aufklärung unsrer Zeiten, nicht so strenge: die allgemeine Toleranz, die, wie die Liebe, alles duldet, gestattet, daß wir uns ohne Scheu mit fremden Federn schmücken dürfen, und seitdem diese Eitelkeit Bedürfniß geworden ist, fürchtet niemand ein Kapitalverbrechen zu begehen, wenn er der Sitte seiner Zeitgenossen folgt.

14) Ein juristischer aus dem Lateinischen entlehnter Ausdruck statt die Beschuldigte.

15) Ebenfall ein juristischer Ausdruck, wodurch alles das bezeichnet wird, warum man sich streitet.

16) In einigen Gegenden statt abgetragen.

17) Dieses fremde Wort ist soviel als nichtswürdig.

Scharfsinnige Leser werden leicht vermuthen, daß dieser sonderbare Eingang eines Büchleins, welches dem Verfasser entfallen ist, wie ein Quittenapfel einem wilden Stamme, der nur durch die Operation des [18]) Belzens, Pfropfens und Inokulirens in einen Fruchtbaum verwandelt wird, und nun mit fremdem Gute, als mit seinem eignen, wuchert, keinesweges [19]) ein Wurf ins Blaue, sondern in gerader Direktion nach dem vorgesteckten Ziele gerichtet sey. Dieses Konvolut Erzählungen, ist nichts anders, als ein Bund Straußfedern, die der Verfasser aufgelesen, auf der Jagd erbeutet, auch zum Theil, wie er nicht in Abrede seyn kann, da, wo sie gewachsen waren, zu seinem Behuf ausgezogen hat, um sie nach bestem Vermögen aufzuschmücken, und damit zu kokettieren, wie ein Mädchen mit ihrem Modeputze. Ob ihm dieser Federnschmuck zu Gesicht stehe oder nicht, das kömmt denen zu beurtheilen zu, deren Kennerauge Büchertrachten so scharfsinnig meistert und würdigt, als die Kunstrichterinnen der Moden den Kopfputz ihrer Nachbarinnen und Gespielinnen. Soweit vermeynt der Besitznehmer sich inzwischen sicher gestellt zu haben, daß er die Auspfändung oder die Zurückforderung der Eigenthümer dieser auf fremdem Grund und Boden er-

18) Richtiger: pelzen, von Pelz, Haut. Man gebraucht dieses Verbum in einigen Gegenden statt pfropfen, wovon es hier noch unterschieden wird.

19) Ist soviel als ein Wurf, den man ohne Zweck thut, indem derjenige, der bloß nach dem blauen Himmel wirft, keinen Zweck haben kann.

zielten Produkte so wenig [20]) befahret, als unsre Modegöttinnen befürchten, daß Vogel Strauß, nach dem Beyspiele der befiederten Vorwelt, gegen sie die unartige Prozedur mit der Krähe sich erlauben, und sie der erborgten Schwungfedern berauben werde. [21]) Freund Hein hat zuverläßig den sämmtlichen Autoren, denen diese Erzählungen ursprünglich zugehören, bereits den letzten Dienst erwiesen, sie insgesammt ausgebälgt und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt; ihr Gefieder ist ein Spiel der Winde worden, und dieser, an keinen rechtmäßigen Erben gediehene, Nachlaß ist zum Theil schon durch die dritte Hand gegangen, ehe [22]) der zeitige Redakteur desselben solchen in Arbeit genommen hat.

So verzeihlich, oder vielmehr durch ähnliche Beyspiele erwiesen, rechtmäßig diese litterarische Transplantation ist, so unschädlich hofft derselbe, daß sie ihm an Geist, Seele und Leib seyn soll, er besorget wenigstens davon keine der schädlichen Folgen, welche, nach Bemerkung der Brittischen Aerzte, durch die unter der dasigen schönen Welt üblichen Verpflanzung der Zähne, aus einem Munde in den andern, entstehen sollen, daß nemlich alle Infirmitäten der ersten Zahnerwerber den nachfol-

20) Ein veralteter Ausdruck st. befürchten, welcher sowohl als ein Activum mit dem Accusativo, als auch wie ein Reciprocum mit dem Genitivo verbunden wird.

21) Eine bekannte Benennung des Todes.

22) So nennt er sich, weil er sich als den Sammler der in dem Buche enthaltenen Geschichten angibt.

genden Besitznehmern zugleich mit eingeimpft werden: denn man hat noch kein Exempel: daß der Gebrauch der Straußfedern über unsere Damen, die sich drein putzen, die Darre, oder eine andere dem Geflügel eigne Krankheit verbreitet habe.

So viel zu nöthiger Notiz und Aufklärung des ehrsamen Publikums, über Bild und Ueberschrift dieses neuen Artikels des litterarischen Luxus, der sich an die bunten Gewinde der Blumenleser und die botanischen Blätter-Sammlungen gesellig anschließt. Blumen, Blätter und Federn stehen in den Regionen des Putzes bereits in untrennbarer [23]) Einigung, warum sollte ein allegorisches Assortiment davon sich nicht eben so gut zusammenpaaren, um der in unsern Tagen putzliebenden Minerva damit [24]) den Hof zu machen.

Lesern, welche Ueberschriften bei diesen Geschichten vermissen sollten, dienet zur freundlichen Nachricht, daß sie um deswillen, anstatt betittelt zu seyn, beziffert sind, weil die gewöhnlichen Aufschriften entweder Verrätherinnen des Inhalts oder Betrügerinnen sind; der Sammler aber weder sein Spiel zu früh verrathen, noch den Leser trügen und irre führen mag.

23) Es steht hier das einfache Einigung statt des zusammengesetzten Vereinigung.

24) Diese Redensart ist nach dem Franz. faire la cour gebildet, darf aber nur im vertraulichen oder komischen Style gebraucht werden.

[1]) Eilfter Auftritt.

Raps in einer fremden und seltsamen Kleidung. Anselmo.

Raps. Man muß allerley Personen spielen können; den möchte ich doch sehen, der in diesem Aufzuge den Trommelschläger Raps erkennen sollte? Ich seh aus, ich weiß selber nicht, wie; und soll — — ich weiß selber nicht, was? Eine närrische Kommission! Närrisch immerhin: genug, daß man mich bezahlt. — — Hier in dieser Gasse, hat mir Kaleno gesagt, soll ich meinen Mann nur aufsuchen. Er wohnt nicht weit von seinem vorigen Hause; und das ist ja sein voriges Haus.

Anselmo. Was ist das für ein Gespenste?

Raps. Wie mich die Leute ansehen!

Anselmo. Die Figur muß in das Geschlecht der Pilze gehören. Der Hut reicht auf allen Seiten eine halbe Elle über den Körper.

Raps. Guter Vater, der ihr mich so anguckt, seyd ihr weniger fremd hier, wie ich? — — Er will nicht hören. — — Mein Herr, der Sie auf dem Koffer hier sitzen, könnten sie mich wohl allenfalls zurechte weisen? Ich suche einen jungen Menschen, Namens Lelio; und einen Kahlkopf von ihrer Gattung, Namens Philto.

Anselmo. Lelio? Philto? — (bey Seite) So heißt ja mein Sohn, und mein alter guter Freund. — —

Raps. Wenn Sie mir die Wohnung dieser Leute zeigen können, so werden Sie bey einem

1) Aus Lessings Lustspiele: der Schatz.

Manne Dank verdienen, der nicht ermangeln wird, ihre Höflichkeit an allen vier Enden der Welt auszuposaunen, bey einem Reisenden, der siebenmal rund um die Welt gereiset ist; einmal zu Schiffe, zweimal auf der geschwinden Post, und viermal zu Fuße.

Anselmo. Darf ich nicht wissen, mein Herr, wer Sie sind? wie Sie heißen? von wannen Sie kommen? was Sie bey genannten Personen zu suchen haben?

Raps. Das heißt sehr viel auf einmal fragen. Worauf soll ich nun zuerst antworten? Wenn Sie mich jedes insbesondere, mit der gehörigen Art, fragen wollten, so möchte ich vielleicht darauf Bescheid ertheilen. Denn ich bin gesprächig, mein Herr, sehr gesprächig. — — (bey Seite) Ich kann wenigstens meine Rolle mit ihm probiren.

Anselmo. Nun wohl; mein Herr, lassen Sie uns bey dem Kürzesten anfangen. Wie ist ihr Name?

Raps. Bey dem Kürzesten? Mein Name? Gefehlt! weit gefehlt!

Anselmo. Wie so?

Raps. Ja, mein guter, lieber, alter Herr, ich muß Ihnen nur sagen, — — Geben sie wohl Achtung — — — Wenn sie ganz früh, sobald der Tag anfängt zu grauen, von meinem ersten Namen ausgehen, so stark wie Sie nur können: so wette ich, daß die Sonne doch schon untergegangen seyn wird, ehe sie nur den Anfangsbuchstaben von meinem letzten Namen zu sehen bekommen.

Anselmo. [2]) Ey! so brauchte man wohl gar eine Laterne und einen Schnappsack zu Ihrem Namen?

Raps. Nicht anders.

Anselmo. (bey Seite) Der Kerl redt! — Aber was wollen Sie denn bey dem jungen Lelio, und bey dem alten Philto? Ohne Zweifel stehen Sie mit dem erstern in Verkehr? Lelio soll ein grosser Kaufmann seyn.

Raps. Ein großer Kaufmann? das ich nicht wüßte! Nein, mein Herr; ich habe blos ein Paar Briefe bey ihm abzugeben.

Anselmo. Ha! Ha! Avisobriefe vielleicht von Waaren, die an ihn abgegangen sind, oder so etwas.

Raps. Nicht so etwas. — Es sind Briefe, die mir sein Vater an ihn mitgegeben hat.

Anselmo. Wer?

Raps. Sein Vater.

Anselmo. Des Lelio Vater?

Raps. Ja, des Lelio Vater, der jetzt in der Fremde ist. — — Er ist mein guter Freund.

Anselmo. (bey Seite) Ja! das ist ja gar, mit Ehren zu melden, ein Betrüger. Warte, dich will ich kriegen. Ich soll ihm Briefe an meinen Sohn gegeben haben?

Raps. Was meynen Sie, mein Herr?

Anselmo. Nichts. — — Und so kennen Sie wohl den Vater des Lelio?

2) Für den Anselmo ist doch dieser Scherz ein wenig zu niedrig.

Raps. Wenn ich ihn nicht kennte, würde ich wohl Briefe an seinen Sohn Lelio, und Briefe an seinen Freund Philto von ihm haben? — — Da, mein Herr, hier sehen sie beyde. — — Er ist mein Herzensfreund.

Anselmo. Ihr Herzensfreund? — — Und wo war er denn, dieser Ihr Herzensfreund, als er Ihnen die Briefe gab?

Raps. Er war — — er war — — bey guter Gesundheit.

Anselmo. Das ist mir von Herzen lieb. Aber wo war er denn? wo?

Raps. Mein Herr, er war — — auf der Küste von Paphlagonien.

Anselmo. Das gesteh ich! — — daß Sie ihn kennen, haben Sie mir schon gesagt; aber es versteht sich doch wohl, von Person?

Raps. Freylich von Person — — Habe ich denn nicht so manche Flasche Kapwein mit ihm ausgestochen? Und zwar auf dem Orte, wo er wächst. — [3]) Sie wissen wohl, mein Herr, auf dem Vorgebirge Kapua, wo sich in dem dreyßigjährigen Kriege Hannibal so voll soff, daß er nicht vor Rom gehen konnte.

Anselmo. Sie besitzen Gelehrsamkeit, wie ich höre.

Raps. So etwas fürs Haus.

Anselmo. Können Sie mir nicht sagen, wie er aussieht, des Lelio Vater?

3) Der komische Styl liebt dergl. Verirrungen, um seinen Zweck zu erreichen, nämlich: Lachen zu erregen.

Raps. Wie er aussieht? — — Sie sind sehr neugierig. Doch ich liebe die neugierigen Leute — — Er ist ungefähr einen Kopf größer, als Sie.

Anselmo. (bey Seite) Das geht gut! ich bin abwesend größer, als gegenwärtig. — Seinen Namen haben Sie mir noch nicht gesagt. Wie heißt er?

Raps. Er heißt — — vollkommen, wie ein ehrlicher Mann heißen soll.

Anselmo. Ich möchte doch hören. — —

Raps. Er heißt — — er heißt nicht, wie sein Sohn — — er würde aber besser gethan haben, wenn er so hieße; — — sondern er heißt — — daß dich!

Anselmo. Nun?

Raps. Ich glaube, ich habe den Namen vergessen.

Anselmo. Den Namen eines Freundes? —

Raps. Nur Geduld! jetzt läuft er mir auf der Zunge herum. Nennen Sie mir doch geschwind einen, der etwa so klingt. Es fängt sich auf ein A an.

Anselmo. Arnolph vielleicht?

Raps. Nicht Arnolph.

Anselmo. Anton?

Raps. Nicht Anton. Ans — Ansa — Ansi — — Asi — — [4]) Asinus. Nein, nicht Asinus, nicht Asinus. — — Ein verzweifelter Name! An — Ansel — —

Ansel-

4) Für einen so gemeinen Kerl ist der Spaß zu gelehrt und zu plump.

Anselmo. Anselmo doch wohl nicht?

Raps. Recht! Anselmo. Daß der Henker den schurkischen Namen holte!

Anselmo. Das ist nicht freundschaftlich gesprochen.

Raps. Ey! warum bleibt er auch einem zwischen den Zähnen stecken. Ist das freundschaftlich, wenn man sich so lange suchen läßt? das Mal will ich es ihm noch vergeben. — — Anselmo hieß er? nicht? — Ganz recht, Anselmo. Wie gesagt, das letzte Mal habe ich ihn auf der Küste von Paphlagonia gesprochen, und zwar in dem Hafen Gibraltar. Er wollte noch den Königen von Gallipoli einen kleinen Besuch abstatten. — —.

Anselmo. Den Königen von Gallipoli? Wer sind die?

Raps. Wie, mein Herr! kennen Sie die berühmten Brüder nicht, welche über Gallipoli herrschen? die weltbekannten Dardanellen? Sie reisten vor einigen zwanzig Jahren in Europa herum; und da hat er sie kennen lernen.

Anselmo. (bey Seite) Die Narrenspossen dauern zu lange. Ich muß [5]) der Pauke nur ein Loch machen, damit ich doch erfahre, woran ich bin.

Raps. Der Hof der Dardanellen, mein Herr, ist einer von den prächtigsten in ganz Amerika, und ich weiß gewiß, mein Freund Anselmo wird daselbst sehr wohl empfangen worden seyn.

5) Eine sprichwörtl. Redensart st. durchfahren, oder mit Einem Mahle endigen.

Er wird sobald auch nicht wieder wegkommen. Und eben deswegen, weil er dieses voraus sahe, und weil er wußte, daß ich gerades Weges hierher reisen würde, gab er mir Briefe mit, um die Seinigen wegen seiner langen Abwesenheit zu beruhigen.

Anselmo. Das war sehr wohl gethan. — Aber eins muß ich doch noch fragen — —

Raps. So viel als Ihnen beliebt.

Anselmo. Wenn man Ihnen, mein sonderbarer Herr, mit dem langen Namen —

Raps. Lang ist mein Name, das ist wahr; aber ich führe auch einen ganz kleinen, welcher gleichsam die Quintessenz vom dem langen ist.

Anselmo. Darf ich ihn wissen?

Raps. Raps!

Anselmo. Raps?

Raps. Ja, Raps, Ihnen zu dienen.

Anselmo. Ich danke für Ihre Dienste, Herr Raps.

Raps. Raps will eigentlich so viel sagen, als der Sohn des Rap. Rap aber hieß mein Vater; und mein Großvater Rip, von welchem sich denn mein Vater auch manchmal Rips zu nennen pflegte: so daß ich mich gar wohl, wenn ich mit meinen Ahnen prahlen wollte, Rips Raps nennen könnte.

Anselmo. Nun wohl, Herr Rips Raps, — damit ich wieder auf meine Frage komme! — — Wenn man Ihnen Ihren Freund Anselmo jetzt zeigte, würden Sie ihn wohl wieder erkennen?

Raps. Wenn ich meine Augen behielte, ohne Zweifel. Aber es scheint, als ob Sie es noch

nicht glauben wollten, daß ich den Anselmo kenne. Hören Sie also einen Beweis über alle Beweise. Nicht allein Briefe hat er mir mitgegeben, sondern auch sechstausend Thaler, die ich dem Herrn Philto einhändigen soll. Würde er das wohl gethan haben, wenn ich nicht sein ander Ich wäre?

Anselmo. Sechstausend Thaler?

Raps. In lauter guten vollwichtigen Dukaten.

Anselmo. (bey Seite) Nun weiß ich fast nicht, was ich von dem Kerl denken soll. Ein Betrüger, der Geld bringt, das ist ja wohl ein sehr wunderbarer Betrüger.

Raps. Aber, mein Herr, wir plaudern zu lange. Ich sehe wohl, daß Sie mir meine Leute entweder nicht weisen können, oder nicht wollen. — —

Anselmo. Nur noch ein Wort! — — Haben Sie denn, Herr Raps, das Geld bey sich, das Ihnen Anselmo gegeben hat?

Raps. Ja, warum?

Anselmo. Und es ist ganz gewiß, daß Ihnen Anselmo, des Lelio Vater, die sechstausend Thaler gegeben hat?

Raps. Ganz gewiß.

Anselmo. Je nun! So geben Sie mir sie nur wieder, Herr Raps.

Raps. Was soll ich Ihnen wieder geben?

Anselmo. Die sechstausend Thaler, die Sie von mir bekommen haben.

Raps. Ich von Ihnen sechstausend Thaler bekommen?

Anselmo. Sie sagen es ja selbst.

Raps. Was sag ich? — Sie sind — — Wer sind Sie denn?

Anselmo. Ich bin eben der, der Herr Rapsen sechstausend Thaler anvertrauet hat; ich bin Anselmo.

Raps. Sie Anselmo?

Anselmo. Kennen Sie mich nicht? Die Könige von Gallipoli, die weltberühmten Dardanellen, haben die Gnade gehabt, mich eher wieder von sich zu lassen, als ich vermuthete. Und weil ich denn nun selbst da bin, so will ich dem Herrn Raps fernere Mühe ersparen.

Raps. (bey Seite) Sollte man nicht schwören, der Mann wäre ein größrer Gauner; als ich selbst! — —

Anselmo. Besinnen Sie sich nur nicht lange, und geben Sie mir das Geld wieder.

Raps. Wer sollte es denken, daß ein alter Mann noch so fein seyn könnte! Sobald er hört, daß ich Geld bey mir habe: husch! ist er Anselmo. Aber, mein guter Vater, so geschwind Sie sich anselmirt haben, so geschwind werden Sie sich auch wieder entanselmiren müssen.

Anselmo. Je nun! wer bin ich denn, wenn ich nicht der bin, der ich bin?

Raps. Was geht das mich an? Seyn Sie, wer Sie wollen, wenn Sie nur nicht der sind, der ich nicht will, daß Sie seyn sollen. Warum waren Sie denn nicht gleich anfangs der, der Sie sind? Und warum wollen Sie denn nun der seyn, der Sie nicht waren?

Anselmo. O! so machen Sie doch nur fort —

Raps. Was soll ich machen?

Anselmo. Mir mein Geld wieder geben.

Raps. Machen Sie sich nur weiter keine Ungelegenheit. Ich habe gelogen. Das Geld ist nicht in vollwichtigen Dukaten, sondern es steht blos auf dem Papiere.

Anselmo. Bald werde ich mit dem Herrn aus einem andern Tone sprechen. — — Ihr sollt in allem Ernste wissen, Herr Rips Raps, daß ich Anselmo bin; und wenn ihr mir nicht gleich die Briefe und das Geld einhändiget, das ihr von mir bekommen zu haben, vorgebt: so will ich gar bald so viel Leute zusammenrufen, als nöthig seyn wird, einen solchen Betrüger fest zu halten.

Raps. Sie wissen also ganz ohnfehlbar, daß ich ein Betrüger bin? und Sie sind ganz ohnfehlbar Herr Anselmo? So habe ich denn die Ehre, mich dem Herrn Anselmo zu empfehlen — —

Anselmo. Du sollst so nicht wegkommen, guter Freund!

Raps. O! ich bitte, mein Herr — — (indem ihn Anselmo halten will, stößt ihn Raps mit Gewalt von sich, daß er rücklings wieder auf den Koffer zu sitzen kömmt.) Der alte Dieb könnte wenigstens einen Auflauf erregen. Ich will dir schon einen schicken, der dich besser kennen soll.

(geht ab.)

Anselmo. Da sitze ich ja nun wieder? Wo ist er hin, der Spitzbube? Wo ist er hin? — — Ich sehe niemanden. — — Bin ich auf dem Kof-

fer eingeschlafen, und hat mir das närrische Zeug geträumt, oder — — den Henker mag es mir geträumt haben! — — Ich armer Mann! Dahinter steckt ganz gewiß etwas, ganz gewiß steckt etwas dahinter! Und Maskarill? — — Maskarill kömmt auch nicht wieder! Auch das geht nicht richtig zu! auch das nicht! Was soll ich anfangen? Ich will nur gleich den ersten den Besten rufen — — He da, guter Freund, He da!

---

[1]) Eine gesellschaftliche Mitte nachts = Unterhaltung im neuesten Geschmack: oder die Punsch-Gesellschaft.

Diese geistvolle Darstellung einer Gesellschaft, die sich zu einem beträchtlichen Grade von Geistlosigkeit herabgetrunken hat, ist sowohl in England als Deutschland eines der bekanntesten Werke unseres Künstlers. Ich habe selbst das Original an Orten angetroffen, wo sonst dergleichen Werke nicht leicht hinkommen, und der Nachstiche sind sehr viele. Unter diesen befindet sich ein sehr wohlgerathener, verkleinerter mit einem Gedichte: The Bacchanalians; or a Midnight etc. das Herrn Hogarth, vermuthlich mit dessen Erlaubniß, zugeeignet ist. Auch hat ein gewisser Dichter Banks eine verkleinerte Copie dieses Blatts einem seiner [2]) bley-

1) Aus Lichtenbergs ausführl. Erklärung der Hogartschen Kupferstiche. Erste Lieferung. Göttingen 1794.
2) Satyrisch st. schwerfällig, in welchem Sinne das W. bleyern bisweilen gebraucht wird.

ernen Gedichte als Schwimmkissen angebunden, um es auf dem Strome der Zeit oben zu halten, und er hat seinen Endzweck erreicht; sie soll sogar den ganzen Band [3]) flott gehalten haben. Um diese Zeit erschien auch ein Pamphlet unter der Aufschrift dieses Kupferstiches, und man hat den Inhalt desselben unter eben diesem Titel auf das Theater gebracht, wenigstens als eine Scene. Daß man endlich einige Gruppen durch Wachsfiguren in Lebensgröße vorgestellt und in der Welt herumgeführt hat, ist bekannt.

Was dieser Vorstellung so vielen Eingang verschafft, ist wohl die große Verständlichkeit derselben, im Ganzen wenigstens. Es ist nämlich allgemeine Natur des Menschen, in dem Zeitpunkte gezeichnet, da es dem Meisterstücke der Schöpfung gefällt, seinen Rang etwas zu vergessen, und durch Trunkenheit ein Paar Staffeln gegen die Bestien herabzusteigen, oder gar den Bestien zu verstatten ein Paar [4]) über es hinauf zu treten. Gemischter kann wohl nicht leicht eine Gesellschaft ohne Frauenzimmer gedacht werden, als diese. Es finden sich hier nicht allein deutlich die Glieder aller vier Fakultäten, sondern auch der Nähr- und Wehrstand hat hier seine Repräsentanten. Und dann hat sich noch ein Patron eingeschlichen, von

3) Ein Schifferausdruck st. schwimmend. Hier so viel als: gemacht haben, daß die Gedichte nicht vergessen worden.

4) Muß heißen über dasselbe. Das Pronomen es wird nie in dieser Verbindung gebraucht.

dem man nicht recht weiß, was er ist, Pasquillant, Aufruhrprediger, Poetaster oder Spitzbube; vielleicht, nach Erforderniß des Beutels und der Zeiten, etwas von allen vieren. Man findet hier die mannigfaltigen Wirkungen der Trunkenheit, nach ihren verschiedenen Gradationen, meisterhaft dargestellt, von dem Geistlichen an, [5]) der seine Vigilien noch immer mit einiger Besonnenheit hält, bis zu dem Officier, der auf dem Schlachtfelde bleibt. Es fehlen hier nur noch der Zänker und der Liberale; die Menschen, denen man Messer und Degen, oder denen man die Börse wegnehmen muß, damit sie nicht die ganze Welt ermorden oder beschenken. Alles dieses ist ohne Uebertreibung ausgeführt, und hierin liegt ein Hauptgrund der Dauer von Hogarth's Werken, und vielleicht von allen Werken der Kunst, die dauern. Eigentliche Carricaturen verdanken ihr kurzes Leben gemeiniglich irgend einem Parteyeifer, oder wenn ihnen je ein längeres zu Theil wird, der Geschmacklosigkeit. Mit ersterem, der ihr Schutzpatron war, sind auch viele Hogarthische wahre Carricaturen hingestorben, und die wenigen, die noch übrig sind, leben blos noch unter der kümmerlichen Obhut der letztern.

Die Uhr weist hier auf vier, und der helle Tag spiegelt sich schon auf den Bonteillen, den Trinkgläsern und den — Augen, wenigstens unter eilf Paaren auf Einem. Es ist vier Uhr des Mor-

5) Statt: noch wacht; aber der fremde Ausdruck ist hier characteristischer, weil er eine Anspielung auf das alte Rom enthält.

gens — nach der Sonne. So muß jeder denken, der das Blatt ansieht, aber Hogarth dachte sicherlich noch etwas anders. Es ist hier nämlich wirklich Mitternacht, und die Leutchen sind noch erst willens zu sitzen, oder mit unter auch zu liegen, bis an den Morgen, und damit hat es noch vier bis fünf Stündchen Zeit. Dieses hängt so zusammen. In England, worunter hier immer vorzüglich London verstanden wird, hat man, so wie in der ganzen Welt, eine Sonnenzeit; nach dieser richten sich die Uhren. Außer dieser giebt es aber noch eine andre, die von dieser ganz verschieden ist; man könnte sie die Unzeit nennen, und nach der richten sich — die Menschen. Nach der letztern werden nicht wenige Geschäfte von ihnen abgethan, vorzüglich aber alle die, wobey Tisch und Bett in Betracht kommen. Mit diesen nämlich wird sich verbunden, und von diesen wird sich geschieden, blos nach Stunden der Unzeit. Im Jahr 1735, da dieser Kupferstich erschien, lief also, will Hogarth sagen, die wahre Sonne der Sonne der Unzeit um vier Stunden vor. Es war um vier Uhr des Abends Mittag, und so um vier Uhr des Morgens Mitternacht. Seit jener Zeit aber haben sich die beiden Sonnen gar sehr viel weiter von einander entfernt. Das so genannte große Frühstück zieht sich jetzt weiter über den wahren Mittag hinaus, so wie das große Mittagessen weit in die Nacht. Weil es aber doch mitunter noch immer Menschen giebt, die bey ihren Verrichtungen noch eine bessere Zeit beybehalten, so entstehet dadurch zuweilen der seltsamste Contrast. Folgende Anecdote

ist mir von einem Freunde verbürgt worden, der sich in London befand, als sich die Geschichte zutrug. Der gegenwärtige Minister Pitt, ein großer Verehrer der wahren Zeit und des alten Styls der gesunden Vernunft, wo es einem Minister möglich ist, ihn beyzubehalten, wurde von der Herzoginn von D.. auf einen Abend um zehn Uhr wahrer Zeit zum Mittagsessen (dinner) eingeladen. Der Minister ließ bedauern, daß er die Gnade diesmal nicht haben könnte, aufzuwarten, weil er an demselbigen Tage um neun Uhr schon zu einem Abendessen (Supper) engagirt sey. So etwas trifft; einen Hieb, wie dieser, hätte schwerlich der vereinte Witz von Fox und Sheridan parirt. So viel von der Zeit, die hier die Geschäfte regulirt; nun etwas von den Geschäftsträgern und den Geschäften im Raume.

Zuerst fällt in die Augen, wie derbes, schwarzes Hebräisch unter profanem Latein mit Didotischen Bleichern gedruckt, der Pastor, vermuthlich minder Schriftgelehrter als Pharisäer, indem er sich nicht einmal scheut, bey diesem mitternächtlichen Gelag in seinem Amtshabit (Cassock) zu erscheinen. Indessen ist er nun auch zur Frühpredigt, wie man sagt, fix und fertig. — Es ist nicht unangenehm zu sehen, wie Hagarth den Stand dieses Mannes auch sogar hier schont. Ein Stümper hätte gewiß etwas lustigers geliefert, das ist etwas sehr viel leichteres und verächtlicheres. Hier ist mehr. Auch wüßte ich mich keines Kunstwerks des Alterthums zu erinnern, worin Majestät und Ernst mit Umständen gepaart, die mit beyden

völlig unvereinbar scheinen, so ganz ohne Verlust ausgedruckt worden wären, wie hier, als etwa im Kopfe Jupiters, wo er auf einem geschnittenen Steine als Liebhaber der Europa vorgestellt wird. Kein Pabst und kein Erzbischoff, der sich nicht schämte betrunken zu seyn, würde sich schämen dürfen es so zu seyn, wie dieser Auserwählte. Mit welcher Würde er nicht rührt und schöpft und mischt und raucht! O! es hilft, wenn man die Mienen und den Körper überhaupt tagtäglich einige Stunden nöthigt Würde und Anstand zu halten, während der Geist entweder das Gegentheil machinirt oder nicht bey der Hand ist. Sie lernen am Ende den Dienst allein versehen; so wie gut zugerittene Dragonerpferde die Schwenkungen noch mitmachen, wenn ihre Reiter längst hinten im Graben liegen.

Man behauptet allgemein, die meisten Köpfe auf diesem Blatte seyen Porträte, und ich glaube es, weil Hogarth ausdrücklich sagt: es sey nicht wahr. Indessen hat sich unter allen nur die Bedeutung von dreyen erhalten, und selbst diese mit einiger Zweydeutigkeit, die sich nun nach einem solchen Zwischenraume von Zeit nicht mehr berichtigen läßt, zumal da sie Hogarth selbst so lange als möglich zu unterhalten gesucht haben wird.

Auf Aehnlichkeit mit diesem Kopfe machen zwey Personen Anspruch, ein gewisser Pastor Ford und ein andrer Namens Henley, sonst schlechtweg auch Orator Henley genannt. Ersterer war einige Zeit Capellan bey Lord Chesterfield als englischem Gesandten im Haag, und D. Johnson, dessen Be-

kannter und Verwandter er war, redet von ihm als einem Manne von großen Talenten, aber den verworfensten Sitten. Er hatte eine bekannte Haushaltungsregel auf Oekonomie des guten Namens angewendet: mit [6]) viel hält man Haus, mit wenig kömmt man auch aus. Nach Sir John Hawkins, dem bekannten Verfasser einer Lebensbeschreibung D. Johnsons, hingegen, ist es der sogenante Redner Henley, ein damals bekannter, sehr populairer Prediger; eine Art von Sackmann, der in einer Art niedrigen, fast pöbelhaften Sprache, eben nicht immer ganz schlechte Dinge sagte und vielen Beyfall fand. Sir Johns Angabe wird durch ein Porträt unterstützt, das man von diesem Henley hat, wo er vorgestellt wird, wie er ein Kind tauft, und offenbar mit demselben Gesicht. Doch dieses kümmert uns hier wenig. Sonderbar aber ist es allerdings, daß sich zu dem Bilde eines Pastors, der in vollem Amtshabit, noch Morgens um vier Uhr im Punsch rudert, zwey Aehnlichkeiten in England gefunden haben, obgleich das Gesicht desselben so wenig verhüllt ist, daß es vielmehr in vollem Lichte und gleichsam als der Mittelstein vom herrlichsten Wasser in dem Brillanten-Ringe um die Tafel erscheint, ja die eigentliche Glorie des Ringes selbst ist. So etwas setzt wenigstens voraus, daß, wenn das Gesicht bedeckt gewesen wäre, kein kleines Competenten-Gedränge entstanden seyn würde.'

Zunächst zur Rechten steht (noch zur Zeit)

6) Sollte doch wohl heißen: mit vielem und mit wenigem.

der Vorsänger und — Vortrinker a latere; unter diesen Umständen eine Art von Küster. Er hat seine eigene Perrücke abgenommen und krönt damit die Krone seines würdigern Oberhaupts. Der Raum für zwey Köpfe zielt wahrscheinlich auf die ebenfalls doppelte Bischoffsmütze (mitre), und so könnte die ausgebrachte Gesundheit seyn: auf ein baldiges Bisthum für den Herrn Pastor! Neben diesem sitzt nun offenbar der englische marchand de Droit. Das Jus utrumque, wenigstens Recht und Unrecht, dämmert noch aus den zweyerley Augen, auch sitzt die Perrücke so doppelt und so zweyerley da, als nur etwas einfaches sitzen kann; doch scheint die linke Seite die Rechts-Seite zu seyn, wie man finden wird, wenn man die rechte mit dem Finger bedecken will. In der einen Hand hält er die Dose, und in der andern ein Glas Punsch, doch scheint Buridans Esel hier für die rechte Seite gestimmt. Es läßt wenigstens, als habe sein stehenbleibendes Lächeln einigen Bezug auf die Rede seines Nachbars zur Rechten, der vielleicht einen Fall vorträgt, wobey etwas zu verdienen ist; allein er denkt nicht mehr; oder, wenn er denkt, so ist es nur so, wie Leute noch in den Zehen fühlen, denen man die Beine längst abgenommen hat. Auch zu diesem Porträt hatten sich drollig genug, zwey Personen gemeldet. In einem solchen Lande ist es wenigstens gut Satyren zeichnen. Der eine war der nachherige Großkanzler Lord Northington in seiner Jugend, und der andere ein gewisser Kettleby, ein bekannter Advocat, Procurator und vorlauter Schreyer an den

Gerichtsschranken zu London. Der erstere hat aber seine Ansprüche zurückgenommen, und der letztere kam in den ungestörten Besitz, und konnte sich sein Porträt, wenn er wollte, fassen lassen. Der Ruf dieses Doppelten stieg bis zur Famosität, und er erhielt daher auch eine nicht unbedeutende Rolle in der Causidicade (the Causidicade), einer ehemals sehr gelesenen Satyre, die wohl auch einmal in Wien oder Wetzlar einer deutschen Bearbeitung und des Drucks in 7) Germanien oder Altona würdig wäre.

---

1) Es war einmal ein Edelmann im Pommerlande, der so viel Ahnen hatte, als Tage im Monate, und ein Schloß, und ein paar Hufen Land umher, und ein Dorf, wo Bauren drinn wohnten, und etliche hundert Bäume, die er seinen Forst nannte, und sechs oder sieben räudige 2) Köter, die hieß er seine Kuppel, und wer ihm die schief ansah, der griff ihm an die Seele. Sie hatten auch 3) jedweder ein hübsches ledernes Halsband um, mit 4) blanken messingenen Buchstaben drauf, und messingenen Schlössern dran; und des Sonntags, oder wenn des gnädigen Herrn Namenstag

7) Bekanntlich werden unter dem angeblichen Namen dieser Städte viele anonymische Bücher gedruckt.

1) Aus Siegfried von Lindenberg.

2) Köter, die, besonders in Niedersachsen, übliche Benennung eines Bauerhundes.

3) Eine unnütze Verlängerung statt jeder.

4) Im vertraulichen und komischen Style statt glänzend.

einfiel, blaue sammetne Halsbänder mit Silber gestickt. Es giebt zwar häßliche [5]) Lästermäuler, die sich nicht scheuen auszubreiten, es sey nur blauer Manchester und unächtes Silber gewesen; ich aber, der ich beydes gesehen habe, und ohne Ruhm zu melden, wohl weiß, was Manchester sey, versichre jeden, dem daran gelegen ist, daß es ächter Sammet und ächtes Silber war.

Es war auch ein Nachtwächter auf dem Hofe, der ein Horn hatte; und ein viereckiger Tölpel mit einem Stelzfuße, das war der Jäger: auch stand ein Pfahl mit einem Halseisen mitten auf dem Schloßplatze, und draußen vor dem Dorfe ein Galgen: denn der Edelmann hatte die hohe und niedre Gerichtsbarkeit. Daher war auch ein Justitiarius im Schlosse, welcher [6]) dermalen Herr Martin Christoph Süß hieß, und ein witziger Kopf war, auch — nach seiner Meynung — ein großer Satyrikus: zwo Eigenschaften, die eben nicht zu seinem Amte erfordert wurden, und wovon man die letzte billig als ein Symptoma seines Advokatengewerbes, welches er nebenbey trieb, anzusehen hat. Aber, das muß man ihm lassen, daß er ein gewaltiger Musikus war, vokaliter und instrumentaliter, auch kein unrechter Poet gewesen seyn würde, wenn er zum Ausstreichen Muth, und zum Feilen, Geduld gehabt hätte. Uebrigens war er wirklich, was bey manchen Poe-

5) Lästermäuler nur im gemeinen Leben statt Verleumder.
6) Ein veralteter Ausdruck st. zu der Zeit.

ten nur poetisches [7]) Air zu seyn pflegt, ein grosser Liebhaber starker Getränke. Nebenher ist noch zu merken, daß Herr Martin Christoph Süß auch auf Reisen gewesen war; freylich nicht wie ein junger Gelehrter reisen sollte, sondern wie die mehrsten unserer jungen Herren zu reisen pflegen. Er war z. B. in Frankfurt gewesen, ohne weder Töllnern, noch dessen berühmten Antagonisten, den Geheimenrath Darjes, zu sprechen, wohl aber hatte er die große Keule im Lebußer Thore in Augenschein genommen. In Berlin hatte er genau gezählet, wie viel Schritte die Friedrichsstraße lang ist, und in Hamburg hatte er aus dem Störtebeker auf der Schiffergesellschaft getrunken, und auf dem Baumhause Stockfisch gegessen; aber in der letzten Stadt war es ihm nicht eingefallen, die neue Luftpumpe und die vortrefflichen Instrumente des wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in der Naturkunde so berühmten, und wegen seines edlen Charakters so liebenswürdigen Herrn Kirchhoff zu sehen, und von diesem merkwürdigen Kaufmanne zu lernen, dessen Talente seinen Stand und seine Stadt zum Stolze berechtigen, den Fürsten ihrer Aufmerksamkeit und Achtung werth finden, und mehr als alles dieses, dessen Herz der Menschheit Ehre macht. Und in dem Königlichen Berlin, dem Sammelplatze des Großen und Schönen, würde er selbst die vortreffliche Bildsäule des großen Churfürsten nicht gesehen haben, wenn man, ohne sie zu bemerken, von der weißen Taube

7) Warum nicht das deutsche Aeußeres gewählt worden, kann ich nicht einsehen.

über die lange Brücke nach Dortu's Kaffehause gehen könnte.

Der Edelmann hatte auch eine Kirche in seinem Bezirke, und das Jus Patronatus. Auch war ein Ludimagister auf dem Gute, der den Bauerjungen das A, B, ab einpeitschte, und Seiner Gnaden die Avisen vorlas. Dieser Mann wußte auf jegliche Frage eine Antwort: denn er war nichts geringers als ein Polyhistor und Originalgenie. Daher war er denn auch des Junkers Faktotum und Orakel, wie Herr Georg Detri, der Verwalter, zu sagen pflegte; Herr Süß aber, der seinen Ausdruck besser wählte, und nicht so altsäglich zu reden pflegte, behauptete immer, der Schulmeister sey dem Edelmanne das, [8]) was das Gericht dem Bratenwender ist. Beyde haben im Grunde recht; denn so oft unsere Leser bey diesen Blättern eine Lust zu lächeln oder zu lachen [9]) anwandeln wird, — und wir möchten schier prophezeihen, daß das nicht selten geschehen dürfte, wenn sie sich nur durch die paar ersten Kapitel hindurch gearbeitet haben, — so könnte wohl der ehrsame Ludimagister, wo nicht ganz, doch zum Theil, den Dank dafür verdienen.

Man pflegt so gern auf den Zufall zu lästern, aber man sage davon, was man will, er thut

8) Der komische Styl liebt solche gemeine Vergleichungen, wenn sie nur nichts Unsittliches enthalten.

9) Es ist ein gemeiner Fehler, anwandeln und ankommen mit dem Accusativo der Person zu verbinden, wie hier geschehen. Beyde Verba aber nehmen den Dativus zu sich.

dem Menschengeschlechte überhaupt mehr zu Gefallen, als zum Possen. Der Ludimagister hatte die Gewohnheit, jedes bedruckte Papierchen, das er aus dem Krämerladen kriegte, sorgfältig durchzustudiren; auf diese Art schnappte er manchen fetten Bissen Gelehrsamkeit weg, den er bey Gelegenheit meisterhaft wieder an den Mann zu bringen wußte. Er konnte ohnehin sein Mensa und Amo auf den Fingern. Da ihm nun der Zufall einmal so günstig war, ihm zwey Blätter aus des hochbelesenen Henrici Smetii Prosodey zu bescheren, als er einige Loth Schnupftobak aus dem nächsten Städtchen mitbringen ließ: so hatte er da einen hübschen Vorrath von hundert zwey und siebenzig Brocken aus verschiedenen lateinischen Dichtern, einen griechischen Vers aus dem Oppian ungerechnet, den er nie brauchte, weil er ihn nicht lesen konnte. Das schien ihm zu einem ganz artigen Anstriche von Lektüre schon hinlänglich, und Gott weiß, ob er diesen Vorrath fleißig im Munde führte. Man hätte schwören sollen, er habe sich nach Herrn Portridge lateinischen Andenkens gebildet; es ist aber erweislich, daß er von diesem Manne so wenig wußte, als wenn niemals und nirgends ein Portridge existirt hätte; weil vom Tom Jones sich noch all mein Tage kein Exemplar in die mörderischen Hände eines Krämers verirret hat. Eben so wenig hatte er irgend einem Gelehrten den üblichen Kunstgriff zu danken, seine Quellen, nachdem er sie auswendig gelernet hatte, sorgfältig zu verbrennen; er war so schlau gewesen, ihn selbst zu erfinden. Auf die Art konnte er manches für seine eignen Gedanken geben, und in Absicht der hundert zwey und siebzig Brocken jeden Dichter so keck lich citiren, als wenn er ihn selbst gelesen hätte, und den wollte ich sehen, der seine Glaubwürdigkeit in Verdacht hätte ziehen wollen.

Die anderen Personen, die in diesem goldnen

Büchlein vorkommen, wird der geneigte Leser, so wie Zeit und Art es mit sich bringen, kennen lernen.

Wir hatten uns vorgenommen, zu sagen, was unser Edelmann hatte; und das wäre denn, so viel für jetzt Noth thut, so ziemlich ins Reine gebracht. Wir gehen nun weiter, und melden, was unser Edelmann war. Dabey können wir uns mit allem Fuge, soviel dieses Kapitel betrifft, beliebter Kürze bedienen, weil alle folgenden Kapitel überflüssig seyn würden, wenn der Leser aus gegenwärtigem den Junker im Pommerlande vollständig, und mit allen seinen Grillen und Launen kennen lernte; und weil wir zu seiner Erziehungsgeschichte, die uns aus vielen Gründen nöthig scheint, ein eignes Kapitel bestimmt haben.

Grillen hatte er also und Launen, das ist uns entwischt. Sonst war er eine so [10]) gute Seele von Junker, als jemals eine auf diesem Planeten gelebt haben mag; schlecht und recht; ohne Komplimente, mithin ohne falsch; nicht sehr vertraulich, aber offen und bieder; völlig unbekannt mit allem, was Heucheley und Verstellung heißt, folglich gerades Herzens und leicht hinters Licht zu führen, u. s. w., wie man ihn in der Folge finden wird. Aber bey alle dem wollt ers wissen, daß er ein Edelmann sey — und zwar, wie Seine Gnaden sich ausdrückten; so gut ein Edelmann, als der Kaiser.

Er trug eine häßliche Stutzperrücke, und Wintertags einen zottigen grünen Friesrock über seinem Pelze; in Sommertagen aber auch wohl eine Schwanzperrücke, und seinen [11]) Doliman ohne Pelz und Friesrock, weils ihm so lüftiger war und

10) Nach den gemeinen Sprecharten st. ein so guter Junker.

11) Das Oberkleid, welches die Husaren auf den Pelz ziehen. Im gemeinen Leben spricht man es gewöhnlich aus Dollmann.

leichter, und er sich noch immer mit Entzücken dran erinnerte, daß er, von seinem Tauftage an bis in sein vierzehntes Jahr, Kornet unter einem Husarenregimente gewesen war. Auch pflegte er sich immer herzlich über die Heldenthaten zu freuen, die er — hätte verrichten können, wenn er im Dienst geblieben wäre. Sein langer Schnurrbart hing in [12]) zween Knoten herab, und stand gar herrlich zur runden geschornen Perrücke. Seinen großen altmodischen Hut umstralte eine breite goldne Kutschertresse. Seine hirschledernen Scharivari gingen, wie sichs von selbst versteht, bis unter die Knöchel herab. Die gelben Halbstiefel waren, wie sichs gehört, mit Eisen unterlegt, und dienten einer dick mit Silber beschlagnen meerschaumnen Pfeife für die wenigen Augenblicke, die ihr Besitzer ohne Rauchen zubrachte, zum Quartiere. Den Anzug vollendete ein prächtiger silberner Säbel, der nie von seiner Seite kam, und unter dem grünen Friesrocke heraus hinter Seiner Gnaden herschleppte.

So von innen und außen fiel unser Edelmann jedem, der ihn sah, gleich in der ersten Minute ins Auge.

Seine Gnaden [13]) wohnten fast zu Pferde, und ritten am liebsten junge, schnellfüßige, unbändige Hengste, mit denen Sie meisterhaft umzugehen wußten, und deren Zeug mit Schnakenköpfen prunkte.

12) Die Form zween fängt an zu veralten. Es lautet dieses Zahlwort jetzt durch alle Geschlechter hindurch zwey.

13) Sehr treffend statt fast immer zu Pferde sitzen.

S. 16 in der neunten Z. von unten st. wie l. wenn.
S. 240 in der zweyten Z. von unten st. e und ú l. e in ú.

Ein Gruß

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beyspiele von allen Arten des deutschen Prosaischen Styles aus den besten Schriftstellern gezogen, nach der Adelungischen Eintheilung geordnet, und sowohl mit Einleitungen als mit Anmerkungen versehen

Leipzig 1799

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Ling.495
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105006-6
VD18 12298638-001